

100. Sitzung

am Donnerstag, dem 19. Februar 1998, 9.00 Uhr,
in München

Geschäftliches	7131	6. Europäisch-Ungarisches Gymnasium in Kastl bei Amberg	
Geburtstagswünsche für die Abg. Dr. Runge und Grabner	7131	Frau Rieger (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	7136, 7137
Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 1 GeschO		Staatsminister Zehetmair	7137
1. Neues Stadion für FC Bayern München		Frau Münzel (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	7137
Kurz (fraktionslos)	7131	Dr. Goppel (CSU)	7137
Staatssekretär Zeller	7131	7. Versorgung des Landkreises Weilheim-Schongau mit mobiler Lehrerreserve	
2. Personalkosten und Sachaufwendungen für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in der Staatskanzlei und in den Staatsministerien von 1992 bis 1997		Frau Dodell (CSU)	7138
Maget (SPD)	7132	Staatsminister Zehetmair	7138
Staatssekretär Zeller	7132	Irlinger (SPD)	7138
3. Vorfinanzierung staatlicher Zuschüsse durch die Städte, Gemeinden und Landkreise		Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO (Anlage 1)	
Brandl (SPD)	7132, 7133, 7134	8. Bildung von 7. Eingangsklassen an Realschulen	
Staatssekretär Zeller	7132, 7133, 7134	Frau Berg (SPD)	7207
4. Zahl der Lehrerwochenstunden in der Oberstufe der Gymnasien		9. Werbe- und Informationsveranstaltungen an Schulen	
Freller (CSU)	7134, 7135	Irlinger (SPD)	7207
Staatsminister Zehetmair	7134, 7135	10. Eingruppierung der Verwaltungsangestellten an V9lksschulen	
Irlinger (SPD)	7135	Frau Naaß (SPD)	7207
5. Kursbildung in der Oberstufe der Gymnasien		11. Verteilung der 500 neu geschaffenen Lehrplanstellen auf die Landkreise und Schularten	
Schultz (SPD)	7135, 7136	Dr. Simon (SPD)	7208
Staatsminister Zehetmair	7135, 7136	12. Einrichtung von Professuren für Allgemeinmedizin an bayerischen Universitätskliniken	
Irlinger (SPD)	7136	Dr. Eykmann (CSU)	7208
Kurz (fraktionslos)	7136		

13. Finanzierung des von der Stadt Schönsee geplanten deutsch-tschechischen Kulturzentrums Frau Marianne Schieder (SPD)..... 7208	Hoderlein (SPD)7212 Frau Biedefeld (SPD).....7212 Walter Engelhardt (SPD)7212 Gartzke (SPD)7212 Heinrich (SPD).....7212
14. Hochschulrahmengesetz des Bundes Frau Dr. Baumann (SPD)..... 7208	32. Weitergabe der Kosten des Grünen Punktes an die Erzeuger Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 7213
15. Mikrobiologische Forschungen am Klinikum rechts der Isar, München Frau Lochner-Fischer (SPD)..... 7208	33. Außenstelle Wackersdorf des Landesamtes für Umweltschutz Schindler (SPD)7213
16. Saisonarbeitskräfte aus mittel- und osteuropäischen Ländern Frau Werner-Muggendorfer (SPD)..... 7209	34. Grenzüberschreitende Doppelzentren Dr. Heinz Köhler (SPD).....7214
17. Zunehmende Zahl von Marktsonntagen Dr. Scholz (SPD)..... 7209	35. Winterbestand an Gänsesägern in Oberbayern Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)7214
18. Gesetzliche Krankenversicherung Coqui (SPD) 7210	36. Bejagung von Greifvögeln Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)7214
19. Rundschreiben der Landesapothekerkammer betreffend Substitution von Dihydrocodein Franzke (SPD) 7210	37. Verlängerung der S-Bahn von Wolfratshausen nach Geretsried Dr. Fleischer (fraktionslos).....7215
20. Praxis bei polizeilichen Kontrollen Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 7210	38. Zahlung von Regionalisierungsmitteln seitens des Bundes Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)7215
21. Zeitungsanzeige des Landrats des Landkreises Passau betreffend Bayerischen Senat Frau Peters (SPD) 7211	39. Arbeitslosigkeit in der ostbayerischen Bauwirtschaft Egleder (SPD)7216
22. Mittel für Straßenbaumaßnahmen im Jahr 1998 Straßer (SPD) 7211	40. Flabeg GmbH in Fürth Dr. Jung (SPD)7216
23. Kriterien für Umstufungen von Bundes- und Staatsstraßen Mehrlich (SPD)..... 7211	Interpellation der Abg. Renate Schmidt, Dr. Kaiser, Dr. Scholz u.a. u. Frakt. (SPD)
24. Firma Bio- und Holzkraftwerk Zapfendorf bis 31. Odenbach (SPD)..... 7212 Frau Steiger (SPD) 7212 Schläger (SPD) 7212	Wirtschaftspolitik für Bayern: die Arbeitslosigkeit bekämpfen - das Wirtschaftswachstum fördern (Drs. 13/9959) Antrag der Abg. Dr. Kaiser, Dr. Scholz, Nentwig u.a. (SPD)

Förderung von Unternehmensgründungen in Bayern: Direkter Zugang zu den Programmen der LfA (Drs. 13/9068)

Antrag des Abg. Dr. Kaiser u.a. (SPD)

Regionale Beteiligungsfonds (Risikokapitalfonds) (Drs. 13/9069)

Antrag des Abg. Dr. Kaiser u.a. (SPD)

Förderung von Unternehmensgründungen in Bayern: Steuerliche Privilegierung von Risikokapital (Drs. 13/9070)

Beschlußempfehlungen des Wirtschaftsausschusses (Drs. 13/9614, ~13/9616, 13/9618)

Dr. Kaiser (SPD)	7139
Dingreiter (CSU)	7144
Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	7147
Ihle (CSU)	7153
Staatsminister Dr. Wiesheu	7154

Beschluß

Dreizehn Eingaben

betreffend **Zivile Mitbenutzung des Militärflughafens Fürstenfeldbruck; Az.: Wl.0356.13**

Frau Berg (SPD)	7160
Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	7161
Traublinger (CSU)	7163
Staatsminister Dr. Wiesheu	7164

Beschluß

Gesetzentwurf der Abg. Renate Schmidt, Peters, Dr. Simon u. Frakt. (SPD)

zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes - Wiedereinführung der Zweitwohnungsteuer in Bayern - (Drs. 13/10213)

- Erste Lesung -

Frau Peters (SPD)	7168
Kreidl (CSU)	7168
Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIEGRÜNEN)	7169

Beschluß

Dringlichkeitsantrag der Abg. Elisabeth Köhler, Dr. Magerl, Lödermann, Dr. Runge u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Brennermaut und Alpen transit (Drs. 13/10330)

Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	7170, 7175
Dingreiter (CSU)	7171
Schläger (SPD)	7172
Staatsminister Dr. Wiesheu	7173, 7175

Starzmann (SPD)	7176
Dr. Wiesheu (CSU)	7176

Beschluß

Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Dr. Scholz, Haas u.a. u. Frakt. (SPD)

Zum Kompetenzbereich Verkehrstechnik in der Region Nürnberg Know how, Qualifikation und Arbeitsplätze bei Adtranz dürfen nicht verlorengelassen (Drs. 13/10333)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Alois Glück, Dr. Söder, Freller, Schweder u. Frakt. (CSU)

Verkehrstechnik in der Region Nürnberg; Arbeitsplätze bei Adtranz erhalten (Drs. 13/10350)

Dr. Scholz (SPD)	7177
Dr. Söder (CSU)	7178
Frau Rieger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	7179
Staatsminister Dr. Wiesheu	7180

Beschluß

Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Hoderlein, Schläger u.a. u. Frakt. (SPD)

Wirksame Maßnahmen zur Kriminalitätsbekämpfung: Verstärkte Kontrollen an der bayerisch-tschechischen Grenze (Drs. 13/10341)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Alois Glück, Hölzl, Dr. Kempfner u.a. u. Frakt. (CSU)

Sicherheitslage an der bayerisch-tschechischen Grenze (Drs. 13/10351)

Hoderlein (SPD)	7181, 7188, 7191
Dr. Beckstein (CSU)	7182, 7192
Hölzl (CSU)	7183
Frau Rieger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	7185
Staatsminister Dr. Beckstein	7186, 7190
Prof. Dr. Gantzer (SPD)	7192
Welnhöfer (CSU)	7193
Alois Glück (CSU)	7193

Beschluß

Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Maget, Hoderlein u. Frakt. (SPD)

Offensive zur Förderung der Arbeitnehmerbeteiligung am Produktivvermögen (Drs. 13/10342)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Alois Glück, Riess, Kobler, Unterländer u. Frakt. (CSU)

Vermögensbildung verbreitern (Drs. 13/10349)

Dr. Kaiser (SPD)	7194, 7197
Kobler (CSU)	7196

Verweisung in die Ausschüsse

Besetzung des Bayerischen Verfassungsgerichts;

Neuwahl zweier berufsrichterlicher Mitglieder

Geheime Wahl..... 7198, 7206

Gesetzentwurf der Staatsregierungüber die **Bayerische Verwaltungsschule** (Drs. 13/10280)

- Erste Lesung -

Staatssekretär Regensburger 7198

Odenbach (SPD)..... 7199

Brosch (CSU)..... 7200

Beschluß..... 7200

Gesetzentwurf der Abg. Starzmann, Güller, Prof. Dr. Gantzer u.a. (SPD)zur **Änderung des Bayerischen Immissionschutzgesetzes** (Drs. 13/10 345)

- Erste Lesung -

Beschluß..... 7200

Anträge, die nicht einzeln beraten werden (s.a. Anlage 2)

Beschluß7201,7217

Antrag der Abg. Münzel, Elisabeth Köhler, Lehmann u.a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)**Ergänzung der Wirtschaftsförderung um die Zielvorgabe Frauenförderung** (Drs. 13/7694)

Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses (Drs. 13/9407)

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN).....7202

Frau Dodell (CSU)7203

Frau Lück (SPD).....7205

Beschluß7206

Schluß der Sitzung7206

(Beginn: 9.01 Uhr)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 100. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegeheimung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt. Ich habe dabei Ihre Zustimmung vorausgesetzt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung darf ich noch zwei Glückwünsche aussprechen. Herr Kollege Dr. Martin Runge vollendete am 15. Februar sein 40. Lebensjahr. Heute feiert Herr Kollege Georg Grabner Geburtstag. Im Namen des Hohen Hauses und persönlich gratuliere ich den Kollegen sehr herzlich und wünsche ihnen alles Gute, besonders Gesundheit und Energie für ihre parlamentarische Arbeit.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 1

Mündliche Anfragen

Die Fragestunde dauert heute 45 Minuten. Ich bitte zunächst Herrn Staatssekretär Zeller vom Staatsministerium der Finanzen um die Beantwortung der ersten Frage. Erster Fragesteller ist Herr Kollege Kurz.

Herr Kollege Kurz, ich nehme an, daß Sie Ihre Frage als Beitrag zum heutigen „Unsinnigen Donnerstag“ verstanden haben wollen. Die bayerische Bevölkerung wird sicher dafür Verständnis haben, daß im Bayerischen Landtag zu Beginn einer Sitzung in der Faschingszeit eine humorvolle Einlage stattfindet.

Kurz (fraktionslos): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es geht keineswegs nur um den Fasching, sondern auch um die Kultur.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Also doch ein ernstes Thema?

Kurz (fraktionslos): *Frage: Warum hat die Staatsregierung bisher dem FC Bayern das staatseigene Gelände des Nymphenburger Schloßparks inklusive Schloß als Eingangsbereich nicht als adäquaten Standort für sein neues Stadionprojekt angeboten?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatssekretär bitte.

Staatssekretär Zeller (Finanzministerium): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Das Schloß Nymphenburg mit seinem großen Schloßpark ist ein einzigartiges denkmalgeschütztes Ensemble. Selbst in der Faschingszeit würde die Bayerische Staatsregierung nicht auf die Schnapsidee kommen, dieses Gelände dem FC Bayern für ein Stadion anzubieten. Da wir aber schon in der Faschingszeit sind, hätten Sie noch besser

fragen sollen, warum wir nicht den Marienplatz oder gar den Marienhof dafür verwenden.

(Heiterkeit)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Gibt es eine Zusatzfrage? - Erste Zusatzfrage: der Fragesteller. Bitte, Herr Kollege Kurz.

Kurz (fraktionslos): Da der Manager des FC Bayern sogar bereit wäre, für sein Stadion Berge zu versetzen, nehme ich an, daß er Ihre Aussage als etwas zu restriktiv bezeichnen würde. Da aber der FC Bayern nicht ein herkömmliches Stadion, sondern eher ein Kolosseum oder einen Tempel der Fußballwelt bauen will, frage ich Sie, ob die Staatsregierung geprüft hat, ob sich hier nicht die Architekturkunst eines Agostino Barelli, eines Enrico Zuccalli oder eines Viscardi mit der Spielkunst eines Giovanni Trapattoni in Einklang bringen läßt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Zeller (Finanzministerium): Ich bin davon überzeugt, daß wir auch innerhalb der weiß-blauen Grenzen hervorragende Architekten und Planer haben. Ich bin auch davon überzeugt, daß das Stadion des FC Bayern ein besonderes Kulturdenkmal in der Gegenwart und auch in der Zukunft darstellen wird. Ich glaube kaum, daß es andere Künstler schaffen, 60 000 oder 70 000 Menschen anzuziehen, auch wenn sie nur für ein paar Minuten auftreten. Auch dies muß man berücksichtigen und würdigen. Ich glaube aber trotzdem, daß es dem FC Bayern gelingen wird, in den nächsten Monaten eine Entscheidung zu treffen, die für ganz Bayern und vor allem für München einen entsprechenden Stellenwert hat.

(Brandl (SPD): Vergessen Sie die Sechziger nicht!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Weitere Zusatzfrage: der Fragesteller.

Kurz (fraktionslos): Herr Staatssekretär, ist Ihre Antwort mit dem Verwaltungsbeiratsmitglied des FC Bayern Herrn Stoiber, der gleichzeitig auch Berater von „Kaiser Franz“ ist, abgesprochen? Ist sich die Staatsregierung auch dessen bewußt, daß es einer der Bauherren von Nymphenburg - Karl Albrecht - für drei Jahre zum deutschen Kaiser gebracht hat?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Zeller (Finanzministerium): Sie wissen, daß wir beim FC Bayern schon einen Kaiser für Bayern haben. Er wird auch „Kaiser Franz“ genannt. Die Antwort auf Ihre Anfrage ist aber nicht mit dem Ministerpräsidenten abgesprochen. In der Beantwortung einer solchen Faschingsfrage sind wir selbständig.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Weitere Zusatzfragen werden nicht gestellt. Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Maget. Bitte, Herr Kollege, stellen Sie Ihre Frage.

Maget (SPD): *Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich möchte fragen, wie sich in der Bayerischen Staatskanzlei und in den Staatsministerien die Personalaufwendungen und die Sachaufwendungen für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Zeitraum von 1992 bis 1997 entwickelt haben.*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Zeller (Finanzministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Bereich der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit hat sich - basierend auf einer kurzfristigen Ressortumfrage - von 1992 bis 1997 folgende Entwicklung ergeben:

Erstens. Zu den Personalständen im Bereich der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit - die Zahlen sind gerundet: 1992 hatten wir 108 Bedienstete und 1997 106 Bedienstete. Die Gesamtzahl der Bediensteten im Bereich der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ist insgesamt um zwei Bedienstete gesunken. Vom gesamten Personal ist ein nicht unerheblicher Teil - zum Teil sogar mehr als die Hälfte - mit Aufgaben im Zusammenhang mit dem Bürgerservice oder dem Erstellen und Versenden von Broschüren zur Information von Bürgern in Fachfragen befaßt.

Zweitens. Der Gesamtaufwand für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit hat sich von 1992 bis 1997 wie folgt entwickelt: 1992 betrug er 21,0 Millionen DM und 1997 18,6 Millionen DM. Das entspricht einem Rückgang um rund 11 % gegenüber dem Stand von 1992. Im einzelnen hat sich der Gesamtaufwand hier wie folgt entwickelt:

Die Personalkosten für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit betragen 1992 8,0 Millionen DM und 1997 9,6 Millionen DM. Sie wurden anhand der Personaldurchschnittskosten der jeweiligen Jahre berechnet. Da der Personalstand in diesem Bereich insgesamt rückläufig ist, liegt die Ursache für den Anstieg der Personalkosten im wesentlichen bei den in diesem Zeitraum vorgenommenen linearen Bezügeerhöhungen.

Sachaufwendungen für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit wurden in folgender Höhe getätigt: 1992 13,0 Millionen DM und 1997 9,0 Millionen DM. Das entspricht einem Rückgang um über 30 % gegenüber dem Stand von 1992.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zusatzfrage: Herr Kollege Maget.

Maget (SPD): Wären Sie bereit, uns auch die Zahlen für die einzelnen Ministerien und für die einzelnen Jahre zur Verfügung zu stellen?

(Vollkommer (CSU): Schlanker Staat!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Zeller (Finanzministerium): Wenn Sie wollen, können Sie das haben. Die Fragestunde würde damit aber wahrscheinlich zu lange beansprucht werden. Ich habe die ganzen Tabellen dabei; ich könnte Ihnen mindestens eine Stunde lang vortragen.

(Zuruf von der CSU: Das Informationsbedürfnis des Herrn Maget könnten Sie damit doch befriedigen!)

- Ja, das könnte man.

(Maget (SPD): Ist das zu übermitteln?)

- Sie bekommen dies. Ich sage noch ganz kurz, daß wir bei den einzelnen Ressorts weitestgehend ein Minus haben. Auch in der Staatskanzlei - das ist das, was Sie sicher am allermeisten interessiert - haben wir, wie gesagt, beim Personal ein Minus.

Eines muß man allerdings mit aller Deutlichkeit sagen: Die Bayerische Staatskanzlei ist eine besondere Stelle, was die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit angeht. Zum Beispiel nimmt sie für sämtliche Ministerien, also für die gesamte Staatsregierung, eine komplette Agenturauswertung vor. Dasselbe gilt für die Presseauswertung, die ebenfalls zentral in der Staatskanzlei erfolgt. Ich denke insbesondere auch an die Betreuung der ausländischen Gäste. Wir sind froh, daß sehr viele nach Bayern kommen, und zwar mehr als in irgendein anderes Land der Bundesrepublik Deutschland. Dies erfordert Personal- und Sachaufwendungen. Dies ist alles mitenthalten.

Ich werde Ihnen die Tabellen geben. Ich glaube, daß die Bayerische Staatsregierung, was die Öffentlichkeitsarbeit betrifft, auch in Ihrem Sinne außerordentlich sparsam und vor allem effizient arbeitet.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Keine weitere Zusatzfrage mehr? - Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Brandl. Bitte, Herr Kollege.

Brandl (SPD): *Herr Staatssekretär, nachdem die Kommunen infolge ausstehender staatlicher Zuschüsse erhebliche Vorfinanzierungen zu erbringen haben, frage ich Sie, auf welche Gesamtsumme sich derzeit diese Vorfinanzierungen belaufen und welche Zinsleistungen da für jährlich von Städten, Gemeinden und Landkreisen aufzubringen sind.*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Zeller (Finanzministerium): Frau Präsidentin, meine Kolleginnen und Kollegen! Für kommunale

Hochbaumaßnahmen wie Schulen, Schul- und Breiten-sportanlagen, Verwaltungsgebäude, Mehrzweckhallen, Feuerwehrgerätehäuser, Theater und Kindergärten wurden allein in den Jahren 1992 bis 1997 insgesamt über 2,7 Milliarden DM bewilligt und ausbezahlt. Die Staatsregierung unternimmt damit außerordentliche Anstrengungen im Bereich des kommunalen Hochbaus, um bayernweit eine möglichst gleichwertige Infrastruktur zu gewährleisten und die Bauwirtschaft nachhaltig zu fördern. Dies wird auch nachhaltig dadurch unterstrichen, daß für 1998 insgesamt 30 Millionen DM mehr für Zuschußbewilligungen zur Verfügung stehen als im Vorjahr.

Trotz dieser enormen finanziellen Anstrengungen ist eine bauzeitgleiche Abfinanzierung nicht immer möglich. Das heißt aber nicht, daß die Kommunen für den Staat Vorfinanzierungen übernehmen. Sie finanzieren ihre eigenen Baumaßnahmen auch in eigener Entscheidung. Im Bereich des kommunalen Hochbaus, der aus Mitteln des Artikels 10 Finanzausgleichsgesetz mitfinanziert wird, beträgt der Finanzierungsbedarf 1998 noch zirka 482,4 Millionen DM.

Ein Grund für den hohen Mittelbedarf ist, daß zwischenzeitlich fast alle Gemeinden die Genehmigung des vorzeitigen Baubeginns für kommunale Hochbaumaßnahmen beantragen, um die niedrigen Baupreise und die sehr günstigen Darlehenszinsen in Anspruch nehmen zu können. Mit der Zustimmung zum vorzeitigen Baubeginn ist allerdings kein Rechtsanspruch auf bauzeitgleiche Förderung verbunden. Der Maßnahmenträger hat eigenständige Finanzierungsverantwortung. Er erklärt zudem ausdrücklich, willens und in der Lage zu sein, die Maßnahme vorzufinanzieren. Es stärkt die kommunale Selbstverwaltung, daß die Staatsregierung am Dienstag die Möglichkeit des vorzeitigen Baubeginns für Baumaßnahmen eröffnet hat, die im Jahr 2000 in die Finanzierung kommen. Wir wollen damit auch die Bauwirtschaft entsprechend anregen.

Um die Gemeinden von den Zwischenfinanzierungskosten zu entlasten, wurden vom Freistaat Bayern Darlehensprogramme zu äußerst günstigen Konditionen aufgelegt, und zwar im Jahre 1996 für Kindergärten in Höhe von 200 Millionen DM und im Jahre 1997 für den Schulhausbau in Höhe von 372 Millionen DM. Damit werden die Zwischenfinanzierungskosten nahezu halbiert.

Für den Bau von Abwasseranlagen hat der Freistaat Bayern den Kommunen im Zeitraum von 1992 bis 1997 Zuwendungen in Höhe von 3,6 Milliarden DM bewilligt und ausbezahlt. Bayern weist hier sowohl in absoluten Zahlen als auch pro Kopf die höchsten staatlichen Zuwendungen unter allen Ländern auf. Für den Bau von Wasserversorgungsanlagen hat der Freistaat im gleichen Zeitraum knapp 638 Millionen DM bereitgestellt. Sofern für den Bau von Wasser- und Abwasserversorgungsanlagen eine Förderzusage vorliegt, werden die Zuwendungen bauzeitgleich ausbezahlt. Dies betrifft etwa ein Drittel der gesamten Maßnahmen.

Keine echte Vorfinanzierung ergibt sich, wenn Kommunen aufgrund einer bloßen Zustimmung zum vorzeitigen Baubeginn tätig werden. Wie bereits gesagt, ist mit der

Zustimmung zum vorzeitigen Baubeginn kein Rechtsanspruch auf bauzeitgleiche Förderung verbunden.

Für die Bereiche Städtebauförderung und abfallwirtschaftliche Maßnahmen liegen leider keine Zahlen vor. Hierzu wären umfangreiche Ermittlungen notwendig gewesen. Aufgrund der kurzen Zeitspanne bis zur Fragestunde war uns dies einfach nicht möglich. Auch zur Höhe der Zinsleistungen der Kommunen sind keine Aussagen möglich, da wir nicht innerhalb weniger Stunden bei über 2000 Kommunen anfragen können, wie hoch deren Zinsleistungen sind. Würde man die Zinsleistungen aller Kommunen einfach addieren, stünde keine aussagekräftige Zahl im Raum, weil die Kommunen oftmals auch bei eigenen Maßnahmen Finanzierungen vornehmen. Die Zinsen hierfür konnten im Detail aufgrund der kurzen Zeitspanne bis zur Fragestunde nicht eruiert werden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zusatzfrage: der Fragesteller.

Brandl (SPD): Herr Staatssekretär, ich nehme zur Kenntnis, daß Sie meine Frage absolut nicht beantworten können. Wie erklären Sie sich aber dann, daß die Finanznot bei allen Kommunen so sehr groß ist? Verglichen mit Ihren jetzigen Darstellungen, müßte sie eigentlich in Ordnung sein.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Zeller (Finanzministerium): Herr Kollege Brandl, man muß bezüglich der Finanznot der Kommunen ganz klar unterscheiden. Auch Sie wissen, daß 1997 die Steuereinnahmen doch ganz gewaltig unter den Erwartungen geblieben sind. In dieser schwierigen Lage befinden sich alle öffentlichen Haushalte. Man muß aber auch sagen: Zwischen 1995 und 1996 - das hat sich jetzt leider wieder verändert; ich habe die Zahl etwa im Kopf - sollen im Bundesgebiet und damit auch in Bayern die Defizite der kommunalen Haushalte angeblich nahezu halbiert worden sein. Die Zahlen zwischen 1996 und 1997 haben wir derzeit noch nicht auf dem Tisch.

Sie sagen, ich hätte die Frage nicht beantwortet. Ich weise darauf hin: Immerhin haben wir im Freistaat Bayern zwischen 1990 und 1997 für kommunale Leistungen rund 100 Milliarden DM ausgegeben. Sie werden außer Baden-Württemberg, das annähernd die gleichen Zahlen hat, kein anderes Bundesland mit einer solchen Größenordnung finden. 1998, im laufenden Haushaltsjahr, geben wir für unsere Kommunen 13,4 Milliarden DM aus. Dies ist keine Reduzierung, sondern eine Steigerung der Ausgaben. Ich nenne den Bereich des Finanzausgleichsgesetzes mit 10,4 Milliarden DM.

Für die Krankenhausförderung geben wir beispielsweise 1,2 Milliarden DM aus; zugegebenermaßen erfolgt die Hälfte davon über die Krankenhausumlage, aber die andere Hälfte kommt vom Freistaat Bayern. Hier liegt eine Spitzenleistung vor. Ich denke daran, daß wir in Bayern

pro Kopf der Bevölkerung 100 DM für die Krankenhausförderung ausgeben. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 60 DM, also bei etwas mehr als der Hälfte. Insofern, glaube ich, können unsere Gemeinden mit der Leistung des Freistaats Bayern sehr zufrieden sein, wenn ich auch zugebe, daß wir sehr gerne mehr geben würden, wenn wir dazu die finanziellen Spielräume hätten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zweite Zusatzfrage: der Fragesteller.

Brandl (SPD): Herr Staatssekretär, Ihnen muß doch auch bekannt sein, daß die Verschuldung der Städte, Landkreise und Gemeinden nicht so wie in den letzten Jahren weitergehen kann. Dringender Handlungsbedarf liegt vor. Ich frage Sie: Was haben Sie diesbezüglich den Kommunen kurz- und mittelfristig anzubieten?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Zeller (Finanzministerium): Wir werden unsere solide Haushaltsführung weiter fortsetzen; das ist gar keine Frage. Wir müssen von den Kommunen aber auch verlangen, daß sie ihre Prioritäten für Investitionen oder andere Leistungen entsprechend ihren finanziellen Möglichkeiten setzen.

Ich sehe, daß die Gemeinden nach der Beseitigung der Gewerbesteuer und dem Ausgleich über die Mehrwertsteuer, für den wir gekämpft haben, nicht schlechter fahren, sondern sich unter dem Strich sogar etwas besser stellen. Da über den Anteil der Umsatzsteuer die Einnahmen für die Kommunen stetiger sind, bringt das ein Stück mehr Sicherheit für die kommunalen Finanzen. Das steht im Gegensatz zur Entwicklung der letzten Jahre, in denen die Gewerbesteuererinnahmen exorbitante Höhengsprünge machten oder auch in die Tiefe gesunken sind.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Noch eine Zusatzfrage, die dritte und letzte. Bitte, Herr Kollege.

Brandl (SPD): Herr Staatssekretär, verstehe ich Sie recht, daß sich die Finanznot der Kommunen in der nächsten Zeit nicht ändern wird und daß Sie nichts anzubieten haben, was dem entgegenwirken könnte?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Zeller (Finanzministerium): Ich habe es Ihnen schon gesagt, daß ich nichts versprechen kann, was wir in den nächsten Jahren nicht halten können. Entscheidend ist, wie die wirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik Deutschland und damit auch in Bayern sich entwickeln wird. Wir gehen davon aus, daß das wirtschaftliche Wachstum im Laufe des Jahres 1998, ebenso wie es 1997 der Fall war, noch etwas stärker ansteigen wird und wir in Bayern deutlich über 3 % kommen. Dann würden die Steuereinnahmen wieder günstiger sein, und

damit hätten wir wieder günstigere Voraussetzungen hinsichtlich der kommunalen Finanzen.

Ich gehöre nicht zu jener Sorte der Politiker, die in den letzten 10 bis 15 Jahren „Wachstum nein danke“ gesagt haben. Das war eines der großen Probleme. Zwischenzeitlich gibt es sehr wenige, die diesen Spruch verwenden. Es ist so, wie es Rathenau, Reichsaußenminister im Jahre 1922, formuliert hat: „Die Wirtschaft ist nicht alles, aber ohne Wirtschaft ist alles nichts.“ Wir haben in den letzten 10 bis 15 Jahren vergessen, diesen Grundsatz unseren Bürgern zu sagen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Zur Beantwortung des nächsten Fragenkomplexes bitte ich Herrn Staatsminister Zehetmair, ans Rednerpult zu kommen. Der erste Fragesteller ist Herr Kollege Freller. Bitte, Herr Kollege.

Freller (CSU): *Ist durch die Änderung der Bedingungen für die Kursbildung in der Oberstufe des Gymnasiums, die sogenannte Budgetierung; sichergestellt, daß sich die Zahl der der Oberstufe an den Gymnasien zugewiesenen Lehrerwochenstunden nicht vermindert?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus, lieber Herr Kollege Freller! Aufgrund eines Ministerratsbeschlusses vom 14. Mai 1996 ist ab dem Schuljahr 1998/99 der Unterricht durch hauptamtliche Lehrkräfte im Grundkurszusatzangebot auf 1,3 Wochenstunden pro fiktive Klasse, das sind 25 Schülerinnen und Schüler, zu deckeln. Dies bedeutet die Einsparung von 828 Lehrerwochenstunden; das sind 2,8 Wochenstunden durchschnittlich pro Schule. Diese Maßnahme ist unabhängig von der Neuregelung vorzunehmen, sie wurde jedoch in sie einbezogen. Darüber hinaus führt die Budgetierung zu keiner Verminderung der landesweit den Gymnasien für die Kursphase zur Verfügung stehenden Lehrerwochenstunden. Die Zahl ändert sich jedoch von Jahr zu Jahr entsprechend der tatsächlichen Schülerzahl.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zusatzfrage: der Fragesteller. Herr Kollege Freller, bitte.

Freller (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Staatsminister, in Mittell. ranken gab es wegen der Neuregelung besonders viel Arger. Ist auch dort die Stundenbilanz in der Summe aller Schulen ausgeglichen, und ist die Staatsregierung bereit, den komplexen Sachverhalt in einer dialogfähigen Form den Schulleitern und Schülervertretern darstellen zu lassen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Nur in Mittelfranken ist eine

Fehlinformation erfolgt, indem man als Berechnungsgrundlage minus 10 % der Schülerzahlen - was vorher der Fall war - angesetzt hat. Jetzt haben wir die neuen Parameter, daß die tatsächlichen Schülerzahlen der Jahrgangsstufen 11 und 12 zugrunde gelegt werden und je nach Größe der Schule ein Pauschalblock plus 1,3 erfolgt. Das heißt auch für Mittelfranken, daß in summa abzüglich des durch das Kienbaum-Gutachten gegebenen Reduktionszwangs keine Verschlechterung sein wird, wohl aber eine unterschiedliche Auswirkung auf die Schulen. Wo Schulen überversorgt waren, wird das zurückgenommen, und Schulen, die unterversorgt waren, werden Zusätzliches bekommen. Das heißt, daß diese flexibler sein können.

(Vollkommer (CSU): Das ist auch richtig!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächster Fragesteller, Herr Kollege Irlinger.

Irlinger (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Staatsminister, nachdem die mittelfränkischen Direktorinnen und Direktoren sehr wohl auf der Basis der aktuellsten Zahlen und auf der Basis des Berechnungsmodells aus Ihrem Hause errechnet haben, daß allein in Mittelfranken zirka 400 Stunden, also zirka 20 Lehrerinnen und Lehrer, eingespart werden, frage ich Sie, wieso Sie einerseits behaupten, daß die Maßnahme einsparungsneutral erfolgen werde, aber andererseits die Praxis sagt, sie erlebe Einschränkungen und Einsparungen, so daß sich den Kolleginnen und Kollegen das Budgetierungsmodell, das grundsätzlich sinnvoll ist, als negativ darstellt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Ich darf erstens wiederholen: Abgesehen von der sich durch das Kienbaum-Gutachten verpflichtend ergebenden Reduzierung um 828 gibt es keine Reduzierung.

Zum zweiten ist die Zahl von Mittelfranken absolut falsch und unzutreffend. Ich mache den Mittelfranken keinen Vorwurf; sie haben falsch gerechnet. Sie haben wie früher minus 10% gerechnet. Nehmen Sie das bitte hin -ich muß dafür auch geradestehen.

Herr Kollege Freller, wir haben veranlaßt, daß die Mittelfranken umgehend die Korrekturen vornehmen.

(Hofmann (CSU): Das Rechnen müssen sie lernen!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Kollege Kurz, es sind bereits drei Fragen avisiert. Ich kann Sie leider nicht mehr aufrufen; denn die dritte Frage hat bereits Herr Kollege Freller angekündigt. Bitte, Herr Kollege.

Freller (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Sieht die Staatsregierung die Möglichkeit, mit einer Übergangslö-

sung die besonderen Härten für die künftigen 12: Klassen abzuwenden, da für die künftigen 13. Klassen aufgrund der Fortführung bisheriger Kurse mehr Stunden, gebraucht werden, als eventuell die Budgetierung vorsieht, und diese Stunden deshalb aus dem Reservoir der 12. Klassen gewonnen werden müssen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Da es neben der Vormarge von Kienbaum prinzipiell keine Verschlechterung geben wird, ist deutlich zu sagen, daß -ich bitte das zu sehen - dies eine Verbesserung für die von Ihnen geforderte stärkere Profilmöglichkeit der Schule ist. Wir haben nicht mehr die Untergrenze, die erreicht werden muß, um einen Kurs durchführen zu dürfen, und nicht mehr die Obergrenze. Wir haben nur die Vorfahrt für die Kernfächer ab sieben Schülern. Ansonsten hat die Schule die oft geforderte Möglichkeit, den Wunschkurs in Französisch mit sieben Schülern zu machen, wenn das in Deutsch gegengerechnet und abgefangen wird, was ohne weiteres möglich ist. Denn zu den bildungspolitischen Reformüberlegungen gehört, daß in den Fächern, die von allen verlangt werden, Kursbildungen nicht notwendig sind. Ich gehe davon aus, daß wir keine Verschlimmerungen haben werden. Wir werden aber zu Beginn des neuen Schuljahres darauf achten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Der nächste Fragesteller ist Herr Kollege Schultz. Bitte, Herr Kollege, stellen Sie Ihre Frage.

Schultz (SPD): *Herr Staatsminister, welche konkreten Vorstellungen hat die Staatsregierung in bezug auf das Projekt „Verbesserung des Schulprofils“ entwickelt, welche Auswirkungen hinsichtlich der Stundenplangestaltung, der Lehrerstellen und der Kurswahlmöglichkeiten sind bayernweit und insbesondere für die Gymnasien in der Stadt und dem Landkreis Fürth - insbesondere im Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium, Oberasbach, sowie im Hardenberg- und im Helene-Lange-Gymnasium in Fürth - zu erwarten, wo eine erhebliche Verringerung der Kurswahlmöglichkeiten, der Abbau von Gesamtstundenkontingenten, die Einschränkung der Stundentafeln und die Verringerung von Lehrerstellen befürchtet werden?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus, Herr Kollege! Die Kursbildung in der Oberstufe der Gymnasien wurde bisher durch die Festlegung von Höchstzahlen zulässiger Leistungskurse und von Mindestteilnehmerzahlen geregelt. Die ab dem kommenden Schuljahr geltenden Regelungen setzen an deren Stelle eine bestimmte Zahl von Lehrerwochenstunden, die von der Zahl der Schüler der Schule in den Jahrgangsstufen 11 und 12 am 01.10. des Vorjahres abhängt - also ohne Abzug. Diese Budgetierung soll es den Schulen ermöglichen, in dem vorgegebenen perso-

nellen Rahmen über die Einrichtung von Leistungskursen, Grundkursen des Wahlpflichtbereichs und Kursen des Zusatzangebots in eigener Verantwortung zu entscheiden.

Gleichzeitig sollen dadurch bestehende Unterschiede im Grad der personellen Ausstattung des Kursangebotes zwischen den einzelnen Schulen ausgeglichen werden. Das Gebot der Kostenneutralität dieser Maßnahmen hat zur Folge, daß Schulen, die bisher besser als der Durchschnitt versorgt waren, Verluste hinnehmen müssen. Demgegenüber profitieren die bisher unterdurchschnittlich versorgten Schulen. Die in Mittelfranken gegenüber der Presse geäußerten Befürchtungen über erhebliche Einschränkungen beruhen auf unzutreffenden Berechnungen der dortigen Schulen, die von falschen Basiszahlen ausgegangen sind.

So werden zwar dem Helene-Lange-Gymnasium Fürth im kommenden Schuljahr zwölf Wochenstunden weniger als im laufenden Schuljahr zur Verfügung stehen, dagegen können das Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium, Oberasbach, drei Wochenstunden, das Hardenberg-Gymnasium, Fürth, 29 Wochenstunden und das Heinrich-Schliemann-Gymnasium, Fürth, sieben Wochenstunden mehr zur Gestaltung ihres Kursangebotes durch hauptamtliche Lehrer verwenden. Es trifft daher nicht zu, daß bayernweit die Kurswahlmöglichkeiten verringert, Gesamtstundenkontingente abgebaut und Lehrerstellen verringert werden. Für nicht wenige Schulen besteht dagegen die Chance, durch eine freiere Gestaltung ihres Kursangebotes ein eigenes Profil zu entwickeln bzw. zu stärken.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage, Herr Kollege Schultz.

Schultz (SPD): Herr Staatsminister, die von Ihnen genannten Zahlen stimmen nicht mit den Zahlen überein, die von den Schulen berechnet wurden. Ich gehe davon aus, daß die Schulen diese Zahlen nicht aus dem hohlen Bauch heraus entwickelt haben. Ich vermute, daß Sie diese Zahlen noch einmal nachgerechnet haben, weil Sie auf die Proteste und Hinweise aus der Elternschaft und vor allem der Schüler reagieren mußten. Haben Sie von vornherein festgestellt, daß diese Berechnung nur in der von Ihnen vorgetragenen Form richtig ist?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Wenn Sie davon ausgehen, daß wir erst danach reagiert hätten, wäre diese Annahme unzutreffend. Die Berechnungsmethode war von Anfang an klar. Nur in Mittelfranken wurde eine falsche Berechnung durchgeführt. Dies wurde inzwischen korrigiert. Jeder Mensch macht Fehler. Ich hatte jedoch nichts zu korrigieren. Die Zahlen, die ich Ihnen genannt habe, sind authentisch.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Die nächsten Fragesteller sind Herr Kollege Irlinger und Herr Kollege Kurz. Damit sind die drei Zusatzfragen ausgeschöpft.

Irlinger (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Ich muß noch einmal nachhaken. Sowohl das Helene-Lange-Gymnasium in Fürth als auch das Gymnasium in Oberasbach haben exakt nach Ihren Vorgaben gerechnet. Ich gehe davon aus, daß Kollegstufenbetreuer und Direktoren rechnen können. Für das Helene-Lange-Gymnasium wurde ein Minus von 43 Stunden und für das Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium in Oberasbach ein Minus von 36 Stunden ermittelt. Ich vermute, daß Sie Ihren Ansatz für eine neuerliche Restriktion beschönigen wollen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Das ist eine Unterstellung, die mich kalt läßt. Sie finden offenbar nichts anderes. Ich sage Ihnen: Die von mir vorgetragenen Zahlen sind in Ordnung. Die Tatsache, daß die Mittelfranken falsch gerechnet haben, gehört zum Schulalltag. Wir haben diese falsche Berechnung korrigiert.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Die nächste Frage stellt Herr Kollege Kurz.

Kurz (fraktionslos): Herr Staatsminister, Sie sind der Frage ausgewichen. Die Deckelung bei den Grundkursen und die Einsparung von 826 Lehrerstellen können nicht spurlos an den Gymnasien vorbeigehen. Ich frage Sie konkret: Welche Einschränkungen wird es im Grundkursbereich geben?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Ich möchte noch einmal wiederholen, daß es außer den eingesparten 826 Stunden keine Einschränkungen geben wird. Sie haben fälschlicherweise gesagt, daß 826 Lehrerstellen eingespart werden. Ich darf Ihre Aussage deshalb korrigieren. Ich erwarte eine Verbesserung der Situation, weil die Schulen dadurch flexibler werden. Dies sollten wir alle positiv bewerten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Rieger in Vertretung von Frau Kollegin Sturm.

Frau Rieger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Staatsminister, ist die Staatsregierung grundsätzlich daran interessiert, das seit 1957 bestehende Europäisch-Üngarische Gymnasium in Kastl bei Amberg (Oberpfalz) vor der Schließung zu bewahren? Welche Anstrengungen unternimmt sie auf Bundesebene, um den 50prozentigen*

Finanzierungsanteil durch den Bund - 1996 waren es 1,7 Millionen DM - weiterhin sicherzustellen, obwohl Bundesinnenminister Kanther die Streichung der Mittel angekündigt hat? Welche alternativen Möglichkeiten zum Erhalt dieser einzigartigen völkerverbindenden Unterrichtsstätte, die 70 Arbeitsplätze bietet, sieht die Staatsregierung für den Fall vor, daß die Interventionen bei der Bundesregierung scheitern?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Gestatten Sie mir bitte eine Vorbemerkung. Ich bedauere die Abwesenheit von Frau Kollegin Sturm sehr, weil es das erste Mal ist, daß sie mich nicht nach der Neutronenquelle fragt.

Die Staatsregierung ist selbstverständlich daran interessiert, dieses Gymnasium zu erhalten. Die Entscheidung des Bundesinnenministeriums, die Förderung des ungarischen Gymnasiums Kastl im Jahre 1999 zu beenden, ist jedoch definitiv. Durch die Einstellung der Bundesförderung entsteht eine erhebliche Finanzierungslücke, die auch bei Ausschöpfung aller Möglichkeiten der Förderung durch das Land Bayern nach dem Bayerischen Schulfinanzierungsgesetz nicht geschlossen werden kann.

Der Grundsatz der Gleichbehandlung mit anderen privaten Schulen muß beachtet werden. Es erscheint deshalb unausweichlich, daß der ungarische Schulverein den Schulbetrieb in absehbarer Zeit einstellen muß, wenn die entstehende Finanzierungslücke nicht in anderer Weise, zum Beispiel durch Zuwendungen anderer Zuschußgeber oder Einsparungen, geschlossen werden kann. In diesem Zusammenhang wird es auch darauf ankommen, inwieweit der ungarische Staat zu Zuwendungen an den ungarischen Schulverein bereit ist.

Ich habe zuletzt im Februar dieses Jahres an den ungarischen Minister für Kultur und Bildung in Budapest geschrieben und die ungarische Regierung aufgefordert, in einem föderativen Verbund Finanzmittel zur Verfügung zu stellen; andernfalls könne das Gymnasium nicht erhalten werden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage, Frau Kollegin Rieger.

Frau Rieger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, wäre es denkbar, für diese Schule Europamittel zur Verfügung zu stellen, und müßten diese Mittel vom Bund, vom Land oder von der Schule beantragt werden?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmaier (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Wir haben unsere Fühler bereits in diese Richtung ausgestreckt. Die Gewährung von Europamitteln ist nicht ausgeschlossen. Den entsprechen-

den Antrag müßte der Schulverein stellen. Das Kultusministerium wird ihn dabei selbstverständlich unterstützen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Die zweite Zusatzfrage stellt Frau Kollegin Münzel.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, haben Sie Gespräche mit Herrn Bundesinnenminister Kanther geführt, um dieses Gymnasium zu erhalten?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Ich habe zwei Telefonate mit Herrn Kanther geführt. Am 12. Mai 1997 habe ich ihm einen ausführlichen Brief geschrieben und darauf hingewiesen, daß dieses Gymnasium ein Stück auswärtige Kulturpolitik darstellt und es für Ungarn, das sich gerade auf dem Weg zur Demokratie befindet, sehr wichtig ist, daß der Jugendaustausch der Elite der Gymnasiasten gewährleistet wird. Ich werde in nächster Zeit noch einmal mit dem ungarischen Kultusminister telefonieren. Wir würden es bedauern, wenn dieses Gymnasium keine Zukunft hätte.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Die nächste Frage stellt Herr Kollege Dr. Goppel.

Dr. Goppel (CSU): Herr Staatsminister, wie erklären Sie sich den Sinneswandel der Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN? Wenn ich mich recht erinnere, mußten wir über viele Jahre hinweg das Gymnasium in Kastl gegen die Opposition im Bayerischen Landtag verteidigen. Damals war dieses Gymnasium nötig, weil in Bayern viele Exil-Ungarn lebten. Heute ist die Opposition hinsichtlich ihrer Meinung nicht wiederzuerkennen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair ((Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Lieber Herr Kollege Dr. Goppel, wenn ich daran denke, daß das Gymnasium in Kastl immer mit dem Namen Alfons Goppel verbunden bleiben wird, der es als Patron über Jahrzehnte hinweg gegen manchen Widerstand verteidigt hat, gehe ich davon aus, daß das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nach dem Fall des Eisernen Vorhangs den Jugendaustausch zwischen beiden Ländern für sinnvoll hält. Das damit gewonnene Stück Gemeinsamkeit begrüße ich.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Dodell.

Frau Dodell (CSU): *Herr Staatsminister, was gedenkt die Staatsregierung angesichts der aktuellen Situation und*

zukünftig zu tun, um den Landkreis Weilheim-Schongau im Vergleich zu anderen Schulamtsbezirken auf Dauer ausreichend mit mobilen Reserven zu versorgen, angesichts der Tatsache, daß im Schulamtsbezirk Weilheim für insgesamt 375 Volksschulklassen die Zahl der tatsächlich für einen solchen Einsatz zur Verfügung stehenden mobilen Reserven durch längerfristigen Krankenstand, Mutterschutz und Verplanung in feste Jahreseinsätze nahezu auf die Hälfte reduziert ist und dadurch ständig acht bis zwölf Klassen ohne Lehrkraft sind bzw. die Situation bezüglich der Unterrichtsvertretungen äußerst angespannt ist?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus, Frau Kollegin Dodell! Die mobile Lehrerreserve wurde zum 1. Februar 1998 bayernweit um insgesamt 402 Lehrer und 47 Fachlehrer aufgestockt, um den im zweiten Halbjahr steigenden Vertretungsbedarf abdecken zu können. Das bedeutet gleichzeitig, daß die mobile Lehrerreserve vom September 1997 bis zum Februar 1998 nicht in dieser Form besetzt war, sondern mit den Ihnen bekannten rund 400 Drei-Viertel-Verträgen.

Für den Landkreis Weilheim-Schongau wurden zwischenzeitlich - nach dem 1. Februar 1998 - fünf zusätzliche Lehrkräfte aus dem Kontingent bereitgestellt. Die Mehrung liegt über dem zunächst vorgesehenen Stellenanteil. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, daß in diesem Schulamtsbezirk die Zahl der längerfristigen Erkrankungen derzeit überdurchschnittlich hoch ist. Eine generelle Erhöhung der mobilen Reserve ist nicht möglich. Die Staatsregierung wird jedoch darauf hinwirken, daß bei der Verteilung der Vertretungskontingente die möglicherweise unterschiedliche Situation in den einzelnen Schulamtsbezirken noch stärker berücksichtigt wird.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Erste Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Frau Dodell (CSU): Herr Staatsminister, wie ist zu erklären, daß die Regierung von Oberbayern ab dem 1. Februar 1998 nicht alle Drei-Viertel-Stellen mit jungen Lehrern besetzen konnte?

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus, dazu kann ich keine definitive Erklärung geben. Oberbayern ist seit über einem Jahrzehnt bei Lehramtsbewerbern auf zusätzliche junge Leute aus Oberfranken, Unterfranken und teilweise aus Niederbayern angewiesen; ähnliches gilt für Schwaben. Daß vorher demonstriert und gesagt wurde, soundso viele tausend Lehrer stünden auf der Straße, wird durch das Verhalten der jungen Leute relativiert, die, von uns gerufen, in Oberbayern teilweise nicht einmal etwas hören lassen, sondern schlicht nicht erscheinen. Die Mentalität in

Deutschland muß sich noch erheblich ändern, und das gilt auch für Bayern.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zweite Zusatzfrage: Herr Kollege Irlinger. ,

Irlinger (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Staatsminister, da Sie erstmals zugegeben haben, daß die Lage im Landkreis Weilheim-Schongau dramatisch ist, frage ich Sie, ob Sie damit auch bestätigen, daß die Lage in den bayerischen Schulen gemeinhin schlecht ist, zumal Unterricht massiv ausfällt, kaum mobile Reserven zur Verfügung stehen und Schülerinnen und Schüler, aber auch Lehrerinnen und Lehrer darüber klagen, daß durch Stundenkürzungen und zusätzlichen Unterrichtsausfall enormer Stoffdruck herrscht.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus, diese Zusatzfrage geht weit über die Ausgangsfrage hinaus. Vielleicht besteht morgen anläßlich der Aktuellen Stunde Gelegenheit, darauf ausführlicher einzugehen. Ich gebe aber überhaupt nicht zu, daß in Bayern die Situation der mobilen Reserve dramatisch ist. Wie ist die Lage denn anderswo? Bayern ist das einzige Land Deutschlands, das 2000 mobile Reserveplanstellen hat. Zwar wäre es dem Ressortminister recht, wenn es noch mehr wären. Dramatisch ist die Situation aber nur in den Ländern, wo Ihre Genossen regieren.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Dritte und letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin Dodell. ,

Frau Dodell (CSU): Herr Staatsminister, da Sie angekündigt haben, im nächsten Jahr werde auf die speziellen Bedürfnisse der Schulamtsbezirke eingegangen, frage ich Sie, wie das konkret aussehen soll und ob es eine Chance gibt, daß die sogenannten MUS-Fälle längerfristiger Erkrankung vor der Pensionierung nicht mehr aus dem Kontingent der mobilen Reserven abgedeckt werden müssen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Ich weiß nicht, wie man längerfristige Erkrankungen vor der Pensionierung anders abdecken sollte. Das Verhalten der 2000 mobilen Reservisten und derjenigen, die im Rahmen von 395 Stellen neu angestellt worden wären, machen einiges deutlich. Während in der freien Wirtschaft die Krankmeldungen mittlerweile um die Hälfte zurückgegangen sind, kann davon im Schulbereich keine Rede sein. Appelle, sich da und dort etwas mehr einzubringen, sind angebracht.

Was mit Mutterschaft zusammenhängt, begrüßen wir; denn dies ist familienpolitisch abdeckbar. Längerfristige

'Erkrankungen müssen aber künftig noch deutlicher als bisher mit vorübergehender Pensionierung oder vorzeitigem Ruhestand beantwortet werden. Es geht nicht an, daß die Gesundheitsämter ein Jahr zuschauen und warten, ob jemand kommt oder nicht. Schnelle Entscheidungen sind gefragt, damit die betreffenden Lehrkräfte ersetzt werden können. Im übrigen bedeutet „einmal im Ruhestand“ nicht „immer im Ruhestand“. Ich kenne manche, die fit durch die Welt reisen und durchaus in der Lage wären, wieder Unterricht zu halten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Damit muß ich die Fragestunde leider schließen. Sie dauert am Donnerstag nur 45 Minuten.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 2

Interpellation der Abgeordneten Renate Schmidt, Dr. Kaiser, Dr. Scholz und anderer und Fraktion (SPD)

Wirtschaftspolitik für Bayern: die Arbeitslosigkeit bekämpfen - das Wirtschaftswachstum fördern (Drucksache 13/9959)

dazu:

Antrag der Abgeordneten Dr. Kaiser, Dr. Scholz, Nentwig und anderer (SPD)

Förderung von Unternehmensgründungen in Bayern: Direkter Zugang zu den Programmen der LfA (Drucksache 13/9068)

Antrag der Abgeordneten Dr. Kaiser und anderer (SPD)

Regionale Beteiligungsfonds (Risikokapitalfonds) (Drucksache 13/9069)

Antrag der Abgeordneten Dr. Kaiser und anderer (SPD)

Förderung von Unternehmensgründungen in Bayern: Steuerliche Privilegierung von Risikokapital (Drucksache 13/9070)

Wir treten in die gemeinsame Aussprache ein. Als erstem Redner erteile ich Herrn Dr. Kaiser das Wort.

Dr. Kaiser (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Wir haben mehr erreicht als ursprünglich erwartet: Der Aufschwung hat sich spürbar beschleunigt.“ So Otto Wiesheu am 30. Dezember 1997. Ich stelle hierzu fest: Der für die Wirtschaftspolitik verantwortliche Staatsminister leidet offensichtlich unter einem erschreckenden Realitätsverlust.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Maget (SPD): Wo ist er eigentlich?)

- Herr Kollege Maget, ich frage mich auch, wo der verantwortliche Wirtschaftsminister ist. Vielleicht ist er nicht rechtzeitig aus den Federn gekommen.

(Maget (SPD): Sektfrühstück, ungehörig! - Gegenruf Alois Glück (CSU): Der ist gerade mit dem Schösser beieinander!)

Von einer Sicht durch die rosarote Brille ist auch die Antwort auf die Interpellation der SPD-Fraktion in weiten Teilen geprägt. Zweckoptimismus und Gesundheitsbetriebe sind aber die falsche Antwort auf die wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Herausforderungen.

Der entscheidende Gradmesser für Ergebnisse der Wirtschaftspolitik ist und bleibt für uns Sozialdemokraten die Beschäftigungssituation für die Menschen in unserem Lande. Und hier sieht es wirklich düster aus. Die Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik und in Bayern eilt von Monat zu Monat zu immer neuen traurigen Rekordmarken. Der Januar brachte den neuen Nachkriegshöchststand von 4,823 Millionen Menschen ohne Beschäftigung. Bayern verzeichnet mit über 58 000 neuen Arbeitslosen gegenüber Dezember die bei weitem höchste Steigerung der Arbeitslosigkeit in allen Bundesländern.

20 % aller neuen Arbeitslosen in Deutschland entfallen auf den Freistaat Bayern. Sie, meine Damen und Herren von der CSU, wollen sich immer gerne als deutscher Meister darstellen. In diesem Fall sind Sie mit 77 % mehr Arbeitslosen als beim Amtsantritt von Ministerpräsident Dr. Stoiber 1993 tatsächlich deutscher Negativ-Rekordmeister.

(Beifall bei der SPD - Maget (SPD): Das will Dr. Wiesheu nicht hören!)

Das von Ihnen vielgescholtene Niedersachsen Schröders hatte beim Amtsantritt von Ministerpräsident Dr. Stoiber exakt dieselbe Arbeitslosenzahl, nämlich 280 000. Heute hat Niedersachsen rund 450 000 Arbeitslose, Bayern dagegen 512 000, also 62 000 mehr.

Meine Damen und Herren von der CSU, Herr Ministerpräsident, Herr Staatsminister Dr. Wiesheu in Abwesenheit, kehren Sie lieber vor der eigenen Haustür, als andere ständig abzukanzeln.

(Beifall bei der SPD)

An jedem Tag Ihrer Amtszeit wurden 134 Menschen arbeitslos. Sie haben keinen Grund, auf andere zu zeigen.

Darüber hinaus ist zur wirtschaftlichen Situation zu sagen, daß die Konjunktur - das können wir heute wieder in der Zeitung lesen - fast ausschließlich vom Export getragen wird. Die Verbrauchernachfrage stagniert, die öffentlichen Investitionen sind zusammengestrichen worden, die privaten Ausrüstungsinvestitionen bleiben die Achillesferse des derzeitigen Konjunkturzyklus. Jetzt droht der Export wegen der weltwirtschaftlichen Abkühlung seine Dynamik einzubüßen. Die Prognosen für das laufende Jahr sprechen vor dem Hintergrund der Asienkrise von

einem Wachstum der Ausfuhr von nur 6 % gegenüber mehr als dem Doppelten im Jahr 1997. Die konjunkturellen Schwächen im Inland treten deshalb um so deutlicher hervor. Zusätzlicher wirtschaftspolitischer Handlungsbedarf ist dringend geboten.

„Selbstverständlich behält sich die Staatsregierung weitere Beschäftigungsinitiativen auf Bundes- und Landesebene vor, sollte die Arbeitsmarktentwicklung aus ihrer Sicht hinter den Erwartungen zurückbleiben“. So beantwortet die Staatsregierung unsere Frage nach besonderen Maßnahmen, falls die Zielsetzungen des Bayerischen Bündnisses für Arbeit nicht erreicht werden. Sogar die weitgehend handlungsunfähige Bundesregierung sah sich zur Ankündigung eines „Impulsprogramms“ für den Arbeitsmarkt veranlaßt. Allerdings tut sie „nichts, sondern sie fordert lediglich die Kommunen auf, Maßnahmen zu ergreifen. Wo bleiben die Beschäftigungsinitiativen der Staatsregierung? Die Kabinettsentscheidungen von vorgestern sind weiter nichts als altbekannte Ankündigungen, die mit einem neuen Etikett versehen sind.

(Beifall bei der SPD)

Stoiber und Wiesheu sollten sich aber nicht als Programmverpackungskünstler betätigen, sondern konkrete Maßnahmen ergreifen. Wir fordern deshalb ein bayerisches Arbeitsmarkt-Sofortprogramm.

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt zu den Ursachen der wirtschaftlichen Misere. „Deutschland blickt auf wirtschafts- und beschäftigungspolitisch schwierige Jahre zurück.“ Dieser erste Satz in der Antwort der Staatsregierung auf unsere Große Anfrage ist unzweifelhaft richtig. Weiter heißt es: „Mit dem Auslaufen des Sonderbooms Deutsche Einheit schlug die globale Rezession 1992/93 voll auf die Bundesrepublik durch. Konflikte zwischen Geld-, Tarif- und Finanzpolitik verschärften die Situation.“ Jetzt wissen wir es also. Die Mächte des Schicksals, die Bundesbank, die Tarifpartner und eine offenbar völlig anonyme Finanzpolitik sind die wahren Schuldigen, und natürlich der angebliche Widerstand, die Blockade, des Bundesrates. Wer regiert denn eigentlich in Bonn?

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist eine gute Frage. Niemand!)

Theo Waigel, Sie von der CSU, tragen als Regierungspartei die Verantwortung und ein gerüttelt Maß Schuld an der jetzigen Situation.

(Beifall bei der SPD)

Verantwortlich für die wirtschaftliche Misere unseres Landes sind in erster Linie verheerende politische Fehlentscheidungen der Bundesregierung nach der Wiedervereinigung:

Erstens unrealistische, mit Blick auf die Wahlen gegen den Widerstand der Bundesbank durchgesetzte Währungs- und Währungsreform;

zweitens der Grundsatz „Rückgabe vor Entschädigung“ als eine ausgesprochen investitionsfeindliche Lösung der Eigentumsfrage;

drittens eine steuerliche Investitionsförderung, die einseitig kapitalintensive Produktionen bevorzugt und zu einem regelrechten Abschreibungswahn führte, der die Steuerbasis des Staates zerrüttete und privates Kapital in riesigem Umfang fehlleitete;

viertens eine unsolide Finanzierung der politischen Folgekosten der Einheit durch massive Neuverschuldung und eine Plünderung der Sozialkassen.

Das sind die Hauptursachen unserer schwierigen wirtschaftlichen Situation, nicht die angebliche Blockadepolitik des Bundesrates, insbesondere in der Steuerpolitik, wie die Staatsregierung auch jetzt wieder in ihrer Antwort glauben machen will.

Diese im Januar 1997 vorgelegten Steuerpläne des Bundesfinanzministers hätten mit ihren gewaltigen Einnahmeherausfällen alle staatlichen Ebenen vollends ihrer Handlungsfähigkeit beraubt. Sie waren zudem sozial völlig unausgewogen und ungerecht. Sogar die Staatsregierung sah sich veranlaßt, wichtige Teilbereiche, wie die Besteuerung der Renten oder die Absenkung der Kilometerpauschale, abzulehnen. Der SPD gebührte Dank und Anerkennung, daß sie diese Pläne verhindert hat.

(Beifall bei der SPD)

„In- und ausländische Investoren haben nach wie vor kein ausreichendes Vertrauen in die Zukunft des Standortes Deutschland“, stellt die Staatsregierung in ihrer Antwort zutreffend fest. Verantwortlich für diesen „Investitions-attentismus“ ist nicht die Mehrheit des Bundesrats, sondern eine grundlegend falsche Wirtschaftspolitik der Regierungen in Bonn und München.

(Beifall bei der SPD)

Trotz der Massenarbeitslosigkeit baut die Staatsregierung bei der Sicherung und Schaffung neuer Arbeitsplätze auch in Zukunft auf eine angebotsorientierte Wirtschaftspolitik. So lautet ihr Glaubensbekenntnis auf Seite 10 der Antwort. Die Staatsregierung hat offensichtlich noch nicht begriffen, was die Stunde geschlagen hat. Die Zeit der neoliberalen, einseitig angebotsorientierten wirtschaftspolitischen Philosophie ist abgelaufen.

(Beifall bei der SPD)

Die von der Staatsregierung gerne im Munde geführten Schlagworte von der Liberalisierung, Deregulierung und Privatisierung haben mittlerweile ihren Glanz verloren. Der Arbeitsplatzabbau in der Energieversorgung, bei Post, Telekom und im Verkehrsgewerbe zeigen die Schattenseiten dieser Politik.

„Gestalten statt besitzen“ hieß der CSU-Wahlschlager 1994. Um die Privatisierung ist es nun sehr ruhig geworden. Im Gegenteil: Die Stadt München wird kritisiert, weil sie ihren Anteil an der Flughafen GmbH verkaufen will.

Im Zuge von Unternehmensanierungen war die Staatsregierung gezwungen, neue staatliche Beteiligungen, wie bei Brochier und Grundig, einzugehen. Ideologie ist die eine Seite, politische Realität und pragmatische Politik die andere. An dieser Erkenntnis kommt auch die Staatsregierung nicht vorbei.

Selbstgefällig und selbstgerecht empfinden wir die Feststellung der Staatsregierung, sie habe auf Landesebene „im Rahmen ihrer Möglichkeiten alles unternommen, um die Wachstumskräfte zu stärken, bestehende Arbeitsplätze zu sichern und die Schaffung neuer wettbewerbsfähiger Beschäftigungsmöglichkeiten zu fördern“. Politik ist nicht an schönen Programmen und Versprechungen, sondern an ihren konkreten Ergebnissen zu messen.

(Beifall bei der SPD)

Auch die vom Ministerpräsidenten in seiner jüngsten Regierungserklärung in diesem Hohen Hause groß herausgestellten landespolitischen Indikatoren einer langfristigen Politik für mehr Beschäftigung halten einer genauen Überprüfung zum großen Teil nicht stand.

Zur Arbeitsmarktpolitik. Schon die Behauptung Stoibers' Bayern habe als einziges Land in Deutschland einen Beschäftigungspakt abgeschlossen, ist falsch. Hamburg hat dies schon vor Bayern getan. Der Beschäftigungspakt ist - wie bei dieser Regierung so üblich - in erster Linie eine Propagandashow.

(Beifall des Abgeordneten Maget (SPD))

Die genannten angeblich erhaltenen 75 000 und die neu geschaffenen 18 000 Arbeitsplätze sind gegriffene Zahlen und in keiner Weise nachvollziehbar und nachgewiesen.

Mit Hilfe des vielgerühmten Arbeitsmarkt- und Sozialfonds werden jährlich lediglich rund 20 Millionen DM mobilisiert. Jeder Fondsmanager, der eine ertragsstarke und wachstumsträchtige Beteiligung an einem Energieunternehmen verkauft und den Erlös in einem niedrig verzinsten Fonds angelegt hätte, wie es die Bayerische Staatsregierung mit 400 Millionen DM Privatisierungserträgen praktiziert hat, wäre fristlos entlassen worden.

Die arbeitsmarktpolitischen Ausgaben aus Landesmitteln betragen laut der Antwort lediglich 52 Millionen DM jährlich. Mit diesen Brosamen kann man nur weniger als einem Prozent der Arbeitslosen in Bayern helfen. Dies ist verantwortungslos und hartherzig, und dies ist ein politisches Armutszeugnis ersten Ranges für die CSU-Staatsregierung.

(Beifall bei der SPD)

„Ob die Arbeitslosigkeit bis zum Jahr 2000 halbiert werden kann, hängt allerdings auch wesentlich davon ab, wie sich die nationalen und internationalen Rahmendaten in den kommenden Jahren weiterentwickeln“, heißt es in der Antwort zu den vollmundigen Versprechungen des Beschäftigungspakts.

Während der Bundeskanzler seinen arbeitsmarktpolitischen Offenbarungseid schon geleistet hat, drückt sich der bayerische Ministerpräsident um seine stets so theatralisch vorgetragene landespolitische Verantwortung.

Die Staatsregierung schätzt die Beschäftigungspotentiale der vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung vorgerechneten Strategie als ganz erheblich ein. Weshalb sie dann aber die vom IAB vorgeschlagenen Arbeitszeitverkürzungen oder die Erhöhung der staatlichen Investitionsausgaben mit kurzfristig höherer, aber langfristig niedrigerer Verschuldung ablehnt, bleibt ihr Geheimnis.

So reicht der gebetsmühlenhaft vorgetragene Verweis auf die höchste Investitionsquote unter den Flächenländern in Westdeutschland als Tätigkeitsnachweis keineswegs aus,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist wahr!)

zumal die Prozentzahl 17,5 statistisch überhöht ist.

Andere Länder, etwa Nordrhein-Westfalen, stellen den Kommunen im Finanzausgleich mehr frei verfügbare Mittel zur Verfügung, während die Bayerische Staatsregierung mit ihrer Politik des „goldenen Zügels“ mehr projektbezogene Zuschüsse gibt. Diese zweckgebundenen Mittel gelten statistisch als Investitionsfördermaßnahmen und erhöhen damit statistisch die Investitionsquote. So macht die Staatsregierung aus ihrer kommunalfeindlichen zentralistischen Politik der Reglementierung noch ein Propagandainstrument.

Die SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag hat das Strategiebündel des IAB für mehr Beschäftigung von Anfang an mit Nachdruck unterstützt. Wir fordern die rasche Umsetzung dieses Konzeptes.

„Wir haben mit deutlichem Abstand die höchste Mittstandsförderung in Deutschland“, tönte der Ministerpräsident in seiner letzten Regierungserklärung und belegte dies mit der Höhe der ausgegebenen Investitionsdarlehen pro Kopf. Entscheidend für uns Sozialdemokraten sind aber die erzielten Förderergebnisse und die Arbeitsplatzbilanz im Mittelstand.

Das Institut der Deutschen Wirtschaft, eine Einrichtung des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, veröffentlichte am 17. Juli 1997 ein Bundesländer-Ranking - wie das heute auf neudeutsch heißt - zur Veränderung der Beschäftigung für die Jahre 1994 bis 1996. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten verringerte sich in diesen drei Jahren in Deutschland um insgesamt 533 000, davon lediglich 4 600 in kleinen und mittleren Betrieben, das ist weniger als 1 % des gesamten Beschäftigungsverlustes.

Regional sind die Trends, so das 1W, jedoch sehr unterschiedlich: „So mußten absolut gesehen insbesondere die Flächenländer Bayern und Baden-Württemberg im Mittelstand erhebliche Beschäftigungseinbußen hinnehmen. In den Betrieben bis 500 Beschäftigte gingen in Bayern mit 47 500 unter allen Bundesländern die meisten

Arbeitsplätze verloren, insgesamt betrug der Arbeitsplatzabbau in Bayern 88 000.

(Dr. Scholz (SPD): Negativer Spitzenreiter!)

- Negativer Spitzenreiter, sehr richtig, Herr Kollege Scholz. Diese Arbeitsplatzbilanz im Mittelstand Bayerns ist wahrlich ernüchternd und steht in krassem Widerspruch zu den Erfolgszahlen der Staatsregierung.

Wir fordern eine klare Erfolgskontrolle der Förderpolitik, eine Bereinigung des Programmschunegels und Verbesserungen beim Förderverfahren. Einige Anträge dazu haben wir eingereicht.

Auch die Entwicklung der Insolvenzen spricht eine deutliche Sprache. Mit über viertausend Konkursanträgen ist es 1997 in Bayern im vierten aufeinanderfolgenden Jahr zu einem neuen Pleitenrekord gekommen. Die Zuwächse liegen über dem Bundesdurchschnitt.

Verstärkte Hilfestellung brauchen insbesondere Sanierungs- und Konsolidierungsfälle von kleinen und mittleren Betrieben.

Selbstverständlich freuen wir uns mit dem Wirtschaftsminister - der hört gar nicht zu, wenn man sich freut - auch sehr über die Rettung größerer Unternehmen, wie Brochier, Hutschenreuther und Grundig. Wir hoffen, daß sich die gefundenen Lösungen - auch für die Arbeitsplätze - als dauerhaft tragfähig erweisen.

An die spektakulären Fehlschläge beim Zellstoffwerk Kelheim, bei Maho-Deckel oder dem CD-Produzenten Pilz im Landkreis Freising darf ich aber auch erinnern.

Ungelöst ist nach wie vor die Problematik der Maxhütte, des einzigen bedeutenden Stahlstandorts in Bayern. Die Staatsregierung war in über zehn Jahren bis zum heutigen Tag nicht in der Lage, die Zukunft des Unternehmens dauerhaft zu sichern - ein wirtschaftspolitisches Armutszeugnis.

(Beifall des Abgeordneten Franz (SPD))

Die Beschaffung von Eigenkapital an der Börse gewinnt angesichts des globalen Wettbewerbs auch für viele mittlere Unternehmen immer mehr an Bedeutung. Deshalb drängt die SPD-Fraktion seit Jahren auf einen Ausbau der bayerischen Wertpapierbörse in München zu einer Mittelstandsbörse.

Das von der Staatsregierung nach langer Beratung - einem Dreivierteljahr - vorgelegte Zehnpunkteprogramm, unter anderem mit erleichterten Zugangsvoraussetzungen für kleinere Aktiengesellschaften, genannt „Going public im Freiverkehr“, ist ein glatter Fehlschlag. Hören Sie, meine Damen und Herren: Nicht ein einziges Unternehmen hat sich bisher im sogenannten Prädikatsmarkt an der Wertpapierbörse in München listen lassen.

„Föderaler Wettbewerb“ heißt das neueste Schlagwort des Ministerpräsidenten. Abgrenzung vom Schlamassel

der Regierung in Bonn und Ablenkung von den eigenen Problemen im Freistaat sind offensichtlich die verfolgten Ziele.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vor allem aber, wenn Herr Stoiber mit seiner „Föderalisierungs-Kampagne“ überhaupt ernstgenommen werden will, muß er die Frage, nach einem fairen regionalen Wettbewerb innerhalb Bayerns beantworten.

Die regionale Strukturpolitik der Staatsregierung, gekennzeichnet vom traditionellen Münchner Zentralismus, ist erfolglos geblieben. Die Wachstumsimpulse des Vereinigungsbooms von 1989 bis 1992 für die nord- und ostbayerischen Grenzregionen sind längst abgeklungen.

Ein starkes jahrzehntealtes Süd-Nord-Gefälle, verstärkt durch die Krise in der mittelfränkischen Industrieregion, prägt unser Land. So liegen Ende Januar die Arbeitsämter Weilheim, Freising und Starnberg - um drei Beispiele zu nennen - mit 5,9, 6,2 und 6,4 % Arbeitslosigkeit weit unter dem Landesdurchschnitt von 10,1 %, Passau, Hof und Nürnberg dagegen mit 15,7, 14,4 und 13,7 % sogar beträchtlich über dem westdeutschen Durchschnitt von 11,8 %.

Schweinfurt mit seiner Januar-Quote von 11,7 % erklärte der Ministerpräsident vor fünf Jahren zur Modellregion für einen gelungenen Strukturwandel. Diese großmühtigen Versprechungen haben den gleichen Wahrheitsgehalt wie die Worte des Bundeskanzlers zu künftigen blühenden Landschaften.

(Beifall bei der SPD)

„Die Mißwirtschaft, die Herr Stoiber nicht anprangert“, so kommentierte der Chefredakteur der „Frankenpost“ am 26.11.1997 die krasse Benachteiligung Frankens. So verwehrt die Staatsregierung der Universität Würzburg die Einrichtung der regionalpolitisch für Unterfranken so dringend notwendigen ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge. Beim Forschungsreaktor der TU München hingegen spielt eine dreiviertel Milliarde Mark offenbar keine Rolle.

Die als Ausgleich gedachten regionalen Fördermittel sind sehr bescheiden im Vergleich zu den Ausgaben für Großprojekte wie Flughafen, Messe und Tunnelbauten am Mittleren Ring sowie im Vergleich zu den Geldern für Forschung und Entwicklung, die in den Großraum München fließen. Wenn es um eine angebliche Bedrohung des Bankenstandorts München geht, wird notfalls auch das Steuerrecht gebeugt. Das rechtswidrige Steuergeschenk in Höhe von fünf Milliarden DM an die Vereinsbank ist ein Schlag ins Gesicht aller Steuerzahler.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Als besonderer Beweis für die erfolgreiche Wirtschaftspolitik der Staatsregierung werden immer wieder die hier getätigten Investitionen ausländischer Anleger hervorgehoben. So führte der Ministerpräsident in seiner jüngsten Regierungserklärung folgendes aus:

Bayern und Baden-Württemberg waren 1996 bei den ausländischen Investoren die gefragtesten Standorte. Das ist der Erfolg unserer Wirtschaftspolitik.

Das ist ein schönes Märchen der Propaganda. Genau-sowenig wie ein Sieg von München 1860 an einem Wochenende etwas aussagt über den Stand des Vereins in der Bundesligatabelle, ist eine Jahresbilanz im Hinblick auf ausländische Investitionen von großem Belang. Entscheidend ist jeweils der Stand. Der Bestand an ausländischem Kapital in der Bundesrepublik belief sich Ende 1995 auf 271 Milliarden DM. Davon entfielen auf Nordrhein-Westfalen 72,8, auf Hessen 60,4 und auf Baden-Württemberg 36,9 Milliarden DM. Bayern liegt mit 27,5 Milliarden DM erst an vierter Stelle, knapp vor Hamburg mit 26,9 Milliarden DM. Insofern entfielen auf Bayern gerade einmal 10 % der ausländischen Investitionen. Angesichts eines Anteils von 18,8 % am Bruttoinlandsprodukt ist festzustellen: Bayern hat einen erheblichen Nachholbedarf.

Wir stehen längst im internationalen Wettbewerb der Wirtschaftsregionen. Die Standortentscheidungen fallen nicht einfach zwischen Deutschland oder Großbritannien, sondern z. B. zwischen Bayern oder Schottland.

So äußerte sich Herr Stoiber am 4. Februar. Schottland betreibt mit der schlagkräftigen Organisation „Locate in Scotland“ erfolgreiche Werbung um ausländische Investoren. Bayern kann dem nichts Vergleichbares entgegensetzen. Deshalb fordern wir eine Investitionsgesellschaft, eine „Bavarian Investment-Agency“, für eine aktive Ansiedlungspolitik.

(Beifall bei der SPD)

In der sektoralen Wirtschaftspolitik fehlt, abgesehen vom Projekt Eurofighter für die Luft- und Raumfahrtindustrie, der Staatsregierung jeglicher Gestaltungswille. Ich greife zwei in der Interpellation angesprochene Wirtschaftszweige beispielhaft heraus, nämlich den Tourismus und die Bauwirtschaft.

Unter den beliebtesten Reisezielen in Deutschland hat die Ostsee Bayern im vergangenen Jahr den ersten Rang abgelaufen. Der Rückgang der Zahl der Übernachtungen ist, wie Sie es selbst in dieser Woche gesagt haben, Herr Wirtschaftsminister, besorgniserregend. In Unterfranken beträgt er bis zu 15 %. Was tun Sie dagegen? Sie sagen - so ist es der Antwort auf unsere Interpellation zu entnehmen -: „Schwachpunkte im bayerischen Tourismus liegen aber nicht an der tourismuspolitischen Konzeption, sondern an der vielfach noch nicht oder erst teilweise erfolgten Umsetzung durch die Tourismuspraxis“. Zu dieser schönen Ausrede des Wirtschaftsministers fällt mir nur etwas ein, was Bert Brecht einmal geschrieben hat:

Ja, mach nur einen Plan
sei ein großes Licht,
und dann noch `nen zweiten Plan,
gehn tun sie beide nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Kur- und Rehabilitationsbetriebe, schwer beeinträchtigt durch die miserable Politik des CSU-Gesundheitsministers in Bonn, erhalten als Ausgleich zinsverbilligte Darlehen in Höhe von 20 Millionen DM. Diese sicher gutgemeinte Aktion zeigt die ganze Hilfslosigkeit der Staatsregierung. Diese Maßnahme ist völlig unzureichend und kann auch nicht im Ansatz den Verlust von 25 000 Arbeitsplätze in Bayerns Kurorten ausgleichen.

Bayerns Bauindustrie befindet sich weiter auf Talfahrt. 1998 werden in der Bundesrepublik noch einmal 100 000 Arbeitsplätze verlorengehen, davon 10000 in Bayern. Meine Damen und Herren von der CSU, Sie haben - zum Schaden der Bauwirtschaft - ein teasing-Programm des öffentlich-rechtlichen Bankensektors für staatliche und kommunale Baumaßnahmen mit einem Volumen von vier Milliarden DM strikt abgelehnt. Dabei wären diese Kredite in einem solchen Programm sicher eher gewinnbringend angelegt, als es beim 10-Milliarden-DM-Engagement der Landesbank in den sogenannten Tigerstaaten Südasiens der Fall ist. Wir müssen die Arbeitsplätze am Bau sichern. Deshalb fordern wir Sie auf, mit uns ein Bauprogramm zu beschließen, wie ich es dargestellt habe.

Erhalt und Ausbau der Verkehrsstruktur ist ein wichtiger Standortfaktor auch für den Freistaat Bayern. Die Antwort auf unsere Interpellation dokumentiert das Versagen von Bundesregierung und Staatsregierung auf diesem Gebiet. Der Bundesverkehrswegeplan ist auch im Hinblick auf bayerische Maßnahmen für Straße und Schiene hoffnungslos unterfinanziert. Die Abwicklung des fünften Ausbauplans für die Staatsstraßen wird sich bis in die Mitte des nächsten Jahrzehnts hinziehen. Die Planungen für ein Netz von Güterverkehrszentren, über die die Verkehrsträger Straße, Schiene und Wasserstraße miteinander verknüpft werden könnten, sind leider Makulatur geblieben.

Besonders bedenklich ist der völlig unzureichende jährliche Erhaltungsaufwand für die Bundes- und Staatsstraßen. Um die Verkehrsinfrastruktur zu erhalten, wäre ein Betrag von rund 1,5 % des Anlagewertes notwendig. Ausgegeben werden für beide Straßenkategorien jedoch lediglich 0,4 bis 0,5 % des Anlagewertes. - Wie angesichts der dargestellten Umstände der, ständig wachsende Verkehr künftig bewältigt werden soll, auf diese Frage bleibt die Staatsregierung in der zur Diskussion stehenden Vorlage die Antwort schuldig.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich ziehe das Resümee: Herr Ministerpräsident Stoiber ist einer der am meisten überschätzten Politiker in Deutschland.

(Beifall bei der SPD)

Gewerkschaftsorden machen die Politik seines Wirtschaftsministers auch nicht besser, als sie ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CSU)

Seit dem 8. Februar wissen wir, daß die Basis anders denkt als die Spitze.

(Beifall bei der SPD - Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist teilweise auch in der Fraktion so!)

Meine Damen und Herren von der CSU, Sie haben viel angekündigt und versprochen, aber wenig davon verwirklicht und eingehalten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die schwierige wirtschaftliche Lage beweist klar und deutlich: Die Regierungen in Bonn und in München sind mit ihrem Latein am Ende. Wir brauchen einen Paradigmenwechsel im Hinblick auf die Wirtschaftspolitik. Der Wunderglaube an die Selbstheilungskräfte des Marktes, den die neoliberal-konservativen Ideologen von Union und F.D.P. jahrelang verbreiteten, mußte in der Sondersituation des wiedervereinigten Deutschlands in die Irre führen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das Einkommen der Leistungsträger unserer Gesellschaft ist so niedrig wie seit den sechziger Jahren nicht mehr. Der versprochene Segen für die Arbeitsplätze hingegen ist bis heute ausgeblieben. Auf der einen Seite zieht die Regierung über Steuer- und Abgabenerhöhungen den Bürgern immer mehr Geld aus der Tasche, auf der anderen öffnet sie den Wohlhabendsten unter ihnen immer größere Schlupflöcher. Außerdem vernachlässigt sie immer mehr ihre Aufgaben im Hinblick auf Infrastruktur, Bildung und Wissenschaft. Sie, meine Damen und Herren von der CSU, tragen dafür die Verantwortung.

Die weltanschauliche Grundsatzdebatte, angebotsorientierte Wirtschaftspolitik kontra Keynesianismus, hat sich längst überlebt. Ein kluger Politikmix ist jetzt gefragt. „Ab in die Mitte“, wie es das „Manager-Magazin“ formulierte, also weg von den Ideologien, das ist das Gebot der Stunde. Das heißt auf Bundesebene insbesondere:

Erstens. Wir brauchen eine verlässliche, vertrauensbildende Finanz- und Steuerpolitik, die auf eine mittelfristige Haushaltskonsolidierung setzt. Wir brauchen kurzfristig höhere Investitionen des Staates. Wir brauchen die Erneuerung der zerrütteten Grundlagen für die Besteuerung von Großunternehmen; gleiches gilt für die veranlagte Einkommensteuer.

Zweitens. Wir brauchen eine produktivitätsorientierte Lohnpolitik zur Stabilisierung der Binnennachfrage in Kombination mit der Beteiligung der Arbeitnehmer am Produktivvermögen.

Drittens. Wir brauchen eine Wiedergeburt der Schillerschen „konzertierten Aktion“. Staat, Tarifpartner und Bundesbank gehören an einen Tisch. Regeln für die internationalen Finanzmärkte sind überfällig. - Frau Präsidentin, ich komme gleich zum Ende meiner Rede.

Das heißt auf Landesebene insbesondere: Wir brauchen eine aktive Arbeitsmarktpolitik zur kurzfristigen Schaffung

von Beschäftigung. Wir brauchen eine verstärkt gezielte Politik für kleine und mittlere Unternehmen, für Innovation und neue Arbeitsplätze. Wir brauchen eine dialogorientierte, aktive regionale Strukturpolitik, um die regionalen Wachstumspotentiale zu aktivieren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Solidarität und Innovationen, soziale Gerechtigkeit und Modernität sind für uns Sozialdemokraten keine Gegensätze, sondern zwei Seiten der gleichen Medaille.

Der Freistaat Bayern hat eine bessere Politik und eine bessere Regierung verdient.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind bereit, in unserem Lande Regierungsverantwortung zu übernehmen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Lachen bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß jeder Fraktion 30 Minuten Redezeit zustehen. Herr Kollege Dr. Kaiser hat sie ganz genau ausgeschöpft. Nächster Redner ist Herr Kollege Dinglreiter. Herr Kollege, ich erteile Ihnen das Wort, bitte.

Dinglreiter (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Sehr verehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! „Die Arbeitslosigkeit bekämpfen - das Wirtschaftswachstum fördern“ ist ein wichtiges Thema, das eine ernsthafte Beratung und eine ernsthafte Behandlung erfordert. Herr Dr. Kaiser, Verdrehungen schaffen weder Glaubwürdigkeit noch Vertrauen.

(Franz (SPD): Fakten können Sie nicht wegreden!)

Sie stiften Verwirrung bei den Bürgern und erschweren Lösungen dort, wo sie notwendig sind. Was sollen Ihre krampfhaften Bemühungen und jene kürzlich von Herrn Maget, Bayern schlechtzureden? Glauben Sie, daß Bayern dadurch im Ausland attraktiver erscheint, sofern Ihre Reden dort überhaupt ernst genommen werden?

In den letzten Tagen und heute wieder haben Sie behauptet, Bayern sei bei der Zunahme von Arbeitslosen mit 77 % Spitzenreiter. Sie erdreisten sich, den Stand der Arbeitslosigkeit beim Amtsantritt von Ministerpräsident Dr. Stoiber im Juni 1993 mit dem Stand im Januar 1998 zu vergleichen. Es ist doch wohl klar, daß die Zahlen im Juni und im Dezember immer unterschiedlich sind.

(Maget (SPD): Bei allen!)

Damit werden Bürger für dumm verkauft; das muß man Ihnen ins Stammbuch schreiben. -

(Beifall bei der CSU)

Wichtig sind nicht Ihre Zahlenspielerereien und Taschenspielertricks,

(Widerspruch bei der SPD - Maget (SPD): So kommen Sie nicht raus!)

wichtig sind die tatsächlichen Verhältnisse in Bayern. Tatsache ist, daß Bayern über die ganzen Jahre hinweg die niedrigste Arbeitslosenrate aller Länder zu verzeichnen hatte. Hätten andere Länder die gleiche Rate, hätten wir in Deutschland 700 000 Arbeitslose weniger. Das ist Realität.

(Beifall bei der CSU)

Tatsache ist auch, daß Bayern unter allen Bundesländern das höchste Wirtschaftswachstum hat, weil die Rahmenbedingungen in unserem Lande besser sind als anderswo. Tatsache ist weiter, daß wir unter allen Westländern die höchsten Investitionsausgaben haben. 1986 waren pro Einwohner in Bayern 900 DM Investitionsausgaben zu verzeichnen, in Niedersachsen 600 DM und in Nordrhein-Westfalen 524 DM.

(Dr. Kaiser (SPD): Die Zahlen stimmen nicht!)

Vom Saarland rede ich gar nicht, weil es der Erwähnung nicht wert ist.

Darüber hinaus haben wir mit Abstand die höchste Selbständigenquote im Bundesvergleich und den größten Anteil an Handwerksunternehmen. Das haben Sie selbst für die Zukunft als außerordentlich wichtig bewertet. Das sichert Arbeitsplätze für morgen.

Sie erwähnten nur jene Betriebe, die aufgeben müssen. Erwähnen Sie doch auch einmal, daß die Zahl der Existenzgründer in Bayern am höchsten ist. Das ist Realität; das sichert Arbeitsplätze für morgen.

Der Zukunftssicherung, die Ihnen, wie Sie immer sagen, so sehr am Herzen liegt, dienen auch die Ausgaben für Wissenschaft und Forschung. Diese Ausgaben sind in Bayern fast um ein Drittel höher als in Nordrhein-Westfalen oder in Niedersachsen und viermal so hoch wie im Saarland. Das ist die Realität. Das drückt sich auch in der Anzahl der Patente aus. In Bayern wurden 1996 83 Patente je 100 000 Einwohner angemeldet; in Nordrhein-Westfalen waren es 50, in Niedersachsen gerade 35, im Saarland nicht einmal ein Viertel dessen, nämlich 20. Diese Zahlen machen deutlich, wer in der Vergangenheit wie seine Hausaufgaben gemacht und in welcher Weise für die Zukunft vorgesorgt hat.

Ihr Vortrag bestand über weite Strecken hinweg aus Ausführungen, die wir von Ihnen schon gewöhnt sind. Da und dort wurde unvollständig nacherzählt, was im 50-Punkte-Programm der Bundesregierung oder im Aktionsprogramm für Wachstum und Beschäftigung der Staatsregierung sowie in der „Offensive Zukunft Bayern“, die Sie in Teilen heftig bekämpft haben, ohnehin enthalten ist. Es ist schon ein Fortschritt, daß Sie mittlerweile die Bedeutung von Wachstum für mehr Beschäftigung überhaupt anerkennen. Ich erinnere mich noch an die

Zeiten, in denen wir das Geschwafel aus Ihren Reihen zu den Grenzen des Wachstums ertragen mußten.

Wie wir heute wieder gehört haben, hält die SPD in ihrer Wachstums- und Beschäftigungspolitik weiter an der überholten Kaufkrafttheorie fest - Herr Maget hat das in der „Staatszeitung“ kürzlich erläutert -, obwohl man weiß, daß diese Theorie bei den veränderten Verhältnissen nicht mehr taugt. Sie hält weiter an einer ökologischeren Steuerreform fest, die sowohl den Umweltschutz voranbringen als auch eine Senkung der Lohnzusatzkosten erreichen soll. Was Sie damit wollen, ist nichts anderes als eine Umverteilung, die für eine Reihe von Branchen große Probleme mit sich bringen wird.

Obwohl Sie es verbal anders darstellen, sind Sie nach wie vor gegen neue Technologien, die dringend notwendig sind, wenn wir für die Zukunft Arbeitsplätze schaffen wollen. Ihre technologiefeindliche Haltung in der Vergangenheit hat Entwicklungen behindert und blockiert und der Jugend eine falsche Orientierung gegeben.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Scholz (SPD))

- Herr Dr. Scholz, ich erinnere als Beispiel nur an einige Schlagzeilen, die aus Ihren Reihen gekommen sind: „Kernkraft - nein danke!“ - das sagen Sie noch heute. Die gleiche Haltung zeigen Sie gegenüber dem Forschungsreaktor in Garching, der ein wichtiges Projekt für die Zukunft unseres Landes ist.

(Maget (SPD): Ist Kernkraft eine moderne Technologie? - Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dinosauriertechnologie!)

- Das ist nach wie vor eine moderne Technologie, weil wir sie fortentwickeln müssen. Sie haben die Mikroelektronik ständig als Jobkiller verteufelt. Sie haben im Zusammenhang mit der Informationstechnologie vom gläsernen und verkabelten Menschen gesprochen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist absoluter Käse! - Franz (SPD): Blödsinn!)

Das Auto ist für manche von Ihnen immer noch Umweltfeind Nummer eins. Die Chlorchemie soll weg aus Deutschland

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo leben Sie denn? - Frau Renate Schmidt (SPD): Sie müssen ein anderes Gespenst aufbauen! - Weitere Zurufe von der SPD)

- Sie müssen sich an Ihre Aussagen erinnern, die Sie vor einigen Jahren gemacht haben. Heute zeigen sie Auswirkungen auf die Entwicklungen.

(Lebhafte Zurufe von der SPD)

- Das ist der wahre Spiegel der Zukunftsfähigkeit Ihrer Partei; davor können Sie sich nicht drücken. Dafür gibt es viele Beispiele.

Das einzige, das bei Ihnen stark ausgeprägt ist, ist Ihre ungebrochene Staatsgläubigkeit. Wir haben es wieder gehört: Beschäftigungsprogramme hier, Milliardenbauprogramme dort. Sie übersehen, daß die Welt um uns herum freier geworden ist. Auch wir werden uns in dieser Welt nur dann behaupten können, wenn sich die Menschen im Rahmen unserer sozialen Marktwirtschaft möglichst frei in ihren unternehmerischen Dispositionen bewegen können, in ihren Arbeitsmarktentscheidungen und in ihren Plänen für Vorsorge und Lebensgestaltung. Das müssen wir den Menschen sagen und dürfen nicht so tun wie Sie, als könnte der Staat für alles sorgen und alles richten, ohne daß die Menschen selbst ihren Beitrag dazu leisten müßten.

Bundespräsident Roman Herzog hat das in seiner Rede in Berlin pointiert ausgedrückt. Er sagte klar, daß der Standort Deutschland nicht durch die Globalisierung an sich bedroht werde, sondern nur dann, wenn sich Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf den eingetretenen Tempowechsel nicht ausreichend und rasch genug einstellen würden. Da liegt das Problem, das Sie nicht erkennen wollen. Sie setzen auf alte Rezepte und blockieren das wegweisend Neue.

Nun kommen Sie wieder mit Ihren Investitionsprogrammen. Reichen Ihnen Ihre Erfahrungen mit den 17 Investitionsprogrammen während der sozialliberalen Koalition denn nicht? Das Ergebnis waren damals eine hohe Staatsverschuldung und hohe Inflationsraten in bezug auf das Bruttosozialprodukt.

(Lachen bei der SPD - Frau Renate Schmidt (SPD): Waigel, Waigel, Waigel, Waigel!)

- Frau Schmidt, Sie können den „unsinnigen Donnerstag“ draußen feiern, aber lassen Sie mich hier meine Rede halten. Wir haben Ihren Redner, Herrn Dr. Kaiser, auch ertragen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das Wort „Waigel“ wird man wohl noch sagen dürfen!)

- Sie können ruhig „Waigel“ sagen. Ich freue mich sogar, wenn Sie das tun. Aber machen Sie es bitte in anderer Art und Weise.

Noch einmal: Die Staatsverschuldung war in bezug auf das Bruttosozialprodukt noch nie so hoch wie damals. Die Inflationsrate hat 6 % überstiegen. Am Ende stand eine Arbeitslosigkeit von über 10 % in der Bundesrepublik-West, die sich mit der heutigen durchaus messen kann. So war die Lage, und zwar ohne Wiedervereinigung und ohne Transferzahlungen an den Osten. Das ist die Realität, die man Ihnen vor Augen führen muß, wenn Sie so tun, als wüßten Sie alles besser.

(Beifall bei der CSU)

Sie reden vom Stillstand in Bonn und Bayern und produzieren ihn permanent selbst. Es ist ungerecht, der Bundesregierung das Scheitern der Steuerreform anzulasten. Sie hat eine mutige Reform vorgelegt, an der natürlich noch das eine oder andere zu verbessern war. Aber es wurde zumindest eine Reform vorgelegt und im Bundes-

tag beschlossen, die Sie von der SPD zu Fall gebracht haben, obwohl der Sachverständigenrat, die Deutsche Bundesbank, die OECD und alle Wirtschaftsverbände diese für richtig und notwendig hielten. Ich denke, es gehört ein beachtliches Maß an Ignoranz dazu, gegen allen wirtschaftspolitischen und wissenschaftlichen Sachverstand eine notwendige Steuerreform zu blockieren, wie Sie das getan haben.

Sie sind dafür verantwortlich, daß Arbeitnehmer und Unternehmer weiterhin hoch besteuert werden und das Prinzip der Besteuerung nach Leistungsfähigkeit weiter massiv mit Füßen getreten wird. Sie sind damit auch verantwortlich für das weitere Aufblühen der Schwarzarbeit, denn wer die Kosten für die Arbeit nicht absenkt, der treibt Menschen in die Schwarzarbeit.

Sie haben mit Ihrer Blockade Auftrieb und Aufschwung in der Wirtschaft verhindert. Sie haben den Menschen Zuversicht und Mut für die Zukunft genommen.

(Zu rufe)

- Das ist Realität. Leider regiert die Bundesregierung nicht allein. Wir müssen damit leben, daß Sie mitregieren. Wir müssen damit leben, daß wesentliche Gesetze durch Sie entweder im Vermittlungsausschuß verfälscht worden sind oder nicht beschlossen werden konnten, weil Sie blockiert haben. Das ist die Realität.

(Beifall bei der CSU - Maget (SPD): Eine Rede zum „unsinnigen Donnerstag“!)

Sie bringen ständig das Argument „Kaufkraft“. Was die Zurückhaltung beim Konsum auslöst, ist nicht so sehr, daß zu wenig Geld vorhanden wäre. Die Sparraten sind nach wie vor außerordentlich hoch. Es sind Ihre Blockaden, die die Menschen verunsichert haben und sie dazu bringen, das Geld, das sie besitzen, nicht auszugeben.

Nun setzen Sie noch eines drauf, indem Sie die Arbeitslosen, die zum Teil auch Opfer Ihrer Blockadepolitik sind, zu Straßenprotesten auffordern. Es ist ein starkes Stück, die Arbeitslosen für die eigene verfehlte Politik zu instrumentalisieren. Ich denke, das ist einer sozialdemokratischen Partei nicht würdig. Die Leute sehen das genauso. Sie hatten nicht sehr viel Erfolg mit Ihren Protestaufrufen, wie sich gezeigt hat.

Meine Damen und Herren, gut ist, daß wenigstens Bayern ohne Ihre Blockadepolitik Landespolitik machen kann. Bayern hat eine Menge von kurzfristig, aber insbesondere auch mittel- und langfristig wirkenden Maßnahmen auf den Weg gebracht. Der „Beschäftigungspakt Bayern“ hat 75 000 Arbeitsplätze gesichert und 18 000 neue Arbeitsplätze geschaffen. Das ist auch von den Gewerkschaften im Beschäftigungspakt anerkannt. Ob Sie das glauben, interessiert dabei wenig. Die Tariftreueerklärung für die Bauwirtschaft 1996 hat dazu beigetragen, daß 1996 11 500 und 1997 knapp 40 000 Arbeitsplätze gesichert werden konnten.

Die 1996 gestartete Offensive für Existenzgründungen hat dazu geführt, daß Bayern mit 663 000 selbständigen Existenzen den höchsten Stand seit 30 Jahren und den

höchsten Stand aller Länder der Bundesrepublik Deutschland erreicht hat. Der intensive Einsatz von Mitteln aus Privatisierungserlösen für Strukturerneuerungshilfen, für besondere Leitprojekte und den Arbeitsmarktfonds trägt wesentlich zur Modernisierung und zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft bei. Ich denke hier insbesondere an die Mittel für den Straßenbau - die Investitionen haben Sie vorher angesprochen -, die um 140 Millionen DM aufgestockt wurden. Damit haben wir eine vernünftige Größenordnung gefunden.

Ich denke auch daran, daß die Bundesregierung in Bonn überall dort, wo Sie nicht blockieren konnten, in der Lage war, vernünftig zu entscheiden. Wir haben seit Oktober 1986 befristete Arbeitsverhältnisse mit einer Dauer von zwei Jahren möglich gemacht. Wir haben den Schwellenwert für die Gültigkeit des Kündigungsschutzgesetzes von fünf auf zehn Mitarbeiter angehoben. Das gefällt Ihnen nicht, das weiß ich.

(Dr. Kaiser (SPD): Was hat es gebracht?)

- Ich appelliere permanent an die Wirtschaft, diese Mittel stärker zu nutzen. Sie werden nicht ausreichend genutzt, da gebe ich Ihnen recht.

Neue Instrumente wurden auch für die Eingliederung von Problemgruppen auf dem Arbeitsmarkt geschaffen, so zum Beispiel der Eingliederungsvertrag. Auch hier sind noch Defizite bei der Umsetzung erkennbar. Wir haben die Möglichkeit geschaffen, daß Arbeitslose als Existenzgründer gefördert werden. Dieses Programm hat gerade in Bayern sehr großen Anklang gefunden. Das ist eine ausgezeichnete Sache, meine ich.

Wir haben auch die Möglichkeit geschaffen, daß Existenzgründer mit nicht mehr als fünf Arbeitnehmern einen Lohnkostenzuschuß bei der Einstellung von Arbeitslosen erhalten. Darüber hinaus haben wir in Bayern eine Verbesserung der Ansparabschreibung für eine umfassende Eigenkapitalbildung vorgenommen. Wir haben Venture-Kapital auch aus den Privatisierungserlösen heraus entwickelt. Ich will darauf nicht näher eingehen, denn Herr Wirtschaftsminister Dr. Wiesheu wird die Initiative „Bayern Arbeit“ sicher noch vorstellen. In diesem Programm sind die einzelnen Maßnahmen detailliert angesprochen.

Lassen Sie mich zum Schluß folgendes sagen: Die hohe Arbeitslosigkeit relativiert sich, wenn man weiß, daß die Arbeitsverwaltung letztes Jahr 3,3 Millionen Vermittlungen durchgeführt hat. Der Arbeitsmarkt ist sehr stark in Bewegung. Nur etwa 1,5 Millionen Personen wurden davon nicht erfaßt. Wir kennen die Gründe dafür.

Mit einer starken Bewegung werden wir auch in Zukunft rechnen müssen, denn wir befinden uns in einer Zeit starker struktureller Veränderungen. Arbeitsplätze werden nicht mehr auf Dauer belegt werden können. Was wir brauchen, sind mehr Angebote, damit die Vermittlungen schneller zustandekommen, als es heute der Fall ist. Dafür treten wir ein.

Damit wir uns auf die Veränderungen der Strukturen besser einstellen können, wäre mehr Konsens in der Politik und mehr Konsens zwischen Arbeitgebern und den Gewerkschaften notwendig. Es wäre auch notwendig, daß alle Politiker erkennen, daß es nicht angehen kann, in Zeiten, in denen wir selbst unter großer Arbeitslosigkeit leiden, noch mehr Ausländer nach Deutschland zu holen, um deutsche Arbeitsplätze zu besetzen. Es ist paradox, daß wir derzeit über eine Million regulär beschäftigte ausländische Arbeitnehmer in Deutschland brauchen, weil die betreffenden Arbeitsplätze nicht mit Deutschen besetzt werden können. Ich denke, hier muß sich etwas ändern. Ich würde mir wünschen, Sie würden genauso energisch, wie Sie andere Dinge angehen, dafür eintreten, daß die Regelungen hinsichtlich der Zumutbarkeit entsprechend ausgearbeitet werden.

Es ist nicht sinnvoll, weiter großzügig den Nachzug von Ausländern zu erlauben, wenn wir damit Deutschen Arbeitsplätze wegnehmen oder Sozialhilfeempfänger in unserem Land produzieren. Hier haben Sie die Chance, den Innenminister zu unterstützen und in Bonn Hilfe zu leisten.

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, wenn Sie nicht wollen, daß sich Gesellschaft und Wirtschaft, daß sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber immer mehr vom Staat abkoppeln, wie es Roland Berger kürzlich dargestellt hat, kehren Sie in München und Bonn zu einer ehrlichen, verantwortungsbewußten und zukunftsweisenden Politik zurück.

Herr Dr. Kaiser, wahlkampfgarnierte Fensterreden sind keine Hilfe für Investitionen und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Wir werden weiter bei der Wirtschaft und bei den Bürgern um Vertrauen werben. Wir werden weiterhin alle notwendigen und möglichen Maßnahmen in die Wege leiten, damit Bayern in Zukunft in Deutschland vorn und in Europa an der Spitze bleibt.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Als nächster hat Herr Kollege Dr. Runge das Wort.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Wirtschaftsminister! Wenn man den Beitrag des CSU-Vertreters hört, könnte man glauben, alles sei wunderbar und in besten Händen. Die Realität aber sieht ganz anders aus.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Richtig! Ganz anders!)

In den mittlerweile viel zu vielen Jahren Ihrer Beteiligung an der Bundesregierung ist die Arbeitslosigkeit zu einem sehr großen Problem in Deutschland geworden. Etwa 5 Millionen Bürgerinnen und Bürger sind arbeitslos gemeldet. Der Arbeitslosensockel wird immer höher, und das Defizit an Erwerbsarbeitsplätzen liegt bei etwa 7 bis 8 Millionen. Die volkswirtschaftlichen Kosten infolge der

Arbeitslosigkeit explodieren. Sie werden mittlerweile mit ungefähr 200 Milliarden DM beziffert. Die soziale Sicherung ist in Gefahr. Genauso stellt Arbeitslosigkeit aber auch ein individuelles Problem für die Betroffenen oder die davon Bedrohten dar.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen klar feststellen, daß Bayern längst nicht mehr die Insel der Seligen ist, als die Sie das Land immer darstellen. Im Januar gab es in Bayern gut 500 000 arbeitslose Bürgerinnen und Bürger. Fakt ist, daß die Zahl der Arbeitslosen seit dem Amtsantritt von Ministerpräsident Edmund Stoiber um mehr als 50 % gestiegen ist. Mehr als 100 000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze sind in Bayern in diesem Zeitraum abgebaut worden. Sie schwadronieren immer von statistischen Basiseffekten. Ich brauche jetzt aber gar nicht mit relativen Zahlen zu argumentieren, wir müssen uns nur die absoluten Zahlen ansehen. Wir stellen dann fest, daß im Jahresvergleich - nicht im Monatsvergleich - Bayern nach Nordrhein-Westfalen die meisten Arbeitsplätze abgebaut hat.

(Zwischenruf des Abgeordneten Hofmann (CSU))

- Herr Hofmann, ich hoffe, Sie können Statistiken lesen.

Beziehen wir die Arbeitszahlen auf die Einwohnerzahlen, dann ist der Anteil der Arbeitslosen in Bayern weitaus mehr gewachsen als in Nordrhein-Westfalen. Zwischen 1992 und 1996 hat sich in Bayern die Zahl der Konkurse und Vergleiche verdoppelt.

Ich ärgere Sie noch mit weiteren Zahlen, die alle belegbar und nachlesbar sind. In Bayern gibt es überdurchschnittlich viele Arbeitsplätze in der Industrie und in den Großunternehmen, obwohl es immer umgekehrt dargestellt wird. Es gibt viele Arbeitsplätze in Branchen, die ohne Unterstützung - dazu zähle ich auch die öffentliche Nachfrage - nicht überlebensfähig wären. Ich erwähne als Beispiele nur die Luft- und Raumfahrttechnik. Jeder zweite Arbeitsplatz der deutschen Luft- und Raumfahrttechnik befindet sich in Bayern. Spektakulären Rettungsaktionen wie bei Grundig oder Hutschenreuther, die wir durchaus begrüßen, stehen Arbeitsplatzverluste bei kleineren und mittleren Betrieben in weitaus größerem Umfang gegenüber.

Es gibt aber auch große Fälle in Bayern, in denen ganz massiv mit Ihrer Beteiligung Arbeitsplätze abgebaut wurden. Ich nenne nur die Verschlankungsbestrebungen bei der Bayernwerk AG oder die Bankenfusion. Durch die bayerische Lösung, die Sie so propagiert haben, stehen bei der Hypobank und bei der Bayerischen Vereinsbank Tausende von Arbeitsplätzen im Feuer, weil bei der Baufinanzierung und beim Filialnetz Synergieeffekte genutzt werden. Trotzdem mußte unbedingt die bayerische Lösung her.

Wir müssen feststellen, daß nach Angaben des Instituts der Deutschen Wirtschaft zwischen 1994 und 1996 in Bayern bei den kleinen und mittleren Unternehmen fast

genauso viele Arbeitsplätze abgebaut wurden wie in allen anderen Bundesländern insgesamt.

Sicherlich haben Herr Ministerpräsident Stoiber und sein Kabinett diesen Arbeitsplatzabbau nicht originär und allein zu verantworten. Sie müssen sich aber auch an Ihren vollmundigen Sprüchen messen lassen. Sie stehen auch immer dann an der Spitze, wenn es darum geht, unter dem Deckmäntelchen der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit den Sozialabbau weiter voranzutreiben und Umweltstandards zu kappen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer so laut brüllt, muß sich auch Kritik gefallen lassen.

Ihre Antworten auf den Fragenkatalog der SPD stellen eine Mischung aus Hilflosigkeit und Ohnmacht und aus großspuriger Angeberei dar. Einerseits werden wichtige Fragen überhaupt nicht beantwortet. Ich zitiere jetzt aus Ihrer Beantwortung:

Quantitativ vergleichende Aussagen über die Branchen in den einzelnen Räumen für den Zeitraum seit 1993 sind nicht möglich.

Oder:

Eine problemgruppenbezogene regionalisierte Aufgliederung der Maßnahmen ist nicht möglich bzw. wäre mit einem zu hohen Aufwand verbunden.

Oder:

Die Beantwortung dieser Frage in der gewünschten detaillierten branchen- und regionalwirtschaftlichen Aufgliederung ist nur sehr eingeschränkt möglich.

So ziehen sich die Antworten durch den ganzen Text hin. Andererseits wird wiederum herausgekehrt, wieviel getan wird, aber es fehlt ganz einfach an der Evaluation bzw. am positiven Ergebnis. An anderer Stelle heißt es wiederum: Wir würden zwar gerne etwas machen, aber die böse SPD blockiert.

Um meine Aussagen zu illustrieren, erlaube ich mir, einzelne Punkte aus Ihrer Antwort herauszugreifen. Zum einen haben wir den grandiosen Beschäftigungspakt. Wir haben schon im Juni 1996 diesen Pakt als Papiertiger bezeichnet, und waren damit sehr höflich und zurückhaltend. Das Ergebnis der 23 Arbeitssitzungen in sechs Monaten war äußerst bescheiden. Konkrete Ziele des Beschäftigungspaktes war die Schaffung eines ausreichenden Angebots an Ausbildungsplätzen und die Halbierung der Arbeitslosenzahl bis zum Jahr 2000. Ein Beitrag der Staatsregierung war dabei die Verwendung der Privatisierungserlöse zur Wirtschaftsförderung, wobei dies weitgehend alter Wein in neuen Schläuchen war. Alle die Maßnahmen waren schon lange beschlossen bzw. verkündet mit der „Offensive Zukunft Bayern“. Und daneben gab es die Fixierung auf sehr viel kapital- und wenig beschäftigungsintensive Branchen.

Ein weiterer Beitrag des Freistaates Bayern sollte in seiner Rolle als Auftraggeber bzw. Arbeitgeber bestehen.

Hier waren der Abbau von Überstunden, neue Arbeitszeitmodelle und das Anbieten von mehr Ausbildungsplätzen genannt. Die Gewerkschaften und die Arbeitgeber sagten zu, daß sie für mehr Ausbildungsplätze werben und zu beschäftigungsorientierten Tarifabschlüssen - man kann auch von kaufkraftschwächenden Tarifabschlüssen sprechen - kommen wollten; daran war leider auch Ihr Kollege Schösser beteiligt.

Sehen wir uns einmal das Ergebnis an. Stoiber und Schösser erzählen groß von gesicherten bzw. geschaffenen Arbeitsplätzen. Ein Jahr später gab es allerdings 50 000 Arbeitslose mehr. Mittlerweile haben wir sogar 140 000 Arbeitslose mehr. Wie man diesen Pakt noch als großen Wurf feiert, erscheint uns als ein Rätsel.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur Rolle der Staatsregierung, mit der wir uns vor allem beschäftigen wollen. Wenn Sie zu den zugesagten Lehrstellen auf einmal die 120 Plätze an der Berufsfachschule für Informationsassistenten rechnen, betreiben Sie Etikettenschwindel. Und das Nichteinstellen von Junglehrern oder das Streichen von Stellen für Sportlehrer, wie es in jüngster Zeit geschah, ist für die angekündigten Beschäftigungsmaßnahmen alles andere als dienlich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein weiteres Feld, das ich herausgreifen möchte und das besonders aktuell ist, ist der Tourismus. Wir hatten vor wenigen Tagen den Tourismustag. Wir haben momentan die Ausstellung „Caravan und Boot und Internationaler Reisemarkt“. Zum Fremdenverkehr wird auf Seite 26 der Beantwortung ausgeführt:

Schwachpunkte liegen nicht an der tourismuspolitischen Konzeption, sondern an der noch nicht oder erst teilweise erfolgten Umsetzung durch die Tourismuspraxis.

Also sind wieder einmal die anderen schuld. Das Ziel Ihres Konzeptes hört sich gut an. Es geht um Qualität vor Quantität, um die Förderung kleinerer und mittlerer Unternehmen und um eine Dachmarke Bayern, die individuellen Spielraum läßt.

Wie aber sieht es in der Realität aus? Seit 1990 ist die Zahl der Betten gestiegen, gleichzeitig stellen wir drastische Einbrüche bei den Übernachtungszahlen fest. Und die Aufenthaltsdauer ist zurückgegangen. Herr Minister Wiesheu, hier helfen leicht buchbare Angebote und wunderschöne Marketingkonzeptionen wenig, wenn der Rahmen nicht stimmt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sehen wir uns doch die Nachfrageseite an. Die Leute haben wenig Geld, sie haben Zukunftsängste, die Sie ganz massiv mitschüren. Über die Sparprogramme der Bundesregierung nehmen Sie den Leuten das Geld weg, Sie fordern moderate Tarifabschlüsse, wundern sich dann aber, daß die Leute nicht mehr in Urlaub fahren.

Umgekehrt verhält es sich auf der Angebotsseite. Da bejammern Sie den zunehmenden Ferntourismus. Wir wollen Weltreisen teurer machen. Wir fordern seit Jahren die ökologische Steuerreform.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was machen Sie dagegen? Sie befreien Kerosin von der Steuer.

(Wortmeldung des Abgeordneten Hofmann (CSU))

- Herr Kollege Hofmann, Sie brauchen sich gar nicht zu melden. Ich lasse Ihre Zwischenfrage nicht zu. Sie haben mir nämlich gerade signalisiert, daß Sie gar nicht zuhören.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie brauchen jetzt auch nicht herumzuhampeln.

Präsident Böhm: Heißt das, daß Sie die Zwischenfrage nicht gestatten?

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben mich richtig verstanden, Herr Präsident.

Sie bejammern also den Ferntourismus, machen aber gleichzeitig das Kerosin billiger, indem Sie es von der Steuer befreien. Am Flughafen München gibt es auch noch einen wunderschönen Marketingzuschuß: 50 DM je 1000 Liter Sprit. Hauptgesellschafter der Flughafengesellschaft ist wiederum der Freistaat. Meine Damen und Herren, verlogener kann es eigentlich gar nicht mehr sein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie überall in der Wirtschaftsförderung gibt es viel zu viele Töpfe. Es gibt die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“; es gibt die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“; es gibt den Europäischen Sozialfonds; es gibt Mittel aus dem Europäischen Regionalfonds; es gibt Mittel aus dem Europäischen Ausrichtung- und Garantiefonds für die Landwirtschaft, hier die Abteilung Ausrichtung; es gibt die Gemeinschaftsinitiativen Leader oder Interreg; es gibt beispielsweise das Programm Ouverture; es gibt Landesmittel, etwa den Marketingzuschuß oder die Zinszuschüsse für die LfA; ich denke an den Arger mit den Konsolidierungsdarlehen für die Bäder; dies haben auch Sie, liebe Kollegen von der CSU, unlängst thematisiert.

Damit kann ich zur Wirtschaftsförderung insgesamt übergehen, die in Bayern reichlich fließt und die in der Beantwortung der Interpellation immer wieder angesprochen wird, etwa beim Mittelstand oder bei der regionalen Wirtschaft oder bei Kapitel 1, Arbeitsmarktpolitik.

Kritikpunkt 1. Es gibt viel zu viele Töpfe, so daß letztlich viel zuwenig Transparenz gegeben ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kritikpunkt 2. Gerade die Hausbanken als Abwickler sind auf der einen Seite oft überfordert. Auf der anderen Seite blockieren sie auch oft, beispielsweise gerade bei Existenzgründungen. Es ist auch klar, warum dies so ist. Sie wollen einfach keine Konkurrenz für bestehende Kunden fördern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu paßt folgendes wunderbar. Wenn Sie mit irgendwelchen Sparkassendirektoren sprechen

(Zuruf des Abgeordneten Hofmann (CSU))

- Herr Hofmann, jetzt hören Sie mir sogar zu -, dann hören Sie auf einmal das Wort „Risikoabwägung“

(Christ (CSU): Das ist doch Unsinn, was Sie erzählen!)

und: „Wir stehen mit einem Bein im Gefängnis.“ Dies paßt wunderbar zu den jüngsten Meldungen: Wertberichtigung bayerischer Banken in zweistelliger Milliardenhöhe im Zusammenhang mit der Asienkrise. Dort haut man das Geld hinaus, aber den Kleinen gibt man es einfach nicht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kritikpunkt 3. Durch viele Töpfe und Fonds geht sehr viel Geld für die Verwaltung drauf. Geschäftsführerposten für verdiente CSU-Kollegen werden geschaffen; ich könnte Ihnen namentlich einige nennen. Es gibt immer einen Unterschied zwischen Soll- und Habenzinsen; dies gilt auch für die öffentliche Hand. Und es darf einfach nicht sein, Herr Minister Wiesheu, daß zum Teil 70 % der Gelder einzelner Programme für Fördermakler verpuffen. Dies ist zum Beispiel beim mittelständischen Industrieberatungsprogramm der Fall. Dies ist zum Beispiel auch beim Bayerischen Technologieberatungsprogramm der Fall. Ich habe zwei Bewilligungsbescheide dabei, lieber Herr Kollege Wiesheu. In beiden Fällen ist es das Rationalisierungskuratorium, das etwa 70 % der Gelder abgreift.

Kritikpunkt 4. Oft sind die Programme wenig zielführend, wenn beispielsweise beim Mittelstandskreditprogramm die tilgungsfreie Zeit durch Haftungsfreistellung substituiert wird. Es handelt sich um 40 % von 40 %. Sie können sich ausrechnen, wieviel das ist. Dies bedeutet: Für gut 80 % muß man einen Bürgen finden. Dies ist wenig zielführend. Bei der Evaluierung hapert es gravierend. Zum Beispiel sollten Sie einmal beim Mittelstandskreditprogramm hinterfragen, warum mit einem geförderten Investitionsvolumen von 1 Million DM immer weniger, und zwar signifikant weniger Arbeitsplätze gesichert oder geschaffen werden.

Jetzt komme ich zum Hauptkritikpunkt unsererseits, der Wirtschaftsförderung à la Stoiber und Wiesheu. Bei Ihnen geht es oft nach Gutsherrenart. Man macht Wahlkampfgeschenke, wie bei der zweiten Tranche der Privatisierungserlöse.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ferner sind Sie viel zu stark fixiert auf kapitalintensive Technologien, auf Automatisierungstechnik, Gen- und Biotechnologie, oder die sogenannte Neutronenquelle. Letztere sind allesamt Beispiele, die unter Umweltschutzgesichtspunkten äußerst fragwürdig sind;

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

vor allem sind sie kapitalintensiv, aber wenig beschäftigungsintensiv.

An dieser Stelle gehe ich ganz kurz auf die drei SPD-Anträge ein, weil wir sie auch behandeln wollen. Im Antrag auf steuerliche Privilegierung von Risikokapital ist die Erhöhung der Obergrenze der Abzugsbeträge bis zum Fünffachen gegenüber dem Vorschlag der Staatsregierung gefordert, der etwa bei 2500 DM lag. Das Ziel ist okay. Es geht darum, Privatkapital zu mobilisieren. Allerdings halten wir den Weg nicht für richtig. Da entsteht wieder ein Topf, der verwaltet werden muß. Das Ganze ist wieder durch Anonymität gekennzeichnet. Man muß irgendwelchen Renditen hinterherhecheln. Schon im Vorschlag der Staatsregierung ist die Technologiefixierung vorhanden, hier gibt es mehr Abzugsfähigkeit als bei anderen Unternehmen. Wir halten eine direkte Beteiligung für besser, als beispielsweise etwas an der Grenze der Geringfügigkeit zu ändern.

Letztlich fordern Sie 12 000 DM Abzugsfähigkeit. Hieraus ergibt sich eine Anlagesumme von 60 000 DM. Ob damit die breite Masse angesprochen wird, um die es eigentlich gehen soll, ist fraglich. Auf der anderen Seite müssen wir die Steuerausfälle bedenken, die dadurch entstehen.

Wir werden uns bei diesem Antrag genauso wie bei dem Antrag zu regionalen Beteiligungsfonds enthalten, weil wir der Meinung sind, daß es genug Fonds gibt. Ich habe vorhin ausgeführt, zu welchen Auswüchsen dieses Fondsunwesen letztlich führt.

Unsere Zustimmung hat dagegen der dritte Antrag „Direkter Zugang zu den Programmen der LfA“. Ich habe schon ausgeführt: Die Hausbanken sind oft überfordert und blockieren auch oft. Es geht darum, daß der LfA endlich einmal eine neue Rolle zukommt, daß endlich einmal ein bißchen mehr Transparenz entsteht im Zusammenspiel zwischen Staatsregierung und der Landesanstalt für Aufbaufinanzierung. Wie schreibt die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ im September 1997 so schön? „Unerfreulich oft ist die LfA das Vehikel der Bayerischen Staatsregierung zur Durchsetzung verworrener industriepolitischer Interessen abseits jeder parlamentarischer Kontrolle.“ Die Beispiele sind genannt worden, etwa Schmidt-Bank, Glöckler, CD-Pilz oder die Pläne mit Leo Kirch.

Ein weiteres Feld, das ich herausgreifen möchte, ist die Post. Da ist tatsächlich im deutschen Aktionsprogramm zur Beschäftigungspolitik in Europa, vorgelegt zum Sondertreffen in Luxemburg, nachzulesen: „Das neue Postgesetz ist ein Instrument für mehr Beschäftigung.“ Irrer

geht es gar nicht mehr. Das ist ein äußerst schlechter Witz.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da beabsichtigt die Bundesregierung, Arbeitsplätze zu Tausenden zu vernichten. Sie will als einzige Regierung das Beförderungsmonopol nur für Briefe bis 100 Gramm verlängern und will dies dann noch als Wohltat für den Arbeitsmarkt feiern lassen. Gott sei Dank konnte dieses Vorgeführtwerden des CSU-Mannes Bötsch durch die FDP vom Bundesrat, erfreulicherweise auch mit bayerischer Unterstützung, gebremst werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit sind wir beim Filialkonzept der Post, nämlich der Schließung Hunderter posteigener Filialen mit den Folgen der Gefährdung der Versorgungssicherheit im Raum Lind der Arbeitsplatzvernichtung.

Ein Beispiel, das ich noch herausgreifen möchte, das im Grunde auch ganz lustig ist, wenn das Ganze doch nicht so traurig wäre, ist die Forst- und Holzwirtschaft. Werbekampagnen helfen wenig, wenn sich die öffentliche Hand als Auftraggeber so zögerlich zeigt und wenn vor allem Ministerpräsident Stoiber Holz als Baustoff lächerlich macht, ja einfach schlechtmacht.

(Sinner (CSU): Das stimmt gar nicht!)

- Herr Sinner, hören Sie zu, oder lesen Sie nach, was Ihr Ministerpräsident so schreibt. Im Zusammenhang mit dem Euro, mit der monetären Stabilität, mit den monetären Konvergenzkriterien hat er nämlich gesagt und geschrieben: „Es kann nicht angehen, daß einige ihr Haus aus Stein bauen, andere dagegen nur aus Holz.“ Dies zeigt doch, was ihr Ministerpräsident von Holz als Baustoff hält.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Dr. Bernhard (CSU): Es darf gelacht werden!)

- Sie können gerne lachen, Herr Bernhard. Wenn sich aber der Ministerpräsident jede seiner Reden so sorgfältig vorbereiten läßt und sie nachts immer so gewissenhaft reinzieht, sollte er sie sich vielleicht doch noch ein bißchen genauer ansehen.

(Dr. Bernhard (CSU): Dafür hat er eine Zirkelstube!)

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gibt es kein Patentrezept. Es gibt nicht die „eine Lösung“. Man kann nur versuchen, einzelne Bausteine zusammenzubringen, um die Lage zu verbessern. Es gibt ganz unterschiedliche Konzepte und auch ganz unterschiedliche Denkschulen. Der Wettbewerb der Ideen ist an und für sich sehr sinnvoll und angebracht. Schädlich und schäbig ist es, wenn die Probleme und die Notlage einzelner mißbraucht werden zum Sozialabbau, zur Umverteilung von unten nach oben, wie es die Bundesregierung und die Staatsregierung tun bzw. propagieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es wird verkündet, der Arbeitsmarktproblematik mit der Schaffung eines unternehmer- und innovationsfreundlichen Klimas mit der Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Unternehmen, etwa niedrigere Steuern, schnellere Genehmigungszeiten usw. begegnen zu wollen. Die Binnennachfrage soll angekurbelt werden, der Export soll angekurbelt werden, und unter dem Primat des Neoliberalismus wird dereguliert, privatisiert, gekürzt und beschleunigt. Das alles geht zu Lasten sozial Schwacher und auf Kosten der Umwelt.

Unsere Lösungsvorschläge sehen anders aus. Wir sagen klar, daß das Volumen an Erwerbsarbeit zurückgeht, weil die Absatzmärkte nicht annähernd so schnell gewachsen sind wie die Arbeitsproduktivität infolge zunehmender Automatisierung und infolge von Veränderungen in der Arbeitsorganisation. Darauf sollten die Politiker endlich reagieren. Herr Wiesheu - Herr Stoiber ist leider nicht da - es gibt die drei Bände der bayerisch-sächsischen Zukunftskommission. Darin ist sehr viel zu diesem Thema nachzulesen. Sie picken sich immer nur die Punkte heraus, die Ihnen gerade in den Kram passen. Angesichts des sinkenden Volumens an Erwerbsarbeit ist die Neubestimmung der Wertigkeit von Arbeit notwendig und sind neue Wege der Einkommensverteilung und der Finanzierung der sozialen Sicherung zwingend erforderlich. Die Fixierung auf Arbeitsverhältnisse mit voller Wochen- und Lebensarbeitszeit muß endlich der Vergangenheit angehören.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wesentliche Schritte aus der Krise der Arbeitsgesellschaft sind die Verteilung von Erwerbsarbeit, so weit das möglich ist, aber auch die Umverteilung von Einkommen und Vermögen für die, die Not leiden, weil sie keinen oder keinen hinreichend alimentierten Arbeitsplatz haben. In den letzten Jahren haben wir die Umverteilung von unten nach oben erleben müssen. Der Anteil am Volkseigentum aus Einkünften aus Unternehmertätigkeit und Vermögen ist immer stärker gewachsen. Gleichzeitig ist die Vermögenskonzentration gewachsen. Mittlerweile konzentriert sich auf 1 % der bundesdeutschen Haushalte 20 % des Privatvermögens, und die unteren 50 % verfügen gerade mal über 2 %.

Die Löhne werden ungleich stärker mit Steuern und Abgaben belastet. Mittlerweile haben wir eine Abgabenquote von 50 %. Der Anteil der Lohnsteuer am gesamten Steuerkuchen steigt sukzessive an. Er liegt jetzt bei 40 %; 1960 waren es 10 %. Der Anteil der Gewinnsteuern, also Körperschaft-, Gewerbe- und Einkommensteuer, am Steuerkuchen wird immer geringer, obwohl die Unternehmensgewinne ständig steigen. Das ist ein Skandal, der endlich beendet gehört.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Uns geht es um die gerechte Verteilung der Erwerbsarbeit, soweit das möglich ist. Das heißt, die Arbeitszeitverkürzung muß forciert werden. Kernbestandteil der Arbeitszeitpolitik des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN ist die solidarische Umverteilung der vorhandenen Erwerbsarbeit auf mehr Beschäftigte. Die Arbeitszeitverkürzung in allen Formen und in großen Schritten ist ange-

sagt. Das heißt, die 35-Stunden-Woche muß als Regelarbeitszeit eingeführt werden. Das heißt auch, daß ganz massiv Überstunden abzubauen sind. Zur Zeit werden etwa 3 Milliarden Überstunden geleistet. Allein ein Drittel davon - man kann dies ja nicht 1:1 umrechnen - würde rechnerisch eine halbe Million Vollzeitarbeitsstellen ergeben.

Wir wollen die Verkürzung der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit. Wir wollen weg von der immer noch zulässigen Höchstarbeitszeit von 60 Stunden, die im Arbeitszeitgesetz steht. Wir lassen durchaus mit uns reden über Flexibilisierung, das heißt über Jahres- oder die Monatshöchstarbeitszeiten. Wir erkennen an, daß gewisse flexible Elemente bei Erwerbsunternehmen notwendig sind.

Was schreibt die Staatsregierung in der Beantwortung der Interpellation dazu? - „Arbeitszeitverkürzung stellt arbeitsmarktpolitisch nichts anderes als ein Konzept der Mangelverwaltung dar.“ Wenn das so ist, geht es um einen Mangel, den Sie zu verantworten haben und niemand sonst.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen die Teilzeitbeschäftigung weiter voranbringen. Allerdings muß sie sozial abgesichert werden. Die Senkung der Regelarbeitszeit und die individuelle Zeitsouveränität dürfen nicht zum Privileg von Gutverdienenden werden. Wir haben dazu Vorschläge gemacht, nämlich mit der Reform des Einkommensteuergesetzes: Anhebung des Kindergeldes, Erhöhung des Grundfreibetrages und Absenkung des Eingangssteuersatzes. All diese Dinge würden Flexibilisierung bei den Arbeitszeiten ermöglichen.

Ein wichtiges Anliegen ist uns immer eine ökologische Innovations- und Investitorisoffensive. Schlüsselprojekt ist die ökologisch-soziale Steuerreform, die unserer Ansicht nach nicht nur die Umwelt entlasten würde, sondern auch die Kosten der Arbeit verringern und dringend benötigte Finanzmittel für den ökologischen Umbau mobilisieren könnte. Die Verteuerung der Energiepreise würde unserer Ansicht nach einen zusätzlichen Innovationsschub bei Umwelt- und Energiespartechiken mit sich bringen. Davon würden vor allem auch kleine und mittlere Unternehmen profitieren, weil höhere Transportkosten anfielen, die die kleinräumigen regionalen Austauschbeziehungen unterstützen würden. Die kleinen und mittleren Unternehmen in Deutschland - das ist kein Geheimnis - bieten zwei Drittel aller sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze und sogar drei Viertel aller Lehrstellen. Deshalb gilt es die zu unterstützen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Unterstützung erfolgt auch durch öffentliche Nachfrage. Es ist nicht einzusehen, daß der Staat Güter von Unternehmen nachfragt, bei denen der Arbeitsplatzabbau mit Rekordgewinnen korrespondiert, wie das zur Zeit bei einigen Großunternehmen der Fall ist. Sie wissen sehr genau, welches Unternehmen gemeint ist, dessen hervorragende Anlagen wir im Hause genießen können. Beispiele, wo wir uns vorstellen können, daß die Wirtschaft

von der ökologischen Steuerreform profitiert, sind die Verkehrswende - gerade der Standort Bayern könnte von mehr öffentlichem Verkehr profitieren - und die Energie-wende. Es wäre gut gewesen, wenn die gut 2 Milliarden DM Erlöse aus dem Verkauf der Bayerischen Versicherungskammer nicht nach „Gutsherrenart“ als Wahlkampfgeschenke verbraten worden wären, sondern wenn sie zur Hälfte in die Modernisierung staatlicher Gebäude gesteckt worden wären. Das hätte Arbeitsplätze geschaffen.

Schließlich ist uns auch die aktive Arbeitsmarktpolitik ein wichtiges Anliegen. Unserer Meinung nach sind in bestimmten Fällen Arbeitsstellen auf dem zweiten Arbeitsmarkt zu initiieren und zu fördern, nämlich immer dann, wenn Private gesellschaftlich und politisch gewünschte Leistungen nicht erbringen.

Die Reformierung des Arbeitsförderungsgesetzes lehnen wir ab, weil dadurch die Arbeitsförderungsmaßnahmen drastisch eingeschränkt, die Bedingungen der Betroffenen drastisch verschlechtert wurden und dadurch mittlerweile die Langzeitarbeitslosen einen schlechteren Zugang zum Arbeitsmarkt haben. Ein wesentliches Motiv für die Arbeitsförderung ist auch die Qualifizierung und die Erhaltung der Qualifikation im Berufsleben. Wir sind jedoch mit der CSU durchaus der Meinung, daß wir keine weitere Staatsverschuldung riskieren dürfen. Allerdings gibt es durchaus gewaltige Umschichtungsspielräume im Haushalt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unterschiedlicher Meinung sind auch wir bezüglich der europäischen Beschäftigungspolitik. Ihre Position ist bemerkenswert. Sie stellen im Landtag Anträge zum Gipfel in Amsterdam und zum Sondergipfel in Luxemburg, daß kein Jota europäische Beschäftigungspolitik, kein Jota Vergemeinschaftung der Beschäftigungspolitik stattfinden dürfe. Sie verfahren nach dem Motto: Wir machen alles, wir wollen auch weiterhin alles machen, wir sind für alles zuständig. Gleichzeitig sind Sie für nichts, für gar nichts Negatives verantwortlich.

Genauso schizopren ist Ihre Position zur Finanzierung und zum Ausgabensystem der Europäischen Union. Auf Seite 32 der Antwort lesen wir:

Die Staatsregierung hält den bisherigen Umfang des westdeutschen Fördergebiets angesichts der zunehmenden Strukturprobleme für eine Untergrenze und setzt sich dafür ein, daß der Spielraum der Länder für eine eigenständige Regionalpolitik ausgeweitet wird.

Andererseits wollen Sie die Beitragszahlung zurückführen und dies in dem Bewußtsein, daß die Osterweiterung sehr viel Geld kosten wird.

Abschließend stelle ich fest, daß Sie in manchen Punkten der Beantwortung ehrlich sind und Roß und Reiter nennen. Sie bekennen sich zu Ihrer sogenannten angebotsorientierten Dreifachstrategie. Sie wollen die Wirtschaft von Kosten entlasten, beschäftigungsfeindliche Reglementierungen und bürokratische Hemmnisse abbauen und einen Rückzug des Staates aus dem Wirt-

schaftsgeschehen zugunsten größerer marktwirtschaftlicher Dynamik erreichen. Auf Seite 38 der Antwort steht im Zusammenhang mit der Außenwirtschaft und der Chance der Ostöffnung folgendes:

Bayern profitiert hiervon gesamtwirtschaftlich durch die Intensivierung des Handels, die Erhaltung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der bayerischen Industrie durch Auslagerung arbeitsintensiver Produktionen.

Ich wiederhole: „Bayern profitiert durch Auslagerung arbeitsintensiver Produktionen.“ Ich stelle fest, die Arbeitnehmer- und Arbeitsloseninteressen interessieren Sie offensichtlich wenig. Unter dem Deckmäntelchen „Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“ betreiben Sie eine Umverteilung von unten nach oben, eine Politik des Sozialabbaus und des Abbaus von Umweltstandards. Es zeichnet sich bereits ab, daß Sie demnächst in der Bundesregierung abgewählt werden. Ich habe folgende Bitte: Sollten Sie in Bayern noch einmal an der Regierung bleiben, kümmern Sie sich bitte um die Interessen der breiten Bevölkerung, der Arbeitnehmer und der Arbeitslosen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Böhm: Der nächste Redner ist Herr Kollege Ihle.

Ihle (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte aus der Sicht des Mittelstandes und insbesondere aus der Sicht der Bauwirtschaft ein paar Sätze sagen: Wir alle wissen, daß die Situation des Mittelstandes und insbesondere die Situation in der Bauwirtschaft nicht rosig ist. Dabei gibt es zwischen den einzelnen Branchen selbstverständlich Unterschiede. Betriebe, die der Automobilindustrie zuarbeiten, sind in der Regel gut ausgelastet. Demgegenüber haben die Betriebe, die im Bauhaupt- und -nebgewerbe und insbesondere im Wohnungsbau beschäftigt sind, Probleme.

In Bayern wurde ein Beschäftigungspakt zwischen der Staatsregierung der Wirtschaft und dem DGB geschlossen. Dieser Beschäftigungspakt hat sich positiv ausgewirkt. 18 000 neue Arbeitsplätze wurden dadurch geschaffen, während 75 000 weitere Arbeitsplätze gesichert wurden. Wir sollten unser Hauptaugenmerk auf die Sicherung von Arbeitsplätzen legen, weil die Schaffung neuer Arbeitsplätze sehr viel Geld kostet. Meine Damen und Herren, der Einfluß auf das Baugeschehen hängt eng mit der gesamtwirtschaftlichen Situation und mit der Steuergesetzgebung zusammen. Herr Kollege Dr. Kaiser, Sie haben gesagt, wir bräuchten eine Steuerreform. Wir haben dazu Vorschläge erarbeitet, die Sie auf Bundesebene abgelehnt haben.

(Beifall bei der CSU - Dr. Kaiser (SPD): Wir wollen eine richtige Steuerreform!)

Sie waren nicht bereit, einen Kompromiß zu suchen. Unser Ziel muß es sein, die Gesamtsituation wohnungsbaufreundlich zu gestalten. Deshalb müssen die Investo-

ren im Bereich der Ertragssteuern entlastet werden. Meine Damen und Herren, ich halte es für positiv, daß die Regierungen ermächtigt wurden, für kommunale Hochbaumaßnahmen im Vorgriff einem vorzeitigen Baubeginn zuzustimmen. Dadurch wurden Maßnahmen mit einem Gesamtumfang von 700 Millionen DM genehmigt. Diese Ermächtigung wurde auch für das Jahr 1997 und darüber hinaus für die Jahre 1998 und 1999 erteilt. Das bedeutet, daß Aufträge mit einem Volumen von 2 Milliarden DM vergeben werden können. Nun liegt es an den Kommunen, die günstige Preissituation zu nutzen und Investitionen vorzuziehen.

Auch im Staatsstraßenbau wurden Fortschritte erzielt. Trotzdem meine ich, daß vor allem die Sperrungen aufgehoben werden sollten, damit die Tiefbauunternehmen besser ausgelastet werden können. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Bauwirtschaft erhält von der Bundesregierung einen Lichtblick: Für junge Familien und für Versuche, mit modernen Heizungen und Dämmstoffen Energie zu sparen, wird es künftig günstige Kredite geben. Ich hoffe, daß diese Initiative zur Verbesserung des konjunkturellen Klimas im Baugewerbe beiträgt.

Allerdings habe ich eine Sorge: Wir bieten zwar neue Bauinvestitionen an, allerdings bleibt die Frage offen, wer im Baugewerbe beschäftigt wird. Ich fürchte, viele Baumaßnahmen werden mit ausländischen Billigarbeitern durchgeführt, während deutsche Bauarbeiter in der Arbeitslosigkeit bleiben. Im Ministerrat wurde der Beschluß gefaßt, in Bayern die Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte drastisch einzudämmen. Dieser Beschluß, der unbedingt notwendig ist, ist ein Teil einer Initiative für mehr Beschäftigung. Die Staatsregierung vertritt die Auffassung, der starke Anstieg von Erwerbslosen beruhe auf einer starken Nettozuwanderung. Im Jahre 1991 sind rund 1,2 Millionen ausländische Arbeitskräfte nach Deutschland gekommen, während die Zahl der erwerbstätigen Deutschen um 380 000 abgenommen hat.

Solange wir eine derart schlechte wirtschaftliche Lage haben, müßte die Durchführung der Regierungsvereinbarung über die Entsendung und Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer auf der Grundlage von Werkverträgen im Bausektor ausgesetzt werden.

(Beifall bei der CSU)

Außerdem müssen die bestehenden Möglichkeiten der Entsenderichtlinie voll ausgeschöpft und bessere Kontrollen durchgeführt werden. Erfreulicherweise sind wir uns in dieser Frage mit der Opposition einig, wie der Beschluß im Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland gezeigt hat.

Auch die Tariftreueerklärung für öffentliche Bauten hat sich positiv ausgewirkt. Sowohl die Kommunen als auch verschiedene private Investoren haben diese Erklärung unterzeichnet. Dadurch konnten viele Arbeitsplätze erhalten werden. Die Neuregelung des Schlechtwettergeldes hat dazu beigetragen, daß in den Wintermonaten weniger Bauarbeiter entlassen wurden. Dadurch blieben den deutschen Bauunternehmen viele gute Facharbeiter erhalten, deren Arbeitskraft den Firmen auch in wirtschaftlich

besseren Zeiten zur Verfügung stehen wird. Wir müssen alles tun, damit die Voraussetzungen geschaffen werden, unsere deutschen Unternehmungen weiterhin konkurrenzfähig zu halten.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Wiesheu.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Mit elf Fragenkomplexen, 54 Hauptfragen und 129 Einzelfragen war die Interpellation ein parlamentarisches Arbeitsbeschaffungsprogramm für die bayerische Verwaltung und die Ministerien. Ich frage mich, welchen Sinn Interpellationen mit einem solchen Volumen haben sollen.

(Beifall bei der CSU)

Interessieren würde mich auch, wie viele von Ihnen die Beantwortung der Interpellation von Anfang bis zum Ende gelesen und wie viele Abgeordnete der Opposition sie tatsächlich verstanden haben.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD - Dr. Kaiser (SPD): Etwas weniger Überheblichkeit, bitte!)

- Herr Dr. Kaiser, angesichts der Großspurigkeit, mit der Sie aufgetreten sind, und angesichts der Zensuren, die Sie verteilt haben, brauchen gerade Sie von Überheblichkeit gar nicht zu sprechen.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD - Kaul (CSU): Ein Philologe weiß alles, gell, Herr Kaiser!)

Herr Kaiser mußte zumindest statistische Kreativität beweisen, um behaupten zu können, daß in Bayern die Probleme - angeblich - besonders groß sind. Tatsache ist, daß die Arbeitsplatzverluste bei uns mit 3,4 % - Basis Juni 1997 und Juni 1993 - im Vergleich zu den anderen Ländern mit 4,4 % unterdurchschnittlich waren. Tatsache ist, daß wir in Bayern in den letzten Jahren die niedrigste Arbeitslosigkeit vor Baden-Württemberg hatten. Tatsache ist, daß die Arbeitslosenquote in Nordrhein-Westfalen mit 11,1 %, in Niedersachsen mit 11,6% und im Saarland mit 12,4% deutlich höher liegt. Tatsache ist, daß die Arbeitslosigkeit nicht nur im Landesdurchschnitt, sondern in allen Regierungsbezirken Bayerns unter dem westdeutschen Durchschnitt gelegen ist. Und Tatsache ist auch, daß bei uns die Lehrstellenbilanz als einzigem Land in Deutschland ausgeglichen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

An diesen Tatsachen können Sie nicht vorbei. Wir haben die beste Arbeitsmarktbilanz aller Länder. Wäre dies auch in den SPD-regierten Ländern der Fall, hätten wir 700 000 Arbeitslose weniger.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Einige wahre Sätze haben Sie gesagt, Herr Dr. Kaiser. Einer lautete: „Politik ist an ihren Ergebnissen zu messen.“ Ich stelle fest: In Bayern betrug die Arbeitslosenquote bei abhängig Beschäftigten im letzten Jahr 8,7 %, im Saarland 13,6 % und in Niedersachsen 12,9 %, was die Ministerpräsidenten dieser Länder nicht hindert, Kanzlerkandidaten der SPD werden zu wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Den großen Befähigungsnachweis dafür haben Sie allerdings nicht erbracht. Wenn der Spruch „Politik ist an ihren Ergebnissen zu messen“ stimmt, können Sie beide Herren - zumindest als Kanzlerkandidaten - wieder aus dem Verkehr ziehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU - Widerspruch bei Abgeordneten der SPD)

In Bayern wären wir haushaltsmäßig besser dran, würde uns der Länderfinanzausgleich nicht so hart treffen. Er macht in diesem Jahr die gewaltige Summe von über 3 Milliarden DM aus. Daß Herr Schröder und Herr Lafontaine sagen, das müsse so bleiben, ist klar. Daß sich die SPD in Bayern dem aber auch noch angeschlossen und erst später gesagt hat, darüber müsse man reden, und erst jetzt zu dem Ergebnis gekommen ist, der Länderfinanzausgleich müsse korrigiert werden, veranlaßt mich, Ihnen zu sagen: Sie sollten die Dinge beherzter in die Hand nehmen und Politik für Bayern, anstatt für die SPD zu machen.

(Beifall bei der CSU)

Sie sollten auch bereit sein, die Fakten zur Kenntnis zu nehmen. Daß Sie den Beschäftigungspakt kritisieren, ist ihr gutes Recht. Bei der Besprechungsbilanz hat der DGB aber erläutert, daß durch den Beschäftigungspakt 75 000 Arbeitsplätze erhalten und 18 000 Arbeitsplätze neu geschaffen werden konnten.

(Dr. Matschl (CSU): Hört, hört!)

Bevor Sie sagen, dies sei alles Schaumschlägerei und großer Quatsch,

(Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

sollten Sie sich fraktionsintern darüber unterhalten. Die Zahlen sind realistisch und stimmig.

(Dr. Kaiser (SPD): Nachweis!)

Es ist schizophren, wenn der Sprecher der SPD-Fraktion die Zahlen, die sein Fraktionskollege Schösser bei der Besprechung vorgelegt hat, als absurd und als Schaumschlägerei bezeichnet.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU - Widerspruch bei Abgeordneten der SPD)

Ich weiß, daß es Ihnen stinkt, weil ich eine Auszeichnung von den Gewerkschaften bekommen habe. Mich freut die Auszeichnung.

(Beifall bei der CSU)

Was diese Auszeichnung angeht, meinten Sie, Herr Kaiser, die Spitze der Gewerkschaft denke und handle anders als die Basis.

(Dr. Kaiser (SPD): In dieser Frage!)

- Nein, Sie sagten das generell. Der Satz wird auf Sie zurückfallen. Denn nach der Wahl wird die SPD trotz Unterstützung der Gewerkschaftsspitze merken, daß die Basis anders denkt.

(Beifall bei der GSU - Widerspruch bei der SPD - Maget SPD): Da wäre ich mir nicht so sicher!

Ein Großteil der Arbeitnehmer hält nämlich von der SPD und ihrer Politik nichts mehr.

(Wortmeldung des Abgeordneten Schläger (SPD))

Präsident Böhm: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Schläger?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Nein. Ein großer Teil von Arbeitnehmervertretern versteht zum Beispiel Ihre Haltung zum Ausbau der A 94 nach Mühldorf nicht. Zwar kritisieren Sie einerseits, daß Bauinvestitionen fehlen; wo sie möglich wären, werden sie aber von Ihnen verhindert. Das ist schizophren; das paßt nicht zusammen. Wenn ich in das Chemiedreieck komme, fordern mich auch Arbeitnehmer dazu auf, den Bau der A 94 durchzusetzen und zu beschleunigen, damit die Standortqualität im Chemiedreieck erhalten bleibt.

(Dr. Kaiser (SPD): Dann machen Sie es halt!)

Ähnlich war es eine Zeitlang bei der Münchener Messe. Die könnten wir schon ein paar Jahre länger haben, wie Sie, Herr Kronawitter, und ich wissen.

(Frau Dr. Baumann (SPD): So ein Quatsch! - Maget (SPD): Ja, wenn die CSU nicht schon 1970 einen Antrag im Münchener Stadtrat abgelehnt hätte!)

In den letzten Jahren konnten ein paar tausend Klein- und Mittelbetriebe mit Bürgschaften, Darlehen und anderen Methoden erfolgreich saniert werden. Das stand nicht in der Zeitung. Denn ich sehe keinen Sinn darin, ein großes öffentliches Palaver anzufangen, wenn Betriebe in Schwierigkeiten sind. Dann würden nur Lieferanten und Kunden ausbleiben mit der Folge, daß die Sanierung insgesamt schwieriger wäre. Deswegen laufen Sanierungsmaßnahmen, soweit möglich, unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Und wenn die Sanierungsmaßnahmen abgeschlossen sind, sage ich auch nicht: „Der Betrieb hatte Probleme, wir hoffen, daß sich seine Lage wieder verbessert.“ Jeder weiß, daß eine Konsolidierungsphase länger dauern kann. Deshalb erscheinen zwischen 97 und 99 % der Fälle, die tatsächlich abgewickelt werden, nicht

in der Öffentlichkeit. Ich könnte über meine Fraktion fünf oder zehn derartige Anträge wie beim Thema Adtranz bringen, die Betriebe vergleichbarer Größenordnung mit ähnlichen Verhandlungen betreffen, tue das aber bewußt nicht, weil es viel sinnvoller ist, die Dinge, soweit möglich, geräuschlos zu erledigen.

(Beifall bei der CSU)

Davon abgesehen, daß es gar nicht zulässig ist, sehe ich keinen Sinn darin, die Öffentlichkeit über Einzelheiten zu informieren. Deshalb bitte ich Sie, darüber nachzudenken, ob entsprechende Anträge in öffentlicher Behandlung überhaupt Sinn machen.

Die Erfolge regionaler Wirtschaftspolitik bei Umstrukturierungen, Sanierungen und Neuinvestitionen in Gebieten der Gemeinschaftsaufgabe und der Regionalförderung sind unbestritten. Wir können auf eine Reihe von Erfolgen in Niederbayern, der Oberpfalz, Oberfranken und Unterfranken verweisen. Die ganze Litanei will ich gar nicht aufzählen, sondern beschränke mich auf die Statistik der Arbeitsplatzzuwächse und -verluste seit der Wiedervereinigung von 1989 bis 1997, zumal gesagt worden ist, nach der Wiedervereinigung sei die Entwicklung zurückgegangen; sie sei so negativ wie zuvor. Das stimmt nicht. Wir haben in ganz Bayern, von ein paar Landkreisen abgesehen, mehr Arbeitsplätze als vor 1989. Das bedeutet, daß auch unabhängig von der Wiedervereinigung die Entwicklung positiv verlaufen ist.

Dazu kommt ein zweiter Faktor. In Nordbayern gibt es 50 000 Einpendler aus Sachsen und Thüringen. Rechnet man diese Einpendler heraus, hätten wir ganz andere Arbeitslosenzahlen. Das bedeutet weiterhin, daß die regionale Wirtschaftsstrukturpolitik in diesem Gebiet in den letzten Jahren erhebliche Erfolge gezeitigt hat.

Es ist ein Fehler, nur die derzeitige Arbeitslosensituation zu betrachten. In diesem Zusammenhang muß auch der Zuwachs an Arbeitsplätzen in den letzten Jahren gesehen werden. Ferner müssen die Einpendler aus den neuen Bundesländern und die Zuwanderung insgesamt bewertet werden. Wenn man diese Faktoren heraus-rechnet, dann erkennt man die positive wirtschaftliche Entwicklung, die zwischen 1989 und 1997 in diesen Regionen stattgefunden hat.

Wir brauchen aber weiterhin die Förderinstrumente. Ein großes Problem ist, daß die Europäische Union die Förderung umstellen will. Sie will den Umfang der nationalen Fördergebiete reduzieren und auch den der Fördergebiete der Europäischen Union. Angesichts der Erweiterung der Europäischen Union habe ich für die Reduzierung der EU-Fördergebiete für ein gewisses Verständnis. Denn dann müssen Fördergebiete bei uns geringer werden. Diesen Punkt kritisiere ich daher noch nicht.

Wesentlich ist aber, daß die Europäische Union fordert, nationale Fördergebiete müßten sich im Rahmen der EU-Fördergebiete befinden.

(Dr. Matschl (CSU): Das ist der Punkt!)

Wenn jetzt bei uns gegebenenfalls keine EU-Fördergebiete mehr vorhanden sind, verlieren wir unsere nationale oder regionale Kompetenz, regionale Fördergebiete auszuweisen. Ein weiterer Punkt ist, daß sich die EU-Fördergebiete primär nach der Höhe der Arbeitslosigkeit richten. Die Arbeitslosigkeit soll der Gradmesser sein. In Bayern ist die Arbeitslosigkeit aber in allen Regierungsbezirken und in fast allen Regionen niedriger als die Arbeitslosigkeit im Saarland, in Nordrhein-Westfalen, in Niedersachsen, Hamburg, Bremen und anderen Bundesländern.

(Dr. Scholz (SPD): In Nürnberg ist sie höher!)

Wird die Arbeitslosigkeit als einzige Meßlatte angelegt, dann werden wir keine Fördergebiete mehr haben, weil die Infrastruktur, die Höhe der Löhne, die Kaufkraft und der Strukturwandel nicht mehr berücksichtigt werden. Wenn es keine EU-Fördergebiete mehr in Bayern gibt und sich die Gebiete der Gemeinschaftsaufgabe primär nach den EU-Fördergebieten richten sollen, dann kann man den gesamten Fördergebietsstreifen Oberfranken - Unterfranken - Oberpfalz - Niederbayern vergessen. Wenn sich die gesamte Gebietsausweisung nach der Arbeitslosigkeit alleine richtet, dann wird es in Bayern keine Fördergebiete mehr geben. Dann können wir die Regionen, die einerseits durch das Fördergefälle nach Sachsen und Thüringen und andererseits durch das Lohngefälle in Richtung Tschechien betroffen sind, nicht mehr fördern. Daher habe ich den großen Streit mit Herrn van Miert und Frau Wulf-Mathies darüber, daß zwar die EU-Fördergebiete durchaus reduziert werden können, aber unsere nationale Kompetenz, eigene Fördergebiete nach eigenen Kriterien auszuweisen, von der EU nicht beschnitten werden darf.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Matschl (CSU))

Das bedeutet, daß wir nach eigenen Kriterien die Gebiete der Gemeinschaftsaufgabe „Förderung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ ausweisen wollen ebenso wie die Gebiete der Regionalförderung. Dies wäre aber nach den bisherigen Vorschlägen nicht mehr zulässig.

Frau Schmidt, ich habe der Presse entnommen, daß Sie vor kurzem in Brüssel waren und über dieses Thema mit Frau Wulf-Mathies gesprochen haben. Frau Wulf-Mathies hat Ihnen die Sachlage erklärt, und Sie haben zugestimmt, wenn ich das richtig der Presse entnommen habe. Sie hätten am Schluß gesagt, dann müsse man über die De-minimis-Regelung einen Ausgleich schaffen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): So war es wirklich nicht!)

Das ist erheblich zu wenig. Ich habe keinen Protest von Ihnen in den Medien gelesen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Lieber Herr Wiesheu, schauen Sie sich zur Abwechslung mal das Bayerische Fernsehen an!)

- Ich habe die Medienberichte sehr genau verfolgt, weil ich mir davon etwas erwartete habe.

(Frau Renate Schmidt (SPD): So ein Unsinn! Das ist dasselbe, wie wenn Sie sagten, ich hätte schwarze Haare!)

Bei Ihnen hat es geheißsen, man müsse dies zur Kenntnis nehmen und hoffen, noch etwas über die De-minimis-Regelung erreichen zu können. Das ist zu wenig.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Freilich ist das zu wenig. Da sind wir uns einig!)

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie nicht Politik im Sinne von Herrn Schröder oder Herrn Lafontaine machten, sondern Politik für Bayern.

(Beifall bei der CSU - Frau Renate Schmidt (SPD): Wir haben einen Dringlichkeitsantrag in Bayern dazu gestellt!)

- Darüber können wir dann noch einmal im einzelnen reden. Dann erwarte ich von Ihnen aber auch, daß Sie in einer ganz anderen Weise für Bayern kämpfen. Sonst werden uns die Möglichkeiten genommen, im Interesse unseres Landes tätig zu werden. Ich gehöre nicht zu denjenigen wie Schröder, der gesagt hat, er könne in der Landespolitik für die Beschäftigungssituation nichts erreichen. Daher wundere ich mich über Ihre Interpellation.

Angesprochen auf die Arbeitsmarktlage, antwortete Gerhard Schröder in einem Interview des „Spiegel“, er könne in der Landespolitik nichts bewirken, daher brauche er den Zugriff auf die Bundespolitik und die beschäftigungspolitischen Rahmenbedingungen. Das ist die Aufgabe einer eigenständigen Landespolitik.

(Beifall bei der CSU)

Ich wundere mich über die Aussagen, die hier getroffen werden, und die Kritik, die hier geübt wird. In Bayern wird das gemacht, was möglich ist.

Lassen Sie mich noch etwas zu der Bemerkung des Sprechers der GRÜNEN über die Verlagerung der Arbeitsplätze nach Osten sagen. Es sollten nicht einige Sätze aus dem Zusammenhang gerissen und zitiert werden. Wir müssen auf die Praxis schauen. Nordrhein-Westfalen hat beispielsweise die Verlagerung einer Möbelfirma und den Aufbau einer neuen Fabrik in Polen mit 4500 Arbeitsplätzen gefördert. Diese Möbelfabrik macht uns heute Konkurrenz. Das ist nicht unsere Politik. Das ist die Politik Ihres Koalitionspartners, den Sie offenbar sehr lieben, wie ich der Presse entnehmen konnte.

(Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meine Aussage steht in einem ganz anderen Zusammenhang!)

- Für den richtigen Zusammenhang gebe ich Ihnen ein paar Beispiele. Wir haben erlebt, daß die Kapazitäten in unserer Textilindustrie deutlich abgebaut worden sind.

Wir haben überhaupt noch Kapazitäten, weil viele Betriebe aufgrund der niedrigeren Produktionskosten im Ausland in der Lage waren, in Deutschland bestehende Kapazitäten zu erhalten.

Das gleiche gilt für die Glasindustrie. Die Firma Schott hat die Mundbläserei mit 150 Arbeitsplätzen nach Tschechien verlagert, weil bei uns die Produktionskosten zu hoch sind und unsere Produkte nicht mehr wettbewerbsfähig sind. Hätte Schott die Produktion in Bayern aufrechterhalten, wäre der ganze Betrieb beeinträchtigt worden.

Die Verlagerung von Teilbereichen ermöglicht eine Kombination im Sortiment und die Aufrechterhaltung anderer Produktzweige. Das ist der Fall in der Textilindustrie. Vor einiger Zeit hat ein Unternehmen in Augsburg einen Betrieb geschlossen, konnte aber dafür andere Betriebe aufrechterhalten. Das sind die Fakten. In der Bekleidungsindustrie besteht diese Situation seit 20 Jahren. Das Vorgehen hat dazu geführt, daß eine Reihe von Arbeitsplätzen in der deutschen Textilindustrie erhalten geblieben sind. Herr Kollege Coqui, Sie kennen doch die Situation. Ich könnte die Beispiele fortführen.

Wo es notwendig ist, müssen wir die Kombination akzeptieren und diese Lösung mittragen. Schauen Sie sich doch die Situation bei den Automobilzulieferern an, zum Beispiel den Kabelbaumherstellern. Entweder wir akzeptieren, daß ein Teil der Produktion ins Ausland verlagert wird und ein Teil in Deutschland bleibt, oder wir werden bald überhaupt keine Produktionsstätten mehr in Deutschland haben. Wir müssen uns nach den wirtschaftlichen Notwendigkeiten richten. Daher ist es leichtfertig, einzelne Sätze aus dem Zusammenhang zu reißen.

Wenn man die Situation insgesamt verändern will, dann kann man das über zwei Schlüsselwege tun. Diese Schlüsselwege heißen Investitionen und Innovationen. Das bedeutet neue Produkte, neue Betriebe, neue Märkte und damit neue Arbeitsplätze. Politisch handeln bedeutet, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß neue Produkte, neue Betriebe und neue Märkte entstehen. Ein Ausgabenprogramm von 35 Milliarden DM, wie es auf der Klausurtagung der SPD von Herrn Stiegler gefordert worden ist, hilft da nicht weiter.

Auch ein Landesarbeitsmarktprogramm oder ein „Ende der Bescheidenheit“ bei der Tarifpolitik helfen nicht weiter. Wer unbedingt eine neue Rationalisierungswelle auslösen will, der fordert höhere Löhne. Ich bin froh, daß Herr Schmoltd dieser Forderung widersprochen hat und auch den Vorschlag der Gewerkschaften, die Arbeitszeit auf 30 Stunden zu reduzieren, abgelehnt hat. Auch der stellvertretende Bundesvorsitzende der IG Metall, Herr Rister, hält von diesen Vorschlägen nicht sehr viel: zu Recht.

Denn dadurch würde man, wie gesagt, einen neuen Kostenschub auslösen, der zu einer neuen Rationalisierungswelle und zu weiteren Arbeitsplatzverlusten führen würde. Diese Rezepturen gehen nicht auf.

Es ist die Investitionsstrategie, die neue Arbeitsplätze bringt. Wenn man mehr Kaufkraft haben will - wofür ich sehr bin -, dann muß man eine Stärkung der Massenkaukraft durch neue Arbeitsplätze erzielen können, meine Damen und Herren. Das ist der Weg, den man begehen muß.

(Dr. Kaiser (SPD): Aufhören, die Sozialkassen zu plündern!)

Dann heißt das Ganze: Steuerreform als erste Maßnahme zur Entlastung von Wirtschaft und Arbeitnehmern,

(Beifall des Abgeordneten Ihle (CSU))

weil wir die Potentiale der Wirtschaft für Investitionen bei uns verstärken müssen und weil wir für eine Entlastung der Arbeitnehmer die Kaufkraftpotentiale verstärken müssen, wenn über tarifliche Erhöhungen zur Zeit nichts geht. Dazu bekenne ich mich. Die Bereitschaft dazu muß man aber haben.

Aber die Lösung, die Sie vorschlagen, indem Sie sagen: Ich entlaste die Arbeitnehmer um 20 Milliarden DM und laste das alles der Wirtschaft auf, weil es kosten- und aufkommensneutral sein muß, führt endgültig dazu, daß bei uns nicht mehr investiert wird, daß neue Arbeitsplätze nicht entstehen, daß aus Kostengründen Investitionen verstärkt verlagert werden und damit Arbeitsplätze im Ausland entstehen, und zwar qualifizierte, aber zu uns Arbeitskräfte kommen, weil wir die Zuwanderung immer noch im bisherigen Umfang zulassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Das ist der falsche Weg.

Wenn Sie tatsächlich neue Arbeitsplätze haben wollen, wäre die erste Voraussetzung dafür gewesen, unsere Steuerreformvorschläge zu unterstützen.

(Dr. Bernhard (CSU): So ist es!)

Vernünftige Kompromisse wären möglich gewesen. Dazu gab es aber bei Ihnen keine Bereitschaft, und ich weiß auch, warum. Wenn man mit vielen Vertretern Ihrer Seite redet, weiß man, daß sie unsere Steuerreformvorschläge inhaltlich weitgehend nicht in Frage stellen.

(Kaul (CSU): So ist es!)

Die Selbständigen in der SPD - davon gibt es auch noch welche - haben einen Steuerreformvorschlag gemacht, der sich zu 90 % mit den Vorschlägen der Koalition in Bonn deckt.

Warum werden solche Vorschläge nicht weiterbetrieben? Weil die Wende auf dem Arbeitsmarkt der SPD im Wahlkampf natürlich nicht paßt.

(Kaul (CSU): Genau das ist der Grund!)

Deswegen ist die Steuerreform verhindert worden. Das ist der Hintergrund.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU - Dr. Kaiser (SPD): Das war jetzt aber schwach!)

Was hier praktiziert wird, das ist das Ausmaß Ihrer Verantwortungslosigkeit, meine Damen und Herren.

Das zweite ist, daß man Tarifverträge mit Augenmaß machen muß, und zwar beschäftigungswirksame Tarifverträge. Ich habe den Eindruck, daß die Mehrheit in der Gewerkschaft diese Meinung auch vertritt. Andere Lösungen bleiben uns gar nicht. Daß Tarifverträge Beschäftigungswirksamkeit haben, war in der Gewerkschaft jahrzehntelang umstritten. Mittlerweile sieht es jeder ein, daß man Tarifverträge so abschließen muß, daß sie nicht nur denjenigen helfen, die Beschäftigung haben, sondern auch denjenigen, die Beschäftigung suchen.

Der dritte Punkt: Wenn Sie von verstärkten öffentlichen Investitionen reden, stimme ich Ihnen durchaus zu, aber nicht, wenn Sie Programme fordern, die zu einer Neuverschuldung führen. Man muß die Haushalte umstrukturieren, muß sie verändern, aber man darf nicht die Verschuldung erhöhen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser (SPD))

- Dann muß man, Herr Kollege, die konsumtiven Ausgaben reduzieren und die investiven verstärken. Dann muß man an bestimmte eingemachte Dinge heran, und dazu bestand bei Ihnen im Wahljahr die Bereitschaft auch nicht, wie man sieht.

Aber ich sage Ihnen eines: Daran kommt niemand vorbei. Schauen Sie sich Italien oder Frankreich an. Auch dort kommt niemand daran vorbei. Schauen Sie sich England an. Der neue Regierungschef kann froh sein, daß die früheren Regierungen alle notwendigen Reformen durchgezogen haben.

(Dr. Bernhard (CSU): So ist es!

Er kann jetzt von „New Labour“ reden und davon, daß man einen völlig neuen Weg gehe. Aber von den alten Korrekturen nimmt er nichts zurück. Das sind Maßstäbe, die gesetzt worden sind, an denen kommt man nicht vorbei.

Wenn Herr Lafontaine sagt: Da machen wir internationale Vereinbarungen, mit denen wir andere Länder auf die Sozialstandards Deutschlands anheben, dann bleibt das, meine Damen und Herren, eine große Illusion.

(Kaul (CSU): So ist es!)

So dumm ist Herr Lafontaine nicht, daß er nicht wüßte, daß das so ist. Das ist eine schöne Wahlkampfpropagandaformel, aber mehr ist es nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU - Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser (SPD))

- Aber die Bereitschaft, in den Haushalten umzustrukturieren, ist bei Ihnen bisher noch nicht erkennbar.

Das sind ein paar der Rahmenbedingungen, die wir brauchen, wenn wir mehr Investitionen haben wollen.

Herr Präsident, ich bitte Sie, mich darauf aufmerksam zu machen, wenn ich meine Zeit überschritten habe.

Das zweite ist die Innovationsstrategie. Daß Bayern in den letzten Jahren einen Weg gegangen ist, den kein anderes Land mitgehen konnte, weil dort die Finanzen nicht gereicht haben, der bundesweit und darüber hinaus vorbildlich ist, das können nicht einmal Sie bestreiten. In der Innovationsstrategie mit der Umwandlung der 5,4 Milliarden DM aus den Privatisierungserlösen, in der Offensive Zukunft Bayern, im Ausbau der universitären Forschung, im Ausbau der Fachhochschulen, bei der Gründung der Bayern Innovativ, bei der Gründung der Bayern Kapital, bei der Investitionsförderung in den Regionen, wo wir bei einigen GA-Gebieten noch einmal 70 Millionen DM draufgelegt haben und 70 Millionen DM für die Regionen Nürnberg und Augsburg,

(Dr. Kaiser (SPD): Brosamen!)

bei den Technologieleitprojekten in Nürnberg, meine Damen und Herren - an alle diese Fragen sind wir mit Mitteln und auch mit Möglichkeiten herangegangen, wie das bisher kein anderes Land gemacht hat. Damit sind eine ganze Menge Arbeitsplätze erhalten, Arbeitsplätze ermöglicht und neue Potentiale geschaffen worden.

Es kommt doch nicht von ungefähr, daß wir bei den Betriebsneugründungen der Spitzenreiter auf Bundesebene sind. Es kommt nicht von ungefähr, daß sich in Martinsried eine Reihe von Betrieben ansiedelt und daß bei dem Gründerzentrum, das wir gebaut haben, jeder Bauabschnitt voll ist, bevor er überhaupt fertiggestellt ist. Es kommt doch nicht von ungefähr, daß in den letzten beiden Wochen zwei Betriebe aus Boston bei mir waren, die darüber verhandelt haben, daß sie nach Martinsried gehen, nicht nach Köln, nicht nach Paris, nicht nach London. Sie gehen hierher, sie werden sich für München entscheiden.

Es kommt doch nicht von ungefähr, daß sich eine Firma, die Cowen & Co., die kleine und mittlere Betriebe an die Börse bringen wird, die in Amerika sitzt und in London ihre europäische Zweigstelle hat, bei der Überlegung, ob sie nach Paris, nach Frankfurt, nach Berlin oder nach München geht, für München entschieden hat, weil hier die meisten Gründerbewegungen und -potentiale vorhanden sind.

Es kommt doch nicht von ungefähr, daß sich alle die Firmen, die venture capital zur Verfügung stellen, in München angesiedelt haben. Warum? Weil sich hier in der Gründerszenarie, in der Gründerbewegung einiges entwickelt. Wir werden diese Dinge auch weiter vorantreiben. Das trifft nicht nur für die Bio- und Gentechnologie zu. Was in Martinsried an Investitionen geschaffen worden ist, auch im universitären Bereich, das weiß jeder. Daß Wirtschaft und Wissenschaft engstens zusammenwirken und daß Kollege Zehetmair und ich engstens zusammenwirken, auch das müßte sich mittlerweile herumgesprochen haben.

Das gleiche machen wir beim Thema Informations-/Kommunikationstechnologie, wenn Garching ausgebaut wird. Im Norden von München werden private Unternehmen - und das ist nicht nur Kirch, das sind auch Gesellschaften von amerikanischen Firmen, auch andere Betriebe im Norden - gebündelt. Das gleiche läuft in Nürnberg/Erlangen mit der Medizintechnik, wo exzellente Lehrstühle vorhanden sind, ein wissenschaftliches Potential, und wo auch die Firma Siemens Gott sei Dank 200 Millionen DM investiert. Wir haben auch etwas dafür getan, daß sie nicht nach England oder nach Amerika geht - diese Standorte standen nämlich auch zur Debatte -, sondern hierher.

Es wird auch darüber geredet, ob man dort nicht ein Existenzgründerzentrum in Ergänzung zu dem einrichtet, was an den Hochschulen vorhanden ist, um im medizintechnischen Bereich voranzukommen. Erledigt ist auch die Gründung eines Forums für die Medizintechnik und die Pharmazie in Bayern, um die Potentiale zu bündeln und Entscheidungssicherheit zu haben, wo wir investieren, wo wir auch im wissenschaftlich-technischen Bereich etwas ausgeben. Meine Damen und Herren, auch da bewegt sich etwas. Das gleiche gilt für die Bio-MAG.

Daß bei einem Ausbau der Faktultät für angewandte Naturwissenschaften in Bayreuth - um nur einige Beispiele zu nennen - dann auch die Überlegung vorhanden sein wird: „Was macht man in der Materialwissenschaft, und was macht man in der Anwendung für die Wirtschaft?“ ist selbstverständlich. In dem Innovationsprozeß gemeinsam vorangehen, das ist Landespolitik. Da können wir auch etwas tun. Da brauchen wir nicht auf den Bund und auf Brüssel zu warten. Da treiben wir das Mögliche voran. Es gibt kein Land in Deutschland, das im gleichen Umfang, mit gleichem Mittelvolumen, mit gleicher Zielstrebigkeit in dieser Richtung so voranmarschiert ist, wie Bayern das getan hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir haben eine Menge Mittel investiert. Kollege Zehetmair hat gestern oder heute veröffentlicht, daß der Bund mit seinen Zahlungen mit 700 oder 900 Millionen DM beim Hochschulbau in Bayern im Rückstand ist. Wenn wir darauf gewartet hätten, bis der Bund bezahlt, dann wäre eine Menge von Vorhaben heute noch nicht fertig oder noch nicht im Gange.

(Dr. Kaiser (SPD): Wer regiert denn im Bund?
Wer ist Finanzminister?)

- Unabhängig davon: Wer macht es denn in anderen Ländern, Herr Kollege? Kein Saarland, kein Niedersachsen, kein Nordrhein-Westfalen, niemand macht es nach.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir haben am letzten Dienstag noch einmal einen Katalog von Maßnahmen besprochen und beschlossen, und wir werden in den nächsten Wochen noch einiges zu den Themen beschließen, die den Innovationsprozeß in Bayern voranbringen.

Ich bin leider am Ende meiner Redezeit. Ich höre sofort auf, Herr Präsident.

Es wird auch einiges dabei sein von dem, was wir an Akquisitionsmöglichkeiten bei Firmen in anderen Ländern für Bayern machen können - aber nicht mit einer simplen Invest-in-Bavaria-Agentur, sondern gezielt auf den wissenschaftlich-technischen Bereich, wo wir im Land Qualitäten haben, die für die internationale Wirtschaft von Interesse sind, und zwar in Amerika wie in Japan und sonstwo.

Deswegen haben wir Gesprächspartner in Kalifornien oder in Massachusetts oder in Boston oder in Japan. Deswegen ist Bayern interessant für sie, aber nicht die anderen Regionen. Deswegen sollten Sie dankbar sein für die bayerische Landespolitik, wie sie betrieben wird, ,anstatt so komisch, ja kleinkariert daherzureden, wie Sie es heute getan haben.

(Anhaltender Beifall bei der CSU – Kaul
(CSU): Betretenes Schweigen bei der SPD! -
Zurufe von der SPD)

Präsident Böhm: Ich weiß nicht, wie Sie zu der Auffassung kommen, der Minister hätte 34 Minuten gesprochen, meine Damen und Herren von der SPD. Er hat genau 30,5 Minuten gesprochen. Der Vertreter Ihrer Fraktion hat 32 Minuten gesprochen, ebenso Herr Dr. Runge. Die einzige Fraktion, die noch fünf Minuten Redezeit hat, ist die CSU-Fraktion.

(Dr. Kaiser (SPD): Die hat nicht soviel zu sagen!)

Die Interpellation ist damit erledigt. Ich lasse jetzt über die aufgerufenen Anträge abstimmen.

Zunächst lasse ich über den Antrag auf Drucksache 13/9068 abstimmen. Darin geht es um die Programme der LfA. Der federführende Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer dagegen für dessen Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen.- Das sind die Fraktionen der SPD und die des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? - Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? - Keine; Der Antrag ist damit abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag auf Drucksache 13/9069. Darin geht es um regionale Beteiligungsfonds. Der federführende Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland empfiehlt wiederum Ablehnung. Wer dagegen für Annahme des Antrags ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktion der SPD und Teile der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN.

(Widerspruch beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Frau Münzel hat ihre Hand nicht oben gehabt, Herr Schammann auch nicht.

(Fortgesetzter Widerspruch beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Was ich gesehen habe, habe ich gesehen. Zwei Hände waren jedenfalls nicht oben. - Gegenstimmen? - Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? - Die gibt es beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; die gesamte Fraktion enthält sich.

(Zurufe von der CSU: Alle anwesenden GRÜNEN!)

Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Jetzt lasse ich über den Antrag auf Drucksache 13/9070 abstimmen. Darin geht es um die steuerliche Privilegierung von Risikokapital. Der federführende Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland empfiehlt, auch diesen Antrag abzulehnen. Wer dagegen für dessen Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Fraktion der SPD. Gegenstimmen? - Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? - Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe jetzt auf:

Tagesordnungspunkt 3

Dreizehn Eingaben

betreffend zivile Mitbenutzung des Militärflughafens Fürstenfeldbruck; Aktenzeichen: WI.0356.13

Der Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland hat sich in seiner Sitzung am 04.12.1997 mit den Eingaben befaßt und beschlossen, diese gemäß § 84 Nummer 4 der Geschäftsordnung für den Bayerischen Landtag aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung für erledigt zu erklären. Die SPD-Fraktion hat mit Schreiben vom 10.12.1997 beantragt, die Eingaben auf die Tagesordnung des Plenums zu setzen.

Ich eröffne die Aussprache. Abweichend von den allgemeinen Redezeitregelungen der Geschäftsordnung, haben sich die Fraktionen hier auf eine Redezeit von zehn Minuten pro Fraktion geeinigt. Gibt es Wortmeldungen? - Frau Kollegin Berg.

Frau Berg (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Minister!

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich bin noch ein wenig außer Atem, weil ich gerade von der Demonstration der Bürgerinnen und Bürger aus dem Landkreis Fürstenfeldbruck komme.

(Zurufe von der CSU: Was? - Weitere Zurufe von der CSU)

Wir haben heute dreizehn Petitionen zu behandeln. Die Eingabe der Mitglieder des Gemeinderates von Maisach sowie anderer Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde endet mit den Worten:

Wir sehen unsere Gesundheit und Lebensqualität bedroht und machen uns große Sorgen um unsere Zukunft und die unserer Kinder und Enkelkinder. Um unsere Heimat lebenswert zu erhalten und Schaden von uns allen abzuwenden, bitten wir den Bayerischen Landtag eindringlich, in diesem Sinne auf die Bayerische Staatsregierung einzuwirken und eine zivile Flugmitnutzung des Flughafens Fürstenfeldbruck zu verhindern.

Mit diesen beiden Sätzen werden die vorliegenden dreizehn Eingaben auf den Punkt gebracht. Am Beispiel dieser von mir zitierten Eingabe der Bürgerinnen und Bürger sowie des Gemeinderats von Maisach will ich trotzdem noch einige Argumente vorbringen, damit Sie alle anschließend Ihre Entscheidung gut informiert treffen können.

In der Gemeinde Maisach leben 11 204 Menschen. Mit betroffen sind die Gemeinden Olching mit 21 680, Emmering mit 6 224, Gröbenzell mit 18 418, Eichenau mit 10 715, Mammendorf mit 3 438 und die Kreisstadt Fürstenfeldbruck mit 32 032 Einwohnern. Der Landkreis mit insgesamt etwa 180 000 Einwohnern ist der am dichtesten besiedelte Bayerns.

Ich möchte vier Gesichtspunkte erwähnen, die in allen aufgerufenen Petitionen angesprochen werden. Erstens bedeutet die Öffnung des Flughafens Fürstenfeldbruck für zivile Flugzeuge eine unzumutbare Belastung für die Bevölkerung: für ihre Gesundheit, für ihre Sicherheit, für ihre Erholung und für die Umwelt.

Herr Minister, wenn Sie das Gespräch beendet haben, das Sie gerade führen, nehmen Sie vielleicht den zweiten Aspekt zur Kenntnis: Das vorliegende Lärmgutachten - es heißt darin: zum Schutz der anliegenden Gemeinden - berücksichtigt lediglich den zivilen Luftverkehr, und dies nur für Flugzeuge mit Lärmschutzvorrichtungen. Gastmaschinen dürfen auch ohne diese landen und starten.

(Kolo (SPD): Der betroffene Minister ratscht einfach! - Frau Renate Schmidt (SPD): Und der Präsident sagt gar nichts dazu! Wir zitieren gleich den Minister herbei!)

Drittens. Die versprochene Deckelung der Zahl der Flugbewegungen auf 20 000 pro Jahr ist trotz einer entsprechenden Grundbucheintragung völlig wirkungslos.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

- Körperlich ist der Minister ja anwesend. Was die geistige Anwesenheit angeht, hapert es offenbar ein bißchen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Da würde ich keinen großen Unterschied sehen!)

Präsident Böhm: Die Rüge ist Moment eher an Herrn Kollegen Ihle zu richten, nicht an den Minister.

Frau Berg (SPD): Ich wiederhole: Drittens. Die versprochene Deckelung der Zahl der Flugbewegungen auf 20 000 pro Jahr ist völlig wirkungslos, da für den Fall der Überschreitung keine Sanktionen vorgesehen sind und zudem Flüge des Militärs und der bereits vorhandenen Fluggemeinschaft nicht einbezogen sind.

Viertens. In Fürstenfeldbruck stehen laut Aussage der Hardthöhe überhaupt keine Gebäude für die allgemeine Luftfahrt zur Verfügung. Der zivile Flugbetrieb müßte also eine zusätzliche Infrastruktur aufbauen, was mit Investitionen in Millionenhöhe verbunden wäre, die die Betreibergesellschaft nach eigenem Bekunden nie wird aufbringen können. Insofern wäre man dort von hohen Zuschüssen und einer eher symbolischen Pacht abhängig, die weit unterhalb marktgerechter Preise liegen müßte.

1992 hat das Bundesverteidigungsministerium zugesagt, wenn es hier nicht zu einem Konsens mit der Bevölkerung komme, würden keine Zivillflugzeuge in Fürstenfeldbruck stationiert. Dieser geforderte Konsens - darauf kommt es jetzt wirklich an - ist in der gesamten Region Fürstenfeldbruck bis heute in keiner Weise vorhanden.

(Beifall bei der SPD)

In den politischen Gremien der betroffenen Kommunen und im Kreistag besteht quer durch alle Parteien und Gruppierungen Einigkeit in der Ablehnung jeglicher ziviler Flugnutzung. Im Genehmigungsverfahren haben etwa 20 000 Einwendungen ebenfalls gezeigt, daß der geforderte Konsens nicht besteht.

Bei der von mir beantragten Debatte heute im Plenum gibt es also nur eine einzige Frage und damit eine einzige Botschaft. Zuerst die Botschaft: Der Wirtschaftsminister hat nicht die Wahrheit gesagt,

(Beifall des Abgeordneten Kolo (SPD))

als er Ende Oktober 1997 dem Bundesminister der Verteidigung mitgeteilt hat - ich zitiere aus dem Schreiben des Parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesverteidigungsministerium Dr. Klaus Rose vom 6. Februar 1998, also hochaktuell -

daß es gelungen ist, mit dem Landrat und den Bürgermeistern der Anrainergemeinden in wesentlichen Punkten der Einschränkung des zivilen Flugverkehrs Übereinstimmung zu erzielen, und daß der notwendige Konsens für das Vorhaben erreicht ist.

Nun zur Frage: Angesichts der Tatsache, daß sieben von neun Anrainergemeinden fast einstimmige Beschlüsse gegen eine zivile fliegerische Nutzung des Militärflughafens in Fürstenfeldbruck gefaßt haben, und angesichts der Tatsache, daß auch die Mitglieder des Kreistages Fürstenfeldbruck über alle Fraktionen hinweg einen Ablehnungsbeschuß gefaßt haben, frage ich Sie, Herr Minister: Wie kommen Sie zu einer solchen Falschaussage?

Zu einer Persiflage auf die Demokratie wird das Ganze dadurch, daß am Ende des von mir zitierten Schreibens aus dem Verteidigungsministerium der Satz steht: „Eine formelle Zustimmung des Landkreises und seiner Gemeinden ist nicht notwendige Voraussetzung für den Konsens.“ Wo sind wir denn? Was ist denn sonst eine Voraussetzung für den Konsens? Ich darf die beteiligten Herren daran erinnern, daß in Artikel 30 Absatz 1 der Gemeindeordnung steht: „Der Gemeinderat ist die Vertretung der Gemeindebürger.“

Damit sind wir wieder bei der heutigen Botschaft. Der Minister hat die Unwahrheit gesagt. Auch das Weglassen der Realität kann man nicht anders als Lüge bezeichnen. Die Gemeinderäte, Bürgermeister und Kreisräte lehnen zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern des gesamten Landkreises eine zivile Nutzung des Militärflugplatzes Fürstenfeldbruck ab. Ich bitte Sie, für Berücksichtigung aller 13 Petitionen zu votieren.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Frau Berg, das waren exakt zehn Minuten. Nun hat Abgeordneter Dr. Runge das Wort.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister, das Vorgehen der Staatsregierung in Sachen Mitnutzung des Fliegerhorstes Fürstenfeldbruck durch die Allgemeine Luftfahrt ist ein Musterbeispiel dafür, mit welchen Tricks gearbeitet wird, um eine kleine, der CSU nahestehende oder zumindest dieser Partei wichtige Gruppe zu bedienen, und dies zu Lasten Zehntausender von Bürgerinnen und Bürgern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Betroffenen werden eingeseift - besser gesagt: angeschwindelt - und zum Teil unter Druck gesetzt, deutlicher gesagt: erpreßt.

Die Staatsregierung bedient sich hier der Salamtaktik: zwei Schritte vor, einer zurück. Die Betroffenen werden so lange wie möglich im unklaren gelassen. Der erste Antrag der AOPA - Aircraft Owners and Pilots Association - auf Nutzung wurde gleich gar nicht bekanntgemacht. Dann werden aus 5 000 oder 6 000 Flugbewegungen sehr schnell 20 000.

Umwelt- und Wirtschaftsministerium fabrizieren gemeinsam die „fette Flugente“, wie es die „Süddeutsche Zeitung“ so schön bezeichnet hat. Hinterher war an der fetten Flugente keiner schuld. Es wurde darüber spekuliert, ob sich die Bundeswehr aus der fliegerischen Nutzung ganz zurückzieht und nur noch die Offiziersschule und das Flugmedizinische Institut am Fliegerhorst bleiben oder ob der Fliegerhorst weiterhin fliegerisch genutzt wird. Letzteres hat sich Ende 1996 als richtig herausgestellt, was die Mitbenutzung durch die Allgemeine Luftfahrt auch noch erleichtert, weil kein neues Raumordnungsverfahren und erstaunlicherweise auch kein neues Lärmgutachten notwendig waren. Man bezieht sich jetzt auf das Gutachten von 1995.

Der Stimmkreisabgeordnete Thomas Goppel - soviel Ehre hat er, um hier zu sein - spricht sich, der Parteiräson folgend, für die fliegerische Nutzung aus. Was auch will man von einem Umweltminister erwarten, der sich angeblich als einziger Umweltminister zur Umweltministerkonferenz in Jena, wo über das Klima geredet wurde, hat einfliegen lassen? Stimmt das, Herr Goppel?

(Staatsminister Dr. Goppel verneint)

- Dann nehme ich das sofort zurück. Sie haben sich immerhin für die fliegerische Nutzung in Fürstenfeldbruck ausgesprochen, was einem Umweltminister an und für sich nicht geziemt.

(Kaul (CSU): Sie sollten einmal überprüfen, wie viele Ihrer Kollegen fliegen!)

- Herr Kaul, solche Überflieger wie Sie haben wir bei uns nicht.

(Kaul (CSU): Ich fliege schneller!)

- Das kann schon sein, vielleicht auch aus dem Parlament.

Kritisieren möchte ich auch den Hauptakteur Wirtschaftsminister Otto Wiesheu für seinen Umgang mit den Betroffenen. Jüngstes Opfer war der Fliegerclub München, der Club der eigentlichen Hobbyflieger, dem jahrelang kein reiner Wein eingeschenkt wurde. Herr Minister, Sie sind auch nicht davor zurückgeschreckt, der Hardthöhe zu erzählen, Sie hätten einen Konsens erzielt. Dort wollte man die Allgemeine Luftfahrt auf dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck nur zulassen, wenn die Zustimmung aller Gemeinderäte vorliegt. Von wegen Konsens! In den meisten Gemeinderäten wird die fliegerische Mitnutzung breit abgelehnt, wie Frau Berg schon dargestellt hat. Die Zeitung hat Ihre Aussage als Schwindelei titulierte. Das ist eines Wirtschaftsministers nicht würdig.

(Wirtschaftsminister Dr. Wiesheu unterhält sich mit Abgeordnetem Sackmann (CSU))

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Sackmann, sehen Sie eine Möglichkeit, Ihr Anliegen mit Herrn Minister draußen zu erörtern? - Bitte, Herr Kollege.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Danke, Herr Präsident. Herr Minister, Sie sind folgendermaßen vorgegangen: Sie haben den Gemeinden gesagt, wenn sie zustimmen würden, dann gäbe es eine Limitierung der Flugbewegungen; bestimmte Zeiten seien tabu, und das Ganze werde über eine Grunddienstbarkeit abgesichert; wenn die Gemeinden nicht zustimmen würden, kämen x-beliebige Flugbewegungen, weil es eben ein Verkehrslandeplatz wäre.

In den meisten Gemeinden gibt es einen geschlossenen Widerstand gegen jegliche zivile Nutzung des Flughafens in Fürstenfeldbruck. Zehntausende von Bürgerinnen und Bürgern werden infolge des Hobbys einiger weniger -

auch die Geschäftsfliegerei ist Hobby, weil dabei das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden wird - durch Lärm und Abgase belastet, und Unfallgefahren drohen.

In der Beantwortung der Petition gehen Sie auf den Umgang mit den Betroffenen ein. In der Stellungnahme der Staatsregierung wird ausgesagt, die Öffentlichkeit wäre hinreichend informiert worden. Wie paßt diese Aussage damit zusammen, daß einer Einwanderin bei der Akteneinsicht der Änderungsantrag der Betreibergesellschaft, der längst ins Verfahren aufgenommen wurde, vorenthalten wurde?

Das ist keine ehrliche Informationspolitik.

Liebe Frau Kollegin Berg, ein kleiner Schlenker zur SPD sei mir erlaubt. Es ist ein Problem, wenn erst einmal zugestimmt wird, daß in der Region 14 ein Platz für die allgemeine Luftfahrt gesucht wird, und im konkreten Fall gejamert wird.

(Zuruf des Abgeordneten Kolo (SPD))

- Lieber Herr Kollege Kolo, ich werde jetzt gleich noch etwas härter argumentieren.

Wir sind nicht für ein Verbot des Linienflugverkehrs, des Charterflugverkehrs und der Allgemeinen Luftfahrt. Wir wollen aber die Fliegerei durch kostenechte Preise unattraktiver machen. Die 35 DM an Startgebühr in Fürstenfeldbruck können allenfalls symbolisch gemeint sein. Das ist ein Merkposten.

(Zuruf des Abgeordneten Kolo (SPD))

- Herr Kolo, weil Sie sich gerade so aufregen, sage ich Ihnen jetzt einmal, warum ich mich aufrege. Wir haben zum letzten Doppelhaushalt einen Antrag auf Streichung des Kapitels 07 05 Titelgruppe 74 im Haushalt gestellt. Das sind Zuschüsse in einer Höhe von gut 3 Millionen DM für die Förderung des Nahluftverkehrs und der Allgemeinen Luftfahrt, die gegenseitig deckungsfähig sind. Diesen Antrag hat die SPD im Haushaltsausschuß geschlossen abgelehnt. Sie hat geschlossen die Förderung der Allgemeinen Luftfahrt verteidigt. Gestatten Sie mir meine Verärgerung.

Ich trage im folgenden einen Beschluß des Regionalen Planungsverbands auf der 26. Verbandsversammlung vor. Hier heißt es:

In der Region München sollen auf die Reduzierung der Allgemeinen Luftfahrt im ganzen Regionsgebiet hingewirkt werden und vorhandene Flugplätze nicht aufgestuft oder über den genehmigten Betrieb hinaus erweitert werden, mit Inbetriebnahme des neuen Verkehrsflughafens München in der engeren Verdichtungszone des großen Verdichtungsraums München keine Flugplätze für die allgemeine Luftfahrt mehr betrieben werden.

Weiter heißt es:

.... auch eine zivile Mitbenutzung von Militärflugplätzen soll in der gesamten Region ausgeschlossen sein.

Die Vertreter in der Verbandsversammlung - überwiegend CSU-Mitglieder - haben sich bei diesem Beschluß sicher etwas gedacht. Der Landkreis Fürstenfeldbruck ist - wie Frau Kollegin Berg richtigerweise gesagt hat - der dichtestbesiedelte in Bayern. Zu den Bewegungen der Allgemeinen Luftfahrt kommt die sogenannte Grundlast. Das sind Bewegungen durch die Offizierschule und die Luftbildlehrstaffel. Daneben ist ein Austauschbetrieb mit Tornados - das ist für den ersten Fall erst einmal gestrichen - und F-4-Phantom geplant.

Bei einem völligen Rückzug der Luftwaffe wäre die Grunddienstbarkeit unseres Erachtens wertlos, denn ein Grundstück wird wohl nur lastenfrei abgegeben. Dann werden sehr schnell mehr als 20 000 Flugbewegungen und möglicherweise auch der Cargo-Verkehr drohen.

Unsere Bitte und Aufforderung ist: Keine allgemeine Luftfahrt nach Fürstenfeldbruck! Ich bitte um Berücksichtigung der Petitionen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Das Wort hat Herr Abgeordneter Traublinger.

Traublinger (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Das Thema Allgemeine Luftfahrt beschäftigt uns schon mehrere Jahrzehnte, und zwar seit dem Beschluß, einen neuen Verkehrsflughafen in München zu bauen. Ich darf daran erinnern, daß der ursprüngliche Plan für den Flughafen München II „Franz Josef Strauß“ eine dritte Start- und Landebahn vorgesehen hat. Es war im wesentlichen der Verkehrsminister, der seinerzeit von der SPD gestellt wurde, Herr Hauff, der die Kapazitätsgrenzen so festgelegt hat, daß es letztlich zur Streichung der dritten Startbahn durch das Bundesverwaltungsgericht kam. Soviel zur Vorgeschichte.

(Dr. Kaiser (SPD): Jetzt haben wir einen Schuldigen: Die SPD ist schuld!)

- Herr Kollege Dr. Kaiser, im Zweifelsfall ist das immer so. Aber ich kann es auch belegen.

Der Bayerische Landtag hat 1988 beschlossen, die Betriebspflicht des Flughafens München II dergestalt zu reduzieren, daß Flugzeuge mit einem Gewicht von weniger als 2000 Kilogramm im Sichtflugverkehr grundsätzlich nicht landen dürfen. Ich darf das hier sagen, denn mein Kollege Dr. Martin Mayer und ich waren die einzigen, die in diesem Hause gegen den Beschluß gestimmt haben.

(Dr. Kaiser (SPD): Eine Zwischenfrage?)

- Nein, Herr Kollege Dr. Kaiser. Das sage ich gleich im Vorfeld.

1992 gab es zwei Beschlüsse des Bayerischen Landtags zum Thema. Man höre und staune: In beiden Anträgen - der eine von der SPD-Fraktion, der andere von der CSU-Fraktion - wurde die Staatsregierung unter Fristsetzung aufgefordert, ein Konzept darüber vorzulegen, wie die Unterbringung der Allgemeinen Luftfahrt im Großraum München zukünftig geregelt werden soll.

(Dr. Kaiser (SPD): Wo ist das Konzept? - Kolo (SPD): Es wird als Geheimdokument behandelt!)

- Herr Kolo, ich darf Ihnen folgendes sagen: Sie haben sich seinerzeit - ich könnte aus den Protokollen des Umweltausschusses von 1986 bis 1990 zitieren - sogar für den Neubau eines Flugplatzes für die Allgemeine Luftfahrt in Holzkirchen ausgesprochen. Das möchte ich zur Auffrischung Ihres Gedächtnisses in diesem Kreis sagen. Ich kann Ihnen das Protokoll der damaligen Sitzung gern vorlegen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, worum geht es? Es geht darum, daß die Allgemeine Luftfahrt 80 % des gesamten Luftverkehrsaufkommens ausmacht. So zu tun, als ob das allein Sportfliegerei wäre, ist schlicht unredlich. Zur Allgemeinen Luftfahrt gehört der gesamte Bereich vom Rettungsflug bis zum Segelflug.

(Coqui (SPD): Das ist Quatsch; das wissen Sie selber!)

- Herr Kollege Coqui, das ist Tatsache. Daran führt kein Weg vorbei.

Nun geht es um die Frage, was in der Zwischenzeit passiert ist. Der Landtag hat beschlossen: Es gibt einen Regionalplan und einen Gesamtverkehrsplan, wo klar und deutlich festgelegt ist, daß in jeder Region ein Platz für die Allgemeine Luftfahrt bereitzuhalten ist. Diesen Auftrag hat die Staatsregierung. Sie erfüllt diesen Auftrag, indem sie verhandelt und versucht, Lösungen zu finden.

Damit man einmal sieht, mit welcher falschen Karte hier gespielt wird, darf ich Ihnen folgendes sagen: Nach dem Beschluß 1992 sind alle betroffenen Kommunen und Landkreise gefragt worden, was sie zu dem Thema Allgemeine Luftfahrt und den Alternativen sagen. Selbstverständlich haben sich betroffene Kommunen wie der Landkreis Fürstenfeldbruck, die Gemeinde Olching und andere geäußert. Wer sich nicht geäußert hat, war der frühere und zu diesem Zeitpunkt noch amtierende Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München, der im Wirtschaftsausschuß Berichterstatter war und heute nicht hier ist. Er hat genau gewußt, warum er sich zu dem Thema nicht äußert. Er wollte einerseits den Flughafen Neubiberg vor seiner Haustür verhindern. Andererseits hatte er als Gesellschafter des Flughafens München II „Franz Josef Strauß“ kein Interesse daran, zusätzlichen Flugverkehr zu bekommen. So viel zur Glaubwürdigkeit Ihrer Partei.

(Beifall bei der CSU - Kolo (SPD): Unsinn!)

- Das sind Tatsachen, Herr Kollege Kolo.

Dann ist etwas vorgelegt worden. Was ist vorgelegt worden? - Verhandlungsergebnisse. Wer heute sagt, es muß Konsens erzielt werden, weiß ganz genau, daß man heute in Deutschland, Bayern oder München - ganz gleich wo - nichts mehr unterbringen kann, was Belästigungen mit sich bringt. Ich bezweifle nicht, daß ein Flugplatz letztlich Beeinträchtigungen mit sich bringt. Ich sage Ihnen deutlich, bei Ihrer Vorgehensweise hätte man weder die Anlage zur Klärschlammabeseitigung in Dietersheim noch den Flughafen München II „Franz Josef Strauß“ bauen können. Man kann nicht einmal mehr eine Omnibushaltestelle vor einem Wohnhaus errichten. Heute ist die Situation so, daß jeder alles benötigt, aber gegen alles ist, wenn es ihn beeinträchtigt.

Wie sieht das Konzept für die Allgemeine Luftfahrt nun aus? Ich darf Ihnen sagen: Nach dem Verhandlungsergebnis sind vorgesehen: eine zahlenmäßige Beschränkung, eine zeitliche Beschränkung von Montag bis Freitag, eine zeitliche Beschränkung am Samstag bis zum Mittag, ein Flugverbot am Sonntag, eine sogenannte Abwesenheitspflicht - das heißt, daß Platzrunden automatisch unterbunden werden - und eine Stationierung ausschließlich lärmarmer Flugzeuge.

Das alles ist mittels einer dinglichen Sicherung verankert. Frau Kollegin Berg streitet zwar ab, daß das Wirkung hat. Aber eine dingliche Sicherung ist ein grundstücksgleiches Recht. Ich frage mich: Was soll man sonst noch tun? - Den Flughafen in Neubiberg wollen Sie nicht. Dazu gab es einen Antrag des Herrn Kollegen Dr. Gantzer. Auch Herr Kollege Coqui war dagegen. Die Frage, wie es mit zusätzlichen Kapazitäten in Jesenwang aussieht, beantwortet sich von allein. Auch in Oberschleißheim ist zusätzlicher Flugverkehr nicht möglich. Anschließend wurde Manching ins Gespräch gebracht. Dort hat man natürlich gesagt, die Region 14 soll ihre Probleme selbst lösen.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, die CSU bekennt sich zur Allgemeinen Luftfahrt, weil sie weiß, welches wirtschaftliche Potential dahinter steht. Wir wissen, daß wir die Allgemeine Luftfahrt brauchen. Jeder Verkehrspilot hat als Pilot in der Allgemeinen Luftfahrt angefangen. Das ist der natürliche Werdegang.

Nach unserer Meinung haben wir damit, daß wir die Beeinträchtigungen so gering wie möglich halten, den richtigen Weg beschritten, und deshalb plädieren wir hier für das gleiche Votum wie im Wirtschaftsausschuß, nämlich die Eingaben aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung für erledigt zu erklären.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Die Aussprache ist geschlossen. Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Wiesheu.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Ich will zu diesem Thema ein paar Bemerkungen machen. Das Thema Fürstenfeldbruck wurde nicht von mir erfunden, sondern ich habe es bei meiner Amtsübernahme bereits vorgefunden. Die Forde-

rung, daß in der Region ein Flugplatz für die Allgemeine Luftfahrt entstehen soll, steht im Gesamtverkehrsplan für Bayern und im Landesentwicklungsprogramm. Daß ein derartiger Flugplatz für die Allgemeine Luftfahrt erforderlich ist, ist weitgehend - ich sage bewußt „weitgehend“ - unumstritten.

(Frau Berg (SPD): Ihre Vorgänger haben sich da anders geäußert!)

- Nein, nein. Schon damals hat es Grundsatzbeschlüsse gegeben.

(Frau Berg (SPD): Doch, man kann alles nachlesen!)

Im Umfeld des Flughafens München II oder des Flughafens Nürnberg ist die Zahl der Betroffenen sehr viel höher. Die Zahl der geplanten Flugbewegungen in Fürstenfeldbruck kam im Raum Freising und Erding in den letzten zwei Jahren als zusätzliches Kontingent beim Flughafen München II hinzu. Dort fliegen aber nicht Kleinflugzeuge, sondern Großflugzeuge.

Zur Sache selbst: Das Verteidigungsministerium hat vorgegeben, daß über die Nutzung des Flugplatzes Fürstenfeldbruck der „notwendige Konsens“ gefunden werden muß. Ich brauche die Vorgeschichte zu Fürstenfeldbruck nicht mehr zu erzählen. Ich muß nur mehr die Vorgeschichte dieser Entwicklung erzählen. Ich hatte mit den Bürgermeistern der betroffenen Gemeinden und mit dem Landrat sechs Gespräche geführt. Bei diesen Gesprächen ging es um eine Reihe von Fragen, die die Bürgermeister und den Landrat interessiert haben.

Die erste Frage lautete, wie viele Flugbewegungen stattfinden werden. Das Lärmgutachten, das wir hatten, hätte zwischen 43 000 und 45 000 Flugbewegungen zugelassen. Diese Zahl war den Bürgermeistern und dem Landrat zu hoch. Die Antragsteller hätten aber gerne so viele Flugbewegungen gehabt. Um den Wünschen der Bevölkerung gerecht zu werden, haben wir uns in zähen Verhandlungen mit den Antragstellern über einige Gespräche hinweg schließlich auf 20 000 Flugbewegungen geeinigt. Das war ein erhebliches Zugeständnis auch der Antragsteller, weil sie mit dieser Zahl eigentlich gar nicht mehr einverstanden waren. Auch in Augsburg oder in Landshut gibt es derartige Beschränkungen zum Teil, aber nicht auf einem so niedrigen Level. Augsburg hat meines Erachtens etwa 50 000 Flugbewegungen, Landshut hatte früher noch mehr.

Zum zweiten befürchteten die Bürgermeister und der Landrat in Fürstenfeldbruck - dazu hatten auch Pressemeldungen beigetragen -, daß der Flugplatz Fürstenfeldbruck zu einem Flughafen München III werden könnte. Sie wollten nicht die gesamte Allgemeine Luftfahrt in Fürstenfeldbruck haben, und deswegen erfolgte auch die Begrenzung auf 2 000 kg.

Ein drittes Anliegen der betroffenen Bürgermeister und des Landrats war, daß für Starts und Landungen nicht die Nebebahn benutzt wird, weil davon einige Siedlungen betroffen gewesen wären. Wir mußten deshalb mit der

Bundeswehr darüber verhandeln, daß die Hauptbahn benutzt werden kann.

Das vierte Anliegen betraf die Lärmauswirkungen der Flugzeuge. In Fürstenfeldbruck dürfen nur Flugzeuge landen und starten, für die ein Lärmzeugnis ausgestellt ist. Auf anderen Flugplätzen ist das nicht der Fall. Wegen der Beeinträchtigungen durch den Lärm legten wir bereits einen höheren Level fest.

Schließlich wurden auch noch der Ausschluß von Platzrunden und eine Mindestabwesenheit von einer Stunde festgelegt, und das war für die Betreiber des Flugplatzes überhaupt nicht mehr angenehm. Viele Flieger halten diese Maßnahme für unverständlich, zumal sie ohnehin nur mit leisen Flugzeugen fliegen dürfen. Einerseits wird ihnen mehr fliegerischer Freiraum versprochen, wenn sie ein Lärmzeugnis vorlegen und mit leiseren Flugzeugen fliegen, andererseits werden die Platzrunden ausgeschlossen. Auch in dieser Frage ging es eine ganze Zeitlang hin und her. Damit von seiten der Bevölkerung nicht behauptet wird, in Fürstenfeldbruck werde nur zu Übungszwecken geflogen, haben wir schließlich Platzrunden ausgeschlossen.

Eine weitere Frage betraf die Beschränkung der Betriebszeiten auf 8 Uhr bis 20 Uhr von Montag bis Freitag. Sofern die Sonne vor 20 Uhr untergeht, muß schon früher Schluß sein, es gibt die Sun-Set-Regelung plus eine halbe Stunde. Am Morgen darf aber nicht vor 8 Uhr begonnen werden. Wenn sich militärische Staffeln auf dem Flugplatz bewegen, fliegt die Allgemeine Luftfahrt nicht. Sie darf dann erst nach 17 Uhr fliegen. Und dann sind nur 20 Starts erlaubt. Auch das ist eine nachhaltige Einschränkung der Allgemeinen Luftfahrt, die sachlich, fliegerisch und flugtechnisch nicht notwendig wäre.

Wir haben eine Litanei von Zugeständnissen gemacht, so daß sich die Betreiber letztlich fragen mußten, ob sie unter diesen Voraussetzungen den Flugbetrieb überhaupt noch sinnvoll gestalten können. Die Einschränkungen, die hier gemacht worden sind, gehen weiter als die in der landesplanerischen Beurteilung geforderten. Angeboten wurde auch, daß die Gesamtzahl der Flugbewegungen auf 18 000 reduziert wird, wenn der militärische Austauschbetrieb länger als sechs Monate dauert. Darauf haben wir uns in sechs Gesprächsrunden geeinigt.

(Frau Berg (SPD): Nein!)

- Doch, auf diese Punkte haben wir uns geeinigt.

(Frau Berg (SPD): Welche Gemeinden haben zugestimmt?)

Entschuldigung, Sie waren nicht dabei, und Sie wissen es auch nicht. Ich kann Ihnen die Pressemitteilungen der Bürgermeister zeigen.

(Frau Berg (SPD): Welche Gemeinden haben zugestimmt? Mit wem haben Sie sich geeinigt? - Kolo (SPD): Mit wem haben Sie konkret verhandelt?)

Das sagte ich Ihnen. Sie unterstellen mir dauernd in einer Leichtfertigkeit, die eigentlich schon Bösartigkeit ist, daß ich gelogen hätte. Auf die von mir genannten Punkte haben wir uns geeinigt. Differenzen gab es bei der Samstagsregelung.

(Frau Berg (SPD): Wer war „wir“?)

- Die Bürgermeister und der Landrat.

(Frau Berg (SPD): Welche Bürgermeister? - Zurufe von der CSU: Schrei doch nicht so! - Unruhe)

- Hören Sie doch zu, ich erkläre es Ihnen ja. Das ist doch eine Unverschämtheit.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Entschuldigen Sie, Herr Minister. Langsam sollten wir wieder zu etwas mehr Ruhe zurückkehren. Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Wiesheu.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Wenn Sie mich hier der Lüge bezichtigen, muß ich es widerlegen. Das, was Sie hier machen, Frau Kollegin, ist eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der CSU)

Ich wundere mich überhaupt, daß so ein Verhalten nicht gerügt wird.

Wir haben uns auf diese Rahmenbedingungen für den Fall geeinigt, daß die Allgemeine Luftfahrt nach Fürstenfeldbruck kommt. Über diese Rahmenbedingungen gibt es Konsens mit dem Landrat und den Bürgermeistern.

(Kolo (SPD): Auch mit dem Umweltminister?)

- Mit dem Umweltminister sowieso.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Darf der heute auch noch reden?)

- Ja, meinetwegen.

(Maget (SPD): Der wollte sich zu Wort melden! - Frau Renate Schmidt (SPD): Sieht nicht so aus!)

Die landesplanerische Beurteilung ist etwas großzügiger als die Regelung, auf die wir uns geeinigt haben.

Die zentrale Forderung der Bürgermeister und des Landrats bestand darin, daß die höchstzulässige Zahl von 20 000 Flugbewegungen durch eine Grunddienstbarkeit festgeschrieben wird. Darüber habe ich mit dem Verteidigungsstaatssekretär verhandelt, und er hat diese Grunddienstbarkeit abgelehnt. Daraufhin bin ich mit dem Landrat und mit Bürgermeistern nach Bonn gefahren. Dort ist von den Fürstenfeldbrucker Vertretern zu Herrn Wichert gesagt worden, 20000 Flugbewegungen seien Voraussetzung für den Konsens. Ein paar Vertreter haben

zugesichert, daß sie für den Konsens auch öffentlich eintreten würden, wenn die 20 000 Flugbewegungen zugestanden würden.

(Kolo (SPD): Ein paar?)

- Ja, ein paar Wesentliche. Es waren ja nicht alle dabei, und die, die dabei waren, haben für die anderen Bürgermeister gesprochen.

Nachdem wir in dieser Frage immer noch nicht weitergekommen sind, habe ich Herrn Ministerpräsidenten darum gebeten, daß er mit Herrn Rühle sprechen möchte. Herr Ministerpräsident hat auch mit Herrn Rühle darüber gesprochen. Daraufhin ist diese Frage im Verteidigungsministerium noch einmal behandelt worden, und dann wurde einer Grunddienstbarkeit im Grundbuch zugestimmt, mit der die 20 000 Flugbewegungen festgeschrieben werden sollten.

(Kolo (SPD): Das bringt doch nichts! Nur guten Eindruck, aber sonst nichts!)

- Das bringt schon etwas. Die Einhaltung der 20 000 Flugbewegungen kann kontrolliert werden, und der Eigentümer, die Bundeswehr, wird es auch kontrollieren.

(Kolo (SPD): Nur auf das Zivilrecht abgeschoben!)

In einer weiteren Runde wurden dann zusätzliche Forderungen erhoben, die vorher nicht erhoben wurden. Daran sieht man, wie fair die Verhandlungen waren. Allgemein war offensichtlich erwartet worden, daß der Verteidigungsminister der Eintragung ins Grundbuch nicht zustimmt. Nachdem er nun aber doch zugestimmt hat, wollte man sich der Eintragung ins Grundbuch und de Eintreten für den Konsens doch wieder entziehen, weil man sonst mit ein paar Leuten oder ein paar Bürgerinitiativen Probleme bekommen hätte. Das war offensichtlich der Hintergrund. Auf die zusätzlichen Forderungen habe ich mich nicht mehr eingelassen. Nur in einem Punkt bin ich entgegengekommen: Mit einer reduzierten Gesamtzahl der Bewegungen für den Fall, daß es einen militärischen Austauschbetrieb von mehr als einem halben Jahr geben sollte.

Es kommt noch ein weiteres hinzu, und das sollten Sie auch wissen, weil in dieser Frage der Vertreter der GRÜNEN falsch liegt. Ich wurde gefragt, was passieren würde, wenn die Gemeinden nicht zustimmen würden - ob es dann bei den Rahmenbedingungen bleiben würde.

Vielleicht hätte ich sagen sollen: Nein, dann fühle ich mich nicht gebunden. Ich habe aber gesagt: Jawohl, es bleibt dabei; ihr könnt euch darauf verlassen. Die Frage dort lautete genau - fragen Sie nach -: Wenn wir in den Gemeinderäten nicht zustimmen, bleibt es dann bei den abgemachten Rahmenbedingungen? Diese Rahmenbedingungen waren nicht von mir einseitig vorgegeben; Ich habe gesagt: Jawohl, dabei bleibt es; ihr könnt euch darauf verlassen.

Etwas später, in einer kleineren Gesprächsrunde, kam noch als zweite Frage, ob denn die Klagemöglichkeit

bleibt, wenn eine Gemeinde der Eintragung des Bewegungskontingents in das Grundbuch zustimmt. Ich habe gesagt: Sie bleibt bestehen. Man ,hat gesagt: „Wir wollten das unbedingt; wenn wir aber jetzt nicht zustimmen, haben wir es nicht im Grundbuch stehen. Wenn wir dem aber zustimmen, können wir vielleicht nicht mehr klagen.“ Ich habe ihnen erklärt: Ihr werdet, wenn ihr klagt, von mir nicht entgegengehalten bekommen, daß die Eintragung im Grundbuch erfolgt ist und der Eintragung von euch zugestimmt worden ist.

Jetzt soll noch einer sagen, daß ich mich in diesem Zusammenhang nicht fair verhalten hätte. Das war der Ablauf. ,

(Beifall des Abgeordneten Dr. Matschl (CSU))

Dann meine Mitteilung an das Bundesverteidigungsministerium. Dort heißt es:

Ich habe daher mit dem Landrat und den Bürgermeistern der Flugplatzanrainergemeinden eine Reihe von Gesprächen ... geführt, bei denen über die wesentlichen Punkte - Stationierung von Kleinflugzeugen mit Lärmzeugnis, Höchstabfluggewicht 2000 Kilogramm, kein Flugbetrieb an Sonn- und Feiertagen, eingeschränkter Flugbetrieb an Samstagen, Ausschluß von Platzrunden, Einführung einer Mindestabwesenheitszeit von einer Stunde, Festlegung eines Bewegungskontingents von 20 000 zivilen Flugbewegungen -, also über wesentliche Punkte der Einschränkung des zivilen Flugverkehrs zugunsten der Bevölkerung, Einigung erzielt werden konnte.

Diese ist mit diesen Bedingungen erzielt worden.

Von entscheidender Bedeutung war für die kommunalen Vertreter letztlich die dingliche Absicherung des Flugbewegungskontingents. Dies kam in unserem Gespräch im BMVg am 12. Mai 1997 ganz deutlich zum Ausdruck. Aufgrund Ihres Entgegenkommens, für das ich mich nochmals ausdrücklich bedanken möchte, konnte auch diese Forderung mit Zustimmung des BMF

- des Bundesministeriums der Finanzen -

erfüllt werden.

Die mit dem Landrat und den Bürgermeistern der Flugplatzanrainergemeinden erzielte Konsenslösung hat nur in einem Teil der kommunalen Gremien Zustimmung gefunden.

Dies steht in meinem Brief. Nehmen Sie jetzt bitte die Behauptung der Lüge zurück. Ich habe das ganz genau klargestellt.

(Beifall bei der CSU)

Ich habe auch klargestellt, daß dies zum Teil auf sachfremde Erwägungen, auf parteipolitische Strategien zurückgeht. Der Bürgermeister von Puchheim, der bei den Besprechungen regelmäßig dabei war, sagte mir: Zustimmung tu ich sowieso nicht. Ich fragte ihn: Warum

sitzen Sie dann ständig da? Darauf antwortete er: Weil ich das mitbekommen will; im übrigen wissen Sie ja, wie das so läuft, und Sie werden doch nicht glauben, daß wir dem im Wahljahr zustimmen. Ich sagte: Gut, das kann man so machen. - Meine Damen und Herren, dies ist aber dann keine faire Auseinandersetzung mehr. So ist es doch.

(Beifall bei der CSU)

Deswegen lasse ich mich von Ihnen nicht so behandeln.

(Kolo (SPD): War es ein Parteifreund von Ihnen?)

- Der Bürgermeister von Puchheim? Der ist ein SPD-Mitglied. Er hat mir das so gesagt. Er sagte: Sie wissen doch, wie das in einem Wahlkampf so läuft. Ich habe darauf gesagt: Ja gut, wenn das so ist, dann einigen wir uns darauf; ich sage euch zu, daß es bei den Konditionen auch dann bleibt, wenn ihr das ablehnt. - Man muß dann aber in der Öffentlichkeit einigermaßen fair miteinander umgehen können; dann darf man nicht so einen Affenzirkus aufziehen, wie Sie das tun. Das ist die Sauerei dabei.

(Beifall bei der CSU)

Meine Aussage gegenüber Herrn Wichert war, daß diese Regelungen im Interesse der betroffenen Bevölkerung, der Kommunen erzielt worden sind, daß wir an dem Ziel der Mitbenutzung festhalten müssen und daß damit meines Erachtens von meiner Seite aus alle Anstrengungen zur Herstellung eines höchstmöglichen Konsensens unternommen worden sind und daß damit der „notwendige Konsens“ - so wurde es vom Verteidigungsminister gefordert - für die zivile Mitbenutzung gegeben ist. Dies war meine Aussage. Sagen Sie mir bitte, was daran falsch ist.

(Beifall bei der CSU)

Daran in der Öffentlichkeit in einer derart polemischen Weise anzuknüpfen, wie Sie es getan haben und tun, meine Damen und Herren, ist unzulässig. Dafür sollten Sie sich entschuldigen.

(Frau Berg (SPD): Ich habe mich nur auf die Beschlüsse der Gemeinderäte und des Kreistages bezogen!)

- Nein, Sie haben sich das zu eigen gemacht; Sie haben sich nicht darüber informiert, wie es tatsächlich ist.

Über die Motive der Ablehnung will ich gar nicht spekulieren. Bei einigen wird es heißen haben: Es ist risikolos; wenn wir es ablehnen, bleibt es trotzdem bei den Bedingungen; also stehen wir bei den eigenen Leuten gut da.

(Frau Berg (SPD): Sieben von neun Gemeinderäten haben es abgelehnt!)

- Bitte lassen Sie mich dies zu Ende führen. - Dies ist risikolos, weil die Vereinbarungen weiter gelten. Das, was man ausgehandelt hat, bleibt ja. Deswegen steht man bei

den eigenen Leuten gut da, wenn man sagt: Wir sind prinzipiell dagegen.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Berg (SPD))

- Frau Kollegin, es ist auch parteipolitisch motiviert, wenn der Bürgermeister von Puchheim und ein paar andere sagen: Sie wissen doch, wie so etwas läuft; wieso sollen wir uns da hinstellen? Ein Motiv ist auch, daß es unbequem ist, wenn ein paar Bürgerinitiativen schimpfen, weil man in der Presse in die Pfanne gehauen werden kann. Dies ist ja alles menschlich und verständlich. Weil ich weiß, wie es bei einem solchen Druck ist, habe ich ihnen auch gesagt: Wenn sich die Gemeinderäte dagegen aussprechen, werden wir bei den Rahmenbedingungen bleiben. - Was soll ich denn noch mehr tun? Wie die inhaltlichen Ergebnisse der Besprechungen waren und wie die formelle Zustimmung bei den Gemeinderäten war, habe ich in meinem Brief dargelegt.

Ich wollte hier Klarheit schaffen. Ihr Vorwurf der Unwahrheit oder der Lüge ist völlig unberechtigt, weil sich das aus meinem Schreiben an Herrn Wichert nicht ergibt. Deshalb sollten Sie Frau genug sein, sich dafür zu entschuldigen. Dies wäre angebracht. Bei dieser Gelegenheit sage ich im übrigen: Ich bin gar nicht mehr überrascht, was in diesem Zusammenhang alles an Fehlbehauptungen kommt. Ich will auf die anderen Punkte gar nicht eingehen. Aber: Fairer und korrekter, als ich es gemacht habe, kann man gegenüber den betroffenen Gemeinden nicht sein.

(Beifall bei der CSU - Frau Berg (SPD): Da sind die Gemeinden ganz anderer Meinung!)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Wir kommen zur Abstimmung.

(Kaul (CSU): Jetzt kommt die Entschuldigung!)

- Darf ich fragen, was dies mit der Abstimmung zu tun hat, Herr Kollege Kaul?

(Kaul (CSU): Nichts!)

- Wir sind jetzt aber bei der Abstimmung. Der Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland hat die Eingaben gemäß § 84 Nummer 4 der Geschäftsordnung des Bayerischen Landtages aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung für erledigt erklärt. Wer diesem Votum zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? - Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie Herr Abgeordneter Kurz. - Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist dies so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 4 a**Gesetzentwurf der Abgeordneten Renate Schmidt, Peters, Dr. Simon und Fraktion (SPD)****zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes – Wiedereinführung der Zweitwohnungssteuer in Bayern – (Drucksache 13/10213)****- Erste Lesung -**

Eine Begründung des Gesetzentwurfs findet nicht statt. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Das Wort hat Frau Kollegin Peters. Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion.

Frau Peters (SPD): Herr Präsident, Kollegen und Kolleginnen! Wir haben diesen Gesetzesänderungsentwurf „Wiedereinführung der Zweitwohnungssteuer in Bayern“ eingebracht, weil wir überzeugt sind, daß es überfällig ist, sich um die Gemeindefinanzen zu kümmern. Durch den Wegfall der Gewerbesteuer, so der Bayerische Gemeindetag, werden 600 bis 800 Gemeinden erhebliche Verluste erleiden. Die Zuführung zum Vermögenshaushalt ist im letzten Jahr um 1 Milliarde DM auf 3,15 Milliarden DM gesunken.

Jeder in diesem Landtag weiß, wie es um Kurorte, Bäder oder Fremdenverkehrsorte steht. Gerade gestern stand in der Zeitung, nämlich in der „PNP“, daß die Übernachtungszahlen in Niederbayern um 11 %, bayernweit um 6,2 % nachgelassen haben. Wir meinen, es genügt nicht, Kreativität einzufordern, Darlehen in Aussicht zu stellen und auf den lieben Gott zu vertrauen. Man muß den Gemeinden auch die finanziellen Mittel dazu lassen - nicht einmal geben; es kostet uns doch gar nichts -, damit Bürgermeister und Gemeinderäte aktiv sein können.

Ich darf Ihnen dazu ein Beispiel nennen. In Bad Füssing, einer Gemeinde mit zirka 6000 Einwohnern, gibt es 1800 Zweitwohnungen. Das müssen Sie sich vorstellen.

Ein Drittel der Wohnungen sind Zweitwohnungen. Geht man von 10 DM pro Quadratmeter aus und setzt 35 Quadratmeter pro Wohnung voraus, wären das insgesamt 630 000 DM. Damit ließe sich die eingeforderte Kreativität vor allem in den Tourismusgebieten in die Tat umsetzen. Wir hören ununterbrochen, daß man den Bädern helfen könnte, wenn sie sich selbst helfen würden.

Ich bin mir sicher, daß Sie angesichts der finanziellen Lage der Gemeinden - Gesamtverschuldung 35,45 Milliarden DM - mit uns der Meinung sind, daß es keinen Sinn hat, wenn die Kommunen nur ihre Schulden selber verwalten, sondern daß den Gemeinden ein Instrument an die Hand gegeben werden muß, damit sie sich selbst verwalten können. Schließlich wird hier ständig das Hohelied der Selbstverwaltung gesungen. Ich sage es noch einmal: 1800 Zweitwohnungen sind in einem kleinen Ort wie Bad Füssing kein Pappentier.

Sie haben 1995 argumentiert, daß in einer Zeit, in der überall hohe Steuerlasten zu beklagen seien, eine weitere Steuer nicht in die Landschaft passe. Ich bin davon überzeugt, daß Sie ebenso wie wir sehen werden, daß

sich die Landschaft verändert hat. Ihr damaliges Argument, die Gemeinden hätten genügend Möglichkeiten, die Menge der Zweitwohnungen einzudämmen, sticht nicht mehr. Meine Damen und Herren, die 1800 Zweitwohnungen stehen. Keine Gemeinde soll gezwungen werden, die Zweitwohnungssteuer einzuführen. Aber sie soll die Möglichkeit der Zweitwohnungssteuer nutzen können. Den Ärger, den sie sich dabei einhandelt, muß sie auch selbst austragen. Wir sind der Überzeugung, daß das ursprüngliche Steuerfindungsrecht wieder reaktiviert werden soll im Sinne der kommunalen Selbstverwaltung. Unsere Gemeinden haben die Bevormundung nicht nötig. Sie wissen, was sie tun müssen.

Seien wir ehrlich. Hilfsarbeiter, Angestellte, kleine oder mittlere Beamte haben keine Zweitwohnung, die müssen auch diese Steuer nicht zahlen. Sie können sich diesen Luxus nicht leisten. Wenn ein Minister eine Zweitwohnung hat oder Herr Zwick in Bad Füssing oder in Garmisch-Partenkirchen, kann er die Steuer zahlen. Mitleid mit den „armen“ Steuerzahlern für Zweitwohnungen ist nicht angebracht.

(Zuruf des Abgeordneten Brosch (CSU))

Sie sollten wissen, daß wir das einzige Bundesland sind, das meint, seinen Gemeinden vorschreiben zu müssen, daß sie die Zweitwohnungssteuer nicht einführen dürfen. Ich bin aber sehr optimistisch, denn CSU-Fraktionsvorsitzender Alois Glück hat vor Weihnachten durchblicken lassen, daß Sie durchaus bereit wären, bei dem Thema einzulenken. Sie werden doch Ihren Fraktionsvorsitzenden nicht im Regen stehen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Das Wort hat Herr Abgeordneter Kreidl.

Kreidl (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben gehört, daß der Gesetzentwurf der SPD darauf abzielt, daß Absatz 3 des Artikels 3 des Kommunalabgabengesetzes (KAG) ersatzlos gestrichen wird. Dadurch soll für die bayerischen Kommunen die Möglichkeit eröffnet werden, künftig die Zweitwohnungssteuer zu erheben.

Ich möchte zu dem Vorstoß anmerken, daß wir der Meinung sind, daß in einer Zeit, in der überall über die hohe Steuerlast geklagt wird, eine neue Steuer nicht in die Landschaft paßt. Ziel sollte es vielmehr sein, daß im Rahmen einer grundlegenden Steuer- und Finanzreform das Steuerrecht neu strukturiert, vereinfacht wird und letztlich Steuern gesenkt und nicht neue Steuern eingeführt werden.

Außerdem ist in dem Landtagsbeschuß, den Frau Kollegin Peters angeführt hat, unter anderem enthalten, daß zur Stärkung des föderalen Strukturprinzips und zur Beseitigung von Fehlentwicklungen entsprechende Schritte unternommen werden sollen. Weiter ist die Festlegung enthalten, daß die Zuständigkeiten und Finanzierungsmöglichkeiten weitgehend bei der jeweiligen Ebene zusammenzuführen sind. Nur in diesem Zusammenhang

könnte man sich vorstellen, daß man nach einer entsprechenden Strukturreform und Finanzreform über Möglichkeiten hinsichtlich der Zweitwohnungssteuer Überlegungen anstellt. Nach unserer Auffassung können den Kommunen die Spielräume erst dann eingeräumt werden, wenn es zu diesen grundlegenden Reformen gekommen ist. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß hinsichtlich der Zweitwohnungssteuer für die nach wie vor bestehenden Probleme Lösungen gefunden werden müssen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die schwierigen Abgrenzungsprobleme bei Zweitwohnungen, zum Beispiel für Zweitwohnungen, die von Berufspendlern und Studenten und dergleichen benutzt werden. Nicht nur Wohlhabende besitzen oder bewohnen Zweitwohnungen. Auch andere Bevölkerungsschichten, die Geld nicht im Übermaß zur Verfügung haben, können betroffen sein.

(Frau Peters (SPD): In Bad Füssing gibt es keine Studenten!)

Dafür müssen wir uns entsprechende Lösungen überlegen. Außerdem erinnere ich an die Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen zur Überprüfung der jeweiligen Nutzungsart der Wohnungen.

(Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gibt den zweiten Wohnsitz!)

Ich erinnere an nicht unerhebliche Eingriffe in die Privatsphäre, und ich erinnere weiter daran, daß bei Einführung der Zweitwohnungssteuer auch eine entsprechende Korrektur im Finanzausgleichsgesetz erforderlich ist. Bei den Schlüsselzuweisungen wird es zu entsprechenden Reduzierungen kommen müssen, denn derzeit werden den Kommunen im Rahmen der Schlüsselzuweisungen finanzielle Mittel anstelle der Zweitwohnungssteuer zur Verfügung gestellt. Dies wird meist verschwiegen. Man müßte die Sache grundlegend überdenken.

Sehr verehrte Damen und Herren, auf folgendes möchte ich auch noch hinweisen: Der Gesetzentwurf der SPD ist wenig durchdacht und zielführend. Ich habe eingangs schon erwähnt, daß der Gesetzentwurf darauf abzielt, Absatz 3 des Artikels 3 KAG völlig zu streichen. Nicht nur die Möglichkeit der Besteuerung der Zweitwohnungsinhaber soll eröffnet werden, sondern es würde die Möglichkeit eröffnet werden, sämtliche Bagatellsteuern wieder einzuführen. Die Kommunen könnten wieder die Getränkesteuer erheben, die Jagdsteuer oder beispielsweise die Speiseeissteuer. All das ist in Absatz 3 geregelt, den Sie ersatzlos streichen wollen. Wir waren uns seinerzeit einig, daß nicht zuletzt im Sinne der Verwaltungsvereinfachung derartige Bagatellsteuern wegfallen müssen. Wir wollen sie keinesfalls wieder einführen, Auch hinsichtlich dieser völligen Streichung müssen wir uns noch einmal unterhalten.

Es gibt eine Reihe von Problemen zu klären; es bedarf einer vertieften Beratung in den Ausschüssen. Dort werden wir unsere Position ausführlich darlegen. Wegen der nicht vollzogenen Steuerreform halten wir den Antrag insgesamt für verfrüht, denn zum jetzigen Zeitpunkt soll nicht vorab über neue Steuern beraten werden.

(Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ob es mal einen Antrag gibt, der zum richtigen Zeitpunkt kommt?)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Das Wort hat Frau Abgeordnete Lödermann.

Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will auf den letzten Satz von Herrn Kollegen Kreidl eingehen. Er sagte, er halte die Steuer für verfrüht. Tatsache ist, daß seit über 20 Jahren bayerische Gemeinden, vor allen Dingen die oberbayerischen Gemeinden - auch die Gemeinden im Stimmkreis von Herrn Kollegen Kreidl - um die Einführung der Zweitwohnungssteuer kämpfen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich erinnere noch einmal an die von der Gemeinde Hindelang angestregte Popularklage. Der Bayerische Landtag beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Petitionen von CSU-Bürgermeistern sowie mit zwei Gesetzentwürfen von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, mit denen die Einführung der Zweitwohnungssteuer gefordert wird. Der Gesetzentwurf der GRÜNEN stammt aus dem Jahr 1995.

Seit Anfang der siebziger Jahre sind gerade in landschaftlich reizvollen Gebieten Zweitwohnungen wie die berühmten Pilze aus dem Boden geschossen. In einigen Gemeinden gibt es inzwischen 2000 bis 3000 Zweitwohnungen, deren Eigentümer diese Wohnungen häufig nur zwei- bis dreimal jährlich aufsuchen. Die Gemeinde Garmisch-Partenkirchen hat ausgerechnet, daß den heimischen Vermieterinnen und Vermietern durch die dort bestehenden 2500 Zweitwohnungen zirka 200000 Übernachtungen pro Jahr durch die Lappen gehen. Herr Kollege Kaul, Herr Kollege Kolo und ich waren am Dienstag wegen einer Petition in der Oberpfalz unterwegs. Dabei haben wir Ortsteile gesehen, die Geisterstädten gleichen. An einem Hang standen 20 bis 30 Häuser, deren Rolläden geschlossen waren. Die Zweitwohnungsbesitzer benutzen die Infrastruktur, die von der heimischen Bevölkerung aufgebaut wurde, leisten jedoch dazu keinen Beitrag.

(Christ (CSU): Die Geschäfte im Ort setzen doch auch etwas um, wenn in der Gemeinde Zweitwohnungsbesitzer einkaufen!)

- Herr Kollege, bringen Sie mich bitte nicht durcheinander.

(Dr. Magen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Den kannst du ignorieren, Tussy!)

Herr Kollege Christ, wir sind hier im Landtag und nicht im Pantomimentheater. Tatsache ist, die Orte müssen für die Feuerwehr, den Straßenbau und die Kanalisation finanziell aufkommen. Die Zweitwohnungsbesitzer nehmen diese „guten Gaben“ in Anspruch, zahlen jedoch keine müde Mark dafür.

(Kreidl (CSU): Das stimmt nicht!)

- Herr Kollege Kreidl, die Kurabgabe kann die Kosten der Infrastruktur nicht abdecken. Sie haben behauptet, eine Besteuerung von Zweitwohnungen würde vor allem die armen Studenten treffen. Herr Kollege Kreidl, ich sage Ihnen, ein armer Student bewohnt keine Zweitwohnung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein Student, dessen Eltern für ihn am Studienort eine Wohnung kaufen, ist durchaus in der Lage, pro Jahr 10 DM für den Quadratmeter Zweitwohnung zu zahlen. Dies wurde in Garmisch-Partenkirchen vorgeschlagen.

(Kreidl (CSU): Was ist mit den Berufspendlern?)

Herr Kollege Kreidl, Sie haben ausgeführt, daß die CSU nicht mehr sondern weniger Steuern möchte. Viele CSU-Abgeordnete wenden sich deshalb dagegen, die Zweitwohnungen zu besteuern. Allerdings trifft eine Erhöhung der Mehrwertsteuer von 15 auf 16 % alle Bürger, nicht nur die „armen“ Zweitwohnungsbesitzer. Sie haben ferner die Grunderwerbsteuer von 2 % auf 3,5 % erhöht. Dies trifft die Baukonjunktur und verhindert den Erwerb eines Eigenheimes. Ich möchte die CSU bitten, endlich den Widerstand gegen die Zweitwohnungssteuer aufzugeben. Bayern ist das einzige Bundesland, das keine solche Steuer hat. Dies ist eine Ungleichbehandlung der bayerischen Gemeinden.

Alle Kommunalpolitiker fordern die Zweitwohnungssteuer. Von dieser Steuer sind weder die armen Pendler noch die armen Studenten und auch nicht die kinderreichen Familien betroffen. Ich gönne jedem Bürger Ferienhäuser. Allerdings sollen diese Bürger dann auch ihren Beitrag für die Gemeinde leisten, in der sie diese Wohnung benutzen.

Ich möchte die SPD bitten, in Artikel 3, Absatz 3 ihres Gesetzentwurfs die Worte „eine Steuer auf das Innehaben einer Wohnung“ zu streichen, damit eine Flut von Bagatellsteuern vermieden wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Die Aussprache ist geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit als federführendem Ausschuß zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? - Das ist der Fall. Es ist so beschlossen. Ich unterbreche die Sitzung bis 14.00 Uhr.

(Unterbrechung von 12.55 bis 14.07 Uhr)

Präsident Böhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir fahren mit der Sitzung fort und kommen nun zu den zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträgen. Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Elisabeth Köhler, Dr. Magerl, Lödermann, Dr. Runge und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Brennermaut und Alpen transit (Drucksache 13/10330)

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner Herrn Abgeordneten Dr. Magerl das Wort.

Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst zur Präzisierung eine kleine Umformulierung des Dringlichkeitsantrag. Er soll wie folgt lauten:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, ihre Bestrebungen aufzugeben, die EU aufzufordern, das Nachbarland Österreich schnellstmöglich vor dem Europäischen Gerichtshof wegen der Maut auf der Brenner-Autobahn zu verklagen.

Inhaltlich bleibt der Dringlichkeitsantrag damit unverändert; die Formulierung dient lediglich der Klarstellung. Uns geht es darum, daß die gutnachbarschaftlichen Beziehungen zu Österreich durch den Druck, den Herr Staatsminister Wiesheu und die CSU beim Alpen transit ausüben, nicht gestört werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Güterverkehr im Alpen transit ist in den letzten Jahren enorm gewachsen. Alle Prognosen gehen davon aus, daß bei konstanten Rahmenbedingungen - und genau die wollen Sie erhalten - der Güterverkehr bis zum Jahr 2010 um 70 % zunehmen wird, im Alpen transit sogar noch mehr. Das bayerische Alpen vorland und die Region München werden mit Lärm und Abgasen überzogen. Die Lebensqualität leidet enorm. Die Zahl der Unfälle steigt. Die Transitlawine gefährdet das gesamte Ökosystem Alpen von Ost nach West.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Österreich versucht mit der Maut, der Entwicklung gegenzusteuern. Das ist gut so. Andere Rettungsversuche sind nicht ernstzunehmen. In der letzten Woche habe ich in der „Neumarkter Zeitung“ ein Foto von einem Lkw mit der Aufschrift gesehen „Rettet die Alpen, kein Urlaub in Österreich“. Das mag aus der Sicht der Spediteurslobby möglich sein; die Rettung für den Alpenraum ist es nicht. Wir Bayern sollten froh sein, daß Österreich gegen die Verkehrslawine, die auch durch ganz Bayern rollt, etwas unternimmt.

Sie sagten, die Maut auf der Brennerautobahn sei viel zu hoch. Das Gegenteil ist richtig. Denn würden alle Folgekosten im Sinne von Kostenwahrheit im Verkehr eingerechnet, also auch alle Umweltfolgekosten, wäre sehr schnell klar, daß die Maut viel zu niedrig ist. Man müßte wesentlich mehr verlangen, wollte man dem Prinzip der Kostenwahrheit im Verkehr an dieser Stelle zum Durchbruch verhelfen.

Wer, wie Sie das tun, die EU zu einer Klage gegen Österreich drängt, der betreibt puren Lobbyismus für die Spediteure und sorgt für eine weitere enorme Umweltbelastung im gesamten Alpenraum.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben gestern neue Berechnungen von den Österreichern erhalten. Die Österreicher argumentieren, wenn sie auf der Grundlage dessen kalkulierten, was den Schweizern im Rahmen der Vertragsverhandlungen von der EU zugestanden worden sei, dann seien die Gebühren sogar ohne die Einrechnung der Umweltfolgekosten gerechtfertigt. Die Österreicher kommen für den Abschnitt Innsbruck - Brenner auf Kosten von 1180 österreichischen Schilling pro Lkw, was umgerechnet knapp 170 DM entspricht. Damit wäre sogar der aktuelle Gebührensatz für einen Vierzigtonner überschritten.

Im Vergleich zur Schweiz ist dieser Betrag gerechtfertigt. Dieser Vergleich mit der Schweiz ist dringend notwendig. Es müssen auch gleiche Mautgebühren verlangt werden. Es gibt nämlich etwas höchst Unerfreuliches im Alpen transit: den Umwegverkehr. Dieser Umwegverkehr würde an und für sich relativ kurz auf anderen Wegen Richtung Süden laufen. Aufgrund der Regelungen in der Schweiz führt er jetzt aber über München und über den Brenner, weil das für einige Transporteure günstiger ist. Wenn man die Vergleichbarkeit der Gebühren nicht herstellt, dann werden wir auch weiterhin den ökologisch unerwünschten Umwegverkehr haben. Deshalb sollten Sie von der CSU alles unternehmen, damit die EU Österreich nicht verklagt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fordere Sie auf, die österreichischen Bemühungen zu unterstützen. Vor wenigen Tagen ist ein einstimmiger Ministerratsbeschluss in Österreich gefaßt worden, der sich in einem Papier von Herrn Verkehrsminister Caspar Einem wiederfindet. Demnach soll die EU-Richtlinie dahin gehend geändert werden, daß die Einnahmen aus der Differenz zwischen den Mautgebühren und den Gesamtgebühren für Maßnahmen zur Verwirklichung eines dauerhaft verträglichen Verkehrssystems, insbesondere für die Schaffung und Verbesserung der Schieneninfrastruktur im Bereich des Brenner-Korridors verwendet werden. Das ist eine Hilfskonstruktion für den Fall, daß die EU die von Österreich vorgelegten Berechnungen nicht anerkennt.

Es geht also darum, die Differenz zwischen dem tatsächlich geforderten Betrag und der EU-Berechnung für die Schieneninfrastruktur zu verwenden. Das ist eine sehr sinnvolle Regelung. Sie sollten alles tun, um diese Regelung zu unterstützen. Insgesamt sollten Sie nicht die Speditionslobby vertreten, die natürlich ein Interesse an einem möglichst billigen Transit durch unser Nachbarland und Bayern hat. Sie sollten endlich zu einer ökologisch orientierten Verkehrspolitik im Alpenraum und ganz Bayern kommen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sollten endlich die Verkehrsvermeidung unterstützen und sich für Gebühren einsetzen, die den tatsächlichen Kosten, auch denen im gesamten Umweltbereich, entsprechen. Sie sollten versuchen, mit uns zusammen ein Nachtfahrverbot durchzusetzen. Das wäre sinnvoll, nicht eine lautstarke und populistische Forderung nach einer Klage der EU. Es ist Populismus pur, zu verlangen, der zuständige Kommissar solle die Republik Österreich beim Europäischen Gerichtshof verklagen. Herr Dr. Wiesheu, das machen Sie schon seit Jahrzehnten, aber das verfährt nicht mehr bei den Leuten. Dem sollten Sie endlich abschwören.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Als nächster hat Herr Kollege Dingreiter das Wort.

Dingreiter (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Magerl, die CSU-Fraktion macht nicht so weiter wie immer. Im Gegenteil: Wir haben eine ganze Reihe von Verbesserungen vorgeschlagen. Sie wissen, daß wir uns intensiv darum bemühen, den Brenner-Basistunnel zu realisieren.

(Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wie finanzieren Sie ihn?)

Das bedeutet, daß die Bahn dann eine ganze Menge neuer Möglichkeiten haben wird. Wir haben uns darum bemüht - der Wirtschaftsminister war dabei an vorderster Front -, die bestehenden Strecken auszubauen, um die Leistungsfähigkeit zu erhöhen und mehr Güterverkehr auf die Schiene zu bringen. Sie glauben, Sie könnten mit Mautgebühren das Problem lösen. Damit bauen Sie neue Barrieren auf, wo es doch sowieso schon genug Barrieren gibt. Das ist nicht das richtige Mittel.

Wir betreiben auch keinen Lobbyismus für die Transporteure. Die Transporteure sind Dienstleister und damit - verzeihen Sie den Ausdruck - arme Schweine. Es ist doch so, daß die Wirtschaft Aufträge an diese Dienstleister vergibt, um ihre Waren auf die Märkte in Italien und im Mittelmeerraum zu bringen. Die Transporteure sind die Leidtragenden. Das sind Menschen, die für etwas leiden müssen, für das sie nichts können.

(Beifall bei der CSU)

Lobbyisten sind wir in dem Sinne, daß wir für die Wirtschaft sind, weil wir auf die Märkte in Italien und im Mittelmeerraum angewiesen sind. Wir müssen dafür sorgen, daß wir unsere Produkte auch künftig auf diese Märkte transportieren können.

Jetzt komme ich zu Ihrem Begehren. Es kommt gar nicht darauf an, ob wir eine Klage wollen oder nicht. Ich bin aber ganz offen und gebe zu, daß wir eine Klage wollen. Die EU muß aber selbst gegen Österreich klagen, weil Österreich gegen Bestimmungen und Vereinbarungen verstößt, die für alle gleichermaßen gelten müssen. Wo kämen wir denn hin, wenn jeder sich sein eigenes Recht machte. Das tun nämlich jetzt die Österreicher.

Es ist eine Diskriminierung, wenn am Brenner für einen Kilometer vier DM verlangt werden, angesichts der Tatsache, daß ein Unternehmer noch nicht einmal zwei DM für einen Kilometer bekommt. Das ist ein Unding, und das kann man nicht machen. Das wäre eine Diskriminierung.

Es ist exakt festgelegt, daß nur die Kosten, die inklusive eines Anteils externer Kosten entstehen, über Gebühren verrechnet werden dürfen. Österreich erhebt höhere Gebühren, als dieser Betrag ausmachen würde. Österreich gibt mittlerweile zu, daß mit diesem Mehrbetrag interne Strecken finanziert werden. Es kann aber nicht Aufgabe des Transitverkehrs sein, den Straßenbau oder den Unterhalt von Straßen in anderen Gebieten Österreichs zu finanzieren.

Es wird in Wien viel davon geredet, was mit diesem Geld gemacht werden soll. Die Österreicher sollten besser handeln. Die Italiener machen es ihnen doch vor. Die italienische Brenner-Autobahngesellschaft hat eine Schienentransport-AG gegründet. Sie will über diese Schienentransport-AG versuchen, überschüssige Gelder aus den Einnahmen der Brenner-Maut auf italienischer Seite zur Förderung des kombinierten Verkehrs auf der Schiene einzusetzen. Die Österreicher sollten etwas tun. Reden hilft nicht, Handeln hilft. Weil das bisher nicht geschehen ist, gibt es aus meiner Sicht keinen Anlaß, über diese Fragen nachzudenken. Daß Ihr Antrag jetzt unter rechtlichen Gesichtspunkten richtig ist, wird uns nicht dazu bringen, ihm zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Als nächster Redner hat Herr Kollege Schläger das Wort.

Schläger (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wenn man den Antrag das erste Mal gelesen hat, neigt man zunächst dazu, zu sagen: Das ist eigentlich ganz vernünftig. Man würde ihm zunächst zustimmen wollen.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Dann tun Sie es doch!)

Denn man muß sich wirklich fragen: Haben die beteiligten Staaten wirklich alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um dieses Problem miteinander zu lösen? Man klagt normalerweise nicht gegen seinen guten Nachbarn, das machen höchstens Prozeßhansl. Es muß schon nachgefragt werden: Sind die bestehenden Differenzen nicht auch hausgemacht, durch Bayern, durch Deutschland? Die Bayerische Staatsregierung hat in der Vergangenheit keinen Ansatz erkennen lassen, den Alpen transit umweltverträglich mitzugestalten.

Auf der anderen Seite sagen wir auch: Blindes Abkassieren ist nicht die richtige Möglichkeit. Vernunft wäre von beiden Seiten gefordert. Aber warum wird abkassiert? Es ist halt so: Der Geldbeutel ist der empfindlichste „Körperteil“ des Menschen.

(Kobler (CSU): Da gibt es schon noch empfindlichere!)

Damit kann man einiges regeln, aber natürlich nur vor dergründig, und insofern gebe ich den Vorrednern recht. Man könnte sich sogar mit der Maut anfreunden, wenn das Aufkommen auch in umweltfreundliche Verkehrsstrukturen investiert würde. Davon ist aber weit und breit nichts zu sehen.

Die jetzige Situation ist das Ergebnis der Blockade seitens der Schweizer. Die Schweiz gab in den letzten Tagen ihren einseitigen Widerstand gegen den Lkw-Straßentransit auf und öffnet nun mittelfristig Zug um Zug die Grenzen auch für den Schwerlastverkehr. Wenn man sich allerdings anschaut, wie das erkaufte worden ist, muß man feststellen, daß das auch nicht gerade umweltfreundlich ist. Denn Landegenehmigungen für die Swissair-Maschinen auf verschiedenen Flughäfen waren die Gegenleistung. Augenzwinkernd können wir schon sagen, was da los ist.

Trotzdem hat die Schweiz ein positives Ergebnis vorzuweisen; denn immerhin 74 % der Güter im Alpen transit werden über die Bahn abgewickelt. Das ist einsame Spitze. Davon können wir Bayern, die Österreicher und auch die Italiener eigentlich nur träumen.

Aber was sind die Auswirkungen? Die ganze Lkw-Armada weicht entweder nach Westen über Frankreich oder nach Osten über Bayern aus und fährt dann über den Brenner. Das bedeutet für unser Land pro Jahr 180 000 zusätzliche Lkws auf unseren Straßen und auf dem Brenner. Unser Ziel müßte es sein, den Alpen transit gleichermaßen auf alle Alpenstaaten zu verteilen und die Einnahmen, die daraus erzielt werden, zweckgebunden für die Schiene zu verwenden.

Eines müssen wir sehen: Es geht nicht nur ums Geld, sondern um das Überleben der Alpenregion insgesamt. Wenn man heute in den Hochlagen der Alpen sieht, wie die Wälder großflächig absterben, zum Beispiel im Nationalpark Graubünden, dann muß man sich eingestehen, daß in dieser Hinsicht etwas geschehen muß.

(Dinglreiter (CSU): Stimmen Sie doch dem Antrag zu!)

Das muß man auch sehen.

In diesem Zusammenhang darf ich noch einmal an unseren Antrag vom 27. Juni 1996 erinnern, Überschrift: „Der Alpen transit als Daueraufgabe“. Ich muß sagen, bei der Erfolglosigkeit der Bayerischen Staatsregierung und der Bundesregierung ist das wirklich eine Daueraufgabe. Wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, daß sich der alpenquerende Güterverkehr in den letzten 40 Jahren versechsfacht hat und daß er sich in den nächsten 20 Jahren noch einmal verdoppeln wird.

Nun ist es eigentlich scheinheilig, den Österreichern zu sagen, daß ihr Abkassieren unredlich ist und uns nicht gefällt. Denn im eigenen Land wollen Sie von der CSU die Vignette einführen und auch abkassieren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Nein, wir brauchen eine einheitliche Gebührenerfassung im Straßengütertransportverkehr auf europäischer Ebene,

(Hoderlein (SPD): Sehr gut!)

die streckenbezogen ist, die sensible Strecken, wie die Alpen, definiert und bei der Gebührenhöhe entsprechend berücksichtigt. Neue Wettbewerbsverzerrungen beim Transportverkehr in Europa sind zu vermeiden.

Leider mangelt es auch hier an Initiativen. Wir müssen sehen, daß Bayern und Italien zwei Länder sind, die einen regen Warenaustausch haben. Aber Bayern leidet eben auch unter dem übrigen Transitverkehr, der durch unser Land rollt. Warum? Der Transport auf der Straße ist konkurrenzlos billig. Es gibt ein paar zögerliche Verbesserungen, etwa daß „leise“ Lkws etwas weniger zahlen. Das sind erste Schritte in die richtige Richtung.

(Dinglreiter (CSU): Das ist ein alter Hut!)

Es ist also ohne Zweifel: Die Alpen brauchen unseren Schutz. Aber wir sagen, wie ich es in der kurzen Zeit darzustellen versuchte: Dies kann niemals durch einseitiges Abkassieren geschehen, aber auch nicht dadurch, daß man eine Klage bei der EU unterstützt.

(Dinglreiter (CSU): Wofür sind Sie jetzt?)

Nein, unter Nachbarn, die aufeinander zugehen, macht man so etwas anders. Wir sind der Meinung, diese Probleme könnte man im Zuge guter Nachbarschaft mit einer entsprechenden Verhandlungsführung lösen. Die SPD wird sich, da wir mit diesem Antrag der GRÜNEN, wie Sie sehen, auch nicht so ganz glücklich sind, der Stimme enthalten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Böhm: Als nächster hat Herr Staatsminister Dr. Wiesheu das Wort.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Der erste Satz des Antrages lautet:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, keine Klage bei der EU gegen das Nachbarland Österreich... einzureichen.

Das können wir schon gar nicht, weil wir nicht klageberechtigt sind.

(Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Der Satz hat sich geändert!)

- Ist geändert. Dann ist es in Ordnung.

Herr Kollege Schläger, Sie haben recht, daß die Schweiz im Vergleich des Güterverkehrs auf Straße und Schiene einsame Spitze ist, aber nur dank der Tatsache, daß sie den Straßenverkehr durch die ‚Gebührengestaltung und die 28-Tonnen-Regelung in andere Regionen verlagert.

(Schläger (SPD): Das habe ich auch gesagt!)

Jetzt kommt eine Regelung für 40 Tonnen, aber mit so hohen Gebühren, daß der gleiche Effekt wieder eintritt.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist das Problem.

Jetzt passen Sie auf: Über eine ökologische Verkehrspolitik für den Alpenraum wären wir uns im Grundsatz sehr schnell einig. Aber was ist in den letzten Jahren geschehen? Das Europunktesystem wurde eingeführt, mit dem Lkw mit weniger Abgas und weniger Lärm bevorzugt werden. Dem ist Rechnung getragen, weil sonst die Ökopunkte eine deutliche Begrenzung des Verkehrs erbracht hätten. Dem ist sogar soweit Rechnung getragen worden, daß der Verkehr insgesamt noch zunehmen konnte.

Damit man dem gegensteuert, sagen die Österreicher: Wir nehmen eine Maut, also eine Straße, Straßenbenutzungsgebühr, dann eine spezielle Brenner-Maut, die sehr hoch ist und schon ein paarmal erhöht wurde, und dann noch hohe Gebühren für Nachfahrten. Das waren massive Maßnahmen, die weit über das hinausgehen, was EU-rechtlich zulässig ist. Es wäre nur das zulässig, was an Aufwendungen für diese Strecken notwendig ist. Darüber geht man weit hinaus.

Im übrigen, Herr Magerl, stammt die Überlegung, daß man die darüber hinausgehenden Gebühren für den Schienenausbau verwendet, von mir. Vor eineinhalb Jahren habe ich das bereits dem EU-Verkehrskommissar vorgeschlagen.

(Schläger (SPD): Die haben wir alle!)

- Die hätten wir alle, nur wird sie nicht realisiert. In dem neuen Grünbuch steht das nicht, ist also nicht bestätigt worden. - Was passiert jetzt?

Die Klage gegen Österreich ist längst fertig, und zwar seit mindestens einem halben Jahr. Nachdem die Vereinbarung mit der Schweiz getroffen worden war, ist Österreich gekommen und hat erklärt: Uns interessiert überhaupt nicht, was die EU verlangt - Österreich ist ja mehrmals aufgefordert worden, die Maut zu reduzieren -; wir wollen jetzt eine Mauterhöhung. Als „gute Nachbarn“ haben die Österreicher nicht bei uns nachgefragt; sie haben uns auch nicht informiert. Insofern ist Ihr Vorschlag sehr rührend, daß man alles im Rahmen der guten Nachbarschaft regeln soll.

Die Österreicher wollen jetzt ganz einfach die gleiche Summe haben wie die Schweizer. Diese geht aber weit über das hinaus, was nach EU-Recht zulässig ist. Die Schweiz gehört nicht der EU an, wohl aber Österreich. Insofern kann man von Österreich eine Mautreduzierung verlangen. Damit die dortige Politik nicht weitergeführt wird, ist es nach meiner Meinung richtig, jetzt die Klage einzureichen. Insofern habe ich vorgeschlagen, jetzt, wo eine Kostenorientierung der Gebühren schon lange nicht

mehr gegeben ist, die Klage einzureichen, um weitere Erhöhungen zu verhindern.

Im übrigen merke ich an: Das, was in Österreich Transitverkehr ist, war es vorher in Bayern. Alles, was über den Brenner fährt, ist zuvor durch Bayern gefahren. Da könnten wir uns genauso aufregen. Wir haben auch viel an Verkehr zu bewältigen, der aus dem Süden kommt, aus Österreich, aus Italien. Da stellt sich die Frage: Wie kommt man zu einer vernünftigen Lösung? Man braucht eine Lösung, die für den Alpen-Gürtel insgesamt gilt, aber keine, die prohibitiv wirkt und letztlich den Waren- und Güteraustausch unterbindet.

Über manches wundern sich auch die Österreicher. So hat mir Herr Minister Farnleitner, als er in der vergangenen Woche zur Einweihung der neuen Messe in München war, folgendes erzählt: In Österreich wird sehr viel Holz verarbeitet. Eine Tonne Holz, von Wien nach Verona transportiert, kostet mehr als die gleiche Tonne, aufs Schiff verladen, über das Schwarze Meer und das Mittelmeer nach Tokio gebracht.

Jetzt überlegen Sie einmal: Wir sind bei einem wichtigen Thema. Herr Kinnock möchte als Engländer den Seeweg natürlich günstig halten, die Straße verteuern und die Schiene ausbauen. Den Seeweg günstig zu halten, das ist für alle Küstenländer bzw. -standorte sehr gut. Bayern ist ein Binnenstandort; daran können wir nichts ändern. Wir wollen aber ein attraktives Land für Wirtschaft und Arbeitsplätze bleiben. Wir hatten im letzten Jahr einen Export mit einem Volumen von mehr als 130 Milliarden DM zu verzeichnen. Weil die Exportquote bei uns mehr als 34 % beträgt, hängt hierzulande vom Export mittlerweile mehr als ein Drittel der Arbeitsplätze in der gewerblichen Wirtschaft ab.

Man kann sich leicht vorstellen, was es für die Arbeitsplatzsituation bedeutet, wenn wir den Standortvorteil, den wir aufgrund unserer Lage in der Mitte Europas haben, durch massive Verteuerung der Transportwege verringern und gleichzeitig den Standortvorteil der Küstenländer erhöhen. Da nützt es gar nichts, wenn, wie heute vormittag geschehen, immer wieder darüber gesprochen wird, daß wir Arbeitsplätze brauchen, daß wir Investitionen brauchen, daß wir unsere Situation verbessern müssen. Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, so ist es oft: Vormittags spricht einer von Ihnen und sagt all das, aber nachmittags kommt ein anderer und fordert, Gütertransporte zu unterbinden. Mit Gebühren, wie Sie sie fordern, unterbindet man Transporte.

Ein Beispiel, ein Fall, mit dem ich mich gerade beschäftige: Es geht um einen Betrieb in Bayern - zu dem ist noch kein Antrag vorgelegt worden - mit 700 Beschäftigten. Es gibt einen in Bayern, einen in Spanien, einen in England und einen in Amerika. Nun sollen bestimmte Kapazitäten abgebaut werden. Das Mittelmeergebiet wird mit dem beliefert, was in Spanien produziert wird, also nicht von Bayern aus. Wir kommen da überhaupt nicht zum Zug. Andere Länder werden von England aus beliefert. Sie können sich leicht vorstellen, wo reduziert werden wird. Wir verhandeln zur Zeit noch, damit es doch nicht bei uns geschieht. Doch wenn man die Nutzung von Transport-

wegen für die bei uns produzierten Güter derart verteuert, wie es die GRÜNEN fordern, braucht man sich nicht zu wundern, wenn Investitionen nicht bei uns getätigt werden, sondern anderswo. Denn dann sind die Standortvorteile anderswo größer.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Sie sprechen immer von vernetztem Denken. Dazu sage ich nur: Morgens tritt der eine von Ihnen hier ans Rednerpult und schimpft über einen Mangel an Arbeitsplätzen; nachmittags kommt ein anderer und redet der Vernichtung von Arbeitsplätzen das Wort. Das kann doch nicht richtig sein.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich bin sehr dafür, Gütertransporte auf die Schiene zu verlagern. Was haben wir getan? - Wir haben von uns aus die bayerische Trailerzug-Gesellschaft unterstützt. Diese bietet den Gütertransport nach Italien an. Und was geschieht? - Die Gesellschaft muß hohe Preise für die Schienenbenutzung zahlen und bekommt kaum Slots. Wenn man aber auf der Schiene keine Slots bekommt, dann wird ein Lkw, der schon am nächsten Tag in Italien sein soll, eben nicht mehrere Tage hier warten, sondern die Straße benutzen. Das heißt: Wenn man den Lkw-Verkehr auf die Schiene bringen will, muß man die Schienenkapazitäten erhöhen. Aber wenn man die Schiene ausbauen will, dann sind wieder dieselben Brüllaffen wie immer da, um auch das zu verhindern.

(Zustimmung bei der CSU)

Sagen Sie doch einmal etwas dazu, was ökologische Verkehrspolitik ist, meine Damen und Herren von den GRÜNEN. Wir sind diejenigen, die den Ausbau der Schienenwege vorantreiben, speziell den Ausbau der Strecke über den Brenner. Die GRÜNEN machen da Schwierigkeiten. Aber wenn man die Verlagerung auf die Schiene will, dann muß man jetzt mit dem Ausbau beginnen. Sonst wird man nicht einmal den Zuwachs beim Straßenverkehr auf die Schiene bringen. Wir wollen sogar etwas vom jetzigen Verkehrsaufkommen auf die Schiene bringen. Aber dann muß man jetzt tätig werden, damit auf der Schiene etwas geht.

In dieser Situation darf man nicht den Verkehr derart verteuern, daß die Exportpotentiale, die wir Richtung Süden haben, etwa Richtung Italien, letztlich nicht ausgeschöpft werden können. Immerhin gehen 10% der bayerischen Exporte nach Italien. Demnächst wird die Exportquote in Richtung südosteuropäische Staaten ebenso hoch sein. Wenn wir den Transport weiter so verteuern, wie Sie es wollen, dann können wir uns all das abschminken. Man muß auch sehen~ welche Auswirkungen dies auf die Arbeitsplätze hätte. Dann können Sie sich aber Interpellationen wie die, die wir heute morgen behandelt haben, wirklich sparen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Herr Kollege Dr. Magerl hat um das Wort gebeten.

Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister, was Sie gesagt haben, kann ich nicht so stehenlassen. Sie haben von Brüllaffen gesprochen. Als Zoologe weiß ich: Es gibt Schwarze Brüllaffen in Südamerika, es gibt Rote Brüllaffen. Grüne Brüllaffen sind mir bislang nicht bekannt. Insofern weise ich Ihre Formulierungen zurück.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD - Zuruf des Staatsministers Dr. Wiesheu)

- Keine Zwischenrufe. von der Regierungsbank, bitte. Sie können sich später noch einmal zu Wort melden.

Noch einmal zu den Gebühren. Letztlich ist unsere Forderung danach immer eingebettet in die nach einer ökologischen Steuerreform. In dem Zusammenhang muß ich schon sagen: Da haben Sie überhaupt nichts kapiert. Wenn wir den Verpflichtungen nachkommen wollen, die wir in Kyoto eingegangen sind. - ich erinnere nur an die achtprozentige Reduktion des „CO₂-Ausstoßes“, dann haben wir nur eine Möglichkeit: Wir müssen beim Verkehr ansetzen. Wir müssen die Verkehrsströme verteuern, und zwar insbesondere den Straßenverkehr. Wenn Sie sagen, wir redeten mal so, mal so, dann muß ich darauf hinweisen: Uns geht es darum, daß die Schieneninfrastruktur stark ausgebaut wird. Was wir nicht wollen, ist, daß das Geld vergraben, daß es verpulvert wird, daß es für Prestigeobjekte wie ICE-Strecken und Brenner-BasisTunnel ausgegeben wird. Aber genau das tun Sie.

(Zustimmung beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Brenner-Basis-Tunnel ist ja nichts anderes als ein Placebo. Herr Staatsminister, Herr Dinglreiter, bis jetzt hat mir noch keiner von Ihnen erklären können, wie Sie dieses Projekt überhaupt finanzieren wollen. Seit Jahren, fast schon so lange, wie ich hier bin, sagen Sie nichts anderes: Brenner-Basis-Tunnel, Brenner-Basis-Tunnel! Doch wenn man die Frage nach der Finanzierung stellt, hört man immer: Wir haben kein Geld, die EU hat es nicht, Herr Verkehrsminister Wissmann hat es nicht, niemand. Herr Wiesheu, Sie reden immer so gescheit daher. Sie sollten endlich einmal sagen: Im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten des Bundesverkehrswegeplans und des Bundesverkehrsshaushalts nehmen wir einen maßvollen Ausbau vor.

Wir stehen zum Beispiel dazu - das gehört zum Alpen-Transit -, daß endlich die Trasse München - Augsburg viergleisig ausgebaut wird, daß die Strecke München - Mühldorf - Freilassing - Salzburg ausgebaut wird. Dafür sind aber für die Zeit bis zum Beginn des nächsten Jahrtausends gerade einmal 153 Millionen DM zur Verfügung gestellt worden. Dieser Betrag reicht hinten und vorn nicht. Er reicht nicht, weil Sie auf Prestigeobjekte setzen, die insgesamt aber kaum etwas bringen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Herr Minister Dr. Wiesheu, Sie haben das Wort.

(Zurufe)

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Jawohl, ich komme noch einmal. Ich möchte nur wenige Sätze sagen. - Was unterscheidet uns, Herr Magerl? Ihnen fällt zum Thema Verkehr nie etwas anderes ein als Verteuerung: 5 DM pro Liter Benzin, Verteuerung des Transports nach Italien, Verteuerung da, Verteuerung dort. Da unterscheiden wir uns gravierend.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

- Ja, Brüllaffe Numero eins. - Wir setzen auch hier auf Innovation, auf den technologischen Fortschritt, auf den Katalysator, auf Lärmreduzierung, auf Emissionsreduzierung.

(Fortgesetzte Zurufe des Abgeordneten Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich weiß nicht, warum Sie nicht mitdenken können. Österreich hat vor einigen Jahren das Öko-Punkte-System eingeführt und erwartet, daß es dadurch zu einer deutlichen Reduzierung des Verkehrs kommen würde. Dieses Ziel ist über Optimierungen bei den Fahrzeugen, beim Schadstoffausstoß und beim Lärmschutz deutlich unterlaufen worden.

(Zuruf)

- Freilich ist das gut. Darauf setzen wir.

(Starmann (SPD): Damit ist der Zweck erfüllt!)

- Eben; deswegen müssen wir das nicht verteuern.

(Starmann (SPD): Der Lkw macht die Straßen tausendmal mehr kaputt als ein Pkw!)

Sie sagen, der Zweck sei erfüllt. Was wollen wir erreichen? Ich sage ja dazu, den Lärm und die Abgase zu reduzieren. Wenn Sie aber den Kahlschlag und durch Verteuerung den gesamten Transport unterbinden wollen, dann sollten Sie das klar sagen.

(Starmann (SPD): Aber die Kosten...!)

Darin unterscheiden wir uns. Ich setze auf die Innovation und die ökologische Verbesserung durch den technischen Fortschritt. Da sind Sie offensichtlich nicht dabei.

Wir haben Ihnen schon x-mal erklärt, wie der Ausbau des Brennertunnels zu finanzieren ist. Das wollen Sie nicht kapieren. Sie antworten mit dem Ausbau der Strecken von München nach Augsburg und von München nach Rosenheim. Das ist zwar sehr schön, aber auf der Strecke

von München nach Augsburg und auf der Strecke von München nach Rosenheim kann man weder Milch noch Käse noch sonst irgend etwas nach Italien transportieren. Unsere Exporttransporte sind auf diesen Strecken nicht zu bewältigen. Deshalb kommen wir an diesem Thema nicht vorbei. Herr Magen, Lautstärke in der Diskussion hilft nicht, sondern nur Argumente helfen, die Sie aber nicht haben.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Herr Kollege Starzmann hat um das Wort gebeten.

Starzmann (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte die Debatte nicht verlängern.

Präsident Böhm: Aber Sie tun es.

(Heiterkeit bei der CSU)

Starzmann (SPD): Die Ursache für die Verlängerung bin nicht ich, sondern das sind die falschen Argumente meiner Vorredner von der CSU. Nicht ich verlängere die Debatte, sondern Sie verlängern sie mit falschen Argumenten.

Einige Ihrer Argumente müssen richtiggestellt werden. Der Wirtschaftsminister hat erklärt, durch eine Erhöhung der Transportkosten mittels staatlicher Eingriffe oder mittels Abgaben würden ökologische Effekte erzielt. Er läßt dabei völlig außer acht, daß die Kosten des Autobahntransports durch Lkw heute keineswegs durch die Beiträge gedeckt werden, die der Lkw über die Mineralölsteuer oder sonstige Ländersteuersysteme zahlt. Bei der Finanzierung der Brücken- und sonstigen Bauten auf der Brennerstrecke werden die Österreicher das berechnen. Gerade die von Ihnen angesprochene italienische Gesellschaft, die Schiene und Straße in einer vernünftigen Kooperation zusammenführen möchte, weist nach, daß die Kosten, die ein Lkw für die Straße verursacht, ein Vielfaches der Kosten durch den Pkw sind. Deswegen ist die Kostenverteilung überhaupt nicht angemessen. Was Österreich tut, bewegt sich deswegen durchaus in einem vertretbaren Maß.

Ich weiß nicht, weshalb Sie mit dem Finger auf andere zeigen. Es ist zwar nicht unbedingt meine Aufgabe, die GRÜNEN zu verteidigen, aber der Vorwurf, den GRÜNEN fiele nicht mehr ein, als den Benzinpreis auf 5 DM pro Liter zu erhöhen, ist wirklich nicht gerechtfertigt. Sie haben doch gemeinsamen, parteiübergreifenden Anträgen zugestimmt, damit beim alpenüberquerenden Verkehr über den Brenner Möglichkeiten geschaffen werden, die Bahnlinie München Mühldorf - Freilassing auszubauen. Die letzte Erklärung aus dem Ministerrat, mit der Sie einen angeblichen Fortschritt verkaufen wollen, ist wieder windelweich. Wer den Text genau liest, sieht aber, daß Sie auch nicht wissen, wie die Bahnlinie bis Freilassing oder Salzburg ausgebaut werden soll, damit sie zu einer echten Entlastung des Nadelöhres München - Rosenheim wird. Sie wissen es nicht. Als Regierung

sollten Sie aber das, was allen anderen, in diesem Fall auch Ihrer Partei, eingefallen ist, umsetzen.

Sie sprechen sich dagegen aus, den Verkehr auf der Straße teurer zu machen. Da frage ich mich, weshalb Sie es dann zugelassen haben, daß während Ihrer Regierungszeit in Bonn die Mineralölsteuer verdoppelt wurde, ohne daß mit diesen Einnahmen die notwendigen ökologischen Ausgleichsmaßnahmen finanziert worden wären.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie beschimpfen hier den Gegner deswegen, weil er mit finanziellen Leitmaßnahmen Verkehrspolitik betreiben will. Ich verstehe nicht, weshalb Sie dann den armen Pkw-Fahrer in Deutschland auch noch über eine Autobahnvignette abkassieren wollen, obwohl Sie genau wissen, daß 96 % des Aufkommens durch die Autobahnvignette der deutsche Autofahrer zahlen würde. Sie wollen mit Hilfe Ihrer Ausländerparolen lediglich eine neue Geldquelle erschöpfen. Mit dieser Maßnahme kassieren Sie lediglich den Autofahrer ab, ohne den Effekt zu erreichen, den Sie wollen.

Präsident Böhm: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Wiesheu?

Dr. Wiesheu (CSU): Herr Kollege, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß wir derzeit über die Gebühren debattieren, die Österreich auf dem Brenner verlangt, und nicht über die allgemeine Verkehrspolitik in Deutschland?

(Lachen bei der SPD - Maget (SPD): Das hört er nicht gern! - Zurufe von der CSU)

Präsident Böhm: Gefragt war der Redner und nicht das Plenum.

Starzmann (SPD): Herr Minister, ich habe selbstverständlich zur Kenntnis genommen, worüber Sie geredet haben. Darauf habe ich geantwortet.

(Zurufe von der CSU)

Sie haben das ursprüngliche Thema verlassen und über jene Themen gesprochen, auf die ich dann eingegangen bin. Wenn Sie mir eine Vorlage geben, greife ich sie gerne auf.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Wir kommen zur Abstimmung. Herr Dr. Mager hat den Text des Antrags etwas geändert. Wer dem Dringlichkeitsantrag in der vorgeschlagenen Fassung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und Herr Abgeordneter Kurz. Gegen-

stimmen? - Das ist die Fraktion der CSU. Stimm-enthaltungen? - Das ist die Fraktion der SPD.

(Unruhe)

Der Antrag ist damit abgelehnt.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Dr. Scholz, Haas und anderer und Fraktion (SPD)

Zum Kompetenzbereich Verkehrstechnik in der Region Nürnberg -

Know-how, Qualifikation und Arbeitsplätze bei Adtranz dürfen nicht verlorengehen (Drucksache 13/10333)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Alois Glück, Dr. Söder, Freller und anderer und Fraktion (CSU)

Verkehrstechnik in der Region Nürnberg; Arbeitsplätze bei Adtranz erhalten (Drucksache 13110350)

Wir kommen sofort zur Aussprache, die ich hiermit eröffne. Das Wort hat Kollege Dr. Scholz.

Dr. Scholz (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Der Dringlichkeitsantrag zu einer, wie ich zugebe, regionalen Angelegenheit ist deswegen notwendig, weil wir in unserer Region nicht darauf warten können, bis in einem Konzern Entscheidungen gefallen sind, die für unsere Gegend enorme Konsequenzen haben. Herr Dr. Wiesheu hat heute vormittag gefragt, ob es der Sache guttut, wenn man die Firmen in die parlamentarische Öffentlichkeit zieht. Das muß man von Fall zu Fall kritisch prüfen. Ich möchte jedenfalls nicht in die Situation geraten, daß Mitte März eine Konzernentscheidung mit verheerenden Folgen für unsere Region fällt, ohne alles Erdenkliche unternommen zu haben, um eine Entscheidung in unserem Interesse zu erreichen.

Die Forderung, daß sich der Freistaat Bayern hier einsetzen soll, ist richtig. Die Firma Adtranz hat zwei Konzernmütter, nämlich Daimler und ABB, den schwedisch-schweizerischen Konzern. Die Firma Adtranz hieß früher AEG-Schiene, noch früher MAN-Schienenfahrzeuge. In diesem Werk werden wichtige Komponenten für den ICE gebaut und teilweise der Nachfolger des Pendolino. Auch die Niederflur-Straßenbahnzüge, die auch in München fahren, werden dort gebaut.

Das Werk hat für unseren Raum erhebliche Bedeutung. Mit unserem Antrag fordern wir den Freistaat Bayern auf, tätig zu werden, weil wir wissen, daß das Land Nordrhein-Westfalen schon tätig geworden ist und es Herrn Clement gelungen ist, die Entwicklungsleitung für die Drehgestelle, ein ungeheuer wichtiges System in allen Zügen, von der Firma Adtranz nach Siegen zu verlegen. Allerdings ist die Entwicklungsabteilung bisher noch nicht verlegt worden, sondern nur die Leitung.

Kolleginnen und Kollegen, die notwendige Unterstützung, um die wir hier bitten, soll zum Inhalt haben, daß wir uns alle bemühen, eine Lösung zu finden, die die Kompetenz und die Arbeitsplätze in unserem Raum erhält. Das geht über reine Konzernbeschlüsse hinaus. Wir wollen eine eigenständige Lösung, weil wir davon ausgehen, daß bei Adtranz Menschen arbeiten, die etwas können und deren Kompetenzen und Fähigkeiten der Wirtschaft erhalten werden müssen. Wir wollen der Bayerischen Staatsregierung einen Auftrag zum Handeln geben. Eine entsprechende regionale Einheit ist in dem Fall nicht gegeben. Deswegen ist es naheliegend, so zu verfahren.

Die CSU hat ebenfalls einen Dringlichkeitsantrag gestellt, der sicherlich richtige Forderungen enthält, aber nach unserer Auffassung nicht weit genug geht. Nur wie in Nummer 1 zu fordern, es muß das Nahverkehrskompetenzzentrum erhalten werden, ist zu wenig. Wir wollen, daß auch die Komponentenfertigung für den ICE und für die Neigetechnikzüge in Nürnberg bleibt. Wir wollen uns nicht lediglich auf den Bau von Straßenbahnen abdrängen lassen.

Unter Nummer 2 wird gefordert, daß der Kompetenzbereich des Wägenkastenbaus erhalten bleibt. Wir sind der Meinung, daß darüber hinaus auch die anderen Kompetenzbereiche und Systeme wie beispielsweise der Bau von Drehgestellen, aber auch das Zusammenwirken zwischen Entwicklung und Fertigung erhalten bleiben sollen.

Wir können dem Antrag der CSU zustimmen, sind aber der Meinung, daß er auf halbem Wege stehenbleibt und nicht alles fordert, was für die Region notwendig ist. Kolleginnen und Kollegen von der CSU, wir bitten Sie deshalb, unserem Antrag zuzustimmen.

Ein paar Worte zu unserem Antrag: Der Kompetenzbereich Verkehr ist eine wesentliche Stütze für die Arbeitsplätze in unserer Region. Innerhalb des Bereichs Verkehr ist die Firma Adtranz ein wesentlicher Kompetenzträger. Die Erhaltung ist nicht nur für die Firma, sondern für die ganze Region von Bedeutung. Der ganze Bereich ist eine Art Herzstück der Entwicklung.

Der alte Kramer-Klett, der vor 150 Jahren damit begonnen hat, diese Dinge in die Wege zu leiten, würde sich im Grab umdrehen, wenn er wüßte, was auf dem Spiel steht. Wir haben folgende Forderungen eingebracht: Wir meinen, daß in Gesprächen mit der Konzernleitung und den Eignern - also über die Konzernleitung hinaus - darauf hingewirkt werden soll, daß die regionale Kompetenz, die Qualifikation und die Arbeitsplätze erhalten bleiben. Ich glaube, diese Forderung eint uns.

Wir fordern insbesondere, daß die Entwicklung und Fertigung in allen drei wichtigen Bereichen, was die Komponenten anbelangt, in der Region erhalten bleiben. Deshalb - das ist der entscheidende Punkt - fordern wir, daß die Staatsregierung mithelfen soll, ein notwendiges eigenständiges Konzept zu erreichen, das man zusammen mit anderen Partnern erarbeiten könnte. Man soll sich also nicht davon abhängig machen, was Adtranz sagt, sondern fordern, daß alle, die ein Interesse haben,

sich einsetzen. Interesse hat nicht nur die Firma Adtranz. Wir haben hier von Kunden und Lieferanten gesprochen. Ich will das nicht weiter ausführen, sondern es bei vagen Andeutungen belassen und hoffen, daß die Aktivitäten von Herrn Staatsminister Dr. Wiesheu in die richtige Richtung gehen.

Man bräuchte organisatorische und finanzielle Lösungskonzepte, die sich nicht auf das zurückziehen, was die Konzernleitung der Firma Adtranz beschließt. Es ist fraglich, ob noch genügend Zeit ist. Aber der Versuch muß unbedingt unternommen werden. Weil mich Frau Kollegin Hecht gerade anschaut, denke ich daran, daß wir gerade bei einer Firma zu Besuch waren, die ein Ableger der MTU war. Dort haben die Bemühungen gefruchtet.

Ich erinnere an die Beschlüsse und an die Ergebnisse der Aktivitäten - das ist heute schon einmal gelobt worden, Herr Staatsminister Dr. Wiesheu - in Sachen Grundig. Dazu haben wir als einzige eine eigenständige bayerisch-fränkische Lösung gefordert. Diese haben Sie damals abgelehnt. Es ist aber Gott sei Dank fast fahrplanmäßig so gekommen, wie wir das im Antrag gefordert haben. Sie haben damals - lustigerweise unterstützt von den GRÜNEN - gesagt, man soll einen Partner suchen, der die industrielle Führung übernimmt - also genau das, was mit Philips schiefgelaufen ist.

Wir fordern darüber hinaus, daß Anpassungs- und Umstrukturierungsprozesse, bezogen auf die Qualifizierung der Mitarbeiter, entsprechend gefördert und unterstützt werden. Ich würde Sie dringend bitten, diesem Antrag zuzustimmen. Er ist für unsere gebeutelte Region - wir haben in der Stadt Nürnberg derzeit eine Arbeitslosigkeit von über 14 % - von eminenter Bedeutung. Deshalb ist meine Bitte an Sie: Stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Als nächster Redner hat Herr Kollege Dr. Söder das Wort.

Dr. Söder (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Scholz, wir warten nicht auf Entscheidungen und schauen nicht wie das Kaninchen auf die Schlange, sondern wir sind seit Wochen und Monaten dabei, die wirtschaftliche Lage der Firma Adtranz zu klären. Die Staatsregierung braucht sicher keinen Handlungsauftrag, um sich mit Adtranz zu beschäftigen, denn Staatsminister Dr. Wiesheu tut dies seit langem. Wenn Sie nicht nur die Firma MTU besichtigen würden, sondern auch mit dem Betriebsrat von Adtranz sprechen würden, dann würden Sie feststellen, daß sich die Leute für das bedanken, was Staatsminister Dr. Wiesheu und auch die Stadt für die Firma tun. Von Vernachlässigung des Handlungsauftrags kann hier keine Rede sein.

Wenn Sie die Arbeitslosigkeit bei uns in der Region ansprechen, dann müssen Sie auch die Ursachen erwähnen. Wir haben heute morgen in der Diskussion ein Beispiel dafür bekommen, wie wenig Sie bereit sind, die aktuellen Ereignisse und die Globalisierungstendenzen

anzuerkennen. Einen Teil der Verantwortung tragen Sie, und zwar für die Wirtschaftspolitik der Stadt und für die Wirtschaftspolitik in ganz Deutschland durch Ihre Blockade im Bundesrat.

Wir beschäftigen uns mit der Firma Adtranz schon seit längerer Zeit. In der Tat ist es richtig, daß bei der Firma Adtranz, wie in der gesamten Branche, Schwierigkeiten vorhanden sind. Das hängt mit der Entwicklung der Bahnindustrie zusammen. Es gibt Überkapazitäten, einen hohen Wettbewerbsdruck und eine Senkung des Preisniveaus in der gesamten Branche. Der Zusammenschluß von AEG und ABB hat eine Konzentration in der Struktur des Konzerns gebracht. Es erfolgte eine Reduzierung von 15 auf 9 Werke. Die Firmenpolitik geht dahin, sich auf die Kerngebiete zÜ konzentrieren, nämlich auf Entwicklung, Endmontage, Inbetriebsetzung und Service. Das führt dazu, daß Bereiche wie die Fertigung weitgehend verlagert werden sollen, zum Beispiel nach Osteuropa, um eine Kostensenkung um 35 % - jedenfalls ist das angestrebt - zu erreichen.

Es gibt die Aussage, daß bis zum Jahr 2000 1800 Arbeitsplätze konzernweit - es ist nicht klar, wo - abgebaut werden sollen. Am Nürnberger Standort gibt es derzeit 880 Beschäftigte, die eine ganze Palette von Dingen herstellen. Es geht um die Frage, wie es dort weitergeht. Zu diesem Thema hat es schon Gespräche zwischen dem Wirtschaftsminister und der Unternehmensführung gegeben.

Bei diesen Gesprächen ist einiges in Aussicht gestellt worden, insbesondere die Verlagerung der Elektrotechnik von Mannheim nach Nürnberg und der Ausbau des Nahverkehrskompetenzzentrums Nürnberg. Entsprechende Ergebnisse liegen noch nicht vor. Es bleibt also noch abzuwarten und weiter zu verhandeln.

Sie haben auch das Beispiel Grundig angesprochen. Auch bei Grundig hat sich eine sachlich orientierte und seriöse, aber nicht durch Schaufensteranträge geprägte Politik zwischen der Regierung, dem Firmenmanagement und dem Unternehmen bewährt. Uns ist mit Schaufensteranträgen nicht geholfen. Ich weiß, daß es in einem Wahljahr wichtig ist, der Presse einen Tätigkeitsnachweis zu liefern. Damit allein aber helfen wir niemand. Der Betriebsrat von Adtranz bittet uns ausdrücklich darum, in Ruhe und seriös zu verhandeln, weil wir sonst zu keinen guten Ergebnissen kommen würden. Darüber also müssen wir diskutieren.

Ich möchte mich auch dagegen wehren, daß durch eine solche Diskussion Adtranz als Krisenfirma und Nürnberg als Krisenstandort dargestellt werden. Die Firma hat im konzernweiten Wettbewerb gute Chancen. Sie hat leistungsfähige Mitarbeiter mit einem großen Know-how. Es gibt etliche Chancen, die für das Werk am Standort Nürnberg sprechen, wir haben es in unserem Antrag auch dargestellt. Jetzt gilt es vor allem, daß der Betriebsrat und die Firmenleitung ihre Vorstellungen einbringen.

Ihrem Antrag werden wir nicht zustimmen. Ihre Einstellung zur Wirtschaftspolitik ist mit dafür verantwortlich, daß wir in vielen Bereichen Deutschlands derartige Probleme haben.

(Widerspruch und Zurufe von der SPD)

Das hat sich heute morgen wieder eindrucksvoll gezeigt. Sie sind nicht bereit, die Realitäten in unserem Land anzuerkennen. Sie stellen sich dem Wettbewerb nicht. Sie stecken den Kopf in den Sand und beschweren sich dann darüber, daß Sie nichts sehen. Das ist Ihr Problem.

(Beifall bei der CSU)

Mit Ihrem Antrag erwecken Sie den Eindruck, die Staatsregierung würde nichts tun. Das ist völlig falsch. Im Gegenteil, die Staatsregierung tut enorm viel, und das übrigens auch in Zusammenarbeit mit der Stadt Nürnberg und ihrem Wirtschaftsreferenten. Ihre Überlegung, ein eigenständiges Konzept aufzustellen, halte ich für einen falschen Ansatz. Diese Überlegung wird im übrigen auch vom Betriebsrat derzeit nicht mitgetragen. Der Betriebsrat möchte natürlich in der konzernweiten Struktur eingebunden bleiben. Ein Sprung in eine völlig neue Struktur wäre ihnen zu unsicher. Im übrigen wäre ein solcher Beschluß ein falsches Signal gegenüber der Konzernleitung.

Natürlich sind wir auch immer für Qualifizierung. Wir haben in vielen Bereichen gezeigt, welche Innovationsmöglichkeiten es gibt, um eine Firma zu qualifizieren. Darüber gibt es bei der Konzernleitung und beim Betriebsrat von Adtranz aber noch keine entsprechenden Vorstellungen. Ihr Antrag enthält darüber nur vage Andeutungen; daher wäre es falsch, einen solchen Antrag zu beschließen.

Darüber hinaus sollten wir uns darum bemühen, Nürnberg als Standort für Verkehrstechnik und Verkehrskompetenz auszubauen, und dabei ist die Firma Adtranz ein wichtiger Bereich. Ich verstehe Ihr Anliegen. Es ist sicherlich ehrenhaft, und wir teilen es auch. Der Antrag in der Form, wie Sie ihn präsentieren, ist jedoch nicht zielführend. Er führt eher zu entgegengesetzten Ergebnissen.

Sie haben vorhin Grundig angesprochen. Wir hatten bei Grundig solche Diskussionen. Sie haben uns damals vorgeworfen, daß wir uns nicht genügend engagieren und bemühen würden und daß unser Einsatz nicht zu Ergebnissen führen würde. Die Geschichte hat uns Gott sei Dank etwas anderes gezeigt. Wir wollen die Arbeitsplätze von Adtranz am Standort Nürnberg sichern. Wir wollen nicht dafür kämpfen, daß ein vermeintlich immer kleiner werdender Kuchen gerechter verteilt wird, sondern dafür, daß der Kuchen endlich wieder größer wird, das heißt, daß wir auch mehr Arbeitsplätze nach Nürnberg bekommen. Deshalb führt unser Antrag eher zum Ziel, und ich bitte Sie deshalb, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Das Wort hat Frau Abgeordnete Rieger.

Frau Rieger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kol-

lege, wenn Sie einen Antrag der SPD als Schaufensterantrag bezeichnen, sollten Sie sich erst einmal Ihren eigenen Antrag durchlesen. In Ihrem Antrag steht nichts anderes, als daß die Staatsregierung gebeten wird, „weiterhin daraufhin hinzuwirken, daß...“. Etwas Überflüssigeres als Ihren Antrag gibt es wohl nicht, und deswegen werden wir uns bei diesem Antrag auch der Stimme enthalten. Wir brauchen hier im Plenum nicht noch einmal etwas zu bestätigen, was angeblich schon läuft.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Antrag der SPD mit der Betriebsleitung oder der Arbeitnehmervertretung von Adtranz ausgearbeitet worden ist, denn er klingt wie ein Abgesang vor dem Untergang. Adtranz ist immerhin ein Unternehmen, das bisher niemals rote Zahlen geschrieben hat. Ich bezweifle, daß ein Lösungskonzept, das gemeinsam von der Staatsregierung, von großen und interessierten Kunden und Lieferanten und vom Adtranzkonzern erarbeitet werden soll, allein die Probleme lösen wird. Herr Dr. Scholz und die Unterzeichner dieses Antrags enthalten sich jeglicher Aussage darüber, wodurch die , Attraktivität des Standortes Nürnberg gegenüber einem Standort Berlin oder einem anderen Standort gestärkt werden könne. Wozu sollen denn Umschulungs- oder Qualifikationsmaßnahmen dienen? Die Meister und die Angestellten dieses Betriebs haben eine ausreichende, ja, sogar höchstmögliche Qualifikation.

Meine Damen und Herren, die Staatsregierung und dieses Parlament können aber sehr wohl Pflöcke richtig setzen. Eine Sicherung des Kompetenzfeldes Schienenverkehr in Bayern ist dann möglich, wenn dafür auch in Bayern die Markt Voraussetzungen geschaffen werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit neuen Fahrkonzepten und mit vorbildlichen öffentlichen Personennahverkehrs- und Regionalverkehrsmitteln müssen wir die notwendigen Rahmenbedingungen für eine attraktive Infrastruktur schaffen. Sicherheit für das Know-how und für die Arbeitsplätze bedeutet, daß der Standort so reizvoll gestaltet wird, daß es sich keine einigermaßen verantwortungsbewußte Konzernleitung leisten kann, von hier wegzugehen. Gerade der Großraum Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach und darüber hinaus ließe sich vortrefflich als Vorzeigemodell für die Produktionssektion Straßenbahn und Regionalbahn herrichten. Wir könnten Referenz- und Erprobungsstrecken schaffen, auf denen die Kinderkrankheiten in der Entwicklungs- und Fertigungsphase auskuriert werden können. Ich nenne nur die Gräfenbergstrecke, die jetzt vor sich hinkränzelt, oder eine Ringbahn. Es gäbe zahlreiche Möglichkeiten. Betriebsgesellschaften aus Adtranz, Siemens, den Verkehrsaktiengesellschaften und eventuell dem Land Bayern könnten sogenannte private public partnerships bilden und sich an solchen Projekten beteiligen. Projekte solcher Art könnten Adtranz und andere relevante Betriebe an den Standort Nürnberg binden.

Sie aber glauben offensichtlich selbst nicht an solche Projekte, und das gilt sowohl für die SPD als auch für die CSU. In Nürnberg wird ein bestfunktionierendes oberirdisches Straßenbahnnetz einfach zerfetzt. Die Reststrecken werden so unattraktiv wie nur möglich gestaltet.

Deshalb kann gegenüber solchen Firmen einfach keine Überzeugungsarbeit geleistet werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich erinnere nur an die Aussage, daß ein modernes Schienenfahrzeug wie die Straßenbahn unser mittelalterliches Stadtbild zerstören würde. Die Aufgabe der Staatsregierung muß es daher sein, zusammen mit den Städten, der Bahn AG und den Verkehrsgesellschaften ein Konzept zu entwickeln, mit dem eine neue Infrastruktur geschaffen werden kann.

Mit einem überzeugenden öffentlichen Nahverkehrskonzept kann man gegenüber Adtranz, der Konzernleitung und den Eignern Daimler und ABB den Beweis erbringen daß in Bayern nur im Großraum Nürnberg die besten Voraussetzungen für die Zukunft vorhanden sind. Nürnberg und der Großraum könnten ein Schaufenster für öffentliche Verkehrsmittel sein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Wiesheu.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Ich kann es ziemlich kurz machen. Ich möchte ein paar Dinge klarstellen und erläutern.

Erstens. Herr Kollege Scholz, bei Grundig war Ihr Vorschlag zunächst die Übernahme der Firma durch die LfA und damit praktisch durch den Staat. Dazu haben wir nein gesagt. Dies kann nicht richtig sein. Eine Lösung, die im wesentlichen privatwirtschaftlich getragen wird, muß möglich sein. Am Schluß war dies auch möglich.

Das Problem bei Adtranz ist, daß in dieser Gesellschaft mehrere Firmen zusammengefaßt sind, daß diese Firmen früher zum Teil miteinander im Wettbewerb standen, daß es aufgrund dieser Zusammenfassung Überkapazitäten innerhalb der Firma gibt und deswegen die Notwendigkeit der Strukturbereinigung vorhanden ist. Dies ist von niemandem bestritten worden. Deswegen hat es bereits das gegeben, was Herr Kollege Söder gesagt hat, nämlich eine Standortbereinigung. Jetzt gibt es zwangsläufig noch eine Bereinigung bei den Kapazitäten. Bei den Produzenten für den Schienenverkehr gibt es generell noch Überkapazitäten, auch wenn die Auftragslage von seiten der Bahn insgesamt erheblich besser geworden ist.

Hinzu kommt, daß der Kostendruck und der Wettbewerbsdruck stärker geworden sind. Ferner kommt hinzu, daß sich innerhalb der Adtranz Nürnberg und der Standort bei Berlin zumindest zum Teil überdecken.

Dann können Sie sich ausrechnen - ich sage das nur nebenbei -, welche Bedeutung Auftragsvergaben haben. Schauen Sie sich die Aufträge an, die vor einiger Zeit in Berlin vergeben worden sind, und schauen Sie sich das Kasperltheater an, das wir vor einem halben Jahr in Augsburg hatten, wo eine fast feststehende Auftrags-

vergabe an Adtranz durch eine Intervention der GRÜNEN wieder aufgehoben wurde. Darum bin ich auch für Hinweise immer sehr dankbar. Es wird immer wenig darüber nachgedacht, was man damit anrichtet.

Wir sind mit der Firma längst im Gespräch. Seit September 1996 haben von Herrn Kollegen Spitzner aus Gespräche mit dem Betriebsrat und der Firmenleitung stattgefunden. Ich war bereits im März 1997 mit dem Chef von Adtranz, Herrn Kare Vagner, über dieses Thema im Gespräch, im Sommer noch einmal und seit Oktober mit Herrn Eckrodt, dem neuen Vorsitzenden, der ja, wie Sie auch wissen müssen, als Sanierer dort hingekommen ist oder als einer, der die Struktur tatsächlich bereinigt, da man bisher aus dem Defizit nicht herausgekommen ist.

Man muß versuchen, das Problem in diesem Rahmen zu lösen. Herr Kollege Beckstein und ich hatten Ende Januar noch ein Gespräch mit Herrn Lobodda zum Thema Adtranz. Deshalb sind mir ihre Vorschläge im Antrag bekannt. Die Überlegungen mit einem eigenständigen Konzept sind außerordentlich problematisch. Es stellt sich die Frage, welches Produkt man anbietet und wie man sich im Markt plaziert, wie es mit dem Vertrieb aussieht und wie es insbesondere um die Finanzen bestellt ist; denn daß man erhebliche finanzielle Reserven benötigt, sollte aufgrund der Marktsituation klar sein.

Deswegen wäre die nächste Frage: Wie würde es mit dem Träger aussehen? Ein MBO? - Ein großes Fragezeichen. Dahin sind aber Überlegungen gegangen. Deswegen sage ich: Wir checken alle Möglichkeiten ab. Ich habe auch die Zusage, daß wir, bevor entschieden wird, wieder miteinander reden. Dies dürfte jetzt reif werden. Man muß versuchen, das Höchstmögliche herauszuholen.

Es ist etwas einfach, wenn Sie sagen, Herr Clement hat dafür gesorgt, daß die Drehgestelle in Siegen produziert werden. Dies ist in zweierlei Hinsicht einfach. Diese Entscheidung stand schon weitgehend fest, als Herr Clement noch gar nicht Wirtschaftsminister war - das wissen Sie vielleicht nicht. Wenn man aber schon auf dieser Schiene argumentieren will, dann möchte ich Ihnen entgegenhalten: Herr Clement ist stellvertretender Landesvorsitzender der SPD in Nordrhein-Westfalen. Frau Schmidt ist stellvertretende Bundesvorsitzende der SPD und Nürnberger Abgeordnete. Dann müßten Sie Frau Schmidt in Marsch setzen, damit sie das wieder zurückholt.

(Beifall bei der CSU - Zuruf von der SPD)

- Herr Kollege, ich sage dies deswegen ironisch, weil derartige Argumentationen zu simpel sind. Man könnte nämlich auch sagen: Adtranz hat 500 Leute in München beschäftigt. Dies bleibt, weil es eine Einheit ist, die für die Konzeption der gesamten Firma; nicht zweimal vorhanden ist. Deswegen wird daran nicht gerüttelt; die ganze Sache ist notwendig. In anderen Bereichen hat man bestimmte Dinge zweimal, und bei manchen Bereichen, zum Beispiel beim Kastenbau, sagt Adtranz, daß sie diese aus Kostengründen nicht mehr hier unterhalten können.

Sie wollen deswegen Teile der Produktion in die osteuropäischen Länder verlagern.

Wenn sie dies nicht tun, sind sie nach ihren Angaben nicht mehr wettbewerbsfähig, und dann wird die gesamte Firma in Mitleidenschaft gezogen. Dies sind doch die Probleme - deshalb schildere ich das -, denen man sich wirtschaftlich nicht oder nur zum Teil entziehen kann oder bei denen man mit anderen Konzepten kommen muß, wenn man überzeugend nicht nur mit dem politischen Willen, sondern auch mit der wirtschaftlichen Argumentation an derartigen Konzeptgesprächen teilnehmen will.

Ich bitte, das, was ich sage, nicht falsch zu verstehen. Manche Dinge kann man schlecht in einem Parlament sagen. Dies ist kein Mißtrauen; hoffentlich entsteht daraus kein Mißverständnis. Ich kann Ihnen nicht erläutern, was zur Zeit alles diskutiert wird und läuft - das tut mir leid. Ich kann heute auch nicht sagen: Ich kann einen Erfolg oder sonst etwas garantieren. Das kann ich auch nicht. Die Lösung liegt nicht in einer Betreibergesellschaft unter Einschluß der Adtranz. Das Modell Betreibergesellschaft haben wir in anderen Fällen schon diskutiert. Frau Kollegin, die Firmen sagen nicht: Wir sind auf der einen Seite Lieferant der Bahn AG und auf der anderen Seite Wettbewerber. Diese Doppelfunktion will weder Siemens noch Adtranz noch sonstwer. Diese sind nicht auf der einen Seite praktisch ein Lieferant und stehen im Wettbewerb mit anderen Lieferanten und auf der anderen Seite Wettbewerber des Auftraggebers Bahn AG. Dies machen sie aus prinzipiellen Gründen nicht. Ich habe auch den Eindruck, daß es ihnen nicht so gut bekommen würde. Deswegen liegt die Lösung nicht in der Betreibergesellschaft. Es hört sich gut an, bleibt aber Theorie.

Noch einmal: Ich könnte Ihnen heute - ich muß dazu sagen: leider - zwischen sieben und zehn Firmen nennen, bei denen man über ähnliche Probleme ähnliche Verhandlungen im Landtag führen könnte. Dies führt allerdings nicht weiter. Wir sind dabei, daß wir mit ihnen so verhandeln, daß wir entweder die Standorte stabilisieren oder versuchen, daß der Betrieb mit den verschiedenen Bereichen weiterläuft. Ich sage auch dazu, und Sie werden mir nicht widersprechen: Solange dies alles nichtöffentlich ist, ist es besser. Wenn eine Lösung gelingt, ist es gut; garantieren kann man in den einzelnen Fällen aber leider gar nichts.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 13/10333 - das ist der Antrag der Fraktion der SPD - seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktion der SPD und Herr Abgeordneter Kurz. Gegenstimmen? - Die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? - Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 13/10350 - das ist der Antrag der Fraktion der CSU - seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktion der CSU und die Fraktion der SPD sowie Herr Abgeordneter Kurz. Gegenstimmen? - Keine. Stimmenthaltungen? - Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Hoderlein, Schläger und anderer und Fraktion (SPD)

Wirksame Maßnahmen zur Krim'inalitätsbekämpfung: Verstärkte Kontrollen an der bayerisch-tschechischen Grenze (Drucksache 13110341)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Alois Glück, Hölzl, Dr. Kempfner und anderer und Fraktion (CSU)

Sicherheitslage an der bayerisch-tschechischen Grenze (Drucksache 13/10351)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Das Wort hat Herr Abgeordneter Hoderlein.

Hoderlein (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! In Bayern steigt die Kriminalität. Besonders schlimm ist es, seit Edmund Stoiber regiert.

(Lachen bei der SPD - Widerspruch bei der CSU - Kobler (CSU): Das ist ein Faschingscherz! - Nätscher (CSU): Daß er das ernst meint, sieht man daran, daß er nicht rot wird! - Weitere Zurufe von der CSU)

Dazu einige Zahlen:

(Alois Glück (CSU): Das ist die Primitivvariante, die verfängt nicht!)

In Bayern gab es 1993 - das ist das unselige Jahr des Beginns der Regierungszeit des Herrn Stoiber - 669 000 registrierte Kriminalfälle. Im Jahr 1996 - für 1997 liegen noch keine Daten vor - waren es 692000. Das ist eine Steigerung um 3,35 %. Zunächst klingt das nicht so, als wäre das viel. Interessant ist der Vergleich. Besonders gern vergleicht Herr Stoiber Bayern mit den Ländern Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und dem Saarland. Deswegen will ich diese aufgreifen. Im Saarland gab es in der Zeit von 1993 bis 1996 eine Steigerung um 0,39 %.

(Zurufe von der CSU)

In Nordrhein-Westfalen gab es eine Steigerung um 0,37 %. In der Bundesrepublik Deutschland West - damit man vergleichen kann - gab es eine Steigerung um 1,59 %, und in Niedersachsen - das ist ein besonders beliebtes Vergleichsziel von Herrn Stoiber - gab es im Vergleichszeitraum einen Rückgang der Kriminalitätsfälle

um 10,48 %. Meine Damen und Herren, die Zahlen 1,59 % auf Bundesebene und 3,35 % in Bayern zeigen, daß in keinem anderen Bundesland West in den letzten vier Jahren die Kriminalität so stark wie in Bayern gestiegen ist.

(Kobler (CSU): Wie ist die Gesamtzahl pro 100 000? - Jetz (CSU): Sagen Sie das Niveau!)

Diese allgemeine Statistik sagt zwar über Spezifika der Kriminalitätsstatistik nichts aus. Aber eines ist festzustellen: Sie wächst nicht überall gleich. Die sogenannte grenzüberschreitende Kriminalität wächst in besonders hohem Maße. Das gilt vor allem für die bayrisch-tschechische Grenze, die eine EU-Außengrenze ist.

Wie ist dort die Lage, und was ist zu beobachten? Eindeutig und statistisch belegt ist - ich möchte die Debatte nicht mit Zahlen überfrachten - die dramatische Zunahme der grenzüberschreitenden Verkehre. Das gilt für den Pkw-Verkehr ebenso wie für den Lkw-Verkehr. Eindeutig zunehmend und ähnlich dramatisch sind die Unfälle, die von grenzüberschreitenden Fahrzeugen verursacht werden. Daran sind weit überproportional die Lkws aus den osteuropäischen Staaten beteiligt. Ob es Tresorknackerbanden sind, die überwiegend aus Rumänien kommen, ob es die sogenannten Fensterbohrerbanden sind, die überwiegend aus dem ehemaligen Jugoslawien kommen, ob es die - was manche zum Schmunzeln veranlaßt - sogenannten Sperrmüllauswertungsbanden sind, wohin man auch sieht: Die Bevölkerung ist angesichts der neuen Phänomene der Kriminalität beunruhigt. Nicht immer ist geklärt - jedenfalls geben das die Statistiken nicht her -, ob es tatsächlich einen direkten Zusammenhang zwischen der Verkehrszunahme und der grenzüberschreitenden Bewegungen insgesamt auf der einen Seite und der Kriminalität andererseits gibt. Bewiesen ist der Zusammenhang zwischen Verkehrszunahme und dem erhöhten Anteil der Kriminalität der grenzüberschreitenden Personen.

Diejenigen, welche die deutsch-tschechische Grenze öfter passieren - dazu gehöre auch ich -, können feststellen, daß Zahl und Intensität der Grenzkontrollen nicht den Standard haben, der bei der dramatischen Entwicklung der Kriminalfälle in den letzten fünf bis sechs Jahren erforderlich wäre. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, daß ich mit Anzug und Krawatte und einem gepflegten Mittelklassewagen aus bayerischer Herstellung als besonders vertrauenswürdig erscheine, jedenfalls habe ich mehrfach erlebt, daß nicht nur ich, sondern auch andere gar nicht kontrolliert worden sind. Unterhält man sich mit Beamten, stellt man fest, daß die Personal- und die Technikausstattung in keinem Falle mit der dramatischen Entwicklung der grenzüberschreitenden Verkehre Schritt gehalten hat. Wo immer man im grenznahen Raum eine Veranstaltung abhält - Herr Hölzl, das werden Sie nicht tun -, egal wie das Thema heißt, wird man stets gefragt, was man zu tun gedenke. Dabei ist die Psychologie sicherlich ein entscheidender Faktor. Nicht immer haben die Leute die Statistik im Kopf; das ist mir klar. Aber völlig aus der Luft gegriffen sind die Befürchtungen angesichts dessen, was man mit Zahlen belegen kann, ganz gewiß nicht.

Meine Damen und Herren, ich werde angesichts dieses Hintergrundes einen Verdacht nicht los. Der Verdacht läßt sich statistisch zwar nicht beweisen, aber man darf ihn äußern. Ich habe den Verdacht, daß Ihnen diese Situation ganz recht ist. Sie brauchen die Kriminalitätsängste der Bürgerinnen und Bürger, um damit Politik zu machen.

(Beifall bei der SPD - Alois Glück: Das ist doch unverschämt!)

Diesen Eindruck muß man in der Tat haben. Ich warne Sie eindringlich. Das Thema ist zu ernst, als daß man versuchen dürfte, es auf billige parteipolitische Art und Weise für sich auszuschlachten.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CSU: Parteipolitik machen Sie! - Weitere Zurufe von der CSU - Zuruf des Staatsministers Dr. Beckstein)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Bei allem Verständnis für Ihre Erregung, Herr Innenminister: Zwischenrufe von der Regierungsbank sind nicht zulässig.

(Zuruf des Staatsministers Dr. Beckstein)

Entschuldigen Sie, Herr Staatsminister, Sie sollten dem, was der Präsident sagt, folgen. Bitte, Herr Hoderlein.

Hoderlein (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Staatsminister Dr. Beckstein, Sie werden anschließend als Regierungsmitglied wesentlich mehr Gelegenheit als ich haben, Stellung zu nehmen. Machen Sie Ihre Zwischenrufe als Abgeordneter; damit habe ich keine Probleme.

Ich habe Zahlen vorgelegt, die unbestreitbar sind.

(Dr. Beckstein (CSU): Das ist dumm und verleumderisch!)

Die Kriminalitätsentwicklung in Bayern ist deutlich anders als ausgerechnet in den Ländern, die Sie stets zitieren.

(Alois Glück (CSU): Sie wollen ein Wahlkampfabkommen, und Sie gerieren sich als Verleumder!)

Ich sage Ihnen: Das Bewußtsein der Bevölkerung verändert sich deutlich. Diese Bewußtseinsveränderung müssen wir aufgreifen. Ich habe den Verdacht, daß Sie nicht alles tun, um die Situation in den Griff zu bekommen.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Hoderlein, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Beckstein? - Herr Kollege Dr. Beckstein.

Dr. Beckstein (CSU): Herr Abgeordneter Hoderlein, wären Sie bereit darzulegen, wie hoch die Polizeidichte an der bayrisch-tschechischen Grenze ist und um wie viele

Prozent sie höher ist als an der Grenze zwischen Sachsen und Tschechien, und um wieviel höher sie an der Grenze zwischen den ostdeutschen Ländern und Polen ist? Ich möchte begründet haben, wie Sie zu der verleumderischen Aussage kommen, daß das etwa das Doppelte ausmacht.

(Franz (SPD): Keine Behauptung aufstellen, sondern eine Frage stellen!)

Wie kommen Sie zu der verleumderischen Aussage, daß wir, obwohl wir eine nahezu doppelte Polizeidichte haben, absichtlich Verbrecher nach Bayern lassen?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Innenminister, diese Zwischenfrage zeigt, wie sinnvoll das Instrument der Kurzintervention in diesem Hause wäre. Bitte, Herr Kollege Hoderlein.

Hoderlein (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Ich habe meinen Laptop nicht dabei. Ihre Frage geht aber an meiner Aussage vorbei.

(Zurufe von der CSU)

Meine Aussagen sind: Erstens gibt es eine dramatische Steigerung des grenzüberschreitenden Verkehrs und zweitens eine statistisch bewiesene Zunahme der grenzüberschreitenden Kriminalität.

(Dr. Beckstein (CSU): Von 1996 auf 1997 gab es einen Rückgang!)

Das sind Fakten. Aus diesen beiden Fakten schließe ich nicht, wie viele Polizisten es gibt und wie sie ausgestattet sind, sondern ich stelle fest, daß offensichtlich alle Polizisten, die wir dort haben, mit einer technischen Ausstattung versehen sind, die nicht ausreicht, um dieser Situation entschieden zu begegnen. Das ist meine Aussage - sonst nichts.

(Beifall bei der SPD)

Reden wir nicht drum herum. Seit 16 Jahren gibt es in Bonn einen CDU-Innenminister, und seit Menschengedenken - seit etwa 40 Jahren - gibt es in Bayern einen CSU-Innenminister. Sie haben keinen Grund, auf irgendwelche andere Länder zu verweisen. Das habe ich Ihnen eben deutlich gemacht. Sie alleine sind für die innere Sicherheit in unserem Lande verantwortlich. Diese Verantwortung nehmen Sie nicht ausreichend wahr.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CSU: Frechheit!)

Die SPD hat Ihnen am letzten Freitag ein hundsmiserables Zeugnis für Ihre Regierungspolitik ausgestellt. Dieses Zeugnis macht deutlich, daß Ihr Vorrücken in die nächste Regierungsklasse sehr gefährdet ist. Jetzt schreiben Sie beim Musterschüler SPD alle drei Anträge ab.

(Beifall bei der SPD)

Nun zu Ihrem Antrag: Da dieser Antrag ein Dringlichkeitsantrag ist, haben Sie offenbar eingesehen, daß es hier um ein dringliches Thema geht. Bisher haben Sie eine andere Auffassung vertreten. In diesem Antrag verwenden Sie die üblichen Redewendungen und Metaphern. Sie fordern die Staatsregierung auf, weiterhin alles in ihren Kräften Stehende zu tun, um die Überwachung fortzusetzen usw. Herr Innenminister, ich stelle fest: Wenn Sie die bisherigen personellen und technischen Maßnahmen fortsetzen, wird die grenzüberschreitende Kriminalität damit nicht bekämpft, sondern zunehmen. Dies muß verhindert werden.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihr Antrag lobt zwar die Regierung, geht aber am Problem vorbei. Demgegenüber trifft unser Antrag den Kern der Sache. Mit der derzeitigen personellen und technischen Ausstattung können wir der gegenwärtigen Situation nicht entgegentreten. Die bayerischen Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht darauf, vor grenzüberschreitender Kriminalität und vor der Kriminalität im allgemeinen geschützt zu werden. Deshalb fordere ich Sie auf, alles zu tun, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Das Parlament kann diese Aufgabe nicht leisten, weil sich SPD und GRÜNE in der Opposition befinden. In Grenznähe findet eine gefährliche Entwicklung statt. Dieses Thema darf kein Gegenstand parteipolitischer Spielereien sein.

(Beifall bei der SPD - Alois Glück (CSU): Das ist nicht zu fassen!)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Das Wort hat Herr Kollege Hölzl.

Hölzl (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Abgeordneter Hoderlein, ich glaube, daß Sie heute zum ersten Mal über die innere Sicherheit gesprochen haben.

(Beifall bei der CSU)

Wir stellen fest: Die SPD geriert sich im Wahljahr 1998 als Partei für mehr Polizeikontrollen.

(Beifall bei der CSU)

Die SPD wird zur Partei für schärfere Kontrollen. Sie wollen höhere Barrieren für Ausländer errichten. Herr Kollege Hoderlein, ich gratuliere Ihnen.

(Beifall bei der CSU)

Leider sind heute nur wenige Abgeordnete von der SPD anwesend.

(Herbert Müller (SPD): Von euch sind noch weniger da!)

Bei der Abstimmung werden wir feststellen, ob die CSU in der Minderheit ist.

(Herbert Müller (SPD): Herr Hölzl, momentan haben wir die Mehrheit!)

Ich gehe davon aus, daß Sie die brillanten Ausführungen Ihres Generalsekretärs Hoderlein ernst nehmen. Deshalb sollten Sie ihn demonstrativ durch Ihre Anwesenheit unterstützen. Tatsache ist: Sie nehmen Ihren Generalsekretär selbst nicht ernst.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege Hoderlein, Sie haben soeben in einer vordergründigen und geradezu unfaßbaren Art und mit weinerlichem Unterton ausgeführt, das Thema sei zu ernst, um es für die parteipolitische Auseinandersetzung zu verwenden. Sie und Ihre Partei mißbrauchen dieses Thema ausschließlich für wahlpolitische und parteipolitische Demagogie.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, nun zur Sache. Ich werde Ihnen nachher noch einige Zahlen vorhalten, die ich Ihnen, wenn Sie es wünschen, auch schriftlich geben werde, weil Ihre Mitarbeiter Ihnen offensichtlich nicht die richtigen Zahlen aus Bayern und dem Bundesgebiet aufgeschrieben haben.

Seit der Öffnung der Grenzen nach Osten ist unbestritten eine explosionsartige Steigerung des Reiseverkehrs eingetreten. Das haben wir alle gewünscht. Auch Sie wollten den eisernen Vorhang nicht aufrechterhalten. Im letzten Jahr haben rund 70 Millionen Reisende die bayerische Grenze zur tschechischen Republik überschritten. 23,8 Millionen Personen reisten mit dem Auto. Herr Kollege Hoderlein, auch Sie waren mit dem Auto unterwegs, wobei Ihr Bekanntheitsgrad wahrscheinlich dazu beigetragen hat, daß Sie an dieser Grenze nicht mehr oder nur noch selten kontrolliert werden. Im Jahre 1997 wurde diese Grenze von 1,39 Millionen Lastkraftwagen überschritten.

Diese Grenze ist nun seit fast acht Jahren offen. Seit dieser Zeit hat der Wegfall des eisernen Vorhangs unstrittig eine Veränderung der kriminalgeographischen Strukturen in Europa bewirkt. Neben den positiven Elementen der Reisefreiheit und der Abschaffung der Visumpflicht für Angehörige zahlreicher Staaten gab es auch eine Zunahme der grenzüberschreitenden Kriminalität. Insbesondere organisierte Tätergruppen haben sich die wirtschaftlich attraktiven westeuropäischen Staaten als Betätigungsfeld erkoren. Dies ist unstrittig und kann nicht wegdiskutiert werden.

Die mobilen Tätergruppen, die der organisierten Kriminalität zuzurechnen sind, nutzen in zunehmendem Maße die Vorteile der modernen Technik, um grenzüberschreitend kriminellen Gewinn abzuschöpfen. Jetzt werde ich Zahlen nennen, die über die Erfolge der Kontrollen, die Kontrolldichte, die Kontrollintensität und die Personaldichte an dieser Grenze Aufschluß geben: Bei der bayerischen Grenzpolizei sind im Jahre 1997 14 394 Straftaten festgestellt worden. Dies bedeutet einen Rückgang gegenüber dem Vorjahr um 8,4 %. An der Ostgrenze wurden von der bayerischen Grenzpolizei 1 092 Personen

festgenommen. Dies bedeutet eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 42,4 %. Der Bundesgrenzschutz hat im letzten Jahr an der Grenze zur tschechischen Republik 3 233 Illegale festgestellt, was eine Steigerung um 58,6 % gegenüber dem Jahr 1996 bedeutet.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Hölzl, entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie unterbreche. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Hoderlein?

Hölzl (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Nein. Ich bitte um Verständnis, daß ich meine Argumente im Zusammenhang ausführen möchte. Für die bayerische Grenzpolizei war der Schwerpunkt bei der illegalen Einreise unzweifelhaft an der Südgrenze. Auf die Erfolge der Zusammenarbeit mit den tschechischen Behörden, die Vereinbarungen usw. will ich nicht eingehen.

Herr Kollege Hoderlein, Ihre Ausführungen in der Presse sind aus meiner Sicht nichts anderes als eine verleumderische Bösartigkeit. Sie haben keinen Verdacht geäußert, sondern eine schlimme Unterstellung. Mit dieser Entgleisung wollten Sie die Bevölkerung verunsichern.

In Wirklichkeit hat sich die SPD in den letzten vier Jahren um das Thema innere Sicherheit gedrückt,

(Beifall bei der CSU)

um die innerparteiliche Zerrissenheit bei diesem Thema zu kaschieren. Wer das Thema Kriminalität erst einige Monate vor einer Wahl entdeckt, ist unglaubwürdig. Das gilt für Ihre ganze Partei, Herr Hoderlein.

(Beifall bei der CSU)

Damit Sie mir nicht Böswilligkeit unterstellen, meine Damen und Herren, füge ich hinzu, daß es sich dabei nicht um meine Aussage, sondern um die Aussage Ihres Parteigenossen Kronawitter handelt, die vor einigen Monaten, am 7. Oktober 1997, in der „tz“ veröffentlicht worden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU - Widerspruch bei Abgeordneten der SPD)

Herr Hoderlein, Ihr Klagegedicht sollten Sie nicht bei uns anstimmen, sondern dort, wo jahrelang das Thema Hafensstraße behandelt werden mußte.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU - Widerspruch bei der SPD)

Sie könnten sich auch in Niedersachsen, wo Chaostage veranstaltet worden sind, Nachhilfeunterricht geben lassen.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD)

Schauen Sie dorthin, wo die zuständige Regierung die Sicherheit von Castortransporten nicht mehr gewährleisten kann und will, dann wissen Sie, wie Sicherheitspolitik

à la SPD aussieht. Vielleicht hat Ihnen, Herr Hoderlein, Ihr zuständiger Referent auch nicht aufgeschrieben,

(Frau Renate Schmidt (SPD): Wir schreiben selbst, wir haben nicht soviel Personal wie Sie!)

wie die Kriminalitätsstatistik in Niedersachsen aussieht. Dort ist die Kriminalitätsbelastung pro Bürger um 30 % höher als in Bayern, die Aufklärungsquote dafür um 37 % niedriger.

(Beifall bei der CSU)

So sieht Sicherheit in SPD-Ländern aus. Verehrte Damen und Herren von der SPD, ich darf Ihnen in aller Freundlichkeit die Frage stellen, wie Sie sich im Bayerischen Landtag verhalten haben, als es darum ging, die rechtlichen Möglichkeiten der Polizei beim Einschreiten gegen Kriminelle zu verbessern. Wo waren Sie denn, als wir die verdachts- und ereignisunabhängige Kontrollbefugnis im PAG geschaffen haben? Untergetaucht, weggetreten waren Sie, Nein war Ihr Votum, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CSU)

Wo war denn die „Sicherheits-SPD“,

(Heiterkeit bei der CSU)

als wir als einziges Bundesland die Einbindung des Verfassungsschutzes zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität beschlossen haben? Wo sind denn Ihre Genossen in den anderen Ländern, die uns das nachmachen, um Sicherheit zu gewährleisten? Fehlanzeige bei der SPD, Herr Hoderlein.

(Beifall bei der CSU)

Wo war denn die SPD, als wir bereits 1994 das PAG geändert haben, um bei uns in Bayern den Einsatz elektronischer und technischer Möglichkeiten zur Überwachung von Wohnungen Schwerstkrimineller auf den Weg zu bringen und der Polizei Handlungsmöglichkeiten zu geben? Weggetreten waren Sie, mit Nein haben Sie votiert, Demagogik getrieben, schlimme Worte gebraucht! Sie haben geglaubt, die Bevölkerung vor der wachsenden Bedrohung durch mehr „Polizeistaatlichkeit“ - und dergleichen Floskeln mehr - warnen zu müssen. Auch wenn Sie noch so große Plakate drucken und demagogische Floskeln von sich geben, wird Ihnen von der SPD kein Bürger Bayerns abnehmen, daß Sie die CSU in ihrem ernsthaften und seit Jahrzehnten bewährten Streben nach Sicherheit für die Bevölkerung übertreffen können.

(Beifall bei der CSU - Dr. Weiß (CSU): Nicht einmal erreichen können die uns!)

Auf Ausländer- und Asylpolitik gehe ich gar nicht ein, darf Ihnen aber noch, die Sie sich als Mini-Schröders mit Lafontaine-Outfit präsentiert haben, einige Zitate, nicht aus dem Rotlichtmilieu,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CSU - Widerspruch bei der SPD Dr. Kaiser (SPD): Ach du liebe Zeit!)

sondern des Herrn Schröder präsentieren. Aussage Schröder: „Wir brauchen mehr Präsenz der Polizei auf den Straßen.“ Tatsächlich werden im Land des Ministerpräsidenten Schröder aber 770 Polizeiplanstellen bis zum Jahr 2001 abgebaut. „Ausländische Kriminelle müssen raus aus Deutschland“, sagt Schröder. Als wir aber die sofortige Abschiebung von kriminellen Ausländern nach rechtskräftiger Verurteilung wollten, ist dies von der Schröder-Regierung abgelehnt worden. So könnte man noch eine Stunde mit Zitaten weitermachen. Falls Sie noch Zahlen wollen, Herr Hoderlein, gebe ich sie Ihnen gerne - auch mit Blick auf Ihre sicherheitspolitischen Aktivitäten in der Vergangenheit.

Wir nehmen die Dinge ernst und strukturieren die bayerische Grenzpolizei um. Wir haben einen Teil der an der Südgrenze freierwerbenden Beamten in die Ballungsräume versetzt. Die Polizeidichte an der tschechischen Grenze wurde ganz enorm ausgebaut. Dies zeigt, daß Sie nicht nur einen Schaufensterantrag gestellt haben, sondern wider besseres Wissen ganz böswillige und ganz böse Demagogie treiben.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD - Dr. Weiß (CSU): Die verdummen die Leute!)

Es wird Ihnen aber nicht gelingen, die bayerische Bevölkerung zu verunsichern; denn die Bevölkerung ist wegen des Verhaltens der SPD beunruhigt,

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

wenn es im Bayerischen Landtag und im Deutschen Bundestag darum geht, für die Polizei im Interesse der inneren Sicherheit mehr Möglichkeiten zu schaffen, gegen Berufskriminelle und internationale Gangster vorzugehen. Da ist bei der SPD immer Fehlanzeige. Sie sind wieder einmal mit dem Versuch gescheitert, uns irgend etwas ans Bein zu schmieren. Sollte es Ihnen mit der inneren Sicherheit in Bayern wirklich ernst sein, müßten sie dem CSU-Dringlichkeitsantrag zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Das Wort hat nun Frau Abgeordnete Rieger.,

Frau Rieger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich bin heute früh ganz schön erschrocken, als ich die Schlagzeile „SPD klagt an: Die CSU duldet kriminellen Grenztourismus“ gelesen habe. Diese Art von Wahlkampf ist nicht in Ordnung. Da will einer den anderen beim Thema innere Sicherheit übertrumpfen. Die SPD bringt mich in eine Situation,

(Dr. Weiß (CSU): Vergiß sie halt, die SPD!)

die ich mir eigentlich nicht gewünscht habe; denn jetzt muß ich den Ministerpräsidenten verteidigen, wenn ihm die SPD die Verantwortung für die entstandenen Grenzkonflikte allein in die Schuhe schieben will. An so einer unredlichen Diskussion will ich mich nicht beteiligen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CSU)

Hier wird die Unwahrheit gesagt, nur um die Bevölkerung zu verunsichern.

(Dr. Weiß (CSU): Für dumm verkauft wird die Bevölkerung!)

Auch wir GRÜNEN sind dafür, daß Menschen-, Drogen- und Waffenhändler und sonstige Kriminelle nicht über unsere Grenzen kommen. Wir haben bereits die Zusammenarbeit mit tschechischen Behörden, die Schleierfahndung, Grenzkontrollen, Fahrzeugkontrollen, die laut Bundesinnenminister verstärkt werden sollen, und neuerdings auch noch BGS-Leute zur Verstärkung an den Grenzen. Nach den Vorstellungen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN muß ein Konzept erarbeitet werden, wie Kriminalität bereits an den Grenzen eingeschränkt werden kann. Schon im Zusammenhang mit der Schleierfahndung haben wir gefordert, das Parlament ausreichend zu informieren, damit es fundierte Entscheidungen treffen kann.

Wenn an den Grenzen wirklich mehr Polizeikräfte eingesetzt werden müssen, dann werden wir dem zustimmen. Wir wollen aber das Konzept dafür sehen, und wir wollen vor allem die Resultate der Schleierfahndung endlich kennen. Diese verweigern Sie uns immer noch. Das ist mein Vorwurf an Sie, Herr Innenminister.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie spielen nicht mit offenen Karten. Sie fragen nicht, ob es sinnvoller wäre, diese Leute direkt an der Grenze einzusetzen. Ohne Ergebnisse kann ich das nicht entscheiden. Diese Forderung ergibt sich für uns aus der Diskussion. Wir wollen die Ergebnisse sehen, damit wir auch wissen, wie wir mit solchen Anträgen umgehen können. Wir werden uns bei beiden Anträgen der Stimme enthalten.

(Zuruf von der CSU: Warum denn?)

- Das ist ein Schaufensterantrag. Es wird nur gesagt, daß alles aufrechterhalten werden soll. Es werden auch wieder die intensiven Maßnahmen im Rahmen der bewährten Schleierfahndung erwähnt. Ich möchte aber zunächst einmal wissen, ob die sich überhaupt bewährt hat. Dazu haben wir im Parlament das Recht. Deshalb stimmen wir diesem Antrag nicht zu.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Der nächste Redner ist Herr Staatsminister Dr. Beckstein. Bitte, Herr Staatsminister, ich erteile Ihnen das Wort.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! An Ihren Ausführungen, Herr Kollege Hoderlein, habe ich ganz deutlich gemerkt, daß wir heute den närrischen Donnerstag haben. Ein vernünftiger Beitrag war das offensichtlich nicht.

Verehrte Frau Kollegin Schmidt, Sie haben Pech mit Ihren Generalsekretären. Beim letzten haben Sie das selbst zugegeben, aber daß Sie jetzt jemanden haben, der so dumm und ohne Sachkenntnis daherredet, kann man nur bedauern.

(Unruhe bei der SPD)

Ich will das begründen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das war die einzig gescheite Rede, die heute zu diesem Thema gehalten worden ist! - Weitere Zurufe von der SPD)

Herr Kollege Hoderlein stellt sich ans Rednerpult und weiß nicht, daß wir eine Vereinbarung mit dem Bund an der tschechischen Grenze haben. Der Bund hat eine Personalstärke an der bayerisch-tschechischen Grenze im Umfang der sonstigen Personalstärke in anderen Bereichen. Wir in Bayern verdoppeln diese Personalstärke aus unseren Landeskräften. Wir haben die Absprache, daß die grüne Grenze vom BGS kontrolliert wird, die Grenzübergänge aber von uns. Wir haben an der bayerisch-tschechischen Grenze eine doppelt so hohe Polizeidichte wie an jeder sonstigen Ostgrenze Deutschlands. Herr Kollege Hoderlein, der das nicht weiß, stellt sich hierher und sagt in verleumderischer Weise, wir kontrollierten nicht ausreichend, um kriminelle Elemente in unser Land zu lassen. Das ist entweder bodenlos dumm oder niederträchtig.

(Beifall bei der CSU)

Es gibt keine andere Grenze in Deutschland, die so streng kontrolliert wird wie diese in Bayern. Dennoch wird behauptet, aus Wahlkampfzwecken würden internationale Verbrecher ins Land gelassen. Wie weit sind Sie, Herr Hoderlein und Frau Schmidt, herabgesunken, daß Sie sich nicht von einem solchen Stil distanzieren?

(Beifall bei der CSU)

Selbst Frau Rieger, die uns in diesem Hohen Hause nicht gerade am wohlwollendsten gegenübersteht, hat beklagt, daß man so weit im Stil herabgesunken sei. Die beklagenswerte Äußerung kam sogar noch von jemandem, der vorher die Chuzpe hatte, ein Abkommen zur Führung eines fairen Wahlkampfs anzubieten.

(Dr. Hahnzog (SPD): Jetzt spricht der Abgeordnete Beckstein!)

Da kann ich nur sagen: Schämen Sie sich!

(Beifall bei der CSU)

Ich weise die Unterstellung, die Herr Kollege Maget nach einem Zeitungsartikel vor der Presse gemacht hat, es gebe bewußt zuwenig Polizeikontrollen, ausdrücklich als niederträchtig und verleumderisch zurück.

(Beifall bei der CSU)

Ihre Erkenntnisse über Niedersachsen, Herr Hoderlein, kann ich jetzt richtigstellen. Ich war gestern in Hannover und habe mir Zahlen zusammenstellen lassen, die Sie eigentlich kennen sollten. Im Moment gibt Edmund Stoiber dazu eine Pressekonferenz. Die Fakten waren auch schon in den Zeitungen zu lesen. Wenn man so wenig Informationen hat wie Sie, Herr Hoderlein, dann sollte man sich nicht ans Rednerpult stellen.

Ich möchte die Kriminalstatistik Niedersachsens mit der von Bayern vergleichen. Die Aufklärungsquote in Bayern beträgt 64,4 %, die in Niedersachsen 46,8 %. Da Sie, Herr Hoderlein, nicht wissen, was die Häufigkeitszahl ist, werde ich sie Ihnen erklären. Herr Kollege Prof. Dr. Gantzer und andere, die etwas von Sicherheit verstehen, wissen das bereits. Mit der Häufigkeitszahl wird die Zahl der Straftaten je 100 000 Einwohner gemessen. Das ist eine international übliche Kennzahl zur Messung der Kriminalitätshäufigkeit. Die Häufigkeitszahl in Bayern beträgt einschließlich der Feststellungen der Grenzpolizei 5 770, in Niedersachsen 7 480. In Niedersachsen gibt es bekanntlich keine Grenzpolizei, und damit fällt dieser Bereich weg. Bei uns ist selbst das, was als Grenzeintrittskriminalität bezeichnet wird, in der Statistik enthalten.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte Ihnen die Häufigkeitszahl einiger besonders ausgewählter eindrucksvoller Einzeldelikte nennen. Bei Raub ist die Häufigkeitszahl in Bayern 9, in Niedersachsen 24; bei Wohnungsdiebstahl liegt sie in Bayern bei 92, in Niedersachsen bei 336; beim Kfz-Diebstahl liegt sie in Bayern bei 46, in Niedersachsen bei 141; bei der Straßenstrafbarkeit liegt sie in Bayern bei 1252, in Niedersachsen bei 2669.

Herr Hoderlein, Sie sagen, die Kriminalität in Niedersachsen habe um 10% abgenommen. Sie sollten wissen - ich nehme an, daß Sie es nicht verschwiegen haben, sondern es nicht wissen -, daß Niedersachsen mit einem Trick die Statistik verändert hat. Ausländerrechtliche Verstöße werden in Niedersachsen nicht mehr von der Polizei, sondern von den Gemeinden bearbeitet. Deshalb wird der wiederholte Verstoß gegen das Asylverfahrensgesetz nicht in die niedersächsische Kriminalstatistik aufgenommen. Diese Delikte werden bei den Gemeinden als ausländerrechtliche Verstöße aufgeführt. Ich habe das wiederholt in der Innenministerkonferenz beanstandet und gesagt, diese Kriminalität müsse wenigstens in die PKS mit aufgenommen werden. Diese Verstöße sind aber nicht aufgenommen worden, weil man Zahlen schönen will.

Eine ähnliche Situation gab es vor zwei Jahren in Nordrhein-Westfalen. Dort hat man die Ausländerkriminalität dadurch „beseitigt“, indem man die Staatsangehörigkeit

nicht mehr gesondert ausweist. Solche statistischen Mausechelen wird es mit uns nicht geben. Wir verdunkeln nicht, sondern bemühen uns, die Sicherheit zu erhöhen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Das wird besonders deutlich bei Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz. Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz sind ein Kontrolldelikt. Das weiß jeder. Im letzten Jahr hat es nur zwei Fälle gegeben, in denen Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz zur Anzeige gebracht worden sind. Alle anderen Straftaten im Rauschgifthandel werden dann aufgedeckt, wenn die Polizei zum Beispiel mit verdeckten Ermittlern tätig ist. Wir fordern daher schon seit längerer Zeit, daß andere Länder die Kontrollen in der Betäubungsmittelkriminalität erhöhen. Wir führen umfangreiche Kontrollen durch. Daher haben wir in den letzten zehn Jahren einen Anstieg um 162 %, Niedersachsen aber nur um 20%. Vordergründig betrachtet, könnte man meinen, die Niedersachsen seien viel besser; eine sorgfältige Analyse zeigt die wahren Verhältnisse eindeutig.

Ich kann Sie nur einladen: Gehen Sie einmal, wie ich gestern abend, durch Hannover. Dann werden Sie sehen, daß Kontrollen dort nicht in dem Maße stattfinden, wie wir sie zum Beispiel in Schwabing, im Englischen Garten oder an anderen neuralgischen Punkten, etwa im Bahnhofuntergeschoß in Nürnberg, vornehmen, um auf diese Weise keine offene Szene entstehen zu lassen.

Dann hat man eindeutig höhere Aufgriffszahlen, die allerdings nicht für eine höhere Kriminalität sprechen, sondern lediglich das Dunkelfeld aufhellen.

Ich glaube, Herr Kollege Hoderlein, Sie werden keinen Innenminister in Deutschland finden, auch nicht Herrn Glogowski in Niedersachsen, der bestreitet, daß Bayern Marktführer in der inneren Sicherheit ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir sind völlig eindeutig ein Land, in dem die Sicherheit wesentlich größer ist als beispielsweise in Niedersachsen oder im Saarland. Wir haben zusammen mit Baden-Württemberg die niedrigste Häufigkeitsziffer, und wir haben mit weitem Abstand die höchste Aufklärungsquote. Das ist auch gut so. Wir werden uns auch in Zukunft gewaltig anstrengen, um die Sicherheit weiter zu verbessern.

Jetzt darf ich die Zahlen darstellen, weil uns die Frage der grenzüberschreitenden Kriminalität beschäftigt. Deswegen habe ich auch davor gewarnt, einen allzu schnellen Abbau der Grenzkontrollen zwischen Bayern und Österreich vorzunehmen. Da habe ich jedwede Unterstützung der SPD sehr vermißt.

(Zurufe von der CSU: Sehr richtig!)

Sie haben Ihren Mund nicht aufgetan.

Bei Passau an der österreichischen Grenze werden ab dem 1. April keine Grenzkontrollen mehr stattfinden. 15 Kilometer davon entfernt ist die Schengener Außen-grenze. Das stellt uns vor außerordentliche Herausfor-derungen.

Wir haben folgendes Konzept: Das an der Südgrenze freiwerdende Personal der Grenzpolizei soll überwiegend die Schleierfahndung im südlichen Grenzgürtel verdichten. Daneben haben wir einen mittleren Gürtel und die Ballungsräume. Auch an die Ostgrenze haben wir Leute zur Verstärkung abgestellt. Dort sind jetzt mehr als jemals zuvor tätig: 821 Beamte und 116 Tarifangestellte, daneben vom BGS gegenwärtig zirka 800 Beamte; die Zahl wird sich eher noch etwas erhöhen.

Wir unternehmen - im letzten Jahr übrigens bei stagnie-rendem grenzüberschreitenden Verkehr - große Anstren-gungen. Ich verhehle nicht, daß ich insofern ganz froh über Ihren Antrag bin. Wir bekommen nämlich in erheblichem Umfang Beschwerden über lange Warte-zeiten an den Grenzen. Ich weiß, daß das nicht ganz ein-fach ist.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist richtig!)

Ohne bauliche Veränderungen, und die gehen leider nicht so schnell, wird eine Beschleunigung nicht möglich sein. Wir können nicht jedes Fahrzeug kontrollieren, aber gleichzeitig sagen: Niemand muß warten. Natürlich entstehen dadurch Wartezeiten.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Ja!)

Ich kann Ihren Antrag wenigstens so interpretieren - das ist das einzig Gute daran -, daß Sie uns für stundenlange Wartezeiten, die da und dort entstehen - wir werden das im Osterreiseverkehr wieder erleben -, wenigstens nicht kritisieren werden. Sie sollten dann nicht behaupten, es werde nicht flexibel genug kontrolliert. So weit können nicht einmal Sie die Scheinheiligkeit treiben.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU - Dr. Weiß (CSU): Da bin ich gespannt, was da kommt!)

Zu einer Debatte über Grenzsicherheit gehört folgende Feststellung schlichtweg dazu: Wir hatten vor wenigen Wochen vier Morde bei Grenzkontrollen. Das hat zwar nicht Polizeibeamte, sondern Zollbeamte getroffen, aber das zeigt uns, daß die Brutalität im internationalen Verbrechen leider zunimmt.

Die Polizeibeamten, die an der Grenze ihren Dienst tun, verdienen ebenso unseren Dank und unsere Anerkennung wie die Beamten des Zolls, die an der Grenze Dienst tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir sollten nicht so schäbig sein, Herr Hoderlein, in dem-selben Monat, in dem vier Grenzbeamte ihr Leben gelas-sen haben, mit solchen Themen so locker umzugehen, um Wahlkampfmunition in noch dazu so unfähiger Weise zu sammeln.

(Dr. Weiß (CSU): Platzpatronen!)

Das ist kein vernünftiger Umgang.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich sage ausdrücklich: Wir stehen hinter der Polizei und ihren Kontrollen. Wir versuchen, die Kontrollen zu per-fektionieren, das heißt einerseits nach Möglichkeit Total-kontrollen zu machen, sie aber andererseits so flexibel durchzuführen, daß zum Beispiel derjenige, den man als Grenzgänger kennt, der also jeden Tag aus der Tsche-chischen Republik kommt und rechtmäßig in den Grenz-landkreisen arbeitet, ebensowenig kontrolliert wird wie derjenige, der offensichtlich oder jedenfalls mit großer Sicherheit nicht etwas Unanständiges oder Rechtswidri-ges im Sinn hat. Wir wollen nicht anstelle des eisernen Vorhangs eine ebenso dichte Kontrolle. Das würde von den Bürgern auch nicht akzeptiert. Aber wir haben eine Kontrolldichte, wie es sie sonst an keiner deutschen Grenze gibt, und die Aufgriffszahlen spiegeln das wider.

Im letzten Jahr haben wir eine erhebliche Steigerung der Illegalen festgestellt. Wir haben zunehmend Schleuser - nur um es einmal festzuhalten: In 79 Schleusungsfällen konnten wir 99 Schleuser festnehmen. Das heißt, wir unternehmen große Anstrengungen.

Die CSU hat mit ihrem Antrag recht. Die Grenzpolizisten, die nach bestem Wissen und Gewissen ihre Arbeit ver-richten, verdienen unsere Unterstützung und sollten nicht für billige, fehlgeleitete Wahlkampfluftballons mißbraucht werden.

(Beifall bei der CSU - Dr. Weiß (CSU): Bravo!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächster Redner ist Herr Kollege Hoderlein.

(Zurufe von der CSU - Dr. Weiß (CSU): Si tacuisses, philosophus mansisses!)

Hoderlein (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hölzl, Sie haben gesagt: Die OSU versteht mehr von Kriminalität.

(Heiterkeit bei der SPD - Kolo (SPD): Es sit-zen ja auch bereits genug CSU-Leute aus München ein!)

Das weiß ich nicht.

(Alois Glück (CSU): Nicht wieder unter Niveau diskutieren!)

Aber Experten haben Sie schon, ich denke an Herrn Wallner, an Herrn Bletschacher und an Herrn Kiesl.

(Beifall bei der SPD - Unruhe und Zu rufe bei der CSU - Dr. Weiß (CSU): Mies war das! - Alois Glück (CSU): Was ist denn mit Ihrem ehemaligen Landesgruppenchef Schmidt?)

Herr Staatsminister, ich habe mich nicht zu Ihrem Abkommen mit - -

(Dr. Weiß (CSU): Um Gottes willen! Das ist ja peinlich! - Alois Glück (CSU): Was ist denn mit Ihrem Herrn Dr. Cremer?)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Kollege Hoderlein, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Glück?

(Dr. Weiß (CSU): Mit Sicherheit nicht, weil er Schiß hat vor der Frage!)

Hoderlein (SPD): Sie waren vorhin nicht da, Herr Weiß.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Ich habe Sie gefragt, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen.

Hoderlein (SPD): Ich habe gesagt: diesmal nicht.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Ich habe es nicht gehört, Entschuldigung. Es ist sehr laut hier drinnen. Er gestattet keine Zwischenfrage, Herr Kollege Glück.

(Dr. Weiß (CSU): Feigling! - Alois Glück (CSU): Reden Sie mal mit dem Fraktionsmitglied Dr. Cremer zum Beispiel! Das ist doch Tiefparterre!)

Herr Kollege Hoderlein, fahren Sie fort.

Hoderlein (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Ich wollte Herrn Beckstein ansprechen. Herr Dr. Beckstein, ich habe mich nicht geäußert, weder zustimmend noch ablehnend noch verneinend noch korrigierend noch sonst irgendwie,

(Alois Glück (CSU): Und der will ein Wahlkampfabkommen!)

zu einer Absprache mit dem Bund. Ich habe mich nicht geäußert zur Aufklärungsquote. Ich habe mich nicht zur Häufigkeit geäußert.

(Dr. Weiß (CSU): Davon verstehen Sie sowieso nichts!)

Ich habe mich nicht zum Betäubungsmittelgesetz und der Statistik dazu geäußert.

(Dr. Weiß (CSU): Davon verstehen Sie auch nichts!)

Ich habe mich auch nicht geäußert zum Thema Aufgriffszahlen und sonstiges.

(Dr. Weiß (CSU): Auch davon verstehen Sie nichts!)

All das habe ich nicht aufgegriffen, weder bestätigend noch dementierend noch sonstwie.

(Dr. Weiß (CSU): Ja, Gott sei Dank!)

Ich habe zum Antrag gesprochen. Der Antrag ist klar und einfach. Er begrenzt sehr präzise unser Anliegen.

(Dr. Weiß (CSU): Ja, begrenzt!)

Dazu möchte ich noch einmal reden. Das möchte ich auch gerne gegenüber Kollegin Rieger deutlich machen.

Es ist hier nicht bestritten worden - denn es ist nicht zu bestreiten -, was ich gesagt habe. Ich habe gesagt: In der Zeit von 1993 bis 1996 ist in Bayern die Zahl der erfaßten Kriminalitätsfälle von 669 000 auf 692 000 gestiegen. Dies ist hier nicht widerlegt worden. Ich habe weiter gesagt: Das entspricht einer Steigerung um 3,35 %. Die Durchschnittszahlen der westlichen Bundesländer sind im Vergleichszeitraum, also von 1993 bis 1996, um 1,59 % gestiegen. Daraus habe ich den zulässigen Schluß gezogen: Die Kriminalitätszunahme von 1993 bis 1996 war in Bayern mehr als doppelt so hoch als im Westen der Bundesrepublik Deutschland. Das ist wahr.

(Zustimmung bei Abgeordneten der SPD - Unruhe bei der CSU)

Weiter habe ich gesagt - und sonst nichts -: Der grenzüberschreitende Verkehr nimmt dramatisch zu. Warum, weshalb, ob begrüßenswerterweise oder nicht, das ist nebensächlich. Dazu habe ich mich auch nicht geäußert. Übrigens haben Sie bestätigt, daß der grenzüberschreitende Verkehr zunimmt.

Schließlich habe ich gesagt, daß aus dem grenzüberschreitenden Verkehr eine überproportionale Zunahme an Verkehrsunfällen resultiert, von der wiederum überproportional häufig Lkw betroffen sind. Das haben Sie hier nicht widerlegt. Also stimmt diese Aussage.

(Zurufe von der CSU)

Zuletzt habe ich gesagt: Alle Maßnahmen, die Sie ergreifen - ob die gut oder schlecht sind, dazu habe ich mich nicht geäußert -, führen offensichtlich nicht dazu, daß die Zunahme der grenzüberschreitenden Kriminalität in Bayern eingedämmt wird. Die Tendenz wird eben nicht eingedämmt, sondern verstärkt sich.

(Zustimmung bei der SPD)

Das ist alles, was ich hier gesagt habe. Natürlich bin ich in Ihren Augen nicht der große Experte.

(Lebhafte Zurufe von der CSU)

- Gut, damit habe ich kein Problem. Für das, was ich gesagt habe, bin ich Experte genug; denn Sie haben nichts davon widerlegt, meine Damen und Herren von der CSU.

(Lachen bei Abgeordneten der CSU)

Sie haben abwegige Behauptungen aufgestellt, Potemkinsche Dörfer aufgebaut, Zahlen genannt, die hier nie zur Debatte standen, und damit Zusammenhänge konstruiert, die ich nie hergestellt habe.

Es bleibt der Kernvorwurf. Sie müssen mir nicht sagen, wie sehr sowohl die Bundes- als auch die bayerischen Landesbeamten, die an der Grenze tätig sind, am Leistungslimit arbeiten. Herr Kollege Schläger war viele Jahre Bürgermeister einer Grenzgemeinde, nämlich der Stadt Hohenberg. Wir können Ihnen anhand unserer Archive nachweisen, daß wir bereits seit 1991 regelmäßig Begehungen durchgeführt und im Hinblick auf die Situation an der Grenze Anträge eingereicht haben. Die Beamten dort arbeiten an ihrer Leistungsgrenze. Ich weiß das Erst vor zwei Wochen habe ich mich mit einem von ihnen unterhalten. Diesen Menschen Vorwürfe zu machen, ist völlig absurd. Das hat hier auch niemand getan. Das Gegenteil ist richtig.

Ich sage Ihnen: Angesichts der Belastung an der Grenze, angesichts der personellen und technischen Ausstattung der Dienststellen vor Ort sind Veränderungen dringend erforderlich. Es ist den Beamten nicht zuzumuten, länger unter diesen Bedingungen zu arbeiten. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD)

Nichts anderes bringt unser Antrag zum Ausdruck. Offensichtlich haben Sie ihn nicht gelesen. Er lautet:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, umgehend alle Maßnahmen zu ergreifen, die erforderlich und geeignet sind, die Kontrollen der Pkw- und Lkw-Grenzüberschreitungen an der bayerisch-tschechischen Grenze umfassend zu verstärken und damit der grenzüberschreitenden Kriminalität wirksam entgegenzutreten.

Was haben Sie dagegen zu sagen? Was haben Sie gegen die Begründung, die ich für diese Maßnahme hier angeführt habe, einzuwenden? - Nichts haben Sie zu sagen. Deswegen bitte ich Sie im Interesse unserer Bürgerinnen und Bürger, die eindeutig ein geringeres Gefühl der Sicherheit haben als früher, deswegen bitte ich Sie angesichts der Tatsache, daß die grenzüberschreitende Kriminalität zunimmt, und im Interesse der Beamtinnen, und Beamten, die an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit Dienst tun: Nutzen Sie alle Möglichkeiten, um die personelle, technische und sächliche Ausstattung vor Ort zu verbessern, damit die Kriminalität eingedämmt wird, damit das Gefühl der Sicherheit bei unseren Bürgerinnen und Bürgern erhöht wird. Das ist mein Anliegen. Das ist das Anliegen des vorliegenden Antrags. Wenn Sie ihn ablehnen, meine Damen und Herren von der CSU, lehnen Sie einen berechtigten Wunsch von uns ab.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächster Redner ist Herr Staatsminister Dr. Beckstein.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege

Hoderlein, so billig kommen Sie nicht weg, wenn Sie erst Verleumdungen austreuen und sich anschließend nur herauswinden.

(Zustimmung bei der CSU)

Sie haben sinngemäß das wiederholt, was ich bereits in meinem ersten Beitrag erwähnt habe und nun zitiere:

(Zu rufe von der SPD)

Die SPD verdächtigt die CSU-Regierung, absichtlich die Kontrollen an der bayerisch-tschechischen Grenze nicht zu verstärken, um Banden den Weg nach Bayern freizuhalten. Das vergrößere den Problemdruck und fördere so die Bereitschaft der Bürger, strengere Gesetze zu akzeptieren.

Das hat SPD-MdL Maget gesagt. In der Weise haben Sie sich vorhin geäußert. Ich sage Ihnen: Wer solche Behauptungen aufstellt, handelt niederträchtig.

(Beifall bei der CSU)

Wenn so etwas von jemandem kommt, der zuvor ein Fairneßabkommen für den kommenden Wahlkampf angeboten hat, kann ich nur sagen: Scheinheiligkeit hat einen Namen.

(Beifall bei der CSU - Frau von Truchseß
(SPD): Beckstein! - Weitere Zurufe von der SPD)

Außerdem sage ich: Wer so oberflächlich mit Fakten arbeitet, wie Sie es vorhin getan haben, der muß sich Kritik gefallen lassen. Sie haben behauptet, in Niedersachsen sei die Sicherheitslage besser und im Saarland die Steigerungsrate bei der Kriminalität geringer. Das ist schlicht falsch. So betrug im Saarland die Steigerungsrate allein im letzten Jahr 5,5 %.

(Zurufe von der SPD)

Zu Niedersachsen habe ich mich ausführlich geäußert, doch dazu haben Sie kein Wort gesagt. Wie groß ist denn die Zahl der Verstöße gegen das Ausländerrecht, die Niedersachsen aus der polizeilichen Statistik herausgenommen hat, um sie nur noch als kommunales Verwaltungsunrecht zu behandeln? Wer so daherredet wie Sie, Herr Hoderlein, muß sich sagen lassen: Sie haben keine Ahnung. Allerdings machen Sie der SPD damit viel Ehre.

(Beifall bei der CSU)

Zurück zu einer anderen Frage. Ich meine schon, daß Sie um folgende Erklärung nicht umhin kommen: Sie begrüßen es, daß die Staatsregierung das an der Grenze zur Tschechischen Republik eingesetzte Personal verstärkt hat. Die Sicherung der Landesgrenze ist im Prinzip Bundesaufgabe. Wir haben mit der Grenzpolizei die Personalstärke, die der Bund an Außengrenzen für erforderlich hält, mit eigenen Kräften verdoppelt. Das heißt: Neben dem BGS haben wir an der bayerisch-tschechischen Grenze mehr als 800 Beamte und mehr als

100 Verwaltungsangestellte. Sie tun an der Grenze Dienst, damit wir eine in Deutschland einmalige Kontroll-dichte haben.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Hoderlein zu?

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Ja, selbstverständlich.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Bitte, Herr Kollege.

Hoderlein (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Staatsminister, sind Sie erstens bereit zu akzeptieren, daß ich die genannten Verstärkungsmaßnahmen ausdrücklich begrüße? Sind Sie zweitens dazu bereit festzustellen, daß diese Verstärkung nicht ausreicht, um das Kernproblem, nämlich die trotz alledem wachsende grenzüberschreitende Kriminalität, in den Griff zu bekommen?

(Zurufe von der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Zur grenzüberschreitenden Kriminalität will ich mich nun doch etwas ausführlicher äußern. Wir haben einen deutlichen Anstieg der Zahl der Fälle von unerlaubter Einreise zu verzeichnen. Daran zeigt sich, daß die Kontrollen gut funktionieren; denn an der Grenze kann nur zurückgewiesen werden, wer nicht einreisen darf - das muß jeweils vorher festgestellt werden. Hier haben wir einen Anstieg von 42 %. Insofern haben wir es mit einer Konsequenz aus der Kontrolle zu tun. Im übrigen gibt es auch einen Anstieg der Zahl festgenommener Schleuser.

Hingegen gibt es bei den Kfz-Verschleppungen deutliche Rückgänge, wie übrigens bundesweit. Hier zeigen sich viele Erfolge der Sicherheitsbehörden, auch bundesweit. Rückgänge gibt es beispielsweise auch beim Diebstahlstourismus. Es kommt also wesentlich seltener vor, daß Menschen aus der Tschechischen Republik einreisen und in Grenznähe Ladendiebstähle oder Zechbetrügereien begehen. Hier haben wir deutliche Rückgänge.

Dann haben wir mit dem schwierigen Feld der internationalen organisierten Kriminalität zu tun, die uns große Sorgen macht und gegen die wir den Lauschangriff einsetzen wollen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Hahnzog (SPD))

Mir ist wirklich kaum glaubhaft zu machen, daß eine Partei mit dem Anspruch, sie würde etwas davon verstehen, von internationaler grenzüberschreitender Kriminalität redet, eine Partei, die nach sieben Jahren Verhandlungen

die technische Wohnraumüberwachung wieder hat platzen lassen.

(Beifall bei der CSU)

Es trifft zu, daß die Brutalität zunimmt, daß die internationale Zusammenarbeit zunimmt. Alle Innenminister in Deutschland, auch jene, die der SPD angehören, halten die technische Wohnraumüberwachung für überfällig. Hierzu gibt es einstimmige Beschlüsse der Innenministerkonferenz. Herr Glogowski hat am 26. August, nachdem wir den Kompromiß vereinbart hatten, gesagt, das sei ein Sieg des Rechtsstaats und ein schwarzer Tag für die Verbrecher.

(Dr. Hahnzog (SPD): Das war erst am 28., leider!)

Was Ihre Parteifreunde ausgehandelt haben, wird jetzt wieder gebremst. Herr Lafontaine hat verhindert, daß wir das endlich zuwege bringen. Nach sieben Jahren haben wir immer noch nicht das, was in England, Frankreich, Italien und in den USA selbstverständlich ist. Hier aber fordern Sie, wir müßten die Polizei besser ausrüsten.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Hahnzog (SPD))

Herr Hoderlein, Sie müssen sich in aller Massivität sagen lassen, daß es richtig und wichtig ist, für die innere Sicherheit zu arbeiten. Es ist gut, dabei in einen Wettbewerb einzutreten. Selbstverständlich gibt es unterschiedliche Rollen; selbstverständlich müssen Herr Gantzer und Herr Jung versuchen, andere Schwerpunkte zu setzen, um uns vermeintliche Defizite vorzuhalten und dafür zu sorgen, daß wir noch besser werden, um den Vorsprung, den Bayern in der inneren Sicherheit hat, weiter auszubauen. Dazu brauchen wir auch qualifizierte Äußerungen aus der Opposition.

Ich wehre mich aber vehement dagegen, daß man mit einer unanständigen Behauptung arbeitet und dem anderen unterstellt, er würde bewußt lockere Grenzkontrollen machen, um damit Kriminalität zu schüren. Wenn Sie auch nur einen Funken Anstand haben, dann sollten Sie sich für diese Verleumdung entschuldigen und erklären, daß Sie so etwas nicht mehr behaupten werden.

(Beifall bei der CSU - Lachen bei der SPD)

Wenn das nicht der Fall sein sollte, dann werden wir jede Frechheit auf Mark und Pfennig zurückzahlen.

(Zurufe von der SPD)

Wir werden dann sagen, die SPD sei die Partei der inneren Unsicherheit.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden sagen - und damit zitiere ich Herrn Glogowski: „Wer gegen den Lauschangriff ist, schafft für Verbrecher Freiraum.“ Das hat Herr Glogowski selbst vor laufenden Fernsehkameras gesagt. Herr Hahnzog, damit sind Sie gemeint.

Wir wollen über die innere Sicherheit ernsthaft streiten und nicht mit solch plumpen Verleumdungen.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Kollegen Dr. Gantzer das Wort. Bitte, Herr Kollege.

Prof. Dr. Gantzer (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Minister Beckstein, gerade nach Ihrem ersten Diskussionsbeitrag

(Prof. Dr. Stockinger (CSU): Der war klasse!)

hätte man, vor allem auf Ihrer Seite, große Angst haben müssen, als Ihr Minister gestern in Hannover gewesen ist. Er ist sogar unbeschädigt zurückgekommen.

(Heiterkeit bei der SPD - Zuruf von der CSU:
Der hat nur Glück gehabt! - Weitere Zurufe
von der CSU - Unruhe)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Beckstein? - Herr Abgeordneter, bitte stellen Sie Ihre Frage.

Dr. Beckstein (CSU): Herr Abgeordneter Dr. Gantzer, würden Sie Abgeordnetem Beckstein mitteilen, wie viele bayerische Sicherheitsbeamte dabei waren, um die Sicherheit des bayerischen Innenministers zu gewährleisten?

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU - Unruhe)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Kollege Dr. Gantzer, bitte fahren Sie fort und beantworten Sie die Frage.

(Fortgesetzte Unruhe)

Prof. Dr. Gantzer (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Liebe Kolleginnen und Kollegen, genau auf diese Frage habe ich gewartet,

(Lebhafte Zurufe von der CSU)

weil ich weiß, daß der Innenminister sogar in München mit seiner Leibgarde herumfährt.

(Große Heiterkeit bei der SPD - Herbert Müller (SPD): Hat er in Bayern weniger Polizeischutz als in Hannover? - Alois Glück (CSU): Jetzt sind wir allmählich auf einem ziemlich niedrigen Niveau!)

Ich war am letzten Wochenende in Hannover. Ich hatte keine Leibgarde dabei und bin auch nicht überfallen worden

(Heiterkeit bei der SPD - Zurufe von der CSU - Unruhe)

Was sich so spaßhaft anhört, ist durchaus ernstgemeint. Mit Zahlen kann man jonglieren. Ich lese Zahlen aus einem Bulletin der Bundesregierung vor; das sind bundesamtlich erfaßte Zahlen. Laut dieser Statistik gab es in Niedersachsen 1993 650 000 Straftaten und 1996 581 000 Straftaten, also 70 000 Straftaten weniger. Die Statistik von 1997 liegt noch nicht vor. In Bayern gab es 1993 670 000 Straftaten, 1996 690 000, also 20 000 Straftaten mehr. Mit Zahlen kann man also die ganze Zeit jonglieren.

Man muß dabei auch wissen, daß gerade in diesen Jahren die Grenzpolizei noch aktiv gewesen ist, die eine Aufklärungsquote von 100% hat, weil jeder, der an der Grenze festgenommen wird, ein Fall ist, der sofort registriert und aufgeklärt wird. Diese Statistik stimmt also auch nicht. Deshalb fordern wir schon seit Jahren, daß eine Statistik von der Fachwelt, von Professoren gemacht wird, nicht aber von denjenigen, welche die Statistik so erstellen, daß sie damit politisch agieren können.

(Beifall bei der SPD)

Herr Beckstein, es geht nicht an - das habe ich Ihnen schon einmal gesagt und werfe es Ihnen wirklich vor -, daß Sie gewissermaßen eine Bundesligaliste aufstellen und sagen: Die Sicherheitslage ist in Bayern gut und oben im Norden ganz schlecht. Indem Sie auf die anderen Länder einschlagen und deren Sicherheitsexperten mit Füßen treten

(Zurufe von der CSU)

- Sie reden jetzt von mir; Beckstein macht das die ganze Zeit -, verletzen Sie die Solidarität mit den Sicherheitsexperten der anderen Bundesländer. Anders ist das nicht auszudrücken.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß die Kriminalität nur bundesweit zu bekämpfen ist. Sie tun so, als ob es um Bayern eine Grenze gäbe, welche die Kriminalität abhält. Die Kriminalität ist in Deutschland ohnehin grenzüberschreitend. Die Kriminellen bewegen sich in Deutschland so, wie sie wollen. Die bayerischen Zahlen gehen darauf zurück, daß Bayern geographisch besser liegt und weniger Großstädte hat als andere Bundesländer. Es ist unfair, die bayerischen Zahlen mit jenen von Berlin, Hamburg oder dem Ruhrgebiet zu vergleichen. Bei der Verbrechensbekämpfung müssen zumindest die großen Parteien an einem Strang ziehen. Was der Innenminister tut, muß ich wirklich geißeln. Das Schlechtmachen anderer Innenminister halte ich schlichtweg für unanständig.

(Beifall bei der SPD)

Gestern war ich in Düsseldorf im Landtag bei der Konferenz der innenpolitischen Sprecher der SPD. Dabei mußte ich hören, daß Innenminister Beckstein in der Innenmini-

sterkonferenz nicht so um sich schlägt, wie er das hier darstellt. Da stellt er schon Gemeinsamkeiten heraus; da sagt er schon, daß wir die Kriminalität gemeinsam bekämpfen müssen; da muß ich hören, daß er sich mit Herrn Glogowski sogar sehr gut versteht. Herr Beckstein, ich halte es für unanständig, daß Sie die große Keule herausholen und sagen: In sechs Monaten ist die Landtagswahl, und da meiere ich alle anderen ab. Da mache ich nicht mit.

(Beifall bei der SPD - Alois Glück (CSU): Würden Sie zugeben, daß der Innenminister von Niedersachsen weniger Probleme mit Herrn Beckstein hat als mit der SPD und seiner eigenen Fraktion?)

- Herr Glück, das stimmt nicht. Herr Innenminister Glogowski hat in Niedersachsen überhaupt keine Probleme. Er wird der nächste Ministerpräsident werden.

(Unruhe)

- Herr Welnhofer, ich gestatte eine Zwischenfrage.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Zuerst frage ich. Sie gestatten also eine Zwischenfrage? - Herr Kollege Welnhofer, stellen Sie Ihre Frage.

Welnhofer (CSU): Haben Sie den begeisterten Gesichtsausdruck Ihres Kollegen Dr. Hahnzog bei Ihrer Aussage zum nächsten Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen registriert?

(Heiterkeit)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Kollege Dr. Gantzer, können Sie die Frage beantworten?

Prof. Dr. Gantzer (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Leider habe ich in diesem Augenblick nicht Kollegen Dr. Hahnzog angeschaut. Deswegen kann ich das nicht illustrieren.

Ich sage Ihnen nur eines: Sehen Sie sich an, wie die Kriminalitätsrate gerade in den letzten 15 Jahren angestiegen ist. Ich habe gesagt, die Bekämpfung der Kriminalität ist eine Bundesangelegenheit. Sie haben nicht nur einen Rekord hinsichtlich der Arbeitslosigkeit, sondern auch hinsichtlich der Kriminalität aufgestellt, und zwar gerade die letzten 15 Jahre. Für die Verbrechensbekämpfung war die Regierung in Bonn zuständig, nicht wir. Das sollten Sie sich einmal vor Augen führen und sich fragen, woher das kommt. Ursache sind auch die sozialen Probleme, die Arbeitslosigkeit usw. Ich will nicht näher darauf eingehen.

Ich möchte noch einen Punkt anführen, den ich bei der Diskussion über die Kriminalität für wichtig halte. Meines Erachtens hat Einfluß auf die Jugendkriminalität, die besonders in Bayern gestiegen ist, daß manche Leute oben, vor allem Politiker, ihre Vorbildfunktion nicht ausüben. Sie haben gelacht, als vorhin der Name Kiesel genannt wurde. Ich nenne noch den Namen Bletschacher;

Ich nenne den Namen des CSU-Stadtrats Gauck - fünf Jahre.

Ich halte es nicht für gut, was gerade passiert ist, nämlich daß jemand, der vom Gericht mit 7 000 DM abgestraft worden ist, als Ihr Landtagskandidat in München aufgestellt worden ist. Was soll sich denn die Bevölkerung denken? Es gibt Leute, die dauernd von Ihnen verteidigt werden. Schauen Sie sich nur die Endberichte Ihres Untersuchungsausschusses an. Selbst hier in München stellen Sie jemanden auf, der eigentlich keine Chance mehr haben sollte, wenn wir Politik als ernstzunehmenden Beruf ansehen, in dem solche Leute nichts zu suchen haben. Ein verdienter Abgeordneter wie Herr Dr. Matschl wird einfach abgesägt, und es wird jemand aufgestellt, der - ich kann nicht sagen: vorbestraft ist -zumindest 7 000 DM Strafe hat zahlen müssen. Wenn jemand 7 000 DM Strafe zahlen muß, weiß man genau, da ist etwas dran gewesen.

Wir alle müssen uns klarmachen, daß man auch als Politiker einen bestimmten Anspruch haben muß. Ich fordere das von Ihnen allen. Bei einem Vergleich der Kriminalitätszahlen von Bayern und Niedersachsen stelle ich fest: Niedersachsen liegt bei Null. In Bayern sind wir leider woanders, und da hat das Kind auch einen Namen, nämlich Amigo.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich mitteilen, daß nach der Behandlung der Dringlichkeitsanträge Tagesordnungspunkt 6 - Besetzung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs, Neuwahl zweier berufsrichterlicher Mitglieder - vorgezogen wird. Das wird ungefähr um 17.00 Uhr sein. Nun erteile ich Herrn Abgeordneten Alois Glück das Wort. Bitte, Herr Kollege.

Alois Glück (CSU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Gantzer, sollen wir im Ernst damit beginnen, gegenseitig Verfehlungen einzelner Mitglieder aufzurechnen? Soll ich Sie daran erinnern, daß ein ehemaliges Mitglied Ihrer Fraktion, Herr Dr. Cremer, rechtskräftig als Spion verurteilt wurde? Soll ich Sie daran erinnern, daß Ihr ehemaliger Landesgruppenchef im Deutschen Bundestag rechtskräftig wegen Millionenbetrugs in Zusammenarbeit mit Stasi-Nachfolgegesellschaften verurteilt worden ist? - Meine Damen und Herren, das ist doch ein schreckliches, primitives Niveau, auf das wir hier abgleiten.

(Beifall bei der CSU)

Sollen wir weitere Dinge dieser Art aufzählen? Das ist der Weg, auf dem man die politische Kultur in diesem Land systematisch kaputt machen kann. So kann es nicht weitergehen.

Wer hat dieses Niveau in die Debatte eingeführt? - Herr Generalsekretär Hoderlein, der scheinheilig ein Wahlkampfabkommen für faire Debatten und einen fairen Wahlkampf in Bayern beantragt hat. Wir können, wir müssen vielleicht sogar - und das nicht wegen einer

zwanghaften Rollenverteilung - im Wettbewerb der Ideen unterschiedliche Meinungen über das in der Sache Notwendige haben. Wer aber dem anderen nachsagt, er möchte aus politischen Gründen eine möglichst hohe Kriminalität, hat ein Tiefstniveau im Umgang mit dem politischen Gegner erreicht, wodurch er sich selbst disqualifiziert.

(Beifall bei der CSU)

Es geht nicht um die Interpretation von Statistiken im einzelnen. Es kann zwar unterschiedliche Wege geben, aber man darf dem anderen nicht die Redlichkeit absprechen. Bei allem Streit und bei allen guten Argumenten, die wir für die Auseinandersetzungen zum Beispiel über den richtigen Weg haben, ist niemandem von uns jemals eingefallen, Kollegen Dr. Hahnzog, der aus bestimmten Gründen den sogenannten Lauschangriff und anderes ablehnt, zu unterstellen, daß er das ablehnt, um Kriminalität zu erleichtern. Niemandem von uns ist das eingefallen. Wenn jemand das sagen würde, würde ich das im Namen der Fraktion zurückweisen.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege Dr. Hahnzog hat Beweggründe, die wir für falsch halten. Aber niemand von uns würde ihm unterstellen, daß sein Motiv ist, die Kriminalität zu fördern. Das sind zwei Paar Stiefel.

(Zuruf von Frau Abgeordneter Dr. Baumann (SPD))

Ich bitte Sie von der SPD, das Tiefstparterre politischer Diskussion zu verlassen und die persönlichen Diffamierungen zu lassen, weil wir sonst jede politische Kultur in unserem Land kaputtmachen.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge getrennt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 13/10341 - das ist der Antrag der Fraktion der SPD - seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Fraktion der SPD. Gegenstimmen? - Die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? - Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 13/10351 - das ist der Antrag der Fraktion der CSU - seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? - Die Fraktion der SPD und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Antrag angenommen.

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Maget, Hoderlein und Fraktion (SPD)

Offensive zur Förderung der Arbeitnehmerbeteiligung am Produktivvermögen (Drucksache 13110342)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Alois Glück, Riess, Kobler, Unterländer und Fraktion (CSU)

Vermögensbildung verbreitern (Drucksache 13/10349)

Werden die Dringlichkeitsanträge begründet? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Kaiser. Ich erteile Ihnen das Wort.

Dr. Kaiser (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir alle in diesem Hohen Hause bekennen uns zur sozialen Marktwirtschaft. Das Privateigentum an Produktionsmitteln ist eines ihrer grundlegenden Merkmale. Diesem Leitbild, das seit Ludwig Erhard propagiert wird, widerspricht allerdings die ungleiche Verteilung und insbesondere die starke Konzentration des Produktivvermögens.

Seriösen Schätzungen zufolge verfügen derzeit zirka 3 % der Bevölkerung in unserem Land über rund 80 % des Produktivvermögens. Das ist sozial ungerecht, verteilungspolitisch bedenklich und macht politisches Handeln notwendig. Deshalb liegen die beiden Anträge vor. Wir freuen uns, daß auch die CSU-Fraktion einen Antrag - wenn auch einen sehr unverbindlichen - eingereicht hat. Sie hat zumindest erkannt, daß hier endlich etwas geschehen muß.

Wir haben einen recht detaillierten Dringlichkeitsantrag mit konkreten Forderungen eingereicht. Über die ungleiche Verteilung des Eigentums am Produktivvermögen wird zwar seit 40 Jahren diskutiert, aber wir sind keinen Schritt weitergekommen. Im Gegenteil, die Konzentration des Produktivvermögens auf die Hände weniger steigert sich noch. Das Problem hat sich in den letzten Jahren insofern verschärft, als der Anteil der Einkommen aus Löhnen und Gehältern am Bruttoinlandsprodukt rückläufig ist. 1973 hatte die Lohnquote noch einen Anteil von 74,6 % am Bruttoinlandsprodukt, bis zum ersten Halbjahr 1997 ist dieser Anteil auf 69,2% zurückgegangen. Die Einkommen aus Vermögen und Unternehmertätigkeit wachsen also, während die Lohneinkommen zurückgehen. Wenn sich das Produktivvermögen immer stärker auf bestimmte Eigentümer konzentriert, tritt bei der Einkommensverteilung ein immer stärkeres Ungleichgewicht ein. Es herrscht dann soziale Ungerechtigkeit. Dem müssen wir entgegensteuern.

Natürlich spielt dabei auch das Steuersystem eine große Rolle. Mit Steuern und Abgaben greift der von CDU/CSU und FDP geführte Staat bei den Arbeitnehmern hart zu. Die Lohnsteuer wird in Form der Quellensteuer abgezogen. Bei den Einkommen aus Unternehmertätigkeit, insbesondere bei den Einkommen der großen Unternehmen, gehen die Einnahmen aus der veranlagten Einkommensteuer dagegen stark zurück. Dies führt dann auch zu einer entsprechend ungleichen Vermögensverteilung in

der Bundesrepublik. Deshalb ist es außerordentlich wichtig, daß endlich Initiativen ergriffen werden.

(Hofmann (CSU): Ihre Partei hat hier aber wenig Interesse!)

- Herr Kollege Hofmann, ich hoffe, daß Sie mir wenigstens zuhören. Bis jetzt sind Sie noch Regierungspartei. Das wird sich zwar im Herbst ändern, jetzt aber können Sie noch etwas unternehmen.

(Lachen und Zurufe von der CSU - Nätscher (CSU): Wenn ihr so weitermacht, dann bleibt es so, wie es jetzt ist!)

Das Problem verschärft sich dadurch, daß auch über unsere Alterssicherungssysteme diskutiert werden muß. 2010 oder 2015 wird es aufgrund der demographischen Entwicklung schwierig sein, bei dem Umlagesystem der gesetzlichen Rentenversicherung das bisherige Niveau zu halten. Momentan haben wir noch keine solche Situation, die jetzige Misere ist nur verursacht durch die Plünderung der Sozialkassen infolge der deutschen Einheit. Wenn sich die demographische Entwicklung aber nicht ändert, kann diese Situation später einmal eintreten. Deshalb ist es besonders wichtig, daß die Alterssicherung der Arbeitnehmer nicht nur auf der Rentenversicherung basiert, sondern auf einem zweiten Standbein, nämlich einer zusätzlichen Altersversorgung über Einnahmen aus Produktivvermögen. In dieser Zielsetzung sind wir uns voll einig.

Meine Damen und Herren von der CSU, Ihr Antrag geht aber über eine Deklamation in den ersten drei Spiegelstrichen nicht hinaus. Die Staatsregierung wird gebeten, „sich für eine breite Beteiligung der Bevölkerung am Produktivvermögen einzusetzen, mit dem Ziel - usw. Es kommen dann noch ein paar Punkte. Ich gehe davon aus, daß Sie in dieser Frage die gleichen Ziele verfolgen wie wir auch. Allerdings müssen Sie dann auch einige Instrumente angeben.

Im zweiten Teil Ihres Antrages nennen Sie als Instrumente die Erweiterung der Anlagemöglichkeiten auf Pensionssondervermögen und aktiengestützte Beteiligungen sowie die Erhöhung der Einkommensgrenzen und förderfähigen Höchstbeträge. Das ist richtig. Es hilft aber wenig, wenn einerseits die Anlagemöglichkeiten erweitert werden, gleichzeitig jedoch bei der Erhöhung des Steuerfreibetrages nur ein Minischritt von 300 auf 500 Mark gemacht wird. Damit ändert sich an der von uns beklagten Situation der ungleichen Vermögensverteilung gar nichts. Ihre Forderungen sind nur politische Alibiforderungen. Sie machen keinen weiteren Schritt in die richtige Richtung. Dennoch werden wir Ihrem Antrag zustimmen, weil wir wenigstens dafür dankbar sind, daß Sie das Problem erkannt haben.

Wesentlich weiter kommen wir mit Ihrem Antrag nicht. In Bonn gibt es nun einmal einen Reformstau. Sie kommen nicht weiter. Sie können sich mit der FDP nicht einigen. Herr Rexrodt blockt alles ab und führt Sie in vielen Bereichen der Wirtschafts- und Sozialpolitik am Nasenring vor. Immerhin haben Sie das Problem erkannt, und das wird von uns auch dankbar anerkannt.

Welches sind nun unsere Vorschläge, die wir mit unserem Antrag einbringen wollen? Im übrigen sind unsere Forderungen identisch mit den Forderungen, die unsere Bundestagsfraktion schon vor eineinhalb Jahren im Deutschen Bundestag eingebracht hat. Sie hätten also auch dort Gelegenheit gehabt, diesem Antrag zuzustimmen.

Erstens geht es uns um die Erhöhung der materiellen Anreize. Wir wollen die Einkommensgrenzen für den Anspruch auf vermögenspolitische Leistungen von 50 000 auf 100 000 DM erhöhen. Warum soll die Grenze bei 100 000 DM liegen? Diese Frage ist sehr einfach zu beantworten. Der Steuer- und Abgabenstaat greift insbesondere bei den Leistungsträgern, den gut verdienenden Facharbeitern mit einem Einkommen bis zu 100 000 DM zu. Dieser Betrag liegt ungefähr an der Versicherungspflichtgrenze.

Von jeder Mark, die bis zur Versicherungspflichtgrenze zusätzlich verdient wird, werden ungefähr 60 Pfennige vom Staat kassiert. Herr Kollege Christ, das haben Sie unter Verantwortung der CSU fertiggebracht. Sie haben die Sozialkassen für die deutsche Einheit geplündert. Für die Leute, die zwischen 50 000 und 100 000 DM verdienen, muß eine verstärkte Vermögensbildung erfolgen. Der Förderhöchstbetrag soll auf 1 200 DM erhöht werden. Sie wollen dagegen nur 500 DM. Der Steuerfreibetrag nach § 19 a des Einkommensteuergesetzes soll auf 1 000 DM heraufgesetzt werden.

Nicht nur wir als Politiker tragen Verantwortung für die Beteiligung der Arbeitnehmer am Produktivvermögen, in gleichem Maße sind auch die Tarifpartner dafür verantwortlich. Der Gesetzgeber ist aufgefordert, die Handlungsmöglichkeiten der Tarifvertragsparteien für vermögenspolitische Vereinbarungen zu regeln und abzusichern. Klarzustellen ist, daß Tarifverträge zur Begründung überbetrieblicher Vermögensbeteiligungen rechtlich zulässig sind und daß sich die Regelungsbefugnis der Tarifvertragsparteien auch auf Tarifverträge über gemeinsame Einrichtungen und Vermögensbildungsfonds erstreckt.

Darüber hinaus sind solche Fonds auch dann uneingeschränkt zu fördern, wenn die Tarifvertragsparteien die obligatorische Anlage der vermögensbildenden Leistungen in solche Fonds verbindlich festlegen. Der Gesetzgeber muß also die Voraussetzungen schaffen, damit solche überbetrieblichen Fonds zur Beteiligung der Arbeitnehmer am Produktivvermögen auch tarifvertragsrechtlich geschaffen werden können.

Wir alle kennen die Vorbehalte gegenüber einer Beteiligung der Arbeitnehmer an Aktien des eigenen Unternehmens. Wenn im Unternehmen etwas schiefgeht, verliert der Arbeitnehmer nicht nur seinen Arbeitsplatz, sondern vielleicht auch noch seine Rücklagen für die Altersversorgung. Wenn wir schon mehr Produktivvermögen in Arbeitnehmerhand schaffen wollen, müssen wir durch Regelungen auch dafür sorgen, daß das Mitarbeiterkapital gegen Insolvenzen gesichert und vor schmälern den Verlusten geschützt wird.

So gibt es zum Beispiel den Sicherungsfonds für Betriebsrenten in Köln. Wenn eine Firma in Vergleich oder Konkurs geht und die Rückstellungen des Unternehmens für die Altersversorgung der Mitarbeiter obsolet geworden sind, greift dieser Sicherungsfonds ein. Etwas ähnliches brauchen wir für die Beteiligung der Arbeitnehmer am Unternehmen selbst, also am Aktienkapital, am GmbH-Kapital oder bei einer Personengesellschaft in Form der Kommanditanteile.

Diese drei Maßnahmen schlagen wir konkret vor, um zu zeigen, daß wir die Problematik ernst nehmen. Diese Probleme spielen zwar in Sonntagsreden sehr gerne eine große Rolle, bisher sind aber keine entscheidenden Schritte nach vorne gemacht worden. Im Gegenteil, die Möglichkeiten der Vermögensbildung sind in den letzten Jahren aus finanzpolitischen Gründen noch eingeschränkt worden. Meine Damen und Herren, laßt uns deshalb umsteuern in die richtige Richtung. Wir bitten den Bayerischen Landtag und insbesondere die CSU-Fraktion um Zustimmung zu unserem Antrag, damit wir endlich konkrete Schritte in die richtige Richtung unternehmen können.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächster Redner ist Herr Kollege Kobler. Bitte, ich erteile Ihnen das Wort.

Kobler (CSU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Dr. Kaiser, ich gebe Ihnen in der Auffassung auf jeden Fall recht, daß es ständige Herausforderung und Aufgabe der Politik sein muß, die Vermögensbildung, die Eigentumsbildung weiterzuentwickeln. Ich muß Ihnen aber zugleich sagen, daß es in den letzten vier Jahrzehnten gerade die Union war, die die Pionierfunktion im Ausbau und der Fortentwicklung der Vermögensbildung wahrgenommen hat, wenngleich es auch zutreffen mag, daß in den letzten Jahren vielleicht zuwenig getan wurde und sich das Eigentum auseinanderentwickelt hat. Sie haben die Zahlen genannt; ich möchte Sie nicht weiter strapazieren. In der Tat ist es so, daß rund die Hälfte der Bevölkerung nur 4 % des Volkseinkommens hat; daran gibt es nichts zu rütteln.

Bei der Eigentumsbildung gibt es Handlungsbedarf; ich meine aber, daß es gerade die CSU in diesem Haus war, die immer wieder Initiativen dahin gehend ergriffen hat. Ich darf an den Antrag vom Dezember 1996 auf Drucksache 13/6903 erinnern, der fordert, die Bedingungen für eine stärkere Beteiligung der Arbeitnehmer am Produktivvermögen entscheidend zu verbessern.

Nun geht es nicht darum, daß die Vermögensbildung auf Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beschränkt bleibt, sondern wir gehen mit unserem heutigen Antrag weiter und sagen: Alle Bürgerinnen und Bürger müssen miteingeschlossen werden; man kann dies nicht nur auf die Arbeitnehmer beschränken.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, die Konsequenz aus diesen unterschiedlichen Eigentumsverhältnis-

sen oder Vermögensentwicklungen kann eigentlich nur sein, mit den Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft die Schaffung von Eigentum durch neue Maßnahmen, durch neue Impulse zu stärken. Wir unterstützen die von der Bayerischen Staatsregierung zum Wochenanfang gegebenen Signale, „Initiative Bayern Arbeit“, auf baye-rischer Ebene entsprechend tätig zu werden, aber auch auf den Bund entsprechend einzuwirken und sich für eine breite Beteiligung der Bevölkerung am Produktivvermögen mit dem Ziel einzusetzen, Herr Kollege Kaiser, Anreize zu schaffen, die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen durch eine bessere Eigenkapital-, aber auch durch eine bessere Wagniskapitalausstattung zu erhöhen.

Dies ist ein Grundsatz. Dazu haben Sie eigentlich nichts gesagt. Oberstes Ziel muß es sein, die Eigenkapitalausstattung der Betriebe zu verstärken und auf der anderen Seite die Vermögensbildung durch Beteiligung am Produktivkapital einer wesentlich breiteren Schicht zugänglich zu machen. Ich meine, Ihr Antrag enthält doch wieder Strukturen und ein Korsett, die dies nicht ermöglichen.

Wir von der CSU sind überzeugt, daß der Aufbau und der Ausbau der Vermögensbildung durch Beteiligung am Produktivvermögen ein guter Ansatz für mehr Beschäftigung ist, weil sich auf der einen Seite die Tarifpartner bei der Lohnentwicklung zurückhalten können, auf der anderen Seite aber die Kapitalausstattung wesentlich verbessert werden kann. Es muß darum gehen, die Dinge nicht aus dem Zusammenhang zu nehmen, sondern die Eigenkapitalbildung zu verbessern und die Wettbewerbsfähigkeit im Rahmen der Globalisierung der Märkte sinnvoll zu erhöhen, und zwar durch maßvollere Tarifabschlüsse, die sich dann einstellen, wenn ein Teil des Einkommens in das Produktivvermögen eingeht.

Herr Kollege Kaiser, Sie haben dazu leider - ich weiß nicht warum - wenig oder gar nichts zum Ausdruck gebracht. Wir von der CSU sind der Meinung, daß die Tarifvertragsparteien aufgrund dieser Problematik wesentlich stärker an der Findung entsprechender flexibler Modelle mitwirken müssen. Wir können sie nicht unbeteiligt lassen, dies kann nicht nur Sache der Politik sein. Hier müssen die Gewerkschaften und die Arbeitgeber mitwirken; sie dürfen nicht außen vor gelassen werden.

Ich betrachte jetzt beide Dringlichkeitsanträge. Mit der Initiative müssen vor allem auch der jüngeren Generation Perspektiven aufgezeigt werden für eine individuelle Altersvorsorge auf der Basis, die auch sie angesprochen haben. Wir müssen erkennen, daß die gesetzlichen Rentenversicherungssysteme aufgrund der demographischen Entwicklung eben nicht mehr ausreichen. Wir müssen zusätzliche Säulen schaffen und eben die private Absicherung attraktiver machen, durch bestimmte Anreize fördern und bestehende Hemmnisse beseitigen.

Unser Antrag unterstützt vor allem auch die neue „Initiative Bayern Arbeit“, auf den Bund einzuwirken, den Steuerfreibetrag spürbar von 300 DM auf 500 DM anzuheben. Ich habe persönlich Verständnis dafür, daß Sie als Opposition und 1200 DM oder noch mehr fordern; aller-

dings haben Sie nicht dargestellt, wie Sie dies finanzieren wollen. Natürlich ist es Aufgabe der Opposition, mehr zu fordern. Aber ich meine, das, was wir fordern, nämlich fast eine Verdoppelung der Freibeträge, ist ohnehin ein sehr ansehnlicher Betrag.

Ferner fordern wir die Umwandlung der Arbeitnehmersparzulage in eine allgemeine Vermögenszulage. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, dies sollte man sich ein wenig durch den Kopf gehen lassen. Unser Antrag geht wesentlich weiter. Wir wollen eine allgemeine Vermögenszulage für alle Bevölkerungsschichten, nicht nur auf diejenigen beschränkt, die den Arbeitnehmerstatus haben.

(Wahnschaffe (SPD): Also auch die Millio-näre!

- Herr Kollege Wahnschaffe, Sie wollen die Einkommensgrenzen beträchtlich erhöhen. Da sind wir ebenfalls etwas maßvoller. Ich bin der Meinung, daß auch die Einkommensgrenzen zu erhöhen sind, aber auf 50 000 oder 100 000 DM hochzugehen, wie Sie es beantragen, ist ein wenig - ich sage das vorsichtig - unredlich.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, unser Antrag ist ein wichtiger Schritt zur Umstrukturierung bzw. zum Umbau des Sozialstaates. Wir erwarten davon eine größere Attraktivität und einen größeren Schub bei den einfacheren Bevölkerungsschichten, Eigentum und Vermögen zu schaffen. Unser Antrag, um dessen Zustimmung ich Sie bitte, ist ferner ein Impuls, die Staatsregierung gegenüber Bonn zu stärken, weiterhin Triebfeder beim Ausbau der Arbeitnehmerbeteiligung am Produktivvermögen zu sein.

Ihr Antrag, Herr Kollege Dr. Kaiser, mag auf den ersten Blick ein wenig interessant aussehen; aber - ich fasse zusammen - er bezieht sich nur auf Arbeitnehmer. Wir wollen nicht, daß allein die Arbeitnehmer erfaßt sind. Wir wollen, daß alle Bürger, auch diejenigen, die zum Beispiel wegen Familienarbeit dauerhaft oder vorübergehend aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, Chancen für eine intensivierte Produktivvermögensbildung erhalten bzw. eröffnet bekommen.

Sie haben die Tarifvertragsparteien nicht immer mit angesprochen. Ich meine, diese müssen in das Boot hinein. Zur Absicherung des Mitarbeiterkapitals stellen Sie bereits im Vorfeld wieder Schranken auf. Herr Kollege Kaiser, damit ersticken Sie eine flexible Handhabung der Fortentwicklung der Vermögensbildung im Keime.

Ohne entsprechende Portion Risikobereitschaft - also schon wieder mit angezogener Bremse - wird es kaum gelingen, zur gerechteren Vermögensverteilung zu kommen. Die Anhebung der Einkommensgrenzen und die Festlegung auf bestimmte Beträge, wie Sie es wollen, müssen finanzierbar sein. Sie wollen die Grenze bei 100 000 Mark bei Verheirateten. Sie gehen weit über das Ziel hinaus und schränken mehr oder minder die Chancen der einfachen Gruppen zur Vermögensbildung wieder ein. Sie dünnen aus und machen die Vermögensbildung bestimmten Spitzengruppen auf Kosten der einfachen Leute zugänglich. Das ist klar. Die obligatorische Anlage

von Beträgen in bestimmten Fonds, wie die SPD das will, widerspricht der von uns gewünschten Wahlfreiheit und verhindert die freie Wahl zwischen betrieblichen und überbetrieblichen Anlagen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Dr. Kaiser?

Dr. Kaiser (SPD): Herr Kollege Kobler, da Sie jetzt kritisieren, daß wir uns bei diesem Antrag nur auf die Beteiligung der Arbeitnehmer konzentrieren, frage ich Sie, warum Sie heute vormittag unseren Antrag mit der Begründung abgelehnt haben, die Grenzen für das Wagniskapital seien zu hoch, während wir meinten, daß alle, die den Existenzgründern 12 000 DM zur Verfügung stellen, dies steuerlich geltend machen können. Ihre Argumentation von heute vormittag widerspricht der von heute nachmittag.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Kollege, bitte.

Kobler (CSU): Herr Kollege Dr. Kaiser, Sie gehen vom Thema ab. Sie müssen zur Kenntnis nehmen, daß es im Antrag nicht darum geht, eine „Schmalspur-Vermögensbildung“ für Arbeitnehmer festzulegen, sondern einer breiten Schicht - auch der Hausfrau -, die Möglichkeit zu eröffnen.

(Dr. Kaiser (SPD): Das kann man doch machen!)

Dazu ist es nicht möglich, den Betrag auf 100 000 DM festzulegen, wie Sie es als Opposition verständlicherweise fordern. Darin unterscheiden wir uns. Als Opposition können Sie natürlich mehr fordern.

Zurück zum CSU-Antrag. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, hier wird ein Weg vorgegeben, die Eigenkapitalbildung zu verbessern, langfristig Vermögen gerechter zu verteilen, damit den sozialen Frieden zu sichern und Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern. Nach unserer Vermögensbildungsphilosophie müssen folgende Bedingungen erfüllt sein: Die Sparer, das heißt die Kapitalgeber, und die Unternehmer, die Kapitalnehmer, müssen zum einen frei über das Ob und Wie entscheiden können. Das ist einer der obersten Grundsätze. Wir wollen keine Kettung.

Zum zweiten müssen alle Anlageformen sowie steuerliche Anreize den breiten Kreisen der Bevölkerung offenstehen, um entsprechend der Vision Ludwig Erhards „eine Gesellschaft von Teilhabern“ zu schaffen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Hahnzog (SPD))

Ich meine, Kollege Dr. Kaiser, hemmende Ursachen müssen deshalb schleunigst beseitigt werden, damit Anreize geschaffen werden können. Das wird mit unserem Antrag erreicht. Sie produzieren mit Ihrem Antrag

dagegen Hemmnisse; deshalb können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen.

Präsident Böhm: Die Behandlung der Dringlichkeitsanträge war für die Zeit zwischen 14.00 und 17.00 Uhr vorgesehen. Wir haben 17.00 Uhr bereits überschritten. Wir müssen deswegen die weitere Behandlung abbrechen und den Antrag in die Ausschüsse verweisen, wie das üblich ist.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 6

Besetzung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs; Neuwahl zweier berufsrichterlicher Mitglieder

Herr Ministerpräsident Dr. Stoiber hat mit Schreiben vom 29. Dezember 1997 mitgeteilt, daß am 21. Oktober 1997 die Richterin am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof Frau Dr. Sybille von Heimburg zur Richterin am Bundesverwaltungsgericht ernannt wurde und damit zugleich als berufsrichterliches Mitglied des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs ausgeschieden ist.

Die Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs schlägt als Nachfolger den Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof Herrn Michael Happ vor.

Außerdem hat Herr Ministerpräsident mitgeteilt, daß mit Ablauf des 31. Januar 1998 der Präsident des Oberlandesgerichts Nürnberg, Herr Wolfgang Peter Schaffer, in den Ruhestand getreten und damit ebenfalls als berufsrichterliches Mitglied des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs ausgeschieden ist.

(Anhaltende Unruhe)

- Wir befinden uns in der Plenarsitzung und nicht in einer allgemeinen Plauderstunde.

Als Nachfolgerin schlägt die Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs die Richterin am Bayerischen Obersten Landesgericht Frau Constanze Angerer vor.

Die Richter-Wahl-Kommission hat in ihrer Sitzung am 11. Februar 1998 den Vorschlägen der Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs mehrheitlich zugestimmt und beschlossen, dem Plenum zu empfehlen, diese Wahlvorschläge anzunehmen. Die SPD-Fraktion hat in der Sitzung der Richter-Wahl-Kommission als Gegenkandidaten zu Herrn Michael Happ Herrn Eckart Stevens-Bartol, Vorsitzender Richter am Landessozialgericht, vorgeschlagen.

Wir kommen damit zur Wahl. An Ihrem Platz finden Sie einen gelben und einen roten Stimmzettel vor, auf dem die vorgeschlagenen Kandidaten aufgeführt sind. Außerdem enthält Ihre Stimmkartentasche eine gelbe Namenskarte, die für die Wahl zu verwenden ist. Besteht Einverständnis, daß wir nur einen Wahlgang durchführen und beide Stimmzettel gleichzeitig abgegeben werden? - Damit besteht Einverständnis.

Urnen für die Namenskarten und für die Stimmzettel befinden sich auf beiden Seiten des Sitzungssaals im Bereich der Eingangstüren. Ich bitte, sowohl die Namenskarte als auch die beiden Stimmzettel nicht selbst in die Urnen einzuwerfen, sondern diese den hierfür bereitstehenden Schriftführern und Mitarbeitern des Landtagsamts auszuhändigen. Nur so kann der ordnungsgemäße Ablauf des Wahlvorgangs sichergestellt werden. Wir beginnen nun mit der Wahl. Hierfür stehen 5 Minuten zur Verfügung.

(Abstimmung von 17.07 bis 17.12 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Wahl ist beendet. Die Auszählung der Stimmzettel erfolgt außerhalb des Plenarsaals. Die Wahlergebnisse werden später bekanntgegeben. Zwischenzeitlich fahren wir in der Tagesordnung fort.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 4 b

Gesetzentwurf der Staatsregierung

über die Bayerische Verwaltungsschule (Drucksache 13/10280)

- Erste Lesung -

Der Gesetzentwurf wird von seiten der Staatsregierung begründet. Das Wort hat Herr Staatssekretär Regensburger.

Staatssekretär Regensburger (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bayerische Verwaltungsschule bildet neben der Bayerischen Beamtenfachhochschule einen großen Teil des Nachwuchses für die staatliche und kommunale allgemeine innere Verwaltung in Bayern aus und fort. Die Rechtsverhältnisse dieser Schule, deren Anfänge bis in das Jahr 1920 zurückreichen, werden durch das Gesetz Nummer 15 über die Bayerische Verwaltungsschule aus dem Jahr 1945 geregelt. Dieses im wesentlichen unverändert gebliebene Gesetz ist deutlich durch die damalige Entstehungszeit geprägt.

Es hat sich in den letzten Jahren immer deutlicher gezeigt, daß dieses Gesetz reformbedürftig ist. So entspricht es beispielsweise nicht mehr dem heutigen Verständnis einer Selbstverwaltungskörperschaft, daß das Staatsministerium des Innern die Satzung für diese Körperschaft erläßt und den Vorsitzenden des Verwaltungsrats ernennt. Es ist schwer verständlich, daß nur der Freistaat, die Landkreise und die kreisfreien Städte, nicht aber die kreisangehörigen Gemeinden und die Bezirke Träger der Schule sind. Als problematisch hat sich auch das bisherige Finanzierungssystem der Verwaltungsschule erwiesen, die sich gegenwärtig ausschließlich über Kursteilnehmergebühren finanziert.

Der Gesetzentwurf der Staatsregierung trägt den heutigen Anforderungen an die Verwaltungsschule als Aus- und Fortbildungseinrichtung besser Rechnung und stärkt

vor allem ihre Eigenverantwortung als Selbstverwaltungskörperschaft. Wir wollen eine Reform im Detail durchführen, ohne dabei Bewährtes aufzugeben. Danach sollen künftig neben dem Freistaat Bayern, den kreisfreien Gemeinden und den Landkreisen auch die kreisangehörigen Gemeinden und die Bezirke als Träger der Bayerischen Verwaltungsschule fungieren.

Die Aufgaben der Schule werden neu definiert. Die Zusammensetzung des Verwaltungsrats wird an die geänderte Trägerstruktur angepaßt. Die bisher unbegrenzte Amtsdauer seiner Mitglieder wird auf sechs Jahre festgelegt. Dem Status der Schule als Selbstverwaltungskörperschaft entsprechend erläßt diese künftig ihre Satzung selbst. Das vorsitzende Mitglied des Verwaltungsrats und seine Stellvertreter werden aus der Mitte des Verwaltungsrats gewählt. Wie bereits seit 1996 erfolgreich praktiziert, wird die Schule von einem Ein-Personen-Vorstand geleitet, dem die abschließende Entscheidungskompetenz innerhalb der Schulverwaltung und die Verantwortung gegenüber dem Verwaltungsrat der Bayerischen Verwaltungsschule zukommt.

Schließlich soll die Möglichkeit der Erhebung von Umlagen finanzielle Engpässe durch einen von der Schule nicht zu vertretenden Teilnehmerrückgang vermeiden und zur Deckung von notwendigen Vorhaltekosten für Personalverwaltung und Bereithaltung der Aus- und Fortbildungsstätten beitragen. Die Umlagen werden auch die kreisangehörigen Gemeinden und die Bezirke als neue Mitträger der Schule aufbringen. Eine Einnahmeerhöhung durch die Umlageerhebung ist für die Schule nicht beabsichtigt. Vielmehr sollen die Gebühren in der Größenordnung der Umlageerhebung gesenkt werden. Die Umlageerhebung soll deshalb kostenneutral erfolgen.

Der Bayerische Senat hat zu dem Gesetzentwurf gutachtlich Stellung genommen. Er hält die Neufassung des Gesetzes für notwendig und befürwortet die Ausdehnung der Trägerschaft auf die kreisangehörigen Gemeinden und Bezirke sowie die Stärkung der Eigenverantwortung der Bayerischen Verwaltungsschule. Eine Reihe von Anregungen des Senats, insbesondere zur Finanzierung der Schule, hat die Staatsregierung aufgegriffen und im vorliegenden Gesetzentwurf berücksichtigt.

Die bayerische Verwaltung genießt nicht nur in Bayern sondern auch darüber hinaus einen sehr guten Ruf. Daran hat die Verwaltungsschule, die ihr Aus- und Fortbildungsprogramm ständig den neuen Entwicklungen und Erfordernissen anpaßt, einen wesentlichen Anteil. Umfassend aus- und fortgebildetes Personal kommt dem einzelnen Bürger unmittelbar zugute. Wir sind davon überzeugt, daß wir mit dem Gesetz eine gute Grundlage dafür schaffen, daß die Verwaltungsschule auch in Zukunft das Personal ihrer Träger qualifiziert auf die beruflichen Herausforderungen im öffentlichen Dienst vorbereiten kann.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Die Redezeit beträgt pro Fraktion fünf Minuten. Das Wort hat Herr Kollege Odenbach.

Odenbach (SPD): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die bisherige Rechtsgrundlage für die Bayerische Verwaltungsschule stammt aus dem Jahr 1945. Ich halte es für richtig, daß die kreisangehörigen Gemeinden und die Bezirke durch die neue Regelung Mitglieder der Schule werden. Sie werden künftig im Verwaltungsrat einen Sitz und eine Stimme haben. Bisher waren sie nur Gebührenzahler ohne Rechte.

Damit erschöpft sich allerdings der Ansatz des Entwurfs zur Verbesserung der Struktur des Verwaltungsrates. Gewerkschaften, Lehrende und Lernende sind in diesem Verwaltungsrat offenbar nicht erwünscht und deshalb nicht vorgesehen. Da das Gesetzesvorblatt bei der veralteten Struktur erklärend auf das Entstehungsjahr 1945 mit einem Rückgriff auf das Jahr 1920 verweist, ist es für den Geist, der diese Schule in Zukunft prägen soll, um so notwendiger, die Vorstellungen von einem modernen Staatswesen und einer leistungsfähigen öffentlichen Verwaltung in dieses Gesetz einzubringen. Nur so kann eine programmatische Wirkung erreicht werden.

Daher begrüßen wir die Vergrößerung der Selbstregulierungskompetenzen für die Bayerische Verwaltungsschule, insbesondere das Recht dieser Schule, sich selbst eine Satzung zu geben. Wir begrüßen auch die eigentlich selbstverständliche Möglichkeit, externe Lehrkräfte in das Lehrpersonal einzubeziehen. Des weiteren begrüßen wir, daß die Amtszeit der Mitglieder des Verwaltungsrats auf sechs Jahre begrenzt wird. Bisher war diese Amtszeit unbegrenzt. Dies war in unserem Lande einmalig.

Die Leitung der Schule soll dem Vorstand künftig nicht auf Dauer, sondern für zwei Amtsperioden von jeweils fünf Jahren übertragen werden. Dies ist dem Kommentar zu entnehmen. Im Gesetz selbst ist leider keine diesbezügliche Regelung zu finden. Außerdem gilt diese Regelung nur für die Besoldungsordnung B, nicht jedoch für den Leiter, der bisher in A 16 mit Zulage eingestuft wurde. Im Gesetzentwurf fehlt auch eine erläuternde Passage über den Leiter. Es fehlt eine eindeutige Aussage, wer künftig das Recht haben soll, den Leiter der Verwaltungsschule zu ernennen. Das ist erstaunlich.

Damit möchte ich zu einigen Auffälligkeiten des Entwurfs kommen, die offenbar noch stärker den Geist der Entstehungszeit - 1945, vielleicht sogar 1920 - atmen. Im Gesetzentwurf ist das hierarchische Prinzip für die Leitung der Verwaltungsschule durch einen Vorstand festgelegt. Da hätten wir uns mehr Mut und Experimentierfreude für eine kollegiale Leitungsform gewünscht. Beim Hochschulgesetz diskutieren wir gerade darüber. Vorbildfunktion bei kollegialer Leitungsform hätte der Bayerischen Verwaltungsschule gut angestanden.

Doch auch die Lehrkräfte, von denen in Zukunft ein großer Teil hauptamtlich tätig sein wird, werden nicht mit Vertretungsrechten einbezogen, noch weniger die künftigen Schüler oder Lernenden. Obwohl das alles erwachsene

Menschen sind, werden ihre Meinung, ihr Sachverstand und ihre Rechte nicht berücksichtigt. Von daher gesehen müssen wir uns schon fragen, ob die Struktur eines Ein-Personen-Vorstands, der mit Schlankheit begründet wird, eine zeitgemäße Leitungsform für die Schule im speziellen und für die Zukunft im allgemeinen sein kann, auch wenn diese Struktur erst 1996 geschaffen wurde; denn vorher gab es zwei gleichberechtigte Direktoren.

Auf zwei Mängel will ich deutlich hinweisen und Verbesserungsvorschläge machen. Wir halten es für unbedingt erforderlich, daß das Gesetz in bezug auf den Verwaltungsrat ergänzt wird. Dem Verwaltungsrat müssen auch zwei Vertreter der Gewerkschaft angehören. Denn diese sind in Fragen der beruflichen Aus- und Weiterbildung auf jeder Ebene zu beteiligen. Die Bayerische Verwaltungsschule ist eine Einrichtung der beruflichen Bildung. Folglich geht es nicht an, daß die gewerkschaftlichen Vertreter von der Gestaltung der Lehrpläne ausgeschlossen werden. Weiterhin ist es auf jeden Fall geboten, daß Lehrende und Lernende jeweils Sitz und Stimme im Verwaltungsrat haben.

Als nicht gerade zukunftsweisend kann man auch die Sprache des Textes bewerten. Frauen, Beamtinnen, Leiterinnen kommen darin nicht vor. Die Begründung dafür lautet: bessere Lesbarkeit. Wir müssen darauf achten, daß bei der Umsetzung des Gesetzes Lesbarkeit nicht mit Besetzbarkeit verwechselt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir hätten uns gewünscht, daß die Verfasser des Gesetzentwurfs wenigstens einen Hauch von verbaler Gleichstellung verbreiten. Erfreulich ist eine wesentliche Aussage im Vorblatt, die unserer Grundeinstellung recht gibt - ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten -:

Präsident Böhm: Ich erinnere Sie an den Ablauf der Redezeit.

Odenbach (SPD): „Als vom Staat und von den Kommunen genutzte und getragene Einrichtung erfüllt die Bayerische Verwaltungsschule einen gesetzlichen Ausbildungsauftrag und damit eine nicht gewinnorientierte Aufgabe der Daseinsvorsorge.“ Diese Grundhaltung wünschen wir uns auch in anderen Bereichen der Verwaltung. Denn eine überzogene Privatisierungseuphorie bringt den Bürgerinnen und Bürgern am Ende nur mehr Ausgaben und weniger Service. Von daher gesehen begrüßen wir die Neuregelung der Verwaltungsschule und sehen sie als Chance für die Schaffung einer modernen, leistungsfähigen Ausbildungseinrichtung. Denn unser demokratischer Staat braucht im öffentlichen Dienst bestmöglichst ausgebildete Menschen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Als nächster hat Herr Kollege Brosch das Wort.

Brosch (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Odenbach möchte mit dem Gesetzentwurf der Staatsregierung offenbar auch viele andere Probleme lösen, die im Zusammenhang mit der Bayerischen Verwaltungsschule gar nicht anstehen. Mit dem Gesetzentwurf wird die Verwaltungsschule in ein neues Rechtsverhältnis gesetzt. Sie wird weiterhin Beamte für Gemeinden, Landkreise und Kommunen ausbilden. Mitbestimmungsrechte, die angemahnt wurden, müssen nicht unbedingt über den Verwaltungsrat realisiert werden. Der Organisationsablauf der Schule ist nach meiner Auffassung nicht unmittelbar im Verwaltungsrat festzulegen. Dabei handelt es sich um Ausbildungsfragen, deren Behandlung in anderen Gremien ansteht.

Wenn Gemeindetag, Städtetag, Landkreistag oder Bezirke für Verwaltungsschulen zahlen, sind sie in den jeweiligen Verwaltungsrat zu berufen und haben dort Sitz und Stimme. Das ist in Artikel 5 geregelt. Deshalb ist es meiner Meinung nach nicht angebracht, daß im Verwaltungsrat auch Gewerkschaften und alle anderen gesellschaftlich relevanten Gruppen vertreten sein müssen. Das hätte mit Sinn und Zweck der Schule nichts zu tun, und deshalb sind wir mit dem Entwurf der Staatsregierung einverstanden.

Die Finanzierung der Schule wird auf eine neue Grundlage gestellt. Daß Deckungsmöglichkeiten im Vorgriff und der Aufbau von Reserven nicht möglich waren, wurde schon in der Vergangenheit kritisiert. Artikel 9 eröffnet nunmehr die Möglichkeit, einen bestimmten Teil des Haushalts als Umlagen von den Trägern zu erheben.

Nach unserer Meinung ist der Gesetzentwurf der Staatsregierung die richtige Grundlage, um die Aufgaben der Verwaltungsschule zu lösen. Wir bitten um Zustimmung.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Die Aussprache ist geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Fragen des öffentlichen Dienstes als federführendem Ausschuß zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? - Dann ist es so beschlossen.

Ergänzend zur Tagesordnung wird auf Antrag der SPD-Fraktion mit Einverständnis der anderen Fraktionen noch folgender Gesetzentwurf behandelt:

Gesetzentwurf der Abgeordneten Starzmann, Güller, Prof. Dr. Gantzer und anderer (SPD)

zur Änderung des Bayerischen Immissionsschutzgesetzes (Drucksache 13110345)

- Erste Lesung -

Dieser Gesetzentwurf soll ohne Aussprache an den Ausschuß überwiesen werden. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit als federführendem Ausschuß zu überweisen. Besteht hiermit Einverständnis? - Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 5

Abstimmung über Anträge, die gemäß § 63 Absatz 6 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden

Über die Listennummern 3, 8 und 21 soll gesondert abgestimmt werden. Zu der der Abstimmung zugrunde liegenden Beschlußempfehlungen des federführenden Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport bzw. des mitberatenden Ausschusses für Fragen des öffentlichen Dienstes liegt kein Votum der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN vor. Ich lasse zunächst von den drei genannten Nummern über die Listennummer 3, das ist der Antrag der Abgeordneten Irlinger, Radermacher, Odenbach und anderer (SPD), betreffend vierstufige Realschule, auf Drucksache 13/7470 abstimmen. Der federführende Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport empfiehlt die unveränderte Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Fraktion der CSU, Fraktion der SPD und Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie Herr Abgeordneter Kurz. Gegenstimmen? - Keine. Stimmenthaltungen? - Auch keine. Dann ist es so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Listennummer 8. Das ist der Antrag des Abgeordneten Unterländer (CSU) betreffend Pakt für Kinder - Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Erziehungsberatungsstellen (Drucksache 13/7883). Der federführende Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport empfiehlt wiederum die unveränderte Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Fraktion der CSU und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? - Die SPD-Fraktion und Herr Abgeordneter Kurz. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist dem Antrag zugestimmt worden.

Ich lasse über die Listennummer 21 abstimmen. Das ist der Antrag der Abgeordneten Franzke, Radermacher und anderer (SPD) betreffend Praxisnähe der Schulaufsichtsbehörden (Drucksache 13/8914). Während der federführende Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport Zustimmung zum Antrag in einer Neufassung empfiehlt, schlägt der mitberatende Ausschuß für Fragen des öffentlichen Dienstes die Ablehnung des Antrags vor. Ich verweise insoweit auf Drucksache 13/9700. Wer entgegen der Beschlußempfehlung des mitberatenden Ausschusses für Fragen des öffentlichen Dienstes dem Antrag in der vom federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport vorgeschlagenen Neufassung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und vier Stimmen aus den Reihen der CSU. Gegenstimmen? - (Zurufe von der CSU: Wir sind die mehreren!)

Stimmenthaltungen? - Eine Stimmenthaltung Ich habe den Eindruck, die Gegenstimmen waren die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Abweichend von der grundsätzlichen Regelung, nach der der Abstimmung über Anträge, die nicht einzeln beraten werden, die Beschlußempfehlung des jeweils federführenden Ausschusses bzw. die abweichenden Vorschläge des mitberatenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen zugrunde zu legen sind; soll auf Antrag der Fraktion der CSU bei verschiedenen Listennummern über folgende abweichende Voten anderer Ausschüsse abgestimmt werden:

Listennummer 34, Antrag der Abgeordneten Michl, Prof. Dr. Stockinger, Sackmann und anderer (CSU), Informations- und Kommunikationstechniken an den Schulen (Drucksache 13/9420). Hier soll über das Votum des mitberatenden Ausschusses für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland abgestimmt werden.

Listennummer 52, Antrag der Abgeordneten Alois Glück, Dodel, Aigner und anderer (CSU), Pakt für Schwächere - benachteiligte Jugendliche während der Ausbildung fördernd begleiten (Drucksache 13/9082). Hier soll über das Votum des federführenden Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik abgestimmt werden.

Listennummer 53, Antrag der Abgeordneten Dr. Kaiser, Nentwig und anderer (SPD), Förderung von Unternehmensgründungen in Bayern: Lehrangebot für Unternehmensgründung an bayerischen Hochschulen (Drucksache 13/9152). Hier soll über das Votum des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen abgestimmt werden.

Die Voten der Ausschüsse zu den übrigen Anträgen liegen Ihnen vor. Besteht damit Einverständnis daß ich bei den Listennummern 34, 52 und 53, wie eben vorgetragen und von der CSU beantragt, die Empfehlungen der soeben genannten Ausschüsse, im übrigen die Ausschlußfassung entsprechend § 132 Absätze 3 und 4 der Geschäftsordnung, der Abstimmung zugrunde lege? - Widerspruch erhebt sich nicht. Dann lasse ich darüber abstimmen. Wer hinsichtlich der Listennummern 34, 52 und 53 seinem Abstimmungsverhalten bzw. im jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion in den vorhergenannten Ausschüssen, in den übrigen Fällen dem entsprechenden Abstimmungsverhalten in den jeweiligen federführenden Ausschüssen bzw. dem mitberatenden Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen beitreten will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und Herr Abgeordneter Kurz. Gegenstimmen? - Keine. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

(siehe Anlage 2)

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 8

Antrag der Abgeordneten Münzel, Elisabeth Köhler, Lehmann und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ergänzung der Wirtschaftsförderung um die Zielvorgabe Frauenförderung (Drucksache 13/7694)

Ich eröffne die Aussprache. Die Redezeit beträgt 15 Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Frau Kollegin Münzel.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 8. Februar hat die Bevölkerung mit großer Mehrheit dem Verfassungsreformgesetz zugestimmt. Mit großer Mehrheit hat sie dabei auch die geänderte Fassung des Artikels 118 Absatz 2 gebilligt, der jetzt lautet:

Frauen und Männer sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

Ein hervorragendes Instrument, die Gleichberechtigung von Seiten des Staates tatsächlich durchzusetzen, bieten die staatlichen Wirtschaftsprogramme, von denen es so viele gibt, daß nicht einmal der Vertreter des Wirtschaftsministeriums, der im November bei den Beratungen im Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik anwesend war, diese alle kannte.

Wir haben daher einen Antrag vorgelegt, der die Wirtschaftsförderung um die Zielvorgabe der Frauenförderung ergänzt. Wir haben darin ganz bewußt eine Vielzahl von Kriterien aufgenommen, um allen Betrieben die Möglichkeit einzuräumen, Frauenförderung zu betreiben und somit Fördermittel zu erhalten. Frauenförderung liegt demnach vor, wenn mindestens eines der folgenden Kriterien erfüllt ist: Die Frauenbeschäftigung wird erhöht, Qualifizierungsmaßnahmen führen zur Verbesserung der individuellen Arbeitsmarktchancen von Frauen, der Frauenanteil in Führungspositionen, auch selbständigen, wird erhöht, infrastrukturelle Maßnahmen, wie die Hilfestellung bei der Betreuung von Kindern und pflegebedürftigen Angehörigen, werden verbessert und erleichtern die Berufstätigkeit von Frauen und infrastrukturelle Maßnahmen, die die Erfüllung alltäglicher Haushaltsaufgaben von Männern und Frauen erleichtern und so die Frauenerwerbstätigkeit unterstützen.

Am 06.11.1997 fand unser Antrag im Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik mit der Stimme von Frau Riess eine Mehrheit. Frau Riess erklärte damals, sie könne dem Antrag persönlich zustimmen, denn es sei klargeworden, „daß auch in einem reinen Männerbetrieb Maßnahmen im Sinne des Kriterienkatalogs getroffen werden könnten. Denkbar wäre zum Beispiel, Männern einen späteren Arbeitsbeginn zu ermöglichen, um dadurch die Frauen zu entlasten.“

Am nächsten Tag schrieb die Presse: „Schwarz-grüne Frauenkoalition setzt Maßnahmenpaket zur Frauenförderung durch.“ Die Frauenkoalition hielt aber nur einen Monat. Dann stiegen die CSU-Frauen aus.

Frau Dodell sorgte nämlich im Wirtschaftsausschuß dafür, daß dieser Beschluß gekippt wurde. Interessant war dabei ihre Argumentation. Zunächst einmal stellte sie fest, das Thema Frauenförderung in der Wirtschaft sei ein wichtiges Thema, das nicht zu belächeln sei. Sie pries die Maßnahmen in den USA wie zum Beispiel die Förderung

von Existenzgründerinnen. Sie betonte, in den Vereinigten Staaten sei 1994 ein Gesetz beschlossen worden, wonach mindestens 5 % aller öffentlichen Aufträge mit einem Gesamtvolumen von 200 Milliarden Dollar an Frauen zu vergeben seien. Es gebe gezielte Programme zum Training, zur technischen Unterstützung und für die Kapitalbereitstellung für Frauen. Sie führte weiter aus, daß eine größere Beteiligung von Frauen an der Wirtschaft sich positiv auswirke. Das Ziel sei klar. Um es zu erreichen, gebe es unterschiedliche Wege.

Dann kommt Frau Dodell bezüglich unseres Antrags zu dem Fazit, er sei so weich formuliert, daß er problemlos zu erfüllen sei und deshalb keine Bedeutung für die Frauen habe. Wenn man etwas erreichen wolle, müsse man sich zusammensetzen und überlegen, in welcher Weise man wirklich etwas für die Frauen erreichen könne.

Bei diesem Fazit, Frau Dodell, habe ich die Welt nicht mehr verstanden, weil ich auch die Diskussion im Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik geführt habe. Die Diskussion in diesem Ausschuß war nämlich von der Sorge geprägt, daß wirklich kein Unternehmen, auch kein Betrieb, in dem hauptsächlich Männer beschäftigt sind, benachteiligt wird. Wir haben dies in unserem Antrag auch sichergestellt. Genau das, was wir in diesem Antrag sichergestellt haben und was auch dem Anliegen der Kollegen von der CSU entsprach, haben Sie, Frau Dodell, anschließend kritisiert. Sie benutzten das dazu, unseren Antrag abzulehnen. Der einzige Schluß, den ich daraus ziehen kann, ist, daß die CSU nichts für die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern tun will.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Anders ist dieses gegensätzliche, in meinen Augen geradezu irrationale Verhalten der Politikerinnen und Politiker der CSU in den beiden Ausschüssen nicht zu erklären. Ich habe noch einmal nachgesehen, welches Schicksal unsere Anträge erlitten haben, die nicht so weich formuliert waren.

Dazu nenne ich Ihnen zwei Beispiele. Wir haben zum Haushaltsplan 1997/98 ein Existenzgründerinnenprogramm mit einem Volumen von 4 Millionen DM vorgeschlagen. Das war nicht gerade viel.

Das wollten Sie damals nicht unterstützen. Dabei wäre das genau die strategische Frauenförderpolitik gewesen, die Sie in den USA doch so beispielhaft finden. Unser Existenzgründerinnenprogramm hatte genau die Zielgruppe im Auge, die Ihrer Ansicht nach in den USA so vorbildlich gefördert wird, nämlich Frauen, die kleinere Firmen gründen, welche Ihrer Ansicht nach in den nächsten Jahren mit einem starken Wachstum zu rechnen haben.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Aber, Frau Dodell, es ist natürlich etwas anderes, die USA, die weit genug weg sind, als Vorbild hinzustellen

und zu loben, als die so hoch gelobten Ansätze bei uns auch zu verwirklichen.

Einen zweiten Ansatz, Frauenförderung zu betreiben, der nicht so weich ist, konnten Sie in unserem Entwurf eines Antidiskriminierungs- und Frauenförderungsgesetzes finden. Wir hatten in diesem Gesetzentwurf gefordert, daß Aufträge, die zu mehr als der Hälfte aus staatlichen Mitteln finanziert werden, nur an Firmen vergeben werden, die sich nachweisbar an die Grundsätze der Frauenförderung halten, also eine Konstruktion, die der US-amerikanischen Förderung von Frauen, die Sie so gepriesen haben, entspricht.

(Beifall der Frau Abgeordneten Rieger
(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auch dem wollten Sie damals nicht zustimmen.

Außerdem hatten wir in unserem Gesetzentwurf festgelegt, daß Subventionen und andere Leistungen des Staates ebenfalls an die Frauenförderung gekoppelt werden sollten. Diese Forderung wollten Sie damals auch nicht unterstützen.

Kolleginnen und Kollegen, Bayern gibt mit 26 Pfennig pro Einwohner bzw. Einwohnerin die wenigsten Mittel für Frauenförderung aus. Es besteht dringender Handlungsbedarf. Daher appelliere ich an Sie, Ihre Entscheidung aus dem wirtschaftspolitischen Ausschuß zu revidieren und unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES
90/DIE GRÜNEN und der Frau Abgeordneten
Radermacher (SPD))

Präsident Böhm: Als nächster hat Herr Kollege Spänle das Wort. - Ich sehe ihn nicht.

(Frau Radermacher (SPD): Da will keiner reden!)

Dann erteile ich Frau Kollegin Lück das Wort. - Sie ist auch nicht da.

(Zurufe von der SPD: Doch! - Miller (CSU):
Frau Dodell redet für die CSU!)

- Frau Dodell? Dann war ich falsch informiert. Bitte, Frau Kollegin Dodell.

(Frau Lück (SPD): Auch recht!)

Frau Dodell (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Frau Kollegin Münzel, wir haben uns im Wirtschaftsausschuß, in dem Sie die Berichterstattung für Herrn Dr. Magerl übernommen hatten, lange über dieses Thema gestritten. Ich meine nach wie vor, daß wir nicht alles, wo „Frauenförderung“ draufsteht, unter dem Motto behandeln sollten: „Augen zu und durch“, sondern daß wir sehr genau hinschauen müssen.

Ihr Antrag will die Förderrichtlinien für die bayerischen Wirtschaftsförder- und Arbeitsmarktprogramme im Hinblick auf Frauenförderung generell verändern und fordert regelmäßige Berichte darüber im Landtag.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das war ein anderer Antrag!)

Was ist das Ziel der bayerischen Wirtschaftsförderprogramme? Das Ziel der Wirtschaftsförderprogramme ist es, Arbeitsplätze für Männer und Frauen zu schaffen und zu sichern, ganz besonders in strukturschwachen Gebieten.

(Frau Biedefeld (SPD): Oh!)

Das Ziel der Wirtschaftsförderprogramme ist es auch, mittelständische Unternehmen in allen Landesteilen entstehen zu lassen und zu stärken, Thema Existenzgründung.

Unser Ziel ist es auch ganz klar, die Teilhabe von Frauen an der Wirtschaft gezielt zu fördern. Diese Teilhabe von Frauen an der Wirtschaft bezieht sich nicht nur auf Arbeitnehmerinnen in Betrieben, sondern auch auf Unternehmerinnen, auf Meisterfrauen, auf mithelfende Familienangehörige und vieles mehr.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das haben wir in unserem Antrag auch vorgesehen, Frau Dodell!)

- Ich habe Ihren Ausführungen ganz in Ruhe zugehört und schlage vor, daß Sie das auch bei meinen tun.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Es steht Ihnen frei, Zwischenrufe zu machen!)

Unsere Ziele sind also durchaus ähnlich.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Dr. Baumann
(SPD))

- Das will ich nicht bestreiten.

Ich will aber beleuchten, was bereits auf den Weg gebracht ist. Wie sind die Erfahrungen in der Privatwirtschaft? In Großbetrieben hat sich durch tarifrechtliche Regelungen und auch durch Betriebsvereinbarungen die Einstellung zur Frauenarbeit doch erheblich verändert. Dort spielt sich ein Innovationsprozeß ab, der auch zu verändertem Handeln geführt hat. Bei Klein- und Mittelbetrieben ist das oft schwierig - auch das sehen wir sehr realistisch -, weil die Spielräume durchaus enger sind.

Wo liegt die staatliche Handlungskompetenz? Zunächst ist es die Aufgabe der Tarifparteien, auf der verfassungsrechtlichen Basis die Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen eigenverantwortlich zu regeln. Der staatliche Auftrag ist es, die Chancengleichheit im Erwerbsleben zu fördern. Das wird zum ersten darin gesehen, dies vorbildhaft durch Maßnahmen im öffentlichen Dienst anzugehen; dazu kann ich auf das Gleichstellungsgesetz verweisen. Zum zweiten ist es staatliche Aufgabe, die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. Hierzu

will ich nur darauf hinweisen, daß sich die Situation in der Kinderbetreuung erheblich verbessert hat, Stichwort Kindergartenplätze.

Staatliche Aufgabe ist es auch, durch Information und modellhafte Projekte die Bemühungen um Veränderungen auf privatwirtschaftlicher Ebene zu unterstützen. Hier gibt es eine Fülle von Maßnahmen, die bereits laufen und auch bereits greifen. Ich will einige davon nennen:

Es gibt einen Gesprächskreis „Förderung von Frauen in der bayerischen Wirtschaft“. Es gibt ein Gutachten des Schäuble-Instituts für Sozialforschung zum Thema „Politik für den Mittelstand - frauenbezogene Personalpolitik für kleine und mittlere Betriebe/Unternehmen in Bayern“. Die Quintessenz dieses Gutachtens heißt: Es gibt kein fertiges Förderkonzept, das auf alle Unternehmen gleichermaßen passend übertragbar ist.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wir haben einen Kriterienkatalog gefordert und keine Konzeption! - Frau Biedefeld (SPD): Nichts Neues!)

Es gibt ein Projekt „Frauenförderung als Element betrieblicher Chancengleichheit für kleine und mittlere Unternehmen“ des Bildungswerks der Bayerischen Wirtschaft, und es gibt berufsbezogene Beratungsangebote für Frauen. 1994 gab es erstmals einen Preis zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern in bayerischen Betrieben, bei dem jetzt eine rege Teilnahme zu verzeichnen ist.

Wir halten es für die Zukunft für außerordentlich wichtig, daß noch mehr getan wird. Als Beispiel nenne ich das Familienaudit für Betriebe, in denen verbesserte Bedingungen geschaffen werden, wo dies aber nicht erzwungen wird, sondern durch eigene Anstrengung und Verantwortung vorangetrieben wird. Ich halte es auch für notwendig - und hier wiederhole ich durchaus mein Argument der Förderung von Existenzgründerinnen in den USA -, daß wir durch gezielte Beratungsprogramme und durch spezielle Kreditprogramme für Frauen mehr tun.

Ich kann in diesem Zusammenhang auf einen Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“ von vorgestern verweisen, in dem Frau Staatsministerin Stamm zu Recht darauf hinwies, daß aus den Mitteln des bayerischen Arbeitsmarktfonds seit dem vergangenen Jahr sechs Beratungsstellen für Existenzgründerinnen geschaffen worden sind und daß eine siebte Stelle voraussichtlich im April ihre Arbeit in Ingolstadt aufnehmen wird. Das ist ein Weg, wie man Existenzgründerinnen gezielt beraten und fördern kann.

Die veränderte Arbeitswelt bietet große Chancen für Frauen. Zum einen ist es notwendig, weniger körperlichen Einsatz zu erbringen. Es geht mehr in Richtung Dienstleistungen. Hier haben Frauen viele Chancen. Gerade die Schlüsselqualifikationen, die Frauen auszeichnen, können sie hervorragend in den Arbeitsprozeß einbringen, zum Beispiel die soziale Kompetenz, Familien-

kompetenz, die mittlerweile auch in Führungspositionen hochnotwendig sind.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Darum geht es doch gar nicht, Frau Dodell!)

Noch einmal: Das Ziel, mehr für Frauen zu tun, unterscheidet uns nicht. Sie wollen dies - -

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Frau Riess hat es erkannt, was getan werden muß, aber Sie als Sprecherin Ihrer Fraktion zu diesem Thema nicht!)

- Hören Sie gut zu.

(Kaul (CSU): Wer hält denn hier die Rede?)

Sie wollen dies mit veränderten Förderrichtlinien erreichen. Die Konsequenzen daraus wollen wir doch einmal näher betrachten.

Die Folge für Förderprogramme wird sein, daß die Fördersätze differenziert werden. Denn es gibt Fördersätze, die EU-bedingt sind und nicht überschritten werden dürfen. Die durchschnittlichen Fördersätze für Unternehmen, die diese Kriterien nicht erfüllen, müssen dann gesenkt werden, weil es ein Limit gibt, das nicht überschritten werden kann.

Zusätzliche Kriterien in Förderprogrammen bedeuten auch einen zusätzlichen bürokratischen Aufwand für die Betriebe, gerade für die kleinen und mittleren Unternehmen.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es bedeutet auch einen zusätzlichen Aufwand für die Verwaltung, denn die Einhaltung dieser Kriterien muß über mehrere Jahre hinweg - -

(Zuruf der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

- Ich würde Ihnen raten, jetzt zuzuhören. Sie waren gerade mit dem Reden dran. Jetzt hören Sie einmal zu.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ich kann doch Zurufe machen! - Kaul (CSU):
Das ist eine Lehrerin und ruft dauernd dazwischen! Wenn das Ihre Schüler machen würden! - Gegenruf der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wir sind hier nicht in der Schule, sondern im Parlament!)

Herr Präsident, bitte.

Präsident Böhm: Wir sind jetzt nicht in einer allgemeinen Unterhaltung, sondern in einer allgemeinen Aussprache. Da hat immer nur der Redner das Wort.

(Kaul (CSU): Es wird Zeit, daß Sie wieder in die Schule gehen, Frau Münzel! - Unruhe)

Frau Dodell (CSU): Die Einbeziehung weiterer Förderkriterien bringt zusätzlichen Aufwand für die Verwaltung mit sich. Denn wenn sie wirklich ernstgemeint sind, muß die Einhaltung dieser Auflagen über mehrere Jahre überprüft werden. Das wäre ja noch vertretbar, wenn damit wirklich etwas erreicht würde. Doch das erscheint uns äußerst zweifelhaft.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Denn die Kriterien, die in dem vorliegenden Antrag aufgeführt sind, sind so windelweich, daß sie nahezu von jedem Betrieb erfüllt werden können.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann stimmen Sie doch für härtere Maßnahmen!)

Präsident Böhm: Frau Kollegin Münzel, man hört Sie ständig, versteht Sie aber kaum. Das muß wirklich nicht sein.

Frau Dodell (CSU): Ob all das einen positiven Effekt für die Frauen hätte, ist sehr zweifelhaft. Ein Beispiel: Als ein Kriterium nennen Sie die Erhöhung der Beschäftigung von Frauen. Was heißt denn das? Ist das Kriterium erfüllt, wenn eine Frau eingestellt wird? Wird sie nach einem halben Jahr nicht weiter beschäftigt, dann ist das Ziel nicht erreicht. Aber das merkt man nicht, wenn die Einhaltung dieses Kriteriums nicht ständig überprüft wird.

Sie fordern gesonderte Berichte im Landtag. Eine Berichtspflicht bedingt immer zusätzliche Erhebungen, im vorliegenden Falle bei den Unternehmen. So etwas muß in den Förderbescheiden stehen. Es gibt aber keine Notwendigkeit für zusätzliche Berichte.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo ist das Problem? Die haben doch Computer!)

Im Landtag wird fortlaufend und aktuell über die Durchführung und die Auswirkungen der Wirtschaftsförderung berichtet. Es reicht aus, wenn auch in Zukunft auf die Situation der Frauen in der Wirtschaft eingegangen wird, ohne daß man in jedem noch so kleinen Betrieb Daten erheben müßte.

Aufgefallen ist mir in den Ausschußberatungen, daß viele Ihren Antrag dahin gehend verstanden haben, daß danach Betriebe nicht von der Wirtschaftsförderung ausgeschlossen werden sollen, wenn sie die Auflagen nicht erfüllen. Was gilt denn nun? Sollen sie die Auflagen erfüllen oder nicht?

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Natürlich sollen sie die Auflagen erfüllen!)

- Das haben Sie im Ausschuß aber ganz anders dargestellt.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt nicht! Das habe ich ganz deutlich dargestellt!)

Sie sehen also: Ihr Antrag ist unausgegoren. Das Problem ist wesentlich komplexer, als Sie es sich vorgestellt haben, Frau Münzel. Was Sie vorschlagen, wäre kein kleiner Schritt, wie Sie es immer betonen, sondern ein aufwendiger, aber ineffizienter Schritt. Fazit: Sie wollen die Förderrichtlinien generell verändern, haben aber nicht durchdacht, welche Konsequenz das hätte. Wir sagen: Das Ziel der Frauenförderung tragen wir mit.

(Frau Biedefeld (SPD): Leere Worte!)

Auch wir sind für familienfreundliche Arbeitsplätze. Wir sind auch für die Möglichkeit der Wiedereingliederung von Frauen ins Berufsleben. Wir sind auch für die qualifizierte Ausbildung von Mädchen und für Teilzeitarbeit - im übrigen auch für Männer. Auch wir sind dafür, daß mehr Frauen in Führungspositionen kommen. Wir sind für all das, aber nicht unter der Prämisse einer stärkeren Bürokratisierung. Denn dann würden wir letztlich nichts für die Frauen erreichen. Wir sind der Auffassung, daß der vorliegende Antrag kein wirksames Mittel dafür darstellt, den Anteil von Frauen im Wirtschaftsleben zu erhöhen.

(Frau Lück (SPD): Und das von einer Frau!)

Daher lehnen wir den Antrag ab.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Als nächste hat Frau Kollegin Lück das Wort.

Frau Lück (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon sehr erstaunlich, daß heute nicht die frauenpolitische Sprecherin der CSU-Fraktion hier gesprochen hat, also Frau Riess, sondern Frau Dodell.

(Miller (CSU): Die sind beide gut!)

Frau Dodell, zum letzten Satz Ihrer Rede: Wenn sich Frauen immer nach dem gerichtet hätten, was Sie eben gesagt haben, dann hätten wir noch nicht einmal die Gleichstellung von Mann und Frau im Grundgesetz verankert.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir begrüßen den vorliegenden Antrag, der Forderungen enthält, die wir hier seit 1988 in regelmäßigen Abständen erheben. Frau Dodell, vielleicht beschäftigen Sie sich einmal mit der Sache. Wir begrüßen den vorliegenden Antrag, weil wir aus der Geschichte gelernt haben, daß in bezug auf Frauengleichstellung nahezu überhaupt nichts

ohne Druck, ohne eindeutige Regelungen, ohne eindeutige Rahmenbedingungen zu machen ist

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der beste Druck ist Geld!)

- Jawohl. - Wir begrüßen den Antrag, weil heutzutage angesichts der Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt gerade Frauen wieder die Leidtragenden sind und trotz des im Grundgesetz verankerten Gleichstellungsgebots in 620-DM-Arbeitsverhältnisse zurückgedrängt werden. Frauen sind trotz des Gleichstellungsgebots in Führungspositionen nahezu überhaupt nicht zu finden - weder im öffentlichen Dienst noch in der Industrie.

(Frau Biedefeld (SPD): Noch in der CSU!)

- Genau, in der CSU auch nicht. - Nach wie vor erhalten Frauen, die in der Privatwirtschaft tätig sind, für die gleiche Arbeit bis zu einem Viertel weniger Lohn als Männer. Sie werden nach wie vor als letzte geheuert und als erste gefeuert. Sie müssen, auch wenn sie im öffentlichen Dienst tätig sind - sogar im öffentlichen Dienst! -, gewaltige finanzielle Nachteile hinnehmen, wenn sie sich dafür entscheiden, einige Jahre für die Familie dazusein. In der Privatwirtschaft - ich glaube, diese Einschätzung teilen wir - bedeutet eine dreijährige Pause meist das Aus - zumindest für hochqualifizierte Führungskräfte.

Frau Dodell, daß Sie Pilotprojekte fordern, finde ich sehr gut. Doch von Pilotprojekten allein haben wir nichts. BMW, Siemens und ähnliche Konzerne führen so etwas durch. Das tun sie allerdings nicht aus Menschen- bzw. Frauenfreundlichkeit. Vielmehr haben sie erkannt, daß sie mit bestens ausgebildeten Frauen ein riesengroßes Potential haben, auf das sie nicht verzichten können. Zudem haben sie auch das Know-how, um hier tätig zu werden. So haben diese großen Unternehmen sehr differenzierte Angebote ausgearbeitet, die auf die persönliche Situation der einzelnen Frauen zugeschnitten sind. Leider sind es eben nur wenige, nach 100 Jahren Frauenkampf schlicht zu wenige Ansätze, die es hier gibt.

(Zustimmung bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Staat als größter Arbeitgeber vernachlässigt auf diesem Gebiet seine Vorbildfunktion sträflich.

(Zustimmung bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Anstatt Vorbild zu sein, hinkt er hoffnungslos hinterher. Eines muß ich auch noch sagen: Vielleicht haben Sie sich die Verfassungsänderungen nicht genau angeschaut, um die es beim Volksentscheid ging. In der neuen Verfassung von Bayern steht, daß die Gleichstellung von Mann und Frau zu gewährleisten ist und daß der Staat die Aufgabe hat, sie sicherzustellen. Das heißt: Dort, wo zuwenig getan

wird, muß der Staat die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen.

So bitte ich Sie, noch einmal über den Antrag nachzudenken. Er enthält nichts Diskriminierendes, sondern Notwendigkeiten. Wir müssen endlich einen Schritt weitergehen. Bitten und Betteln helfen nicht, nur neue Rahmenbedingungen. Darum geht es in dem Antrag. Ich bitte Sie, ihm zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Wir kommen zur Abstimmung. Während der federführende Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik empfiehlt, dem Antrag mit einigen Änderungen zuzustimmen, schlägt der mitberatende Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen die Ablehnung der Vorlage vor. Ich verweise auf Drucksache 13/9407. Wer entgegen der Beschlussempfehlung des mitberatenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen dem Antrag mit den vom federführenden Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik vorgeschlagenen Änderungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktion der SPD und die des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie Herr Abgeordneter Kurz. Gegenstimmen? - Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? - Eine Stimmenthaltung.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zurufe von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Bravo, Herr Grossmann!)

Der Antrag ist damit abgelehnt.

Ich gebe nun noch das Ergebnis der vorhin unter Tagesordnungspunkt 6 durchgeführten Richterwahlen bekannt. An den Wahlen haben 148 Abgeordnete teilgenommen. Bei der ersten Wahl entfielen auf Herrn Michael Happ 89 Stimmen. Für den Gegenkandidaten, Herrn Eckart Stevens-Bartol, wurden 57 Stimmen abgegeben. Beide Wahlvorschläge wurden von einem bzw. einer Abgeordneten abgelehnt. Der Stimme enthalten hat sich eine Abgeordnete bzw. ein Abgeordneter.

Bei der zweiten Wahl entfielen auf Frau Constanze Angerer 130 Stimmen. 11 Neinstimmen wurden abgegeben. 7 Abgeordnete haben sich der Stimme enthalten.

Ich stelle fest: Der Bayerische Landtag hat Herrn Michael Happ und Frau Constanze Angerer zu berufsrichterlichen Mitgliedern des Verfassungsgerichtshofs gewählt.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, es ist 18.00 Uhr. Die Sitzung war für die Zeit bis 18.00 Uhr anberaumt. Ich schließe die Sitzung.

(Schluß: 18.00 Uhr)

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO

Frau Berg (SPD): *Da in einem Schreiben an das Staatliche Schulamt Fürstfeldbruck vom 06.01.1998 der Realschuldirektor Herr W. Kerler darauf hinweist, daß ab dem Schuljahr 1998/99 „keine 7. Eingangsklassen mehr gebildet werden“, frage ich die Staatsregierung, wann eine Anweisung des Ministeriums an die Staatliche Realschule zur Bildung von 7. Eingangsklassen ergangen ist, wie viele Schüler in diesen Klassen aufgenommen werden können und wollen und wie viele Klassen der 5. Eingangsstufe gebildet werden (Klassenstärke).*

Antwort der Staatsregierung: In einem Gespräch im Ministerium am 11. Februar 1998 mit dem Ministerialbeauftragten für die Realschulen in Oberbayern-Süd, der zugleich Schulleiter der Staatlichen Realschule Fürstfeldbruck ist, wurde festgelegt, daß entsprechend der Zahl der Anmeldungen an der Staatlichen Realschule Fürstfeldbruck Klassen in der 7. Jahrgangsstufe des vierstufigen Zuges und der 5. Jahrgangsstufe des sechststufigen Zuges gebildet werden. Die Klassenbildung in der Realschule Fürstfeldbruck wird also ganz wesentlich vom Anmeldeverhalten der Eltern beeinflusst.

Irlinger (SPD): *Nachdem einerseits schulpolitische Werbe- und Informations-Veranstaltungen durch den Realschullehrerverband zur 6stufigen Realschule in Schulen durchgeführt werden, Schulleiter daran aktiv teilnehmen, Werbeschriften in den Schulen verteilt werden und auch Einladungen über schulische Verteiler laufen, andererseits aber Veranstaltungen zum Beispiel von Elternbeiräten für bessere schulische Rahmenbedingungen von der Schulverwaltung behindert, ja, verboten werden, frage ich die Staatsregierung, ob hier zweierlei Maß angelegt wird.*

Antwort der Staatsregierung: Veranstaltungen der in der Anfrage genannten Art in schulischer Verantwortung sind dem Ministerium nicht bekanntgeworden. Sofern konkrete Veranstaltungen benannt werden, ist das Ministerium gerne bereit, eine Überprüfung vorzunehmen.

Frau Naaß (SPD): *Ich bitte die Staatsregierung um Mitteilung, wie das Schreiben der Regierung von Schwaben vom 20.01.1998, GZ 540-0452.5/1, an die staatlichen Schulämter zu verstehen ist, in dem eine Ausweitung der*

Eingruppierungsregelungen von Verwaltungsangestellten an Volksschulen vom Kultusministerium abgelehnt wird, ob sich diese ablehnende Haltung des Kultusministeriums auch auf die anderen Regierungsbezirke bezieht und ob diese ablehnende Haltung nicht im Widerspruch zum KMS vom 29.05.1996 Nr. 111/3-P 4050-8/87951, Seite 7 steht, in dem ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, „daß ehe Eingruppierung von Verwaltungsangestellten an den anderen Schultypen im Volksschulbereich nach BAT VII einer konkreten Einzelfallprüfung durch die Regierungen - unter Berücksichtigung der geänderten Bewertungen einzelner Tätigkeiten - vorbehalten bleiben muß“.

Antwort der Staatsregierung: Im Schreiben vom 20.01.1998 weist die Regierung von Schwaben die staatlichen Schulämter zunächst darauf hin, daß im Volksschulbereich die an Vollschulen (Jahrgangsstufen 1 mit 9) tätigen Verwaltungsangestellten in Vergütungsgruppe VII BAT einzugruppieren (und nach Ablauf der Bewährungszeit nach Vergütungsgruppe VI b BAT höherzugruppieren) seien. Die Regierung weist ferner darauf hin, daß Verwaltungsangestellten an anderen Volksschulen keine Tätigkeiten übertragen werden dürfen, die zu einer Höhergruppierung führen würden.

Dies steht nicht im Widerspruch zum Schreiben des Staatsministeriums vdm 29.05.1996 Nr. 11113-P 4050-8/87951, in dem es heißt: „Ob auch die Tätigkeit der Verwaltungsangestellten an den anderen Schultypen im Volksschulbereich (z.B. Hauptschule) eine Eingruppierung nach Vergütungsgruppe VII BAT rechtfertigt, muß einer konkreten Prüfung im Einzelfall durch die Regierungen - unter Berücksichtigung der geänderten Bewertungen einzelner Tätigkeiten - vorbehalten bleiben.“ Die Eingruppierung von Verwaltungsangestellten auch an anderen Volksschulen als an Vollschulen in Vergütungsgruppe VII BAT setzt aber selbstverständlich entsprechende Planstellen dieser Wertigkeit voraus. Die im Haushalt für 1997/98 ausgebrachten 300 Stellen der Vergütungsgruppe VII BAT reichen zwar für die Höhergruppierung der Verwaltungsangestellten an den Vollschulen aus, nicht jedoch für die Höhergruppierung von Verwaltungsangestellten an anderen Schulen. Wegen der Bindung der Verwaltung an die vom Landtag beschlos-

senen Stellen besteht derzeit keine Möglichkeit, Verwaltungsangestellten an bayerischen Volksschulen, die keine Vollschulen sind, Tätigkeiten zu übertragen, die tarifrechtlich die Eingruppierung in Vergütungsgruppe VII BAT zur Folge haben.

Dr. Simon (SPD): *Auf welche Landkreise in Bayern werden die 500 neu geschaffenen Lehrerplanstellen verteilt, und wie werden sie dort den verschiedenen Schularten (Grund-, Haupt- und Förderschulen) zugewiesen?*

Antwort der Staatsregierung: Das Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst wird eine Verteilung keinesfalls nach Landkreisen vornehmen. Die 500 Zwei-Drittel-Verträge werden, sobald sich die Verteilung der Schüler auf die Schularten für das Schuljahr 1998/99 erkennen läßt, nach dem Bedarf auf die Schularten verteilt und dann innerhalb der Schulart in Zusammenhang mit der Klassenbildung genutzt; dies geschieht frühestens im Juli 1998.

Dr. Eykmann (CSU): *Warum richtet die Staatsregierung keine C-3- oder C-4-Professuren für Allgemeinmedizin an bayerischen Universitätskliniken ein, obwohl aufgrund der verfügbaren Prüfungsordnung in diesem Fach schriftliche und mündliche Prüfungen abgelegt werden müssen?*

Antwort der Staatsregierung: Die Sicherstellung der medizinischen Ausbildung entsprechend den Vorschriften der Approbationsordnung für Ärzte einschließlich der Vermittlung des vorgeschriebenen Prüfungsstoffes ist Aufgabe der Medizinischen Fakultäten, die der fachlichen Entwicklung gegebenenfalls auch durch Umschichtung vorhandener Ressourcen Rechnung tragen müssen. Fragen der Allgemeinmedizin betreffen unterschiedlichste Fachgebiete und müssen auch von diesen im Rahmen der Ausbildung vermittelt werden. Praktische Kenntnisse und Fertigkeiten, die für eine hausärztliche Praxis von besonderer Bedeutung sind, können von Fachärzten für Allgemeinmedizin an den Universitätskliniken, gegebenenfalls auch durch Lehraufträge an niedergelassene Ärzte vermittelt werden. Ob darüber hinaus das Fach Allgemeinmedizin als neue Teildisziplin in Form von C-3- oder sogar C-4-Professuren an den Medizinischen Fakultäten eingerichtet werden soll, wird gegenwärtig vom Wissenschaftsrat auf Bitten der Kultusministerkonferenz geprüft. Die Stellungnahme des Wissenschaftsrates zu den Perspektiven des Ausbaus des Faches Allgemeinmedizin im Rahmen der medizinischen Ausbildung bleibt zunächst abzuwarten.

Frau Marianne Schieder (SPD): *Welche Möglichkeiten der Finanzierung sieht die Staatsregierung für das von der Stadt Schönsee geplante „deutsch-tschechische Kulturzentrum“ bezüglich möglicher Landesmittel, aber auch darüber hinaus?*

Antwort der Staatsregierung: Im Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst ist von Planungen der Stadt Schönsee für ein „deutsch-tschechisches Kulturzentrum“ nichts bekannt. Demzufolge können zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch keine Aussagen zu Möglichkeiten der Finanzierung seitens der Staatsregierung getroffen werden.

Frau Dr. Baumann (SPD): *Wie beurteilt die Bayerische Staatsregierung die Frage, ob das Hochschulrahmengesetz des Bundes, in dem der Rahmen für die einzelnen Ländergesetze festgelegt wird, zustimmungspflichtig durch den Bundesrat ist?*

Antwort der Staatsregierung: Die Frage der Zustimmungsbedürftigkeit der auf Grund des Art. 75 Abs. 1 Nr. 1 a des Grundgesetzes erlassenen Rahmenvorschriften über die allgemeinen Grundsätze des Hochschulwesens beurteilt sich nach dem Inhalt dieser Rahmenvorschriften. Das Hochschulrahmengesetz vom 26. Januar 1976 wurde mit Zustimmung des Bundesrates erlassen. Bei Änderungsgesetzen kann die Frage der Zustimmungsbedürftigkeit im Einzelfall rechtlich schwierig sein. Der Freistaat Bayern hat bereits bei der Anhörung der Länder zu dem Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes die Rechtsauffassung vertreten, daß das Gesetz nach Art. 84 Abs. 1 des Grundgesetzes der Zustimmung des Bundesrates bedarf, da es in einer Reihe von Bestimmungen die Einrichtung der Behörden und das Verwaltungsverfahren der Länder regelt. Er hat auch die entsprechende Stellungnahme des Bundesrates in seiner 718. Sitzung am 7. November 1997 unterstützt.

Die Rechtsauffassung des Bundesrates wird durch die Stellungnahme von Prof. Dr. Hans-Uwe Erichsen im Rahmen der öffentlichen Anhörung des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft, Forschung, Technologie und Technikfolgenabschätzung am 8. Dezember 1997 und durch das von Prof. Dr. Hartmut Krüger im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen erstellte Gutachten zur Zustimmungsbedürftigkeit des genannten Gesetzes vom 31. Oktober 1997 bestätigt. Die in der Gegenäußerung der Bundesregierung vom 4. Dezember 1997 vertretene Rechtsauffassung, daß das Gesetz nicht nach Art. 84 Abs. 1 des Grundgesetzes der Zustimmung des Bundesrates bedarf, überzeugt nicht.

Frau Lochner-Fischer (SPD): *Welche Erkenntnisse liegen der Staatsregierung bezüglich konkreter Planungen, Beschlüsse, finanzieller Folgen und fachlicher Begründung für ein zusätzliches Gebäude beim TU-Klinikum rechts der Isar für den Bereich der Mikrobiologie und anderer für die Sicherheitsstufen zwei und drei vor, und wo bzw. unter welchen Bedingungen werden diese Forschungen jetzt durchgeführt?*

Antwort der Staatsregierung: Für das Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene sowie für den neuen Lehrstuhl für Virologie und für die Infektionshygiene ist ein Neubau mit einer Fläche von 2920 m² Hauptnutzfläche und Kosten in Höhe von 41 Millionen DM in Planung. In dem Neubau, dessen fachliche Notwendigkeit unbestritten ist, sollen ein großes S-2-Labor und zwei kleine S-3-Labors untergebracht werden. Derzeit verfügt das Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene nur über mehrere S-2-Labors in den Gebäuden Trogerstraße 4, 9 und 32, so daß Forschungen, die das Vorhandensein eines S-3-Labors voraussetzen, bisher nicht durchgeführt werden können.

Acht weitere S-2-Labors wurden am Klinikum rechts der Isar am Lehrstuhl für Experimentelle Chirurgie eingerichtet; ferner sind drei S-2-Labors beim Lehrstuhl für Innere Medizin III geplant. Auf dem Gelände am Biederstein wurden für den Lehrstuhl für Physiologische Chemie zwei S-2-Labors errichtet, die jedoch noch nicht in Betrieb genommen wurden.

Forschungsaktivitäten, für deren Durchführung Labors der Sicherheitsstufen zwei oder drei vorgeschrieben sind, werden nur dort durchgeführt, wo die entsprechenden Labors zur Verfügung stehen.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Welche Maßnahmen unternimmt die Bayerische Staatsregierung nach der Neuregelung des Verfahrens der Anforderung und Vermittlung ausländischer Arbeitnehmer aus MOE-Ländern, um sicherzustellen, daß Landwirte mit Sonderkulturen (Hopfen, Spargel, Weh) weiterhin Saisonarbeitskräfte anfordern können?

Antwort der Staatsregierung: Das Verfahren zur Vermittlung von ausländischen Saisonarbeitnehmern wurde für 1998 neu geregelt. Nach den Koalitionsbeschlüssen und den vom Bundesarbeitsministerium zur Umsetzung gegebenen Weisungen an die Bundesanstalt für Arbeit gilt zusammengefaßt folgendes:

- Zur Entlastung des deutschen Arbeitsmarktes ist es Ziel der Arbeitsmarktpolitik, verstärkt einheimische Arbeitskräfte auch in Saisonbeschäftigungen zu bringen. Hierzu wird eine 10prozentige Reduzierung der Arbeitserlaubnisse für ausländische Saisonarbeiter auf der Basis des Jahres 1996 (200000 auf höchstens 3 Monate befristete Arbeitserlaubnisse) angestrebt.
- Bei der Regelung zur Vermittlung ausländischer Saisonarbeitnehmer sind die Besonderheiten des landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes zu berücksichtigen. Saisonarbeitskräfte in der Landwirtschaft müssen jeweils rasch und zuverlässig zur Verfügung stehen, damit Existenzgefährdungen bäuerlicher Betriebe vermieden werden. Deshalb erhalten Betriebe mit einem Bedarf von 4 und mehr osteuropäischen Saisonkräften zunächst 85% der im Jahr 1996 zugelassenen Kräfte; ein weitergehender Kräftebedarf kann in Abhängigkeit von der Beschäftigung inländischer Kräfte erfüllt werden. Betriebe, die weniger als 5 osteuropäische Saisonkräfte benötigen, sind von der Reduzierung ausgenommen, das heißt, sie erhalten die gleiche Zahl von osteuropäischen Saisonarbeitern wie im Jahr 1996.
- Die Gesamtdauer der Beschäftigung ausländischer Saisonkräfte im Betrieb kann bis zu 7 Monaten im Kalenderjahr betragen. Für Betriebe des Obst-, Gemüse-, Wein-, Hopfen- und Tabakanbaus entfällt diese Begrenzung der betrieblichen Beschäftigungsdauer.
- Der einzelne ausländische Saisonarbeiter kann wie bisher nur für höchstens 3 Monate im Kalenderjahr eine Arbeitserlaubnis erhalten. Ihre Erteilung setzt voraus, daß die vom Arbeitgeber im Antrag zugesich-

erten Arbeitsbedingungen, insbesondere hinsichtlich Lohn und Unterkunft, eingehalten werden. Namentliche Anforderungen sind uneingeschränkt möglich.

Die Staatsregierung hält das auf Bundesebene entwickelte Verfahren für eine tragfähige Lösung und begrüßt besonders, daß es auch vom Bayerischen Bauernverband positiv bewertet wird.

Der Vollzug der Regelung liegt ausschließlich in der Zuständigkeit der Dienststellen der Bundesanstalt für Arbeit.

Dr. Scholz (SPD): Welche Maßnahmen will die Bayerische Staatsregierung unternehmen, um die zunehmende Sonntagsöffnung im Bereich des Einzelhandels (sogenannte Marktsonntage), die zu eher schleichenden Erosion des Sonntagsschutzes führt, zu unterbinden, und ist die Staatsregierung bereit, die Gewerbeaufsichtsamter mit der Überprüfungszuständigkeit zu beauftragen?

Antwort der Staatsregierung: Der besondere Schutz des Sonntags als Tag des Glaubens, der Familie und der gesellschaftlichen Beziehungen ist der Staatsregierung ein besonderes Anliegen. Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, daß nicht nur der Einzelhandel, sondern insbesondere auch breite Kreise der Bevölkerung, zum Beispiel an Marktsonntagen, an Einkaufsmöglichkeiten in den Ladengeschäften interessiert sind.

Der Gesetzgeber hat deshalb im Ladenschlußgesetz die Möglichkeit eröffnet, an vier Sonntagen im Jahr aus Anlaß von Märkten und ähnlichen Veranstaltungen sogenannte verkaufsoffene Sonntage zuzulassen. Die Zuständigkeit hierfür liegt bei den Landesregierungen oder den von ihnen bestimmten Stellen. Die Staatsregierung hat, um orts- und praxisnahe Entscheidungen zu treffen, die Zuständigkeit für die Genehmigungen an die Gemeinden übertragen. Zur Gewährleistung einer einheitlichen Gesetzesauslegung wurden in Bayern im Jahre 1992 durch eine Bekanntmachung enge Rahmenbedingungen festgelegt, die von den Gemeinden zu beachten sind. So muß der Markt oder die Veranstaltung, die Anlaß für den verkaufsoffenen Sonntag geben soll, von sich aus schon einen beträchtlichen Besucherstrom anziehen, das heißt, dieser Besucherstrom darf nicht erst durch den verkaufsoffenen Sonntag ausgelöst werden. Die Gemeinden sollen die Zulassung der Ladenöffnung auf die Bereiche beschränken, auf die sich zum Beispiel der Marktsonntag erstreckt. Außerhalb dieser Bereiche liegende Einzelhandelszentren sollen von der Zulassung der Ladenöffnungszeiten am Sonntag ausgeschlossen werden.

Ein ganz wesentliches Steuerungselement im Sinne der Sonntagsruhe sieht die Staatsregierung schließlich darin, daß rechtzeitig vor Erlass derartiger Rechtsverordnungen durch die Gemeinden die örtlichen Kirchen, Gewerkschaften und Verbände zu hören sind. Damit haben diese Institutionen Gelegenheit, auf die örtlichen Entscheidungsträger, also auf die Gemeinde- oder Stadträte und auf die Bürgermeister, entsprechend einzuwirken. In einem Gespräch mit Vertretern der Kirchen und der Gewerkschaften hat die Staatsregierung erst kürzlich

erneut angeregt, daß von dieser Möglichkeit noch viel mehr Gebrauch gemacht wird. Es ist auch bereits ein Gespräch mit dem Städtetag und dem Gemeindetag geplant, und dabei soll noch einmal eindringlich darauf hingewiesen werden, daß Gemeinden und Städten eine hohe Verantwortung für die Einhaltung der Sonntagsruhe zukommt.

Die Gewerbeaufsicht und die Gemeinden prüfen die Einhaltung des Ladenschlußgesetzes. Es ist allerdings vorgesehen, daß zukünftig die ortsnäheren Kreisverwaltungsbehörden gemeinsam mit den Gemeinden diese Aufgabe übernehmen. Die Überprüfung der Rechtmäßigkeit der von den Gemeinden erlassenen Rechtsverordnungen obliegt jedoch den Regierungen im Rahmen ihrer Aufsicht. Sie können eingeschaltet werden, wenn Bedenken bestehen, daß eine von einer Gemeinde erlassene Rechtsverordnung nicht die rechtlichen Voraussetzungen erfüllt. In diesem Rahmen können die Regierungen auch die Gemeinden anweisen, eine nicht ausreichend begründete Rechtsverordnung zurückzunehmen.

Coqui (SPD): *Treffen Berichte zu, daß die vom Ministerpräsidenten Dr. Stoiber im November 1977 angekündigten Pläne, die Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung über die gegenwärtige Situation hinaus weiter zu regionalisieren, inzwischen auch von der Staatsregierung wieder fallengelassen wurden?*

Antwort der Staatsregierung: Diese Berichte treffen nicht zu. Die Stärkung der föderalen Strukturen in der Bundesrepublik Deutschland ist ein wesentliches Anliegen der Bayerischen Staatsregierung. Dazu gehört nach unserem Verständnis auch, auf der Grundlage der Einheitlichkeit von Struktur- und Ausgabenverantwortung in der gesetzlichen Krankenversicherung einen gerechten und für die Länder zumutbaren Ausgleich einzuführen, der zu einem landesbezogenen Beitragssatz und damit zu mehr Wettbewerbs- und Beitragsgerechtigkeit führt. Damit wird zugleich die Verantwortung der Krankenkassen für stabile Beiträge und eine wirtschaftliche und sparsame Inanspruchnahme gestärkt.

Zu der Frage ist deshalb festzustellen, daß Herr Ministerpräsident Dr. Stoiber und die Bayerische Staatsregierung nach wie vor an dem Ziel der Föderalisierung der Krankenversicherung, und damit an länderbezogenen Beitragssätzen in allen Krankenkassen festhalten. Insoweit wird auf die Regierungserklärung des Bayerischen Ministerpräsidenten vom 4. Februar 1998 verwiesen.

Franzke (SPD): *Wie beurteilt die Bayerische Staatsregierung die Tatsache, daß angesichts der Neuregelung der Dihydrocodeinabgabe zur Substitution, gültig seit dem 1.2.1998, die eine Tageshöchstdosis von 1,000 Gramm Dihydrocodein vorsieht, die Bayerische Landesapothekerkammer, eine rechtliche Institution, in ihrem Rundschreiben 1/98 Rezepturbeispiele zur Substitution empfiehlt, die gemäß der angeführten Einnahmenvorschrift die von der 10. BtMÄndV vorgeschriebene Tageshöchstmenge von 1,000 Gramm Dihydrocodein übersteigen, ohne daß die Dosisüberschreitung mit dem vom*

Gesetzgeber geforderten „A“ gekennzeichnet ist, und wie stellt sich die rechtliche Situation für Apotheker dar?

Antwort der Staatsregierung: Dies vorweg:

Die Bayerische Landesapothekerkammer hat das kritisierte Rundschreiben 1198 bisher noch nicht versandt. Insofern liegt für die Mitglieder der Kammer noch keine Empfehlung vor.

Der neu in Kraft getretenen Zehnten Verordnung zur Änderung betäubungsmittelrechtlicher Vorschriften (10. BtMÄndV) ist eine Tageshöchstdosis für Dihydrocodein (DHC) zur Substitution nicht ausdrücklich zu entnehmen. Festgelegt ist nur, daß der Arzt innerhalb von 30 Tagen grundsätzlich nur bis zu 30 Gramm DHC für Betäubungsmittelabhängige verschreiben darf. In bestimmten Fällen, zum Beispiel bei Schwerstabhängigen, darf diese Höchstmenge überschritten werden. In einem solchen Fall ist das Rezept mit dem Buchstaben „A“ zu kennzeichnen.

Der Apotheker darf ein Betäubungsmittelrezept, das nicht vom Arzt mit der erforderlichen Angabe „A“ versehen wurde, erst beliefern, nachdem er nach Rücksprache mit dem verschreibenden Arzt die Angabe „A“ eigenhändig ergänzt hat.

Daraus ergibt sich folgendes:

1. Wird dem Abhängigen eine Tagesdosis von 1 Gramm Codein oder Dihydrocodein verschrieben, erreicht er die Höchstmenge des Betäubungsmittelrechts von 30 Gramm nach 30 Tagen. Das Betäubungsmittelrezept enthält die Kennzeichnung „S“ für Substitution; einer weiteren Kennzeichnung bedarf es nicht.
2. Ist medizinisch eine höhere Dosis Codein oder DHC indiziert und verordnet, zum Beispiel 2 Gramm pro Tag, dann erreicht der (Schwerst-)Abhängige die Höchstmenge von 30 Gramm bereits nach 15 Tagen. Die Betäubungsmittelrezepte bis zum Erreichen der Höchstmenge erhalten die Kennzeichnung „S“, bei Überschreiten, also im genannten Beispiel ab dem 16. Tag, die Kennzeichnung „S“ und zusätzlich die Kennzeichnung „A“ für Ausnahme.

Die Landesapothekerkammer hat ihre Rezepturbeispiele dem Gesundheitsministerium mit der Bitte um Überprüfung vorgelegt. Das Gesundheitsministerium hat die oben genannten Hinweise der Kammer übermittelt. Die Landesapothekerkammer wurde ferner gebeten, zur Klarstellung auch den Fall zu erläutern, in dem der Abhängige die Höchstmenge von 30 Gramm innerhalb von 30 Tagen nicht überschreitet.

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Nachdem der „Süddeutschen Zeitung“, Ausgabe München-Ost, vom 11.02.98 zu entnehmen war, daß es in der Umgebung des U-Bahnhofes Innsbrucker Ring wiederholt zu Spannungen zwischen Jugendlichen und Polizisten gekommen ist, und der Polizeisprecher Richard Scherer mit den Worten zitiert wird, „daß wir vermehrt Farbige, Schwarze kontrollieren, weil die sehr oft im Zusammenhang mit Drogendelikten auffällig werden“ frage ich die Staatsregierung, ob es nach*

Auffassung der Staatsregierung mit Art. 3 GG, der unter anderem die Benachteiligung von Menschen wegen ihrer Abstammung und Rasse verbietet, vereinbar ist, Menschen allein wegen ihrer Hautfarbe häufigeren polizeilichen Kontrollen zu unterwerfen.

Antwort der Staatsregierung: Die Münchner Polizei unterzieht schwarzafrikanische Personen nicht allein wegen ihrer Hautfarbe häufigeren Kontrollen, sondern nur dann, wenn sich, etwa aufgrund der örtlichen Situation, konkrete Verdachtsmomente ergeben.

So treten in der Landeshauptstadt München seit 1995 in erheblichem Umfang Schwarzafrikaner insbesondere im Englischen Garten und dessen örtlichem Umfeld auf, die dort nach und nach nahezu den gesamten Cannabis-handel an sich gezogen haben.

Aufgrund dieser Tatsache muß diesem Personenkreis im Rahmen polizeilicher Einsatzmaßnahmen in der Landeshauptstadt München, insbesondere an den örtlichen Brennpunktbereichen, ein besonderes Augenmerk gewidmet werden, um Straftaten nach dem Betäubungsmittelgesetz zu unterbinden, die Griffnähe illegaler Drogen zu erschweren und die Bildung einer offenen Szene in München konsequent zu verhindern.

Frau Peters (SPD): *Sieht die Staatsregierung die Neutralität in der Anzeige des Landrates Dorfner, Passau, im redaktionellen Teil der drei Passauer Lokalausgaben (Griesbach, Vilshofen, Passau) gewahrt, da der Landrat - über den Aufruf zur Wahl hinaus - im Gegensatz zu der Anzeige des Ministerpräsidenten die Vorzüge des Senats dargestellt hat (sich an über 1000 Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof beteiligt, 24 Gesetzentwürfe des Senats sind vom Landtag angenommen worden, ... die Bedeutung des Senats reicht aber weit über diese zählenmäßigen Erfolge hinaus), und ist die Staatsregierung nicht auch der Meinung, daß dies nicht aus der Landkreiskasse bezahlt werden kann?*

Antwort der Staatsregierung: Die Anzeige des Landrates Dorfner enthält zwar nicht nur einen Abstimmungsaufwurf, sondern auch parteiergreifende Äußerungen zugunsten des Senats. Diese machen die Anzeige und ihre Finanzierung mit Haushaltsmitteln nach der Rechtsprechung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs jedoch nicht unzulässig. Denn im Volksgesetzgebungsverfahren tritt nach der Rechtsprechung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs an die Stelle des für Wahlen geltenden Neutralitätsgebots ein Sachlichkeitsgebot. Die Anzeige hält sich in dessen Grenzen; es liegt auch keine nach der Rechtsprechung des Verfassungsgerichtshofs unzulässige unmittelbare Abstimmungsempfehlung vor.

Straßer (SPD): *Nachdem die Mittel für Um- und Ausbaumaßnahmen der Staatsstraßen von 330 Millionen DM im Jahre 1995 auf 297 Millionen DM in den Jahren 1997 und 1998 reduziert wurden, frage ich die Staatsregierung:*

Wieviel Mittel werden tatsächlich von seiten des Ministeriums für Investitionen 1998 eingeplant, also nicht für Planungen wie 1996 verwendet, und wie verteilen sich

diese auf die einzelnen Regierungsbezirke, wurden darüber hinaus die Straßenbaubehörden bereits von der Mittelverteilung informiert, damit aufgrund der mangelnden Auftragslage im Baugewerbe unverzüglich die Ausschreibungen getätigt werden können?

Antwort der Staatsregierung: Der Haushaltsansatz für den Um- und Ausbau sowie die Bestandserhaltung der Staatsstraßen betrug für das Jahr 1997 262,0 Millionen DM. Auf Antrag der CSU-Fraktion wurde der Haushaltsansatz im Nachtragshaushalt 1998 auf 267,0 Millionen DM angehoben.

Nach Abzug der darin enthaltenen Ansätze für die Planung und Bauleitung, den Mehrbedarf für die Unterhaltung und Instandsetzung, der gesetzlichen Haushalts-sperre sowie der Rückführung vorgezogener Ausgabe-mittel aus der 2. Tranche der Privatisierungserlöse verbleiben damit effektiv 146,0 Millionen DM für Investitionen. Von den 146 Millionen DM für die Investitionen sind derzeit bereits 118 Millionen DM wie folgt an die Regierungsbezirke verteilt:

- Oberbayern	30,8 Millionen DM
- Niederbayern	17,6 Millionen DM
- Oberpfalz	17,5 Millionen DM
Oberfranken.	12,0 Millionen DM
Mittelfranken	15,0 Millionen DM
Unterfranken	13,2 Millionen DM
Schwaben	11,9 Millionen DM

Die restlichen Mittel sind im wesentlichen die im Haushaltsplan veranschlagten Solleinnahmen (Beteiligtenleistungen Dritter), die erst im Laufe des Jahres verausgabt werden können, nachdem die Mittel eingegangen sind.

Den Straßenbauämtern wurde der Verfügungsrahmen bereits angekündigt. Damit können die Dienststellen disponieren und die entsprechenden Ausschreibungen bereits in die Wege leiten.

Mehrlich (SPD): *Vor dem Hintergrund zunehmender Diskussionen über Auf- bzw. Abstufungen von Staats- in Bundesstraßen bzw. von Bundes- in Staatsstraßen (zum Beispiel ST 2315 von Lohr nach Marktheidenfeld und B8 entlang der A 3) frage ich die Staatsregierung, nach welchen Kriterien solche Umstufungen erfolgen und ob dabei neben einem veränderten Verkehrsaufkommen und damit eher veränderten Bedeutung der betreffenden Straße auch infrastrukturelle Gesichtspunkte wie zum Beispiel Aufbahnferne eines Industrie- bzw. Mittelzentrums, wie im Falle Lohrs, eine Rolle spielen.*

Antwort der Staatsregierung: Umstufungen von Bundes- und Staatsstraßen erfolgen auf der Grundlage des Bundesfernstraßengesetzes und des Bayerischen Straßen- und Wegegesetzes sowie der Richtlinien für den Ausbau von Straßen: Teil Netzgestaltung (RAS-N 1988). Wesentliche Kriterien für die Klassifizierung von Straßen sind die Verkehrsbedeutung und der Netzzusammenhang.

Die Verkehrsbedeutung mißt sich im wesentlichen an der Weiträumigkeit der einen Straßenzug kennzeichnenden

Verkehrsbeziehung. So gilt für Bundesfernstraßen der weiträumige, für Staatsstraßen der überregionale Durchgangsverkehr als Kriterium zur Einstufung.

Das Verkehrsaufkommen ist kein unmittelbares Klassifizierungsmerkmal nach Straßenrecht; es kann jedoch einen wichtigen Hinweis auf Veränderungen der Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur und damit der Verkehrsbedeutung einer Straße geben.

Odenbach (SPD): *Besteht bei der Firma Bio- und Holzkraftwerk Zapfendorf GmbH, Zapfendorf (Landkreis Bamberg), der Hauptzweck des Unternehmens in der thermischen Entsorgung von Althölzern gemäß Kreislaufwirtschafts-Abfallgesetz (§4 Abs. 4) oder in deren thermischer Verwertung, und welche Auswirkungen hat dies auf das Genehmigungsverfahren?*

Frau Steiger (SPD): *Welcher prozentuale Anteil der bei der Firma Bio- und Holzkraftwerk Zapfendorf GmbH, Zapfendorf (Landkreis Bamberg), erzeugten Energie wird gemäß Kreislaufwirtschafts-Abfallgesetz verwertet (zum Beispiel zur Kraft-Wärme-Kopplung oder als Prozeßwärme), und welcher Anteil der dort erzeugten Energie wird ohne weitere Verwendung über die Kühltürme direkt in die Umwelt abgegeben?*

Schläger (SPD): *Ist bei den in der Firma Bio- und Holzkraftwerk Zapfendorf GmbH, Zapfendorf (Landkreis Bamberg), vorgesehenen Brennstoffen die vom Gesetz geforderte Homogenität sichergestellt, oder handelt es sich nicht vielmehr um hausmüllähnlichen Brennstoff?*

Hoderlein (SPD): *Welche Hölzer sind bei der Firma Bio- und Holzkraftwerk Zapfendorf GmbH, Zapfendorf (Landkreis Bamberg), gemäß rechtlicher Festlegung zur thermischen Entsorgung vorgesehen, welche zur thermischen Verwertung?*

Frau Biedefeld (SPD): *Aus welchen Gründen ist nicht schon längst eine Zuständigkeit der Regierung von Oberfranken zur Genehmigung des Betriebs der Firma Bio- und Holzkraftwerk Zapfendorf GmbH, Zapfendorf (Landkreis Bamberg), statt des Landratsamtes Bamberg gegeben, nachdem erhebliche nachteilige Auswirkungen auch für den Nachbarlandkreis Lichtenfels (zum Beispiel Bezirkskrankenhaus Kutzenberg, Thermalbad Staffelstein, angrenzende Gemeinden wie zum Beispiel Ebensfeld) feststehen?*

Walter Engelhardt (SPD): *Ist beim Betriebsablauf der Firma Bio- und Holzkraftwerk Zapfendorf GmbH, Zapfendorf (Landkreis Bamberg), durch wiederholbare repräsentative Probennahmen und eindeutige Deklarations- und Identifikationsanalysen ehe gleichbleibende schadstoffarme Zusammensetzung der Abfälle als Voraussetzung für eine energetische Verwertung gegeben?*

Gartzke (SPD): *Durch welche Maßnahmen wird bei der Firma Bio- und Holzkraftwerk Zapfendorf GmbH, Zapfendorf (Landkreis Bamberg), die Einhaltung eines Anteils von weniger als 50% der verarbeiteten Hölzer bei der thermischen Entsorgung gewährleistet?*

Heinrich (SPD): *Warum wird die von der Firma Bio- und Holzkraftwerk Zapfendorf (Landkreis Bamberg) betriebene Verbrennungsanlage nicht als Müllverbrennungsanlage eingestuft, nachdem gemäß dem Gutachten des Landesamtes für Umweltschutz die anfallende Asche bei der Firma Bio- und Holzkraftwerk Zapfendorf GmbH als Asche aus einer Müllverbrennung eingestuft wird?*

Antwort der Staatsregierung: Der Firma Bio- und Holzkraftwerk Zapfendorf GmbH wurde vom Landratsamt Bamberg mit Bescheid vom 14.05.97 die Genehmigung für den Dauerbetrieb einer Feuerungsanlage für Holzbrennstoffe nach Nr.1.2 des Anhangs zur 4. BImSchV erteilt. Die Genehmigung umfaßt den Einsatz von naturbelassenem Holz, gestrichenem, lackiertem oder beschichtetem Holz, Sperrholz, Spanplatten, Faserplatten oder sonst verleimtem Holz sowie deren Resten jeweils ohne halogenorganische Verbindungen; Holzschutzmittel dürfen nicht aufgetragen oder enthalten sein. Die bearbeiteten Hölzer dürfen nur aus holzbe- und -verarbeitenden Industriebetrieben stammen, um die Holzschutzmittel- und PVC-Freiheit zu gewährleisten.

Die Firma hat am 22.07.97 die Genehmigung für den Einsatz von Hölzern aller Art nach Nr.1.3 des Anhangs zur 4. BImSchV in ihrer Anlage beantragt. Dieses Genehmigungsverfahren ist noch nicht abgeschlossen. Antworten zu diesem Zeitpunkt haben zu berücksichtigen, daß die Entscheidung der Genehmigungsbehörde zur Ausweitung der Einsatzstoffe noch nicht vorliegt.

Das Genehmigungsverfahren wird mit Öffentlichkeitsbeteiligung durchgeführt, die nachfolgend dargestellten Sachverhalte wurden auch im Rahmen des am 16.12.97 durchgeführten Erörterungstermins behandelt. Im einzelnen ist zu den Mündlichen Anfragen folgendes auszuführen:

Zur Frage des Abgeordneten Odenbach:

Hauptzweck der Anlage (vgl. § 4 Abs.4 Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz) ist die Erzeugung von Strom und Wärme durch die energetische Verwertung von Holzbrennstoffen. Die elektrische Energie wird in das öffentliche Stromnetz eingespeist, die thermische Energie anlagenintern sowie in einem benachbarten Betrieb verwertet.

Die Verbrennung von Abfällen zur Beseitigung ist nach dem Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz in Feuerungsanlagen, die nicht der Beseitigung dienen, grundsätzlich zulässig, wenn ihr Anteil kleiner ist als der Anteil aller anderen Brennstoffe. Unter dieser Voraussetzung, für die das Genehmigungsverfahren erst läuft, ist die Anlage als Feuerungsanlage nach Nr.1.3 des Anhangs zur 4. BImSchV einzustufen.

Zur Frage der Frau Abgeordneten Steiger:

Nach jetzigem Kenntnisstand wird rund die Hälfte der erzeugten Energie in Form von Strom und Wärme genutzt, der Rest als Abwärme abgegeben. Um eine weitere Verbesserung des energetischen Gesamtwirkungsgrades durch den Anschluß weiterer Wärmeabnehmer zu erreichen, hat die Firma bereits jetzt dem Landesamt für

Umweltschutz und dem Landratsamt Bamberg jährlich über ihre Bemühungen zur Gewinnung neuer Wärmeabnehmer zu berichten.

Zur Frage des Abgeordneten Schläger:

Eine Homogenität der Brennstoffe - wie vom Fragesteller unterstellt - ist gesetzlich weder geregelt noch gefordert. Wie bereits in der Antwort zur Anfrage des Abgeordneten Odenbach ausgeführt, ist in der Genehmigung festzulegen daß es sich bei den einzusetzenden Brennstoffen überwiegend um Abfälle zur energetischen Verwertung und nicht um „hausmüllähnlichen Brennstoff“ handelt.

Zur Frage des Abgeordneten Hoderlein:

Wie einleitend bereits ausgeführt, ist der Einsatz von Hölzern aller Art beantragt. Die Genehmigungsbehörde prüft im laufenden Genehmigungsverfahren die Frage der Zulässigkeit des Einsatzes bestimmter Althölzer und legt die notwendigen Maßnahmen zur Qualitätssicherung und zur mengenmäßigen Begrenzung der eingesetzten Althölzer fest, um den Anforderungen des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes Rechnung zu tragen.

Zur Frage der Frau Abgeordneten Biedefeld:

Die Zuständigkeit der Genehmigungsbehörde ergibt sich aus dem Standort der Anlage, nicht aus der möglichen Betroffenheit anderer Gebietskörperschaften. Andere Vorgehensweisen sehen die bestehenden Regelungen nicht vor.

Zur Frage des Abgeordneten Walter Engelhardt:

Eine gleichbleibend schadstoffarme Zusammensetzung der Brennstoffe ist weder gesetzlich geregelt noch aufgrund der technischen Auslegung der Anlage zwingend erforderlich. Zur Frage des möglichen Ausschlusses bestimmter Althölzer wird auf die Antwort zur Anfrage des Abgeordneten Hoderlein verwiesen. Im laufenden Genehmigungsverfahren wird auch geprüft, in welchem Umfang entsprechende Maßnahmen zur Qualitätssicherung bei der Probenahme und Analytik erforderlich sind.

Zur Frage des Abgeordneten Gartzke:

Entsprechende Maßnahmen wird das laufende Genehmigungsverfahren festlegen.

Zur Anfrage des Abgeordneten Heinrich:

Grundlage für die genehmigungsrechtliche Zuordnung als Feuerungsanlage nach Nr.1.3 des Anhangs der 4. BImSchV sind die Zweckbestimmung der Anlage sowie die Art der eingesetzten Brennstoffe. Die Zusammensetzung und Einstufung der Verbrennungsrückstände ist in diesem Zusammenhang nicht von Bedeutung.

Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Welche konkreten gesetzgeberischen Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, um die von landwirtschaftlicher Seite beklagte Weitergabe der Kosten für den Grünen Punkt an die Erzeuger zu unterbinden?*

Antwort der Staatsregierung: Auf der Grundlage der Verpackungsverordnung verlangt die Duales System Deutschland AG (DSD) für das Sammeln, Sortieren und Verwerten gebrauchter Verpackungen von Verpackungsnutzern Entgelte. Das Produkt verteuert sich in der Regel damit um diesen Betrag.

Im Kräftespiel des freien Marktes ist damit nicht zu verhindern, daß Unternehmen versuchen, ihre Preise zu halten und erhöhte Kosten durch verbilligten Einkauf zu erwirtschaften. In der Marktwirtschaft haben die Unternehmen die Freiheit, den Preis selbst zu steuern. Der Mechanismus, Kosten auf andere abzuwälzen, ist branchenübergreifend festzustellen. Der Staat kann, solange kein konkret faßbarer Rechtsverstoß vorliegt, darauf auch im Wege der Gesetzgebung keinen Einfluß nehmen.

Schindler (SPD): *Was hat die Staatsregierung seit der Behandlung des Antrags „Keine Auflösung der Außenstelle Wackersdorf des Landesamtes für Umweltschutz“ (Drucksache 13/7249) am 13.03.1997 im Umweltausschuß des Bayerischen Landtags unternommen, um den Fortbestand der Außenstelle in Wackersdorf zu sichern?*

Antwort der Staatsregierung: Bereits im Januar 1997 hat Staatsminister Dr. Goppel zusammen mit dem Präsidenten des Landesamtes für Umweltschutz (LfU) eine Personalversammlung in Wackersdorf besucht und den Mitarbeitern deutlich gemacht, daß der Ausbau des Umwelt-Kompetenzzentrums in Augsburg mit dem Neubau des LfU als zentralem Ansatzpunkt die Verlagerung der Labors voraussetzt und deshalb die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Augsburg benötigt werden.

Denjenigen Mitarbeitern, die aus persönlichen Gründen von einem Umzug absehen wollen, wurde schon damals die Unterstützung bei der Suche nach einer Arbeitsplatzalternative zugesagt.

Parallel dazu bemüht sich das Umweltministerium nach wie vor um eine angemessene Nachfolgenutzung für den Standort Wackersdorf innerhalb und außerhalb des Geschäftsbereichs.

Dazu wurden, wie im Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen angekündigt, die mit der Organisationsuntersuchung beauftragten Gutachter gebeten, in ihre Überlegungen die mögliche Nutzung von Wackersdorf durch die Wasserwirtschaftsverwaltung einzubeziehen. Laut Mitteilung des Gutachters in der jüngsten Sitzung des begleitenden Gremiums Ende Januar 1998 - die im Vorgriff auf das noch nicht vorliegende Gutachten gemacht wurde - werden sich im Zusammenhang mit den Vorschlägen zur Reform der Wasserwirtschaftsverwaltung leider wohl keine Nutzungsmöglichkeiten für Wackersdorf ergeben. Allerdings schließt der Gutachter nach dem im Entwurf vorliegenden Bericht zu Teil 1 der Untersuchung (Ministerium und Schnittstellen) einen ministeriumsübergreifenden Vorschlag zur weiteren Verwendung der Wackersdorfer Immobilie nicht aus.

Um keinen Zweifel aufkommen zu lassen: Den Beschäftigten in Wackersdorf hat Staatsminister Dr. Goppel von Anfang an klar gesagt, daß die Labors nach Augsburg um-

ziehen müssen. Angesichts weiterer Aufgabenüberprüfungen und der damit verbundenen Personaleinsparungen in der Verwaltung wäre es illusionär, die Außenstelle auf Dauer wie bisher erhalten zu können. Auch hierüber hat der Minister ebenso wie der Präsident des LfU gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern keinen Zweifel gelassen.

Ungefragt wird noch mitgeteilt, daß sich bei einer Befragung 9 Beschäftigte bereit erklärt haben, mit dem LfU nach Augsburg zu gehen (2 von ihnen haben sich allerdings zwischenzeitlich anders orientiert); 8 Beschäftigte lehnen einen Umzug aus persönlichen Gründen ab.

Dr. Heinz Köhler (SPD): *Teilt die Staatsregierung die Auffassung der Stadt Neustadt bei Coburg, daß zur Umsetzung des in dem Landesentwicklungsprogramm Bayern und Thüringen ausgewiesenen gemeinsamen Mittelzentrums eine Stabsstelle vor Ort notwendig ist? Wie will die Staatsregierung die weitere Entwicklung des Doppelzentrums unterstützen?*

Antwort der Staatsregierung: Im Landesentwicklungsprogramm Bayern (LEP) von 1994 sind die Städte Neustadt b. Coburg und Sonneberg als gemeinsames Mittelzentrum förmlich festgelegt. Thüringen hat die bayerische Initiative aufgegriffen und die beiden Städte ebenfalls als gemeinsames Mittelzentrum in seinem Landesentwicklungsprogramm verankert. Daneben sind im LEP 1994 weitere 5 grenzüberschreitende Doppelzentren mit Thüringen (1), der Tschechischen Republik (2), Oberösterreich (1) und Baden-Württemberg (1) dargestellt.

Im Rahmen der Umsetzung von LEP-Zielen hat das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen auch Kontakt mit allen grenzüberschreitenden Doppelzentren aufgenommen, um deren Bemühungen für eine künftige gemeinsame Entwicklung zu unterstützen. Nach mehreren bilateralen Gesprächen insbesondere mit dem 1. Bürgermeister von Neustadt b. Coburg sollen nunmehr im Rahmen eines Workshops am 3. März 1998 in Furth i. Wald mit den Vertretern der Doppelzentren deren Vorstellungen zur künftigen gemeinsamen Entwicklung diskutiert werden. In gemeinsamen Gesprächen mit Vertretern der zuständigen Regierungsstellen der übrigen beteiligten Länder sollen dabei auch Unterstützungsmöglichkeiten seitens der jeweils zuständigen Regierungen und des Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen erörtert werden.

Dieses Vorgehen folgt dem Grundsatz der Subsidiarität: Initiativen zur gemeinsamen grenzüberschreitenden kommunalen Entwicklung und Kooperation machen nur Sinn, wenn sie im Interesse der jeweiligen Kommunen liegen und deshalb auch von diesen selbst angestoßen und getragen werden. Erst danach stellt sich die Frage, wie von staatlicher Seite die Zusammenarbeit und insbesondere die Realisierung von Projekten von überörtlichem Interesse unterstützt werden kann.

Voraussetzung ist damit, daß sich die betroffenen Doppelzentren bereits auf gemeinsame Projekte und die zu ihrer Realisierung notwendigen Strukturen - wie zum Beispiel die Einrichtung von Stabsstellen - verständigt haben. Erst auf dieser Grundlage kann das Staatsmini-

sterium für Landesentwicklung und Umweltfragen, gegebenenfalls unter Beteiligung weiterer Ressorts, gemeinsam mit den Kommunen geeignete Maßnahmen und Mittel zur Unterstützung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit prüfen. Hier wird der Workshop in Furth i. Wald wesentliche Erkenntnisse liefern. Über konkrete Maßnahmen etwa im Fall Neustadt b. Coburg kann damit erst nach Vorliegen der Ergebnisse des Workshops und nach einer weiteren Abklärung zwischen den Städten Neustadt b. Coburg und Sonneberg unter Beteiligung der fachlich zuständigen Ressorts in Thüringen und Bayern entschieden werden.

Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Wie beurteilt die Staatsregierung die Äußerung des Bezirksfischereiberaters Dr. Peter Wißmath, der von ehem oberbayerischen Winterbestand des Gänsesägers aus 10000 Exemplaren spricht, im Hinblick auf die ihr vorliegenden gesicherten Erkenntnisse, zum Beispiel aus Daten der Internationalen Wasservogelzählung oder anderen Daten des Instituts für Vogelkunde in Garmisch-Partenkirchen?*

Antwort der Staatsregierung: Die nach langjährigen ornithologischen Zählungen festgestellten Zahlen der Gänsesäger in Bayern belaufen sich auf etwa 300 Brutpaare und in den Wintermonaten auf etwa 700 Gänsesäger als „Gäste“, meist skandinavischer Herkunft.

Infolge zunehmender Klagen über Fischereischäden, die dem Gänsesäger zugeschrieben werden, hat die Staatsregierung eine Arbeitsgruppe beim Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten eingerichtet. Sie besteht aus Vertretern der Staatsministerien für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sowie für Landesentwicklung und Umweltfragen, des Landesamtes für Umweltschutz, der Landesanstalt für Fischerei, der Bezirke, der Regierungen und der Fischereiverbände. Im Laufe des ersten Gesprächs am 28.01.1998 wurde deutlich, daß die Angaben zur Zahl der Gänsesäger insbesondere in Gewässernähe unzureichend sind. Es wurde deshalb vereinbart, in den kommenden Monaten Erhebungen über fischereiliche Schäden und über Gänsesägervorkommen durchzuführen und sie dann gemeinsam auszuwerten.

Herr Dr. Wißmath, Fachberater für Fischerei des Bezirks Oberbayern und Mitglied der Arbeitsgruppe „Gänsesäger“, hat die Ergebnisse seiner Erhebung vorzeitig und ohne gegenseitigen Abgleich veröffentlicht.

Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *In welchen Fällen sind im Jagdjahr 1995/96 „Störungen des biologischen Gleichgewichts“ oder „übermäßige landwirtschaftliche Schäden“ durch Greifvögel aufgetaucht, die eine Bejagung nach Artikel 33 des Bayerischen Jagdgesetzes (Schonzeitaufhebung) gerechtfertigt haben, und weshalb wurden in den Landkreisen Freising und Dachau signifikant mehr Habichte und Mäusebussarde abgeschossen bzw. gefangen als in allen anderen bayerischen Landkreisen?*

Antwort der Staatsregierung: Es existiert keine landesweite Statistik, in der Fälle, die eine Bejagung von Greifvögeln nach Artikel 33 des Bayerischen Jagdgesetzes - Störungen des biologischen Gleichgewichts oder über-

mäßige landwirtschaftliche Schäden - rechtfertigen, aufgezeichnet werden. In der Kürze der Beantwortungsfrist sind die zur Klärung der Frage notwendigen Erhebungen bei den unteren Jagdbehörden Bayerns nicht möglich.

Als die Gründe für die von Landkreis zu Landkreis unterschiedlichen Zahlen als gefangen bzw. erlegt gemeldeter Habichte und Mäusebussarde sind folgende zu nennen:

- Die Zulassung einer Ausnahme zum Abschluß oder Fang von Habichten bzw. Mäusebussarden wird nur dann geprüft, wenn ein entsprechender Antrag gestellt wurde. Die Zahl solcher Anträge differiert von Landkreis zu Landkreis.
- Die Zulassung einer solchen Ausnahme stellt als Einzelfallentscheidung auf die Besonderheiten der konkreten Situation, insbesondere der örtlichen Gegebenheiten ab. Auch hieraus resultieren Unterschiede in den verschiedenen Landkreisen.

Aus den dargestellten Gründen ist daher keine konkrete Aussage möglich, warum in manchen Landkreisen wenig, in anderen mehr Habichte und Mäusebussarde als erlegt bzw. gefangen gemeldet wurden.

Dr. Fleischer (fraktionslos): *Haben seit dem 13. November 1997 weitere Verhandlungen zwischen der Staatsregierung und der Deutschen Bahn AG, Geschäftsbereich Netz, mit dem Ziel, die Möglichkeiten für eine Übernahme der Vorhabensträgerschaft nach dem GVFG für die Verlängerung der S-Bahn-Linie 7 von Wolfratshausen nach Geretsried durch die Deutsche Bahn AG zu schaffen, stattgefunden, und falls ja, welche konkreten Ergebnisse haben diese Verhandlungen erbracht?*

Antwort der Staatsregierung: Der Staatsregierung liegt zwischenzeitlich eine Stellungnahme der Deutschen Bahn AG, Geschäftsbereich Netz, zur Übernahme der Vorhabensträgerschaft nach dem GVFG für die Verlängerung der S-Bahn-Linie 7 von Wolfratshausen nach Geretsried vor. Demnach ist die Deutsche Bahn AG grundsätzlich bereit, aktiv an der Verbesserung des ÖPNV mitzuwirken. Voraussetzung für die Übernahme der Vorhabensträgerschaft nach dem GVFG ist für die Deutsche Bahn AG als Eisenbahninfrastrukturunternehmen jedoch, daß das Investitionsvorhaben in ein GVFG-Programm aufgenommen und das Wirtschaftsergebnis der Deutschen Bahn AG mit der Realisierung dieser Maßnahme nicht negativ beeinflusst wird.

Die Deutsche Bahn AG hat sich bereit erklärt, die Klärung der damit verbundenen Finanzierungsfragen in die Gesamtproblematik über den weiteren S-Bahn-Ausbau im Großraum München einzubeziehen. Die entsprechenden Verhandlungen, die insbesondere auch den Finanzierungsanteil des Freistaats Bayern für den S-Bahn-Ausbau im Streckenabschnitt Dachau/Obermenzing betreffen, sind noch nicht abgeschlossen.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Mit welchen Zuschußverlusten für den Bahnverkehr (Regionalisierungsmittel) muß der Freistaat Bayern rechnen, wenn die Bundesregierung ihren Plan umsetzt, bis 2001 726 Mil-*

lionen DM weniger als vereinbart an die Länder zu bezahlen?

Antwort der Staatsregierung: Nach der derzeit gültigen Gesetzeslage erhalten die Länder zur Bestellung von SPNV-Leistungen 1997 und in den Folgejahren gemäß § 8 Absatz 1 des Regionalisierungsgesetzes (RegG) sogenannte Status-quo-Mittel, insgesamt 7799 Millionen DM. Hiervon erhält Bayern bisher 1260,3 Millionen DM. Nach § 8 Absatz 2 des Regionalisierungsgesetzes erhielt Bayern 1997 zusätzlich 631,8 Millionen DM zum Ausgleich der bundesweit um 3 Milliarden DM gekürzten GVFG-Mittel. Dadurch ist es seit 1992 möglich, die Investitionsförderung des ÖPNV in Bayern auf hohem Stand fortzuführen.

Die gesamten Regionalisierungsmittel betragen 1997 12 Milliarden DM zuzüglich einer Sonderzuweisung für Berlin in Höhe von 100 Millionen DM. Ab 1998 steigt der Betrag von 12 Milliarden DM nach dem Regionalisierungsgesetz entsprechend dem Wachstum der Umsatzsteuer.

Zwischenzeitlich hat der Bundesminister für Verkehr im Zuge der gesetzlich vorgesehenen Revision einen Referentenentwurf zur Änderung des Regionalisierungsgesetzes erarbeitet. Anlaß dafür ist die in § 6 des Regionalisierungsgesetzes vorgesehene Überprüfung, ob die Mittel nach § 8 Absatz 1 ausreichen, um auch künftig SPNV-Leistungen im Umfang des Fahrplans 1993/94 bestellen zu können. Das Gutachten der Firma WIBERA kommt zu dem Ergebnis, daß die vorgesehenen Mittel auskömmlich sind und bis zum Jahr 2001 reduziert werden können. Dieses Gutachten basiert nicht nur auf dem Fahrplanangebot 1993/94, sondern berücksichtigt auch die damaligen nicht rationalisierten Betriebszustände, zum Beispiel veraltete, abgeschriebene Fahrzeuge.

Der Referentenentwurf des Bundes basiert auf diesem WIBERA-Gutachten und sieht einerseits eine Reduzierung der im Regionalisierungsgesetz festgelegten Gesamtmittel von 12 Milliarden DM und andererseits eine Neuaufteilung der Regionalisierungsmittel auf die einzelnen Länder nach § 8 Absatz 1 des Regionalisierungsgesetzes vor. Die DB AG hat hierzu erklärt, daß sie sich nicht in der Lage sehe, auf dieser Grundlage den Ländern Angebote zum Abschluß von Verkehrsdurchführungsverträgen zu unterbreiten. Damit ist die Forderung der Verkehrsministerkonferenz, auch nach der Revision die Status-quo-Leistungen unter heutigen Bedingungen bestellen zu können, nicht erfüllt.

Da dieses WIBERA-Gutachten nicht den heutigen und künftigen modernisierten Betriebsverhältnissen, die erhebliche Investitionen der DB AG erfordern, entspricht, wurde ein zweites WIBERA-Gutachten in Auftrag gegeben mit dem Ziel, die veränderten Betriebsverhältnisse bei den Ausgleichszahlungen zu berücksichtigen. Dieses zweite WIBERA-Gutachten kommt gegenüber dem ersten Gutachten zu einer anderen Bewertung, wurde jedoch im Referentenentwurf des Bundes nicht berücksichtigt. Damit entspricht der Referentenentwurf des Bundes weder dem Erörterungsstand zur Regionalisierung auf der letzten Verkehrsministerkonferenz vom 20.11.1997

noch der Beschlußlage in den mit der Angelegenheit befaßten Gremien.

Da nach Artikel 106 a des Grundgesetzes die Zustimmung des Bundesrates zur Änderung des Regionalisierungsgesetzes notwendig ist, kommt eine Neuregelung gegen den Willen der Länder nicht in Betracht.

Egleder (SPD): *Welche gezielten Maßnahmen wird die Staatsregierung ergreifen, um dem sich für 1998 und die Folgejahre abzeichnenden weiteren, in Ostbayern besonders massiven Einbruch in der Bauwirtschaft und der damit verbundenen Steigerung im Baubereich Ostbayerns entgegenzuwirken?*

Antwort der Staatsregierung: Der Bayerischen Staatsregierung ist die Stabilisierung der Lage der Bauwirtschaft ein wichtiges Anliegen. Das bereits für 1997 in die Wege geleitete Maßnahmenpaket wird auch 1998 fortgesetzt:

- Für kommunale Hochbauten wurde bereits 1997 ein vorzeitiger Baubeginn bewilligt. Mit der 1998 beabsichtigten Freigabe des vorzeitigen Baubeginns für all jene Vorhaben, die erst im Jahr 2000 anfinanziert werden, dürfte ein zusätzliches Neubausvolumen von über 800 Millionen DM angestoßen werden. Zudem stehen 1998 für den kommunalen Hochbau mehr Mittel zur Verfügung (381 Millionen DM; 1996: 371 Millionen DM).
- Auch für Bauinvestitionen der Krankenhäuser stehen 1998 mehr Mittel bereit, als noch im Nachtragshaushalt 1998 vorgesehen (Steigerung von 670 Millionen auf 690 Millionen DM). Ebenso wie im letzten Jahr ist beabsichtigt, das Jahresprogramm für den Krankenhausbau vorzuziehen (damit würde Planungssicherheit für neue Bauinvestitionen von 600 Millionen DM geschaffen).
- Für staatliche Baumaßnahmen sind 1998 rund 2,2 Milliarden DM veranschlagt (davon 1,6 Milliarden für Hochbau). Wie 1997 sollen auch 1998 die Haushaltsreste des Vorjahres (1996: 500 Millionen DM, 1997: 47 Millionen DM) bei Baumaßnahmen des Hoch- und Tiefbaus in voller Höhe zur Verfügung stehen.
- Investitionen in Höhe von rund 27 Millionen DM im Staatsstraßenbau, die erst für 1998 und 1999 vorgesehen waren, wurden bereits auf 1997 vorgezogen. Auch beim Staatsstraßenbau sollen die Ausgaberreste des Vorjahres (voraussichtlich 5 Millionen DM) übertragen werden können.

Darüber hinaus profitiert die bayerische Bauwirtschaft erheblich von den Investitionen, Förderprogrammen und Deregulierungsmaßnahmen der Bayerischen Staatsregierung. Zu nennen sind insbesondere:

- Von 5,8 Milliarden DM Privatisierungserlösen werden 3,5 Milliarden DM direkt in Bauten investiert, das sind durchschnittlich 600 Millionen DM pro Jahr bis 2000.
- Die Staatsbauverwaltung bewirkt jährlich ein Auftragsvolumen von zirka 16 Milliarden DM.

- Bayern wird die Fördermittel im sozialen Wohnungsbau trotz weiter zurückgehender Bundeszuschüsse auch 1998 auf hohem Niveau halten. Insgesamt ergibt sich damit im Freistaat ein Fördervolumen von 865 Millionen DM.

- Insbesondere profitiert der ostbayerische Raum von der Umsetzung des 100-Millionen-DM-Sonderprogramms für den Staatsstraßenbau, das 1998 noch um 45 Millionen DM erhöht wurde. Diese Mittel werden für den Bau dringend notwendiger Ortsumgehungen verwendet. Der Schwerpunkt des Sonderprogramms mit 60% der Mittel liegt in den Regierungsbezirken Oberfranken sowie Oberpfalz und Niederbayern, weil dort besonderer Nachholbedarf besteht.

Dr. Jung (SPD): *Welche Möglichkeiten sieht die Bayerische Staatsregierung, eine drohende Teil- oder Gesamtverlagerung des Standorts Fürth der Flabeg GmbH mit derzeit 330 Beschäftigten in die Tschechische Republik noch zu verhindern, und welche Aktivitäten ist das Wirtschaftsministerium bereit, in dieser Sache zu unternehmen, bzw. welche wurden bereits unternommen, da das Werk in Fürth mit Aufträgen gut ausgelastet ist und Überstunden dort ebenso an der Tagesordnung sind wie die durchgehende Beschäftigung von über 40 Leiharbeitern?*

Antwort der Staatsregierung: Eine Rückfrage bei der Geschäftsleitung der Pilkington Deutschland GmbH, zu der die Flabeg GmbH gehört, hat folgendes ergeben:

1. Pilkington möchte grundsätzlich den Standort Fürth der Flabeg GmbH erhalten. Voraussetzung dafür sei aber eine ausreichende Rentabilität, die zur Zeit trotz guter Beschäftigungslage nicht gegeben ist.
2. Um nicht den gesamten Betrieb und damit den Standort zu gefährden, müsse eine Teilverlagerung verfolgt werden. Diese hätte, so die Geschäftsleitung von Pilkington, den Vorteil, daß sie freie Fläche schaffe für Substitutionsprodukte mit hoher Wertschöpfung und besserer Rentabilität; wie diese Substitutionsprodukte aussehen könnten, sei aber noch nicht konkret festgelegt.
3. Eine endgültige Entscheidung sei noch nicht getroffen.
4. Jetzt gehe es darum, daß Geschäftsleitung und Belegschaftsvertretung eine mittelfristig tragfähige Lösung für die geforderte Rentabilität fänden.
5. Unter diesen Umständen, also bei wieder erreichter Rentabilität, sei die Pilkington-Gruppe bereit, am Standort Fürth weiter zu investieren und damit die Mehrzahl der vorhandenen Arbeitsplätze zu sichern.

Das Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie wird in engem Kontakt mit der Geschäftsleitung die weitere Entwicklung verfolgen. Auf die Notwendigkeit, möglichst viele Arbeitsplätze zu halten, wurde mit Nachdruck hingewiesen.

Anträge etc., die gemäß § 63 Abs. 6 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden

Kennzeichnung mit [x] = abweichendes Votum bei der Mitberatung, soweit bei Versand der Tagesordnung die Beschlußempfehlungen und Berichte vorlagen.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Antrag der Abgeordneten Brandl, Prof. Dr. Gantzer u.a. SPD
Rücknahme der Bagatellgrenze für kommunale Hochbaumaßnahmen
Drs. 13/3948,13/4220 (A)
Im federführenden Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen waren
Berichterstatter: Max von Heckel
Mitberichterstatter: Kupka</p> <p>2. Antrag der Abgeordneten Köhler Elisabeth, Hartenstein und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Hochschulen - Zulassung ausländischer Studienbewerberinnen und Studienbewerber
Drs. 13/6053,13/9657 (E)</p> <p>3. Antrag der Abgeordneten Irlinger, Radermacher, Odenbach u.a. SPD
4stufige Realschule
Drs. 13/7470, 13/9750 (E)</p> <p>4. Antrag der Abgeordneten Münzel, Kellner, Lehmann u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Ökologische Bildung für ein zukunftsfähiges Bayern: Neufassung der Richtlinie zur Umwelterziehung
Drs. 13/7743,13/9679 (A)
Im federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatterin: Münzel
Mitberichterstatter: Schneider Siegfried</p> <p>5. Antrag der Abgeordneten Münzel, Kellner, Lehmann u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Ökologische Bildung für ein zukunftsfähiges Bayern: Koordinierungsstelle für fächerübergreifenden Unterricht
Drs. 13/7744,13/9681(A)

Im federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatterin: Münzel
Mitberichterstatter: Schneider Siegfried</p> | <p>6. Antrag der Abgeordneten Münzel, Kellner, Lehmann u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Ökologische Bildung für ein zukunftsfähiges Bayern: Neuordnung der Anrechnungsstunden für Fachberatung
Drs. 13/7745,13/9682 (A)

Im federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatterin: Münzel
Mitberichterstatter: Schneider Siegfried</p> <p>7. Antrag der Abgeordneten Münzel, Kellner, Lehmann u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Ökologische Bildung für ein zukunftsfähiges Bayern: Kampagne: Öko-Audit an bayerischen Schulen
Drs. 13/7746,13/9684 (A)

Im federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatterin: Münzel
Mitberichterstatter: Schneider Siegfried</p> <p>8. Antrag des Abgeordneten Unterländer CSU
Pakt für Kinder - Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Erziehungsberatungsstellen
Drs. 13/7883,13/9690 (G)

Im federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatter: Brunner
Mitberichterstatter: Irlinger</p> <p>9. Antrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Hartenstein und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Förderung der Sprach- und Lesefähigkeit
Drs. 13/7898,13/9677 (A)

Im federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatterin: Münzel
Mitberichterstatter: Dr. Eykmann</p> <p>10. Antrag der Abgeordneten Glück Alois, Freller, Knauer Christian u. a. CSU
Wissenschaftlicher Vergleich der Leistungsfähigkeit von Schülern
Drs. 13/7999,13/9691(E)</p> |
|---|--|

11. Antrag der Abgeordneten Irlinger u. a. SPD
UN-Kinderrechtskonvention - Umsetzung in der Schule
Drs. 13/8147,13/9697 (E)
12. Antrag der Abgeordneten Radermacher, Irlinger u.a. SPD
Politische Bildung an den bayerischen Schulen
Drs. 13/8151,13/9698(E)
13. Antrag der Abgeordneten Schneider Siegfried, Knauer Christian, Thätter u. a. CSU
Fachberatung „Umwelterziehung“
Drs. 13/8162,13/9686 (E)
14. Antrag der Abgeordneten Münzel, Hartenstein, Sturm und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Energie- und Wassersparprojekte an Bayerns Schulen
Drs. 13/8252,13/9687 (A)
- Im federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatlerin: **Münzel**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**
15. Antrag der Abgeordneten Radermacher, Egleder, Goertz u.a. SPD
Integration durch Außenklassen
Drs. 13/8253,13/9699 (E)
16. Antrag der Abgeordneten Münzel, Hartenstein, Kellner und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Bericht über den Einsatz neuer Medien in den Schulen
Drs. 13/8447,13/9770 (E)
17. Antrag der Abgeordneten Dr. Baumann, Dr. Schuhmann u.a. SPD
Änderung des Hochschulrahmengesetzes HRG §S7bAbsatz6
Drs. 13/8476,13/9725 (A)
Im federführenden Ausschuß für Hochschule, Forschung und Kultur waren
Berichterstatlerin: **Dr. Baumann**
Mitberichterstatter: **Dr. Spänle**
18. Antrag der Abgeordneten Radermacher, Dr. Baumann u.a. SPD
Pädagogische Forschungen an den Schulen
Drs. 13/8509,13/9766 (A)
- Im federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatter: **Irlinger**
Mitberichterstatter: **Knauer Christian**
19. Antrag der Abgeordneten Biedefeld, Schmidt-Sibeth, Voget u.a. SPD
Umweltbildung 1: Öko-Audit-Pilotprojekte an bayerischen Schulen
Drs. 13/8831,13/9689(A) [x]
Im federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatter: **Irlinger**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**
20. Antrag der Abgeordneten Biedefeld, Schmidt-Sibeth, Voget u. a. SPD
Umweltbildung 2: Maßnahmen zur Stärkung der Umweltbildung an allen Schularten
Drs. 13/8830,13/9688 (A) [x]
Im federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatter: **Irlinger**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**
21. Antrag der Abgeordneten Franzke, Radermacher u.a. SPD
Praxisnähe der Schulaufsichtsbehörden
Drs. 13/8914, 13/9700 (E) [x]
22. Antrag der Abgeordneten Glück Alois, Unterländer, Dodell u. a. und Fraktion CSU
Pakt für Schwächere – Arbeitsmarktinstrumente konsequent anwenden
Drs. 13/9080,13/9676 (E)
23. Antrag der Abgeordneten Glück Alois, Unterländer, Dingreiter u.a. und Fraktion CSU
Pakt für Schwächere - Arbeit durch Kombilohn schaffen
Drs. 13/9081,13/9680(G)
Im federführenden Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik waren
Berichterstatter: **Fischer Herbert**
Mitberichterstatlerin: **von Truchseß**
24. Antrag der Abgeordneten Glück Alois, Dodell, Aigner u. a. und Fraktion CSU
Pakt für Schwächere - Beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt die Berufs- und Ausbildungsplatzfindung unterstützen
Drs. 13/9083,13/10009(E)
25. Antrag der Abgeordneten Glück Alois, Dodell, Aigner u.a. und Fraktion CSU
Pakt für Schwächere - Ausbildungsreife für benachteiligte Jugendliche verbessern
Drs. 13/9084,13/10010 (E)
26. Antrag der Abgeordneten Lochner-Fischer, Wahnschaffe u.a. SPD
Wohngeldstrukturreform
Drs. 13/9127,13/9759 (A)
Im federführenden Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik waren
Berichterstatter: **Wahnschaffe**
Mitberichterstatter: **Ach**
27. Antrag des Abgeordneten Starzmann SPD
Bezuschussung der Beschaffung von Standard-Linienomnibussen der RVO GmbH nach dem GVFG
Drs. 13/9142,13/9652 (A)
Im federführenden Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland waren
Berichterstatter: **Schläger**
Mitberichterstatter: **Dingreiter**
28. Antrag der Abgeordneten Lück, Hecht SPD
Förderung von Lehrbienenständen
Drs. 13/9143, 13/9718 (A)

- Im federführenden Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten waren
Berichterstatlerin: **Lück**
Mitberichterstatter: **Ranner**
29. Antrag der Abgeordneten Lück, Hecht, Schläger u.a. SPD
Honig in der Ernährungsberatung
Drs. 13/9144,13/9719(E)
30. Antrag der Abgeordneten Dr. Kaiser, Dr. Scholz u.a. SPD
Förderung von Unternehmensgründungen in Bayern: Businessplan-Wettbewerbe
Drs. 13/9151,13/9653(E)
31. Antrag der Abgeordneten Köhler Elisabeth, Schammann, Lödermann u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Kreislaufwirtschaft bei Klärschlammverwertung
Drs. 13/9159,13/9764 (A)
Im federführenden Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen waren
Berichterstatlerin: **Lödermann**
Mitberichterstatter: **Schreck**
32. Antrag der Abgeordneten Schläger, Dr. Kaiser u.a. SPD
Franken-Sachsen-Magistrale
Drs. 13/9177,13/9743 (E)
33. Antrag der Abgeordneten Münzel, Dr. Magerl, Hartenstein u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Wettbewerb im öffentlichen Personennahverkehr
Drs. 13/9179,13/9745 (E)
34. Antrag der Abgeordneten Michl, Prof. Dr. Stockinger, Sackmann u.a. CSU
Informations- und Kommunikationstechniken an den Schulen
Drs. 13/9420,13/9767 (E) [x]
35. Antrag der Abgeordneten Dr. Kaiser, Dr. Scholz u.a. SPD
Förderung mittelständischer Unternehmen (KMU): „Eingreif-Stab“ und „Feuerwehffonds“ der LfA in Konsolidierungsfällen
Drs. 13/9433,13/9655 (A)
Im federführenden Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland waren
Berichterstatter: **Dr. Scholz**
Mitberichterstatter: **Breitschwert**
36. Antrag der Abgeordneten Kolo u.a. SPD
Bessere Transparenz bei Energiekosten
Drs. 13/9434,13/9735 (A)
Im federführenden Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland waren
Berichterstatter: **Nentwig**
Mitberichterstatter: **Beck**
37. Antrag der Abgeordneten Kolo u.a. SPD
Architekten für Energiesparen mobilisieren
Drs. 13/9435,13/9736 (A)
Im federführenden Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland waren
Berichterstatter: **Nentwig**
Mitberichterstatter: **Beck**
38. Antrag der Abgeordneten Kolo u. a. SPD
Contracting für Reduzierung Wärmebedarf
Drs. 13/9436,13/9737 (A)
Im federführenden Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland waren
Berichterstatter: **Nentwig**
Mitberichterstatter: **Beck**
39. Antrag der Abgeordneten Kolo u. a. SPD
Brennstoffzellen bereits heute einsetzen
Drs. 13/9489,13/9739 (A)
Im federführenden Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland waren
Berichterstatter: **Nentwig**
Mitberichterstatter: **Beck**
40. Antrag der Abgeordneten Kolo u. a. SPD
Position zur Wasserstofftechnologie nicht gefährden - mehr Bundesmittel
Drs. 13/9490,13/9740 (A)
Im federführenden Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland waren
Berichterstatter: **Nentwig**
Mitberichterstatter: **Beck**
41. Antrag der Abgeordneten Münzel, Dr. Magerl, Sprinkart und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Bericht über Investitionskürzungen
Drs. 13/9564,13/9741(E)
42. Antrag der Abgeordneten Münzel, Hartenstein und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Kein Kryptographieverbot
Drs. 13/9566,13/9726 (A)

Im federführenden Ausschuß für Hochschule, Forschung und Kultur waren
Berichterstatter: **Hartenstein**
Mitberichterstatter: **Freiherr von Redwitz**
43. Antrag der Abgeordneten Münzel, Schammann, Hartenstein und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Informationen zu Gen-Maisanbau
Drs. 13/9569,13/9716 (A) [x]
Im federführenden Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten waren
Berichterstatter: **Schammann**
Mitberichterstatter: **Dr. Gröber**
44. Antrag der Abgeordneten Aigner, Freller, Sackmann u.a. CSU
Heimatnahe Studienplätze für Jugend- und Übungsleiter
Drs. 13/9587,13/9670 (E)
45. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück Alois, Dr. Matschl, Kobler u.a. und Fraktion CSU
Europäische Beschäftigungspolitik
Drs. 13/9453,13/9988 (G)

Im federführenden Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten waren
Berichterstatlerin: **Schweder**
Mitberichterstatter: **Dr. Köhler Heinz**

46. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Münzel, Dr. Runge und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Beschäftigungsgipfel in Luxemburg
Drs. 13/9469,13/9989 (A)

Im federführenden Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten waren
Berichterstatter: **Dr. Runge**
Mitberichterstatterin: **Schweder**

47. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Schmidt Renate, Dr. Kaiser, Franz und Fraktion SPD
Fusion BV/Hypo
Drs. 13/9802, 13/10001(A)

Im federführenden Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen waren
Berichterstatter: **Schieder Werner**
Mitberichterstatter: **Kupka**

48. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Schmidt Renate, Dr. Köhler Heinz, Coqui u.a. und Fraktion SPD
Nationale und europäische Regionalförderung
Drs. 13/9803,13/10006(E)

49. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Schmidt Renate, Schläger, Hoderlein u. a. SPD
Ausbau der Eisenbahnstrecke Nürnberg - Eger -Prag
Drs. 13/9983,13/10013 (E)

Anträge, bei denen gern. § 132 Abs. 3 der Geschäftsordnung das abweichende Votum des mitberatenden

Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen der Abstimmung zugrunde zu legen ist:

50. Antrag der Abgeordneten Werner-Muggendorfer, Radermacher, Egleder u.a. SPD
Ausbildung von Fachlehrerinnen und Fachlehrern
Drs. 13/8260,13/9769 (G) [x]

Im federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatterin: **Goertz**
Mitberichterstatterin: **Aigner**

51. Antrag der Abgeordneten Dr. Hahnzog, Radermacher, Franz SPD
„SS-Schießplatz Hebertshausen"
Drs.13/8612, 13/9768 (E) [x]

52. Antrag der Abgeordneten Glück Alois, Dodell, Aigner u.a. und Fraktion CSU
Pakt für Schwächere - Benachteiligte Jugendliche während der Ausbildung fördernd begleiten
Drs. 13/9082,13/9678 (E) [x]

53. Antrag der Abgeordneten Dr. Kaiser, Nentwig u.a. SPD
Förderung von Unternehmensgründungen in Bayern: Lehrangebot für Unternehmensgründung an bayerischen Hochschulen
Drs. 13/9152,13/9654 (A) [x]

Im federführenden Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland waren
Berichterstatter: **Dr. Scholz**
Mitberichterstatter: **Dr. Söder**